PALAESTRA 136.
UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
begründet von Alois Brandl und † Erich Schmidt,
herausgegeben von **Alois Brandl** und **Gustav Roethe.**

Der Strophenbau im deutschen Volkslied.

Von
Gerhard Pohl.

BERLIN,
MAYER & MÜLLER.
G. m. b. H.
1921.

Ford-Messer

Inhaltsübersicht.

Literatur.

Mehrfach zitierte wissenschaftliche Abhandlungen:

Böckel, Psych. = Otto Böckel, Psychologie der Volksdichtung. Leipzig 1906.

Bückmann = Ludwig Bückmann, Der Vers von sieben Hebungen im deutschen Strophenbau. Programm, Lüneburg 1893.

Heusler, Ad. Versk. = Andreas Heusler, Zur Geschichte der altdeutschen Verskunst. Breslau 1891.

Heusler, Germ. Versb. = Andreas Heusler, Über germanischen Versbau. Berlin 1894.

Hildebrand = Rudolf Hildebrand, Materialien zur Geschichte des deutschen Volksliedes. (Aus Universitätsvorlesungen. I. Das ältere Volkslied, hg. von G. Berlit.) Leipzig 1900.

Kauffmann = Friedrich Kauffmann, Deutsche Metrik (nach ihrer geschichtlichen Entwicklung). Marburg, 3. Aufl. 1912.

John Meier, Kunstl. = John Meier, Kunstlieder im Volksmunde, Materialien und Untersuchungen. Halle 1906.

R. M. Meyer, Grundl. = Richard Moritz Meyer, Grundlagen des mhd. Strophenbaues. Straßburg 1886. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker 58.)

Minor = Jacob Minor, Nhd. Metrik. Straßburg 1893.

Paul = Hermann Paul, Grundriß der germanischen Philologie, II. Bd. 2. Abtlg.: Metrik. 2.: Deutsche Metrik. 2. Auflage. Straßburg 1905.

Rotter = Curt Rotter, Der Schnaderhüpfel-Rhythmus. Berlin 1912 (Palaestra 90.)

Simrock = Karl Simrock, Die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung. Bonn 1858.

Stolte = E. Stolte, Metrische Studien über das deutsche Volkslied. Programm, Crefeld 1883.

Vilmar = A. F. C. Vilmars Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. 4. gänzlich neugestaltete Ausgabe von Otto Böckel: Handbuch des deutschen Volksliedes. Marburg 1908.

Westphal = Rudolph Westphal, Theorie der nhd. Metrik. 2. Aufl. Jena 1877.

Zeitschriften.

Btr. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, hg. von W. Braune.

ZsfdA. = Zs. für deutsches Altertum, hg. von E. Schröder und G. Roethe.

ZsfdPh. = Zs. für deutsche Philologie, hg. von H. Gering und F. Kauffmann.

ZsfdU. = Zs. für deutschen Unterricht, hg. von Hofstaetter und Panzer.

Was ich sonst an Schriften noch benutzte, zitiere ich in den Anmerkungen zum Text.

Die Abkürzungen:

Hild. = Hildebrandstrophe	Str. = Strophe
Kr. = Kehrreim	Tw. = Textwiederholung
Kv. = Kurzvers	U. Z. = Unpaarige Zeile
Lz. = Langzeile	V. = Vers
Nib. = Nibelungenstrophe	Vl. = Volkslied
Rp. = Reimpaar	Z. = Zeile

(usw. die auch sonst üblichen Abkürzungen).

Bloße §-Angabe verweist auf §§ der Arbeit selbst. Alle Liede werden nach Nummern zitiert, wo nicht ausdrücklich die Bezeichnung S. widerspricht. Die Abkürzungen für die Taktzahl und die Kadenzen des Verses (v, k, s usw.) siehe §§ 3 und 4. Die benutzten Volkslieder-Sammlungen siehe am Schluß von § 1.

Metrische Zeichen:

× = Zeichen für den Wert eines Taktteils (§ 3).
— = Zeichen für den Wert zweier Taktteile.
◡ = Zeichen für den Wert eines halben Taktteils.

Im übrigen wurden Noten und musikalische Pausenzeichen zur Darstellung der rhythmischen Verhältnisse gewählt.

Für das Reimschema wurden die üblichen lateinischen Buchstaben verwendet, eine reimlose Zeile durch den Buchstaben x gekennzeichnet. Binnenreim innerhalb einer Zeile deutet eine Klammer unter den Buchstaben an $\underbrace{(b : b)}$.

Zeile bedeutet in dieser Arbeit nichts anderes als Vers.

Einleitung.

§ 1. Vor rund 100 Jahren hat das eifrige Sammeln und Forschen auf dem Gebiet der Volksdichtung begonnen und eigentlich ununterbrochen bis in unsere Tage fortgedauert, wenn auch die Teilnahme in diesem Zeitraum nicht gleich geartet blieb. In der ersten Freude über die neu entdeckten Fluren pflückte man unbesorgt einen duftenden Blütenstrauß zusammen; wie weit das Volkslied reiche, wo die Kunstdichtung anfange, darüber machte man sich keine Gedanken. Der Sammeleifer unterdrückte den Trieb, die Gattung genauer zu erforschen. Erst in jüngerer Zeit ist man weit wählerischer geworden. Da sucht man jedem Zuviel durch ein möglichst fest umrissenes Bild des Begriffes „Volkslied" vorzubeugen.

Sicherlich ist nun die Verskunst keine der schlechtesten Handhaben für diese Begriffsbestimmung. Hätte man dies immer gewürdigt, so bliebe einer Untersuchung, wie der angekündigten, über die Strophenformen des deutschen Vl. wohl nur die Aufgabe, längst gesicherte Ergebnisse zusammenzufassen. Tatsächlich steht es gerade umgekehrt damit. Um die Verskunst des Vl. hat sich die Wissenschaft mit wenig Eifer bemüht.

Das ist um so erstaunlicher, als andere Kennzeichen den Begriff des Vl. bisher nicht eindeutig herausgehoben haben.

John Meier verschob den Schwerpunkt der Untersuchung von der Entstehung des Vl. auf seine Aufnahme und Weiterentwicklung im Volksmunde[1]). Nach Meier liegen beim Kunst- und Volksliede beide Male Individual-

[1]) Allerdings haben sich nicht alle Forscher mit der Aufhebung dieser alten Grenzscheide einverstanden erklärt: Pommer & Gen. halten

lieder vor, und es macht keinen prinzipiellen Unterschied aus, ob der Verfasser aus der Mitte des Volkes stammt oder ein hochgebildeter Dichter ist[1]).

Allein die Ausdrucksmittel der Kunst geben den Liedern die kennzeichnende Färbung, und diese wieder werden beim Vl. wesentlich bestimmt durch das Volk selbst, in dessen Munde die Dichtung fortleben muß. Während Meier hier noch das stilistische Moment als wesentlich für die Bestimmung des Vl. gelten läßt, scheidet er es in seiner Definition in Paul's Grundriß (II. 1, S. 1179) geflissentlich aus. Denn er gebraucht Volk hier im Sinne von populus („Volk im weitesten Sinne"), faßt also höchst verschiedenartige Bildungsschichten zusammen, deren Lieder keinen auch nur einigermaßen einheitlichen Stil aufweisen können. Volk darf aber nur als vulgus gedeutet werden, wenn dem Begriff Volksdichtung eine bestimmbare Eigenart verbleiben soll. Dann erst ergeben sich Anhaltspunkte für die Ausdrucksmittel, die ja auch nach Meier selbst dem Sammler dringend nottun, damit er den Boden nicht unter den Füßen verliert.

Bei diesen Merkmalen darf nun zweifellos die metrische Form des Vl. nicht übergangen werden. Denn sie folgt ebenso regelmäßig ihren eigenen Gesetzen wie die des Kunstliedes den ihrigen.

Die Metriker haben sie von jeher stiefmütterlich behandelt. Sie bekam eine herabsetzende Note so ausnahmslos, daß selbst Volkslied-Enthusiasten wie Böhme die „mangelhafte Versform" als etwas Gegebenes hinnahmen[2]). Der negative Standpunkt erklärt sich daraus, daß die meisten Metriker sich an antiken und antikisierenden deutschen Formen geschult hatten, während das Vl. allerdings gegen

unentwegt fest an den beiden Gruppen „volksentstanden" und „volksläufig geworden", und die Richtungen stehen sich jetzt als Produktionstheorie (Pommer) und Rezeptionstheorie (Meier) gegenüber. Vgl. darüber Götze, der in mancher Beziehung noch über Meier hinauszukommen versucht: Zs. f. d. U., 28. Jhrg. 9. Heft (Sept. 1914).

[1]) Einführung in die Kunstl., bes. S. V ff.

[2]) Einleitung zum Liederhort S. V.

die ihm unbekannten Gesetze dieser Kunst fortwährend verstößt. Und wenn man auch seit etwa 60 Jahren in wissenschaftlichen Kreisen den Zusammenhang der Vl.-Technik mit der altdeutschen Verskunst erkannt hatte und nicht mehr von falschen Voraussetzungen an die Form heranging, so stand man ihr doch nicht minder gleichgültig gegenüber und hielt sie einer besonderen Betrachtung nicht wert.

Während der Bau des Einzelverses wenigstens im Zusammenhang mit dem Bau des deutschen Verses überhaupt öfter in einem kleinen Abschnitt berücksichtigt worden ist, wurde die darüber hinausgehende Periodenbildung, der Strophenbau, fast gar nicht behandelt. Diesem nicht unwesentlichen Mangel will die vorliegende Arbeit abhelfen. Ist doch gerade die Str. ein rechtes Kennzeichen des Vl., dessen Melodie mit dem Text der einzelnen Str. abschließt; und was die Melodie für das Vl. bedeutet, brauche ich wohl nicht weiter auseinanderzusetzen. Nur eine Arbeit hat ein Teilgebiet des neueren Volksliedes auch in dieser Beziehung nahezu erschöpfend behandelt: Es ist die Rotter'sche Untersuchung über den Schnaderhüpfel-Rhythmus. Ich kann mich daher an den betreffenden Stellen meiner Arbeit auf eine kurze Wiedergabe der von Rotter festgestellten Kernsätze beschränken und für alle Einzelheiten auf seine Schrift verweisen.

Stoltes verdienstvolle Studien handeln grundsätzlich eigentlich nur vom inneren Versbau, doch waren auch sie mannigfach zu verwerten.

Im übrigen ist die Vl.-Str. nur anhangsweise neben Strr. anderer Liedgattungen oder im Zusammenhange einer Gesamtdarstellung der deutschen Metrik genannt. Die Metriken, alte wie neue (Kauffmann, Minor, Paul, Saran, Schmeckebier, Westphal u. a.), begnügen sich regelmäßig mit dem Hinweis auf das Fortleben altdeutscher Strr. im Vl. Verhältnismäßig am eingehendsten verfährt das Lehrbuch von Vilmar - Grein - Kauffmann, das besonders unter der Form der Morolt- (§ 57) und der Nibelungen-Str. (§ 36)

1*

Beispiele aus .dem Vl. anführt: §§ 82 ff (epische Strr.), §§ 97 ff. (lyrische Strr.) Auf die Nib. im Vl. hatte schon Simrock in seiner kleinen Abhandlung hingewiesen (S. 42 u. ö). Stärker zieht das Vl. auch Bückmann heran, der hier den „Vers von sieben Hebungen“ besonders häufig finden mußte. Handelte es sich doch um nichts anderes als um den beliebten Acht-Takter, auf dessen eine Form, nämlich die stumpfschließenden Langzeilen, B. anspielt, ohne sich in seiner Untersuchung darauf allein zu beschränken. Er kommt eingehend auch auf die Perioden zu sprechen, die die Langzeilen bilden, und hat eine Reihe verbreiteter Strophen-Formen des Vl. richtig erkannt, eine systematische Behandlung jedoch nicht angestrebt. Mit dem Str.-Bau des Meistergesanges wird das Vl. ganz kurz bei Koberstein[1]) und Jakob Grimm[2]) verglichen.

Arbeiten über den Str.-Bau allein sind im allgemeinen spärlich; über den der neueren deutschen Dichtung sind in letzter Zeit überhaupt keine zu verzeichnen. Die Seltenheit solcher Untersuchungen ist wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß im Str.-Bau die Willkür des Dichters mehr herrschen soll als anderswo und deshalb zusammenfassend nur wenig darüber gesagt werden kann. Ein älteres Werk von Wilhelm Seyd[3]) legt dem Reim und der äußerlichen Zeilenabteilung zuviel Wert bei und geht fast gar nicht ein auf die Beschaffenheit der verwendeten Verse und ihrer Kadenzen. Unter den nach der Zeilenzahl gruppierten Liedern ist das Vl. mit seinen Hauptformen vielfach vertreten. Der Artikel von Bartsch „Der Strophenbau in der deutschen Lyrik“[4]) verzichtet von vornherein auf eine übersichtliche Gruppierung des reichen Materials, wie R. M. Meyer, Grundl. S. 126 ausführt, eben

[1]) Literaturgeschichte, VI. Aufl. § 160.

[2]) Über den altdeutschen Meistergesang, Göttingen 1811. S. 131 ff.

[3]) Beitrag zur Charakteristik und Würdigung der Deutschen Strophen, Berlin 1874.

[4]) Germania II, 257 ff.; er behandelt nur die Lyrik bis zum Ausgang der mhd. Poesie.

weil es für den Dichter gar keine Schranken im Umformen und Zusammensetzen der Str.-Elemente gebe. Meyers Werk selbst, das in der Behandlung des mhd. Stoffes neue Wege weisen wollte für Untersuchungen des Str.-Baues überhaupt, konnte mir auch nicht als Vorbild dienen. Meyer hat in meist deduktivem Vorgehen, mit vielen sprachlichen Parallelen arbeitend, sich weniger von seinem Material leiten lassen, als vielmehr dieses Material in die von ihm spekulativ gewonnenen Grundlinien hineingezwungen. Mag immerhin eine Anzahl guter Beobachtungen in der oft schwer zu entwirrenden Arbeit stecken, im ganzen scheinen mir das Verfahren und die Ergebnisse nicht auf sicherer Grundlage zu beruhen[1]). Noch 1917 sind dann eine Reihe von Aufsätzen Kurt Plenios herausgekommen betitelt „Bausteine zur altdeutschen Strophik"[2]). Sie behandeln fast ausschließlich Probleme des Str.-Baues in der mhd. Zeit. Bei der Besprechung der ahd. und frühmhd. Formen (Btr. 42, 2, S. 282 ff.) weist Plenio richtig auf die Ähnlichkeit mit der Formengebung des Volksliedes hin (S. 283). Beide Male baut sich die Str. nach ganz wenigen Grundformeln auf. Daß man dabei allerdings die Otfrid-Str. als Urtypus und alles andere als abgeleitet hinstellen kann, scheint mir über das historisch Beweisbare hinauszugehen.

Endlich darf ich nicht vergessen das Versmaß-Verzeichnis in Böhmes Altdeutschem Liederbuch S. 803 ff., das allerdings nur mit Vorsicht zu gebrauchen ist. Abgesehen davon, daß nicht wenige Irrtümer bei der Einreihung der Lieder untergelaufen sind, ist Böhme sich offenbar über das Prinzip seiner Einteilung nicht ganz klar geworden. Der Untertitel „Ordnung der Melodien nach ihrem Strophen- und Versbau" läßt vermuten, daß er die Melodie als grundlegend ansah und ihre Verseinteilung kennzeichnen wollte. B. hat dann aber tatsächlich öfter die Melodie unberücksichtigt gelassen, gewisse Strr. nur

---

[1]) Vgl. die Rezension Roethes in der Deutschen Literaturzeitung 1888, Nr. 42, S. 1526.

[2]) Btr. 42, 280 ff., 410 ff.; 43, 56 ff.

nach ihrem Text, ohne Kehrreim und Wiederholung, beurteilt und durch diese Uneinheitlichkeit das ganze Ergebnis in Frage gestellt. Ich will nur ein Beispiel geben: Altd. Liederb. 56 „Es fur ein maidlein übern se“ wird nach der Melodie unter den Fünfzeilern aufgeführt (S. 807), obgleich es textlich mit Ausnahme der einzigen Str. 2 nur aus vier Zeilen besteht und die dritte Zeile wiederholt. Dagegen wird Altd. Liederb. 184 „Mit lust thet ich ausreiten“ unter den Vierzeilern eingereiht (S. 806), obgleich es musikalisch genau so wie Nr. 56 fünfzeilig ist, nur daß von Zeile 3 diesmal nicht der ganze Text wiederholt wird, sondern bloß der Schluß, aber dieser dafür durch Koloraturen zu dem Umfange einer Textzeile ausgezogen. (Die Wiederholung am Schluß von 56 hat B. überhaupt nicht beachtet. Daher ist es bedeutungslos, daß sie in 184 fehlt.) Und so auch bei anderen Liedern. Noch erheblichere Schwierigkeiten bereitet B. die Frage des Versschlusses, den er nach der Art des Reimes als einsilbig (= —) und zweisilbig (= ⌣) bezeichnet. Dabei stellt er zum Beispiel S. 806 unter den Vierzeilern die Str.-Form auf:

4 hebig — a
3 hebig — b
4 hebig — a
3 hebig — b

Wenn er sich dabei nach der Melodie der ersten Str. gerichtet hat, so müßte er für einen Teil der dort aufgeführten Lieder ein neues Schema angeben, z. B. für die schwedische Fassung von Es waren zwei Königskinder, (AL 26 Det voro twå ädle konungabarn; nur diese alte Fassung ist mit Melodie überliefert) und O Tannenbaum (Text nach AL 491, Z. 2 ff. Du bist ein edler Zweig! Du grünest uns den Winter, die liebe Sommerzeit):

4 hebig — x
3 hebig — a
3 hebig ⌣ x
3 hebig — a.

Sollte aber das melodische Schema aller Strophen berücksichtigt werden, so konnte er diese Str.-Form überhaupt nicht mehr trennen von der halben Hild. (S. 806, 1. Spalte unten) und der folgenden Form:

4 hebig – a
3 hebig ⌣ b
4 hebig – a
3 hebig ⌣ b.

Unter einer dieser beiden Formen haben dann auch jene Lieder ihren Platz (vgl. §§ 30 ff.).

Meine Untersuchung steckt sich nicht das Ziel, jedes irgendwo einmal aufgezeichnete Vl. aufzuspüren und in die Materialsammlung mitaufzunehmen, um nicht eine Lücke in den Formen gewärtigen zu müssen. Sie will vor allem die Art, wie das Vl. die Strr. zu bauen pflegt, im ganzen überschauen; erst in zweiter Linie sucht sie ein reich ausgeführtes Bild der Formen (ein erschöpfendes dürfte schwerlich jemals geboten werden) innerhalb jener Umrisse zu geben.

Zwei einführende Abschnitte geben Aufschluß über die im Vl. verwendeten Versarten und über die allgemeinen Merkmale der Periodenbildung. Erst dann lasse ich das Liedmaterial folgen, auf eine Reihe von Hauptgruppen verteilt. Leicht können hier noch etwa fehlende Spielarten ergänzt werden. Zuweilen gebe ich wenigstens die Liednummern an, die es dem nachprüfenden Leser ermöglichen, sich das Bild selbst weiter zu vervollständigen. Ein „Usw." hinter einer Reihe von Nummern weist darauf hin, daß die Zahl der Beispiele in dem benutzten Material noch nicht erschöpft ist.

Die Lieder wurden den folgenden Sammlungen entnommen (ich zitiere nach den vorgedruckten Abkürzungen):

U. = Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, hg. von Ludwig Uhland. Stuttgart und Tübingen 1844—45.

L. = Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jhd., hg. von Rochus von Liliencron. Leipzig 1865—69. 4 Bände; dazu als Nachtrag: die Töne (zitiert LN).

A. L. = Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis 17. Jhd., hg. von F. M. Böhme. Leipzig 1877.

Lh. = Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglicheren deutschen Volkslieder nach Wort und Weise aus der Vorzeit und Gegenwart, hg. von L. Erk und F. M. Böhme. 3 Bände. Leipzig 1893—94.

B. = Deutsche Volkslieder aus Oberhessen, hg. von Otto Böckel. Marburg 1885.

F. = Preußische Volkslieder in plattdeutscher Mundart, hg. von H. Frischbier. Königsberg i. P. 1877.

S. = 100 ostpreußische Volkslieder in hochdeutscher Sprache, hg. von H. Frischbier und J. Sembrzycky. Leipzig 1893.

Z. = Österreichische Volkslieder mit ihren Singweisen. Gesammelt und herausgegeben von F. Ziska und M. Schottky, Neuausgabe von F. S. Krauß (= der Volksmund Band 1). Leipzig 1906.

Bei der Auswahl der neueren Sammlungen sollte jedes der drei großen deutschen Sprachgebiete: Nieder-, Mittel- und Ober-Deutschland, vertreten sein. Sämtliche hier aufgezählten Quellen sind restlos verarbeitet, und wo einzelnen Formen die Aufnahme versagt bleiben mußte, gebe ich am Schluß Rechenschaft darüber.

I. Allgemeiner Aufbau der Strophe.

§ 2 (Strophe und Vers. Grundsätzliches Verhältnis von Text zu Weise.)

Vom Standpunkt des Vl. betrachtet, ist die Strophe die metrische Größe, über welche die rhythmische Gruppenbildung nicht hinausgeht. Sie ist die Periode höchster Ordnung, auch für die Melodie: mit der Str. ist die Weise abgeschlossen, die Weise wiederholt sich mit jeder Str. Denn das Durchkomponieren (mehrstrophiger) reiner Gesangslieder war in volksmäßiger Kunst wohl nie heimisch [1]).

Melodie und Str. haben also dieselbe Erstreckung; die Str., rein metrisch betrachtet, ist die Melodie nach Abzug ihrer Tonintervalle. Das aus mehreren Strr. zusammengesetze Lied bedeutet keine formale Größe; über die Strr. hinaus lassen sich metrische Regeln nicht mehr aufstellen. Eine Art Ausnahme § 10.

Die Str. baut sich auf aus einem Verse (dann fallen die unterste und die oberste metrische Periode zusammen) oder aus mehreren Versen. Im ersten Falle wird die Str. musikalisch stets durch Wiederholung des Verses erweitert. Zwischen Vers und Str. kann es Perioden mittlerer Ordnung geben, meist freilich weniger scharf durch den Text abgehoben, als von der Melodie gekennzeichnet. Doch besteht die Str. bei ihrem durchschnittlich geringen Umfange meist nur aus zwei, höchstens aus drei solcher Unterperioden [§ 8].

Eine Untersuchung des Strophenbaues hat zuerst den Baustein der Str., den Vers, ins Auge zu fassen. Den Umfang des „Verses“, seine Abgrenzung gegen die Perioden

---

[1]) Vergl. Böhme, AL. S. XXV; anders steht es mit dem Tanz- oder Reigenlied.

höherer Ordnung theoretisch festzulegen, hat bekanntlich der Metrik große Schwierigkeiten bereitet und heikle Erörterungen veranlaßt. Doch kann ich mich gerade für meine Arbeit auf das Urteil Pauls im Grundriß (S. 43) berufen, der es bestreitet, daß der Begriff des Verses tatsächlich so unsicher oder willkürlich wäre, wie Westphal (Theorie) und Meyer (Grundl.) es wollten. Denn das Vl. pflanzt nur ein Erbe aus altdeutscher Zeit fort: Der Vers ist ihm bereits als eine Größe von ganz bestimmtem Umfang überliefert, und gerade in der konservativen volkstümlichen Kunst denken die Dichter nicht daran, von dieser festen Tradition abzuweichen und dadurch die Verbreitung ihres Liedes in Frage zu stellen. Auch die syntaktische Gliederung hält sich überwiegend in diesen alten Gleisen, sodaß ein Zweifel über die Abgrenzung der Einzelverse schon dadurch ausgeschlossen wird. Wo aber dennoch ein Verdacht von Neuerungen besteht, da bietet die letzte und beste Hilfe die Melodie, und wir werden sehen, daß an der einzigen Stelle, wo auch diese Handhabe versagt, wirklich eine Unsicherheit bestanden hat (§ 7).

Melodie und Text werden in dieser Arbeit grundsätzlich als eine Einheit angesehen; die metrische Form liegt im Rhythmus der Melodie. Ist es doch beim Vl. der normale Fall, daß der Text auf eine Weise oder mit einer Weise gedichtet wird. Wo nichts dagegen spricht, ist anzunehmen, daß diese Weise eben die überlieferte ist oder doch rhythmisch mit ihr übereinstimmt. Die allgemeine Möglichkeit, daß der Tonsetzer von den rhythmischen Absichten des Dichters abweicht, — denn er erfüllt ja vor allem die Anforderungen des Musikalisch-rhythmischen oder Melodischen [1]) — besteht beim Vl. nur dann, wenn es

---

[1]) Stolte, S. 5, S. 38 u. ö.; E. F. Koßmann, Die Musik als Hilfswissenschaft der Philologie, Vortrag auf dem Groninger Philologen-Kongreß 1902, S. 6; Ph. Wolfrum, Die Entstehung und erste Entwicklung des deutschen evangelischen Kirchenliedes in musikalischer Beziehung. Leipzig 1890. S. 32/33; auch Heusler, Germ. Versb., S. 14: „Ein Gedicht kann gesprochen und gesungen identischen Rhythmus haben“.

eine Vertonung zweiter Hand erfahren hat. Aber nur unter zwei Voraussetzungen darf ein solches Abweichen als einigermaßen sicher gelten und berücksichtigt werden: Einmal, wenn durch die Überlieferung festzustellen ist, daß ein bereits vertonter Text bei einer nachträglichen, neuen Vertonung eine andere rhythmische Form erhalten hat. So ist z. B. die jüngere Fassung des Liedes Lh. 424 im Ländler-Rhythmus gesetzt, ohne daß der Text der geradtaktigen älteren Fassung wesentlich umgestaltet wurde. (Näheres § 3.) Zweitens, wenn ganz augenfällig und durchgehend metrische Eigentümlichkeiten des Textes von der Melodie nicht beachtet werden. Es erhalten z. B. in den (meist schwäbischen) Tanzliedchen Lh. 1005, 1006, 1035 u. a. die ungeraden Verse der Strr. durchaus ungewöhnliche Schlußtakte, zum Teil unter Nichtachtung des im Text verwendeten Reimes. Eine rein musikalische Abweichung von den sonst gebräuchlichen Schlußtaktformen liegt umso sicherer vor, als der Grund der Abweichung deutlich ist: Die Vertonung wollte den Tanzrhythmus nach Möglichkeit ununterbrochen fortgehen lassen (vergl. auch § 4 und § 31).

I. Der Vers.

§ 3. (Die Versarten. Bau der Innentakte und des Auftaktes.) Der überwiegende Vers des Vl. ist der Viertakter mit freier Füllung. Sofern wir ihn als geradtaktig in Anspruch nehmen, hat er diese Formel:

(×) | ×́× | ×́× | ×́× | ×́×.

Er zerfällt metrisch in drei Regionen: Den Auftakt, das Versinnere und die Kadenz. Der Auftakt ist die Eingangssenkung, die der ersten Hebung vorangeht, die Kadenz der Schlußtakt, von der letzten Haupthebung ab gerechnet; was dazwischen übrig bleibt, sind die Innentakte.

Die Innentakte gliedern sich zunächst in den guten oder betonten Taktteil und den schlechten oder unbetonten. Beide Taktteile können durch je eine Silbe ausgedrückt werden; ebenso gut können aber auch auf einen von beiden oder auf alle beide zwei oder noch mehr Silben

entfallen. Ein 3-, 4- und 2-silbiger Takt nacheinander z. B. in Lh. 1 d Str. 1, Vers 2:

(er) | fréite das | kőnigliche | Tőchter-(léin)



noch stärkere Taktfüllungen:

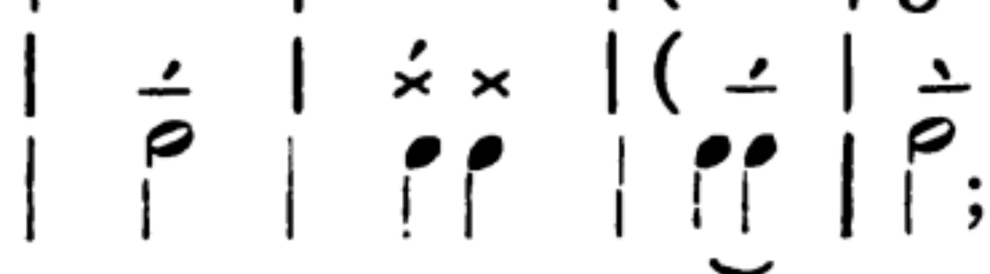
In Lh. 270 Str. 1, V. 6 ein fünfsilbiger Takt

(im) | fűnfundzwanzigsten | usw.;

ebenso U. 128, Str. 11, V. 1 .... | wéneden also | . . .
Anschwellungen darüber hinaus sind selten und meist nur als Verstümmelungen des Textes aufzufassen.

Endlich kann eine einzige gedehnte Silbe den ganzen Text ausfüllen:

Lh. 123 a, Str. 1, V. 4 | wóhl | ín die | (Fín | gèr)



oder Lh. 114, Str. 1, V. 1 (Auf) | Ér | dèn, auf | (Ér | dèn) usw.
Diese Erscheinung ist gegenüber dem Altdeutschen seltener geworden und vor allem in Kinderreigen noch zu finden (Paul, S. 85); ausgenommen ist eine bestimmte Gruppe neuerer Lieder, bei denen besondere Verhältnisse vorliegen (§ 7).

Die starke Füllungsfreiheit der Innentakte macht es bei fehlender Melodie zuweilen schwer, sie abzugrenzen und den für den Strophenbau wichtigen Schlußtakt zu bestimmen.

Der Auftakt kann, ebenso wie der eine Taktteil des Innentaktes, aus einer einzigen Silbe bestehen:

Lh. 59 a, Str. 2, V. 1: Er | sáß bei | gúten Ge- | (sél | lèn).

Weitaus die meisten Verse beginnen so. Er kann andrerseits mehrere Silben umfassen: Zweisilbiger Auftakt in Lh. 59 a, Str. 5, V. 1:

Die von | Weíßemstein | thú ich | (ló | bèn).

Dreisilbiger in Str. 1, V. 7 desselben Liedes:

Also ge | schícht manchem | gúten Ge- | (sél- | lèn).

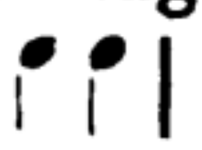
Darüber hinaus fehlt einwandfreie Beglaubigung. Er kann ganz fehlen:

Lh. 59 a, Str. 1, V. 1 | Áber | wíll ich | (síngèn).

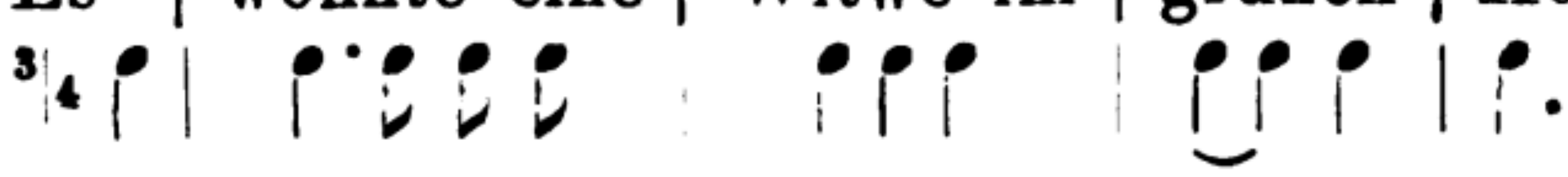
Die Kadenz, als die für den Strophenbau belangreiche Versregion, ist in § 4 eingehender zu betrachten.

Die Vertonung kann erstens beliebig wählen zwischen $^2/_4$- und $^4/_4$-Takt (natürlich auch $^2/_8$- und $^4/_8$-Takt) oder zwischen $^3/_4$-, $^3/_8$- und $^6/_8$-Takt oder zwischen den Taktarten beider Gruppen[1]):

Lh. 40, Fassung b $^2/_4$-Takt, Fassung c $^4/_4$-Takt ohne wesentliche Textänderung; Lh. 52 a, erste Melodie $^3/_4$-Takt, zweite Melodie $^6/_8$-Takt; Lh. 396 a $^3/_4$-Takt; b $^4/_4$-Takt usw.

Sie kann zweitens die Silben eines Taktes verschieden einfügen in das gewählte Grundmaß: Zwei Silben als  oder  (natürlich mit Achtel- und Sechzehntel-Noten genau so); drei Silben als  oder  oder  usw. Vergl. z. B. Lh. 57 e:

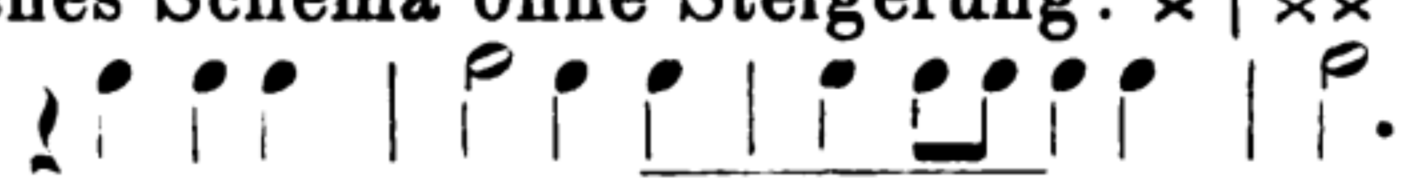
Es | wóhnte eine | Wítwe im | grünen | Hólz



Sie kann drittens die Taktzahl steigern durch Melismen (Koloraturen), namentlich in Aufzeichnungen des 15. und 16. Jhds.:

Lh. 462 Vor Zéiten wár ich líeb und wért.

Rhythmisches Schema ohne Steigerung: × | ×́× | ×́× | ×́× | ×́,

Melodie: 

Besonders häufig werden die Silben des Schlußtaktes in dieser Weise verlängert.

---

1) Die Vertonung im $^3/_4$-Takt (bezw. $^6/_8$) nennt Böhme (AL. S. XXVI) die natürlichste, weil bei zweisilbiger Füllung der gute Taktteil zeitlich stärker bewertet wird als der schlechte. Ich kann ihm darin nicht recht geben, ebenso wenig wie ich seiner Ansicht über den Tripeltakt im Mittelalter sonst zu folgen vermag. Vergl. Heusler, Ad. Versk. S. 41 ff. Fleischer in Hoops Reallexikon, 2, S. 202.

Alle diese Verschiedenheiten der Weise kommen für unsere metrische Betrachtung nicht in Frage. Der Viertakter mit freier Füllung ist für uns eine einheitliche Größe, so mannigfach die Melodie das Taktmaß und die Rhythmisierung des einzelnen gestalten mag. Wir nennen diesen Vers im folgenden kurzweg den füllungsfreien Viertakter.

Das neuere Vl. kennt daneben auch solche Viertakter, die die vom Kunstlied her wohl bekannte gebundene Taktfüllung mit gleicher Silbenzahl und festem Auftakt haben (Stolte, S. 19). Es kommen hier vor allem jambische und trochäische Verse in Betracht:

Lh. 560 a. Ach schṓnster Schátz mein Áugentróst usw.

Lh. 587. Wénn Du wǘßtest méine Schmérzen usw.

Der Abstand vom füllungsfreien Viertakter ist manchmal nicht groß, da auch dort die zweisilbige Füllung stark vorherrschen kann und vereinzelte dreisilbige Takte in einem längeren Liede kaum noch auffallen. Die Vertonung behandelt die alternierenden Verse denn auch im wesentlichen nicht anders als die füllungsfreien und wahrt sich dieselben Freiheiten, wie sie vorher besprochen wurden. Daß aber im jüngeren Vl. die Gebundenheit der Taktfüllung mitunter wenigstens eine ganz bewußte Kunst und kein bloßer Zufall ist, zeigt besonders treffend eine Gegenüberstellung von Liedern wie Lh. 715 und 674, die einen ähnlichen, teilweise gleichen Text einmal streng jambisch, das andere Mal trochäisch rhythmisieren; Lh. 714, Str. 2:

Ich wéiß schon lắngst was dír verdróssen usw.,

Lh. 674, Str. 3: Ích weiß wóhl was Dích verdróssen, usw.

Immer wird man sich freilich bei solchen Liedern die Frage vorzulegen haben, ob es sich wirklich noch um echte Volksdichtung handelt. Ob das Moment der gebundenen Taktfüllung ausreicht, die Frage in jedem Falle zu verneinen, wage ich nicht zu entscheiden, da zu diesem Zweck die sonst verwendeten stilistischen Mittel dieser

Lieder mit denen gänzlich unverdächtiger Vl. verglichen werden müßten.

Durchgehend dreisilbig gefüllte Takte des Textes ruft zuweilen der $^3|_4$-Takt der Weise hervor:

Lh. 1010 Zu Lá̀uterbach háb ich mein Strúmpfel verlóren, usw. Weise $^3|_8$-Takt.

Ganz etwas anderes ist dagegen der Vers im Ländlertakt, der metrisch eine neue Formel darbietet. Der Ländler ist eigentlich ein Tanz, vielleicht im 16. oder 17. Jh. von den Welschen übernommen (Rotter S. 16 ff.). Sein Rhythmus hat auf die Poesie übergegriffen, und zwar zunächst auf die vor dem Tanz gesungenen lyrischen Einstropher, die Schnaderhüpfel. Im vergangenen Jahrhundert sind dann weiter zahlreiche mehrstrophige Volkslieder in den Bann des Ländlers gezogen worden, die mit dem Tanz nichts mehr zu schaffen haben. Die Überlieferung setzt erst nach der Wiederentdeckung des Vl. um die Wende des 18./19. Jh. ein.

Hier haben wir nun ein Taktmaß und Füllungsformen, die sich von denen der früher besprochenen Verse grundsätzlich unterscheiden; und der Unterschied muß sich auch beim Nachsprechen der Verse äußern, so lange man ihnen die metrische Natur läßt. An die Stelle des bisherigen Schemas:

× | ×́ × | ×́ × | ×́ × | ×́ ×,

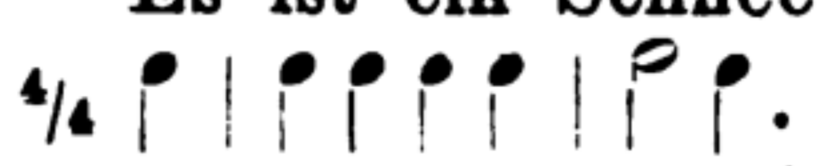
tritt jetzt bei gleicher Füllung:

×̲ | ×́ × ×̲ ×̲ | ×̲́ ×̲ ×̲

($^3/_2$-Takt für den Vergleich gewählt, Rotter, S. 25). An einem historischen Beispiel veranschaulicht:
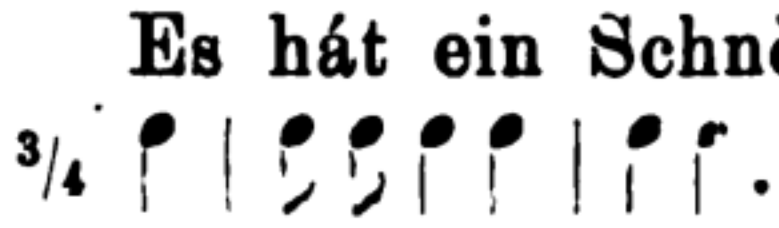
Lh. 424, alte Fassung (a) füllungsfreie Viertakter:

Es ist ein Schnée gefállèn



Junge Fassung (b) Verse im Ländlertakt:

Es hát ein Schnèe gèschnéièt



Dieses Beispiel zeigt zugleich, daß sich derselbe Text unter Umständen der Rhythmisierung des füllungsfreien Viertakters und der des Ländlers fügt. Das Gewöhnliche ist das aber nicht. Im Ganzen prägt sich die Eigenart des Taktmaßes schon in dem bloßen Text so deutlich aus, daß über die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Versart selten ein Zweifel besteht.

Über die Füllung der Innentakte und des Auftaktes im Ländler fasse ich kurz die Rotterschen Ergebnisse zusammen:

Gewöhnlich ist im Ländlervers der Innentakt dreisilbig gefüllt (S. 28):

(Wånn i) | wǻ, wồ-r-ì | (wólt)

 (Beispiel S. 29 unten).

Jeder Takteil des Innentaktes ist spaltbar, d. h. statt jeder Silbe können zwei gesetzt werden. Jede Kombination ist erlaubt (S. 32). Viersilbiger Takt (Beispiel S. 34):

(Aufs) | Gassl bin i | (gångă).

Fünf- und sechssilbige Takte, weniger häufig, besonders in Spaltversen (Beispiel S. 38):

| Kriagŋ mar åbă | (gao nia koan) und
(woass dă) | deixl, wo nit übăr | (ål).

Noch schwerere Füllung ist praktisch kaum vorhanden (S. 39).

Die Füllung des Auftaktes gleicht der des füllungsfreien Viertakters (S. 59 ff.), an einzelnen Stellen der Str. ist er freilich durch die Füllung des Schlußtaktes gebunden (S. 54 ff., vergl. dazu später § 31); im gewöhnlichen Viertakter gibt es dafür nur bei der schwersten Kadenz eine Parallele (§ 4).

Die Vertonung des Ländlers kann selbstverständlich nur zwischen den verschiedenen Arten des ungeradteiligen Taktmaßes wählen ($^3/_4$, $^3/_8$ usw.). Auch sie fügt die Silben eines Taktes verschieden in das gewählte Grundmaß ein (Rotter, S. 28: unalterierter, Walzer- und Sarabanden-Rhythmus).

Gewöhnliche Verse mit mehr oder weniger als vier Takten sind im Vl. selten und gehen in der Masse der Viertakter völlig unter. In Betracht kommen überhaupt nur noch Zwei- und Sechstakter. Beide treten überwiegend mit gewöhnlichen Viertaktern verbunden auf, deren Taktart sie dann teilen. U. 88 (= Lh. 118), Verse mit freier Füllung:

Es wár ein wacker mégdlein wól getán,
sie gíeng für ires váters zínnen stán,
sie sách daráuss,
sie sách dahére réitèn
ires hérzen eínen tróst.

Die Weise ($^3/_4$-Takt) gibt V. 3 zwei Takte im Gegensatz zu den übrigen Versen, die Viertakter sind. Nach dem bloßen Text ist der füllungsfreie Zweitakter oft nicht ganz leicht auszusondern, denn er berührt sich, stark gefüllt, sehr nahe mit dem schwach gefüllten Viertakter. Vergl. z. B. in demselben Liede Str. 2, V. 3:

dass ír seit worden bleích

und dazu den Viertakter V. 5:

das réuwèt mích (Pause, darüber § 4).

Ein füllungsfreier Sechstakter ist der letzte Vers von U. 42 A. (= Lh. 485):

O sóre wínter! dú bist kólt,
du héffst versóret den léven grönen wólt,
du héffst versóret de blömlin án der héidèn.

Verse mit gebundener Füllung, Lh. 522 b:

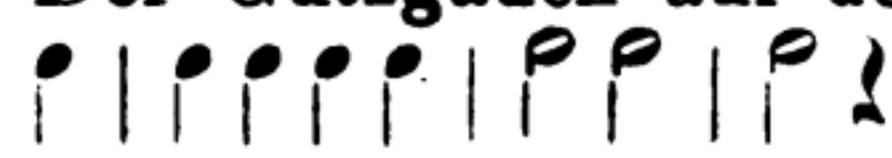
Z. 5/6 .... kám mein Schátz und sprách: Jetzt háb ich Dích,
und küßte mích.

Der erste fünfhebige Vers würde im älteren Liede ein Sechstakter mit pausierter letzter Hebung sein (s. § 4), doch ist er hier, wie gewöhnlich im neueren Liede, in der

Vertonung anders gesetzt (darüber § 7 Schluß). Auch von der Weise als Sechstakter behandelt ist z. B. Lh. 522 a, V. 1. Der zweite Vers ist ein Zweitakter.

Sechstakter bilden auch ohne Viertakter eine Strophenform, z. B. Lh. 33, aber selten. Zuweilen werden textlich vierhebige Verse durch gedehnte Schlußtakte in der Melodie zu dem Umfang eines Sechstakters erweitert:

Lh. 880 a (= U. 11) Der Gútzgauch aúf dem zaúne sáß

Weise: 

× | ×́ × ×́ × | ⊥́ ⊥ | ⊥́ (Pause).

Auch Wortwiederholungen innerhalb des Verses dienen dazu.

Vorweg sei hier bereits bemerkt, daß es öfter verwendete Str.-Formen mit Zwei- und Sechstaktern im eigentlichen deutschen Vl. nicht gibt. In der skandinavischen Folkevise ist wenigstens eine Form, ein Vierzeiler, häufiger belegt, der sich aus Viertakter, Zweitakter, Viertakter, Zweitakter mit dem Reimschema x a x a zusammensetzt (z. B. Danske Folkeviser ed. Olrik [1]) Nr. 3, S. 108 u. a.). Bei uns kommt sie kaum einmal vor (§ 42). Nur im geistlichen Vl. der Reformationszeit wird der Zweitakter öfter bei Strr. mit unpaariger Zeile gebraucht und ist dann wohl von dort in das weltliche Lied eingedrungen (vergl. besonders §§ 58 u. 61). Im ganzen beweisen Vl. mit vielen Zwei- und Sechstaktern auch durch ihre sonstigen Merkmale, daß fremde, kunstmäßige Elemente aus meistersingerischer und religiöser Dichtung in ihnen heimisch geworden sind.

Aus der Ländlertakt-Dichtung wäre allenfalls die Dreiheber-Str. zu erwähnen (Rotter, S. 148 ff.), bei der es sich allerdings letzten Endes um eine zäsurlose Doppelkurzzeile mit pausierter letzter Hebung handelt:

(×) | ×́ ×̀ × | ×́ ×̀ × | ×́ ɪ ɪ | ɪ ɪ

(bis då) | gúgù ùnds | rótkröpfl̀ | schréit ɪ ɪ | ɪ ɪ.

Für alle Einzelheiten muß ich auf Rotter verweisen.

---

[1]) I. Saml. Kopenhagen und Kristiania 1913.

Zwei- und Sechstakter als Kehrreim und Textwiederholung bespreche ich in § 9.

Besonders kenntlich gemacht werden im folgenden nur die Zwei- und Sechstakter durch römische Ziffern:

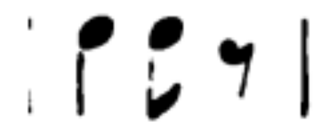
II = Zweitakter, VI = Sechstakter.

Fehlen einer römischen Ziffer bedeutet stets Viertakter.

§ 4. (Die Kadenzen.) Dem Schlußtakt des Verses vornehmlich fällt im Vl. wie in aller strophischen Dichtung die Aufgabe zu, die zu einer höheren Periode vereinigten Verse zu gliedern (§ 6). Einer bevorzugten Behandlung bedarf dieses wichtigste metrische Glied aber auch aus einem anderen Grunde noch. Gerade über die Zusammengehörigkeit gewisser Versschlüsse gehen die Ansichten weit auseinander, und eine vielgestaltige Terminologie ist nur das natürliche Spiegelbild dieser uneinheitlichen Grundanschauungen. Klarheit in dieser Frage ist daher eine wesentliche Voraussetzung fruchtbarer Arbeit.

Die sprachliche Füllung des Schlußtaktes weicht zwiefach von der der Innentakte ab. Einerseits sind ihm die schwereren Füllungen versagt: am Ende des Verses werden die Zügel etwas straffer angezogen als im Innern. Dies grenzt den Vers hörbar von seinem Nachbar ab, steht übrigens auch im Einklang mit den meisten Satz- oder Gruppenschlüssen der Prosa. Daher vereinigen sich auch in der Kadenz die füllungsfreien und die alternierenden Viertakter ohne weiteres zu einer Gruppe, da beide fast ausnahmslos über zweisilbige Füllung nicht hinausgehen, und nur der Ländler behält seine Sonderstellung. Anderseits läßt der Schlußtakt leichtere Füllungen zu, als sie im Innentakt des Vl. üblich sind: er kann durch eine sprachlich schwachtonige Endsilbe oder durch eine Pause gefüllt werden.

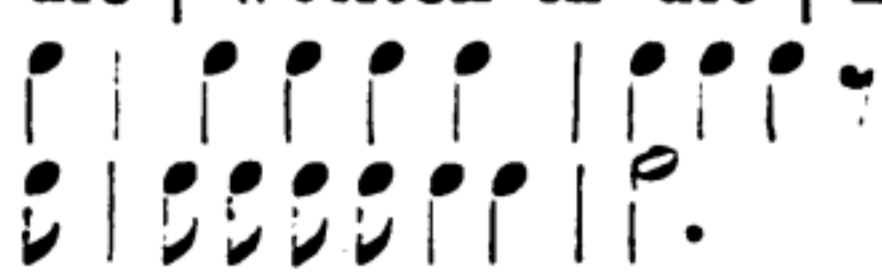
Die bloßen Atempausen, die sich in gesungener wie gesprochener Dichtung an der Versgrenze einzustellen pflegen, bleiben für uns außer Betracht; diese „toten" Pausen sind kein metrischer Wert. Wir rechnen nur mit

den Pausen, die als Folge bestimmter Kadenzfüllungen eintreten. Metrisch bedeutungslos ist es auch, ob einsilbiger Schlußtakt als  oder als , ob zweisilbiger Schlußtakt als  oder  oder  gestaltet wird. Beginnt der folgende Vers mit Auftakt, so nimmt dieser das letzte Viertel oder Achtel des Schlußtaktes in Anspruch; Lh. 65 d:

Es | wáren ein | mál drei | Réiter ge- | fáng'n,
ge | fángen | wáren | síe



Lh. 65 a: Es | wár'n ein | mál zwei | júnge | Knáb'n
die | wóllten in die | Frémd 'nein | géhn.

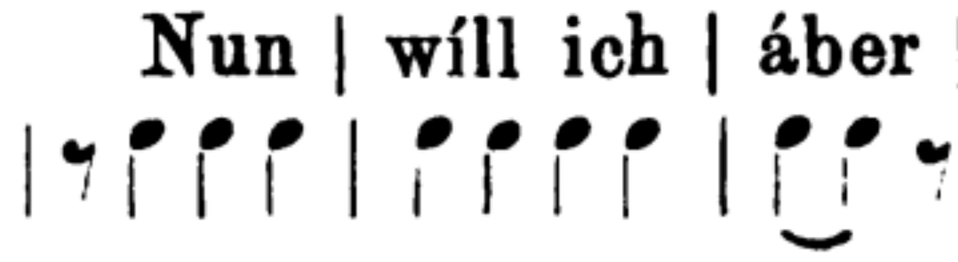


Infolgedessen können die Füllung des Schlußtaktes und die des Auftaktes einander bedingen (s. u.).

Im gewöhnlichen Viertakter unterscheidet man am sachgemäßesten drei Hauptarten der Taktfüllung, für die ich die Bezeichnungen im Anschluß an Möller[1]) und Heusler[2]) wähle. Sie geben mit einigermaßen sinnvoller Verwendung in der Hauptsache die eingebürgerten Namen wieder. Es sind die drei Versausgänge: Voll, klingend und stumpf.

1. Voll (v) = die schwerste Füllung: Die letzte Hebung fällt auf eine sprachlich starktonige, für sich reimfähige Silbe, der Schlußtakt wird also sprachlich voll verwirklicht. Entweder schließt der Vers mit der Hebungssilbe bereits ab, Lh. 17a, Str. 1, V. 1:

Nun | wíll ich | áber | hében | án

 = (einsilbig) v.

---

1) Zur althd. Allitterationspoesie S. 109 ff., besonders S. 121.

2) Ad. Verskunst S. 49 ff., Germ. Versb. S. 35.

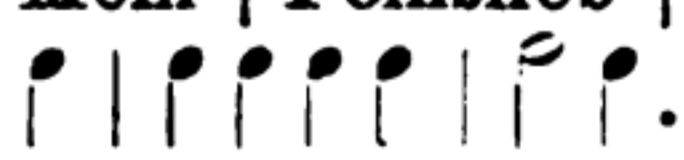
Oder es folgt noch eine Senkungssilbe, Lh. 17a, Str. 5, V. 3:

Ich | wílleuch | méin Ge | spíelen | gében = 2 (silbig) v.

2. Klingend (k) = die mittlere Füllung: Die letzte Hebung fällt auf eine sprachlich schwache, dem Reim nicht genügende Silbe, und der vorletzte Takt wird regelmäßig durch die ausgehaltene Pänultima gefüllt; eine den Prosarhythmus stilisierende Messung: gútè [1]).

Lh. 474, V. 1:

Mein | Feínslieb | íst von | Flándèrn



3. Stumpf (s) = die leichteste Füllung: Die letzte Hebung fällt in eine Pause, der Text des Verses ist also durch das Fehlen des Schlußiktus am auffälligsten abgestumpft. Die Silbenreihe endet mit der — stets musikalisch gedehnten — Hebung des dritten Taktes:

Lh. 474, V. 2:

Und | hát ein' | wánkeln | Múth | (Pause)



Theoretisch wäre auch hier eine Form 2 (silbig) s, wie vorher 2 v, denkbar, indem auf die Hebungssilbe noch eine Senkungssilbe folgte. Praktisch aber ist sie nicht mehr festzustellen, denn sie fällt im Vl. textlich, nach Dehnung aller sprachlich kurzen offenen Silben, mit der Kadenz k zusammen und wird in der Komposition jedenfalls stets als k aufgefaßt und rhythmisiert [2]).

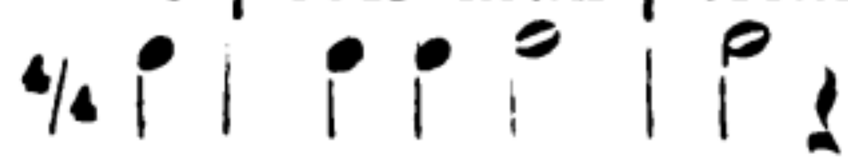
Zu diesen drei Haupttypen muß man noch eine vierte, freilich sehr selten belegte Form gesellen: Es kommt nämlich vor, daß bei stumpfem Versausgang der letzte textlich verwirklichte Iktus, also der dritte, auf eine sprachlich schwache Silbe fällt, die wie bei der klingenden Kadenz dem Reim nicht genügt:

---

1) Simrock S. 10 ff.

2) Heusler, Germ. Versb. S. 36; hier auch Beispiele aus dem altd. Lied, wo die Scheidung vorhanden ist.

Lh. 429 a (= U. 29) die | sóll man | trínk | èn | (Pause)



Andere Beispiele: Lh. 358 a, 663, 768, 844, 1592, 1631 usw.

Auch die regelmäßige Dehnung der Pänultima entspricht ganz der Eigenart der k Kadenz, und so darf man diesen Ausgang vielleicht am besten mit III (hebig) k bezeichnen, jedoch dabei nicht vergessen, daß auch dieser Vers durchaus ein Viertakter ist. R. Hildebrand[1]) hat die Kadenz unter dem Gesichtspunkt des (musikalisch) „umgelegten Rhythmus" eingehend besprochen und sie zurückverfolgt bis zu den entsprechenden Kürenberger- und Nibelungenversen (níuwet wéckèn, ir múoter Uótèn).

Eine Eigenheit der Kadenz 2 v ergibt sich bei Auftakt des folgenden Verses: Dieser füllt nämlich die zweite Mora des 4. Taktes aus und müßte eigentlich dazu führen, daß die zeitlichen Werte der Noten für die Kadenzsilben verkürzt würden. So z. B. Lh. 71 b:

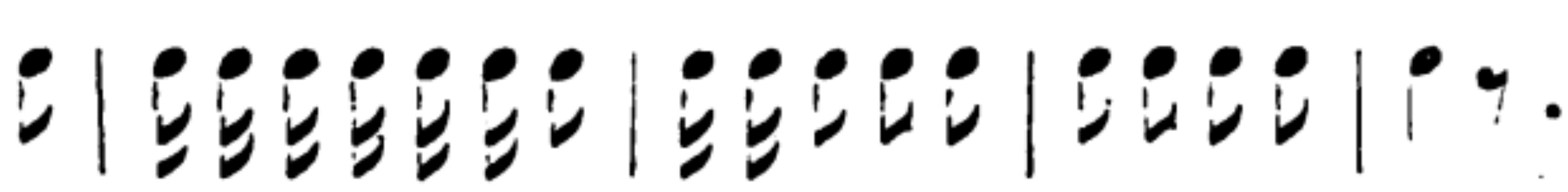
Ich sáh mir éinen bláuen Stórchen
Auf éiner Wiése géhn



Diese Verkürzung ist aber wenig belegt. Wenn man Böhmes Aufzeichnung glauben darf, so hilft man sich meist dadurch, daß man die wenig gewichtige Endsilbe verschluckt und so etwas gewaltsam die Kadenz einsilbig voll herstellt:

Lh. 1 c, Str. 3, V. 3:

. . . . . der wóllte Königs Tóchter aus Éngelland háb'n,
die schőne Ánnalé.



Im neueren Vl., das öfter zwischen v und 2 v planmäßig abwechselt, greift man zu anderen Mitteln:

Lh. 715, jambische Verse mit dem Ausgang 2 v:

---

1) Zs. f. d. U., VI. Jahrg., 2. Heft S. 104 ff., auch V. Jahrg., S. 730 ff.

Ich bín so mánchen Wég gegángen,
um déine Liébe zú erlángen.

Komposition 3/4-Takt, Art Ländler:



Das folgende Lied 716 a ganz ähnlich, nur vier 3/8-Takte in der Weise usw.

Bei dem Vers mit regelmäßig dreisilbiger Füllung kommt es ganz selten einmal vor, daß diese Füllung auch auf den Schlußtakt übergreift; Lh. 9 a, V. 3:

das | íst so schön | ánzusehn | dáß man möcht | drínne gehn.

Die Fälle sind bei der Einzeldarstellung nachher stets besonders gebucht. Gewöhnlich werden die allgemein üblichen Kadenzen verwendet.

Die Zwei- und Sechstakter haben dieselben Versausgänge wie die entsprechenden Viertakter.

Der Ländlervers mit seiner grundsätzlich abweichenden metrischen Form bietet auch in den Schlußtakten ein anderes Bild dar. Leider ist Rotter bei der Erklärung seiner Zeichen in diesem Punkt etwas unklar geblieben, da er auf Seite 5 zunächst die Kadenzformen s, k und v des geradtaktigen Verses angibt und dann fortfährt: „Die verschiedenen Formen der v Kadenz beim Schnaderhüpfel sind so benannt: . . . .“ Er hätte deutlich machen müssen, daß nur die danach aufgezählten Arten des Schlußtaktes im Schnaderhüpfel vorkommen, denn bei allen wird die letzte Vershebung von einer reimfähigen Silbe getragen. Auch ich werde daher beim Ländlervers die Bezeichnungen s und k vermeiden, schon um bei den vielfachen Verweisen auf Rotter in der Terminologie keine Verwirrung anzurichten.

Rotter unterscheidet:

1-silbig v . . . . | ×́ ɪ ɪ Bsp. S. 56 | díandl wånst mì | líabst
2-silbig v . . . . | ×́ ×̀ ɪ (musikalisch auch . . . | ◡́ ◡ ɪ ɪ) Bsp.
S. 58 a | fríschà bùa | bín ì

3-silbig v . . . | ×́ ×̀ ×̀ (auch . . . | ×́ ⏑̀ ⏑ ɩ oder . . . | ⏑̀ ⏑ ×̀ ɩ)

Bsp. S. 58 | héurằtǹ | túa ì nèt

4-silbig v . . . . | ×́ ×̀ ⏑⏑̀⏑ (auch . . . | ×́ ⏑⏑̀⏑ ×̀ usw.) Bsp. S. 59

hiaz | schíck ì ȅn | plôdằrȍschǹ.

2. Die Strophe.

§ 5. (Zahl der Verse. Scheinbare Ungleichstrophigkeit.) Es gibt Dichtungen, die zwischen strophischem und unstrophischem Bau vermitteln, indem sie Gruppen ungleicher Verszahl bilden: die kleineren ahd. Reimstücke; manche altnord. Stabreimgedichte. Das deutsche Vl. bindet sich an den Grundsatz gleichbleibender Strophenlänge. Dem scheint das Schriftbild vieler Vl. zu widersprechen. Aber dieses Schriftbild ist einfach aus der Unvollständigkeit der Aufzeichnung zu erklären; die Schreiber des Textes ließen die Wiederholungen unberücksichtigt, und so bekamen die verschiedenen Strophen ungleiche Länge. Ein Beispiel: U. 74 D, die niederländische Fassung des Ulinger-Liedes, enthält scheinbar 2- und 3zeilige Strr.:

Str. 1 Heer Halewijn zong een liedekijn,
al die dat hoorde won bi hem sijn.

Str. 10 T'is mi aleens waer dat gi gaet,
als gi uw eer naer wel bewaert
en gi uw kroon naer rechten draegt.

Die Melodieangabe Lh. 41 k aber klärt darüber auf, daß alle Strr. 3zeilig sind; Str. 1 lautet in ihrer vollständigen Form nämlich:

Heer Halewijn zong een liedekijn,
al die dat hoorde won bi hem sijn,
al die dat hoorde won bi hem sijn.

Selten werden solche Wiederholungen schon bei der bloßen Textangabe kenntlich gemacht, so z. B. Lh. 10 b durch die Zeichen :|| hinter jeder Zeile.

Eine gute Gegenprobe erlauben die Lieder, die keine solchen Wiederholungen in der gesungenen Form haben.

Bei ihnen wird man vergeblich nach ungleich langen Strr. suchen. Man vergleiche die zahlreichen Fassungen von Lh. 1 (ohne Wiederholung) und 2 (mit W.), auch Lh. 13, 19 usw.

Zu berücksichtigen ist ferner, daß die Aufzeichnung öfter zu wünschen übrig läßt. Nach Böckel (Psych. S. 32) sind Sänger und Sängerinnen meist unfähig, Lieder zu diktieren oder herzusagen; sie können sie nur „hersingen". Wird dabei die Melodie nicht mit aufgezeichnet, so übersieht wohl der Forscher zuweilen die Form gar nicht. Gerade für die Feststellung der Zeilenzahl ist das belangreich. So würde ich z. B. eine Reihe von Liedern in B. im Zeilenabdruck ändern: B. 25. Ich nehme an, daß die letzte Zeile wiederholt wird, der Umfang der gesungenen Str. also 5zeilig ist. Das ist in den Strr. 2 und 3 textlich ausgenutzt wie oben in U. 74 D. Beide wären daher 5- statt 4zeilig in B. zu geben, nämlich die letzte Zeile geteilt:

Du stráhlènder Jä́gèr || wie kómmst du ín den Wáld hinéin,

und: Bleibe dú bei mír, du stráhlendes Mä́dchen, ||
bleibe dú bei mír als méine Fráu.

In B. 58 würde ich ebenso Str. 2, V. 1 und Str. 3, V. 3 als zwei Verse auffassen:

O Hímmèl, o Hímmèl || Was háb ìch getán
und: Was ságen déine Éltèrn || was ságen déine Léut.

Desgleichen in B. 82 die letzten Zeilen in den Strr. 1 und 2:

Bis dáß mìr die Líebè || das Hérz zèrbrícht,

und: Zu Stráßbùrg da mǘssèn || Soldátèn seín.

Dadurch würden in beiden Liedern alle Strr. gleiche Zeilenzahl erhalten. Denkbar wäre übrigens auch Wiederholung einer Zeile und keine Zerlegung.

Die planmäßig ungleichstrophige Form des Leichs ist von dieser Untersuchung ausgeschlossen worden.

§ 6. (Reimpaare, Langzeilen. Kadenzenvertauschung.) Im Vl. kehren die Verse einer Strophe fast immer in einer

metrisch bestimmten Reihenfolge wieder; sie sind also durch unterscheidende Merkmale geordnet. Diese Unterscheidung kann auf ungleicher Taktzahl der Verse beruhen. Da aber fast durchweg Viertakter verwendet werden (§ 3), spielt dies im Strophenbau keine Rolle (einzige Ausnahme § 24). Die Unterscheidung kann auf ungleichem Taktgeschlecht der Verse beruhen (Taktart des gewöhnlichen Viertakters gegenüber der des Ländlers). Davon wird im Vl. fast gar nicht Gebrauch gemacht. Wo der Ländlerrhythmus vom Tanz auf den Gesang übergegangen ist, hat er sich fast ausnahmslos den ganzen Liedtext unterworfen, nicht nur einzelne Verse jeder Strophe. (In Lh. 1413, Strr. von 3 Lz., haben die beiden ersten Lz. schweren, die letzte leichten $^3/_4$-Takt; vergl. § 35, auch § 23. Wenige andere Beispiele). Im Taktgeschlecht und in der Taktzahl sind sich die Verse einer Strophenform fast überall gleich; unterschieden und geordnet werden sie durch ihre Kadenzen. Der Reim hilft dabei nicht unwesentlich mit, die Hauptformen auszuprägen.

Wir haben von solchen Hauptformen, wie in den nordischen Folkeviser, zwei, die beide in der altdeutschen Dichtung festwurzeln:

1. Zwei aufeinanderfolgende Verse haben gleiche Kadenz und sind durch Reim miteinander verbunden.

Lh. 67c: Es stand eine Lind' im tiefen Tal,
War oben breit und unten schmal.

Die Form des kurzen Reimpaares oder Reimpaares schlechthin (Rp.).

2. Eine Periode von vier Versen wird in zwei Hälften von je einem Doppelvers gegliedert. Diese Doppelverse werden ebenso wie vorher die beiden Einzelverse des Rp. durch gleiche Kadenz und Reim am Ende gebunden. Die Kadenzen der beiden Glieder des Doppelverses dagegen sind gewöhnlich ungleich und unter sich reimlos, auch ist der Einschnitt zwischen ihnen oft weniger scharf gekennzeichnet. Lh. 418a:

Mit Lust thät ich ausreiten
durch einen grünen Wald,
darin da hört ich singen
drei Vöglein wol gestalt.

Der Doppelvers ist die Langzeile (Lz), das ganze die Form des Langzeilenpaares.

Diese beiden Perioden können auch zweimal und (selten) noch öfter in einer Str. auftreten.

Gewisse Strophen zeigen einen eigenartigen Widerstreit in der Kadenzen- und Reimordnung. Jene entspricht nämlich der Form der Lz, diese der des Rp. U. 23, Str. 1:

Die róslein sínd zu bréchen zéit
der hálben brécht sie héut,
und wér sie nícht im sómmer brícht,
der brícht's im wínter nícht.

Da die übrigen Strr. des Liedes den gewöhnlichen Lz-Reim haben, so ist auch in dieser Str. die Kadenzenordnung als entscheidend, der Reim dagegen als minder wichtig anzusehen: es sind in sich gereimte Langzeilen. Andere Lieder gleicher Art führen zu demselben Ergebnis. Für die Rp.-Form ist im ganzen Kadenzengleichheit der beiden Verse festzustellen; einzelne Ausnahmen werden später besonders zu rechtfertigen sein. Den umgekehrten Fall, nämlich Kadenzenordnung des Rp. und Reim des Lz.-Paares (also v . x : v . a | v . x : v . a oder k . x : k . a k . x : k . a; s bleibt hier außer Betracht, vergl. § 15), kann man nicht gut aufstellen, denn die Gleichheit der Schlußtakte in den beiden Kurzversen einer Langzeile widerspricht nicht der Form der Lz. überhaupt. Immerhin ist dieser Fall selten und beachtenswert (§§ 31, 32, auch 43).

Eine Eigenheit des Vl., die nur einen bekannten Brauch der ältesten mhd. Lyrik und mittelbar des germanischen Stabreimverses fortsetzt, ist die Kadenzenvertauschung [1]). Es können nämlich die Kadenzen der nach Rp. oder Lz.

---

[1]) Heusler, Germ. Versbau S. 37 ff., auch Ad. Versk. S. 97 ff. und Böhme, Einl. zum AL. S. XXVII.

geordneten Verse einer Str. in den folgenden Strr. mit anderen vertauscht werden. Dabei vermeidet man es, die am stärksten unterschiedenen Kadenzen v und s als gleichwertig zu behandeln, da man über den Unterschied eines ganzen Taktes nicht so leicht hinweghuschen kann. Wohl aber läßt sich die vermittelnde Kadenz k nach beiden Seiten hin stellvertretend brauchen. Am öftesten steht k gleichwertig mit v:

Rp.-Str. Lh. 2a, Str. 2:

Er fréit wohl länger als síeben Jáhr
Bis dáß die júnge Braut séine wár.

Str. 3: Sie gíeng wol ín den Gártèn
Und wóllt der Blúmlein wártèn.

Zuerst Rp. v : v, dann Rp. k : k.

Lz.-Str. Lh. 251, Str. 1:

Nun wóll wir áber síngèn
Und wóllens hében án
Von Káiser Máximílian
Und séiner káiserlichen Krón.

Str. 7: Der Pápst, der nímmt das Géld von mír,
Scheidt mích von méinem Wéib,
Er gíebt euch zwéi zusámmèn
Zwo Séel und éinen Léib.

Zuerst Lz. k : s, v : s, dann Lz. v : s, k : s. Vertauschung zwischen k und s:

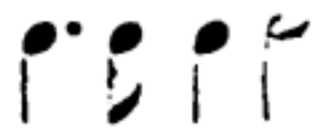
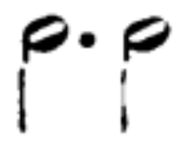
Lz.-Str. Lh. 427 Str. 1:

Jungfráulein, sóll ich mít Euch gáhn
In éuren Rósengártèn
Und dá die róten Róslein stáhn
Die schónen únd die zártèn.

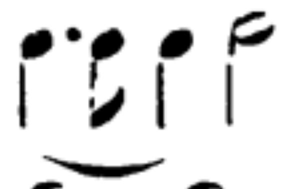
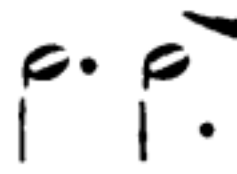
Str. 2: In méinen Gárten kúmmst Du nít
Zu díesem Mórgen frúh,

Den Gártenschlüssel findst Du nít
Er íst verbórgen híe.

Zuerst Lz. v : k, v : k, dann Lz. v : s, v : s. Beispiele für die Rp.-Strr. sind aus besonderen Gründen kaum vorhanden (§ 15).

Die musikalische Notierung ist diesen Vertauschungen denkbar günstig, denn wie schon erwähnt (§ 3), treten gerade im Schlußtakt gern Dehnungen und leichte Koloraturen auf, die eine gewisse Bewegungsfreiheit gewähren. So sind z. B. Lh. 251 die Schlußtakte der V. 1 und 3 folgendermaßen notiert: V. 1  V. 3 

Auf diese Noten werden die Textsilben, je nach dem v oder k Schluß vorliegt, verschieden verteilt:

Str. 1, V. 1 síngèn 
V. 3 -mílián 
Umgekehrt Str. 7, V. 1 Géld von mír 
V. 3 -sámmèn 

Sehr häufig werden ferner die Kadenzen v und 2 v vertauscht, um so mehr, als man beim Gesange ja oft die Endsilbe des Ausganges 2 v verschluckt und akustisch der Unterschied dadurch ganz verwischt wird (§ 4).

Rp.-Str. U. 108 (= Lh. 74 a), Str. 1:

It réd ein rüter wólgemót,
he vőrde ein véder up sínem hót

Str. 4: Ach schőn junkfrów, tredet út dem wége!
dat júw min gráuw perd nícht en tréde!

Zuerst Rp. v : v, dann Rp. 2 v : 2 v.

Lz.-Str. U. 257 (= Lh. 119), Str. 1:

Es hét ein Schwáb ein tőchterléin,
es wólt nit länger díenèn,
sie wólt nur róck und mántel háben,
zwen schůch mit schmálen ríemèn.

Str. 2: Wílt du róck und mántel háben,
zwen schůch mit schmálen ríemèn,
so múst du nú gen Áugsburg éin,
da sélbst rots góld verdíenèn.

Zuerst Lz. v : k, 2 v : k, dann Lz. 2 v : k, v : k.

Unter dem Einfluß der Kunstpoesie ist im neueren Vl. die Freiheit der Kadenzenvertauschung stark eingeschränkt worden; am wenigsten ist sie natürlich in den modernen Liedern mit alternierendem Rhythmus vertreten. Der ganz freie Wechsel zwischen allen 3 Kadenzen, wie er in stabreimender Zeit vor allem bestand, ist ja im überlieferten Vl. von vornherein nicht mehr vorhanden. Für Einzelheiten verweise ich auf die folgenden Abschnitte.

§ 7. (4- und 5hebige Verse als Langzeilen stilisiert.) Schon hier dürfen wir nicht an einer Schwierigkeit vorbeigehen, die gleichmäßig eigentlich das ganze Gebiet der Volksliedmetrik betrifft, besonders aber für die Abgrenzung der Rp.- und Lz.-Formen ein unerfreuliches non liquet bedeutet. Man kann nämlich genau denselben Text als Kv.-Paar mit starker Füllung und Lz.-Paar mit dünner Füllung, z. T. einsilbigen Takten, rhythmisieren:

1. Was háb ich denn méinem Feinslíebchen gethán?
sie géht ja vorűber und scháut mich nicht án.
Sie schlắgt ihre Ấuglein wohl únter sich
und síeht einen Andern viel líeber als mích.

4 Kurzverse, zu 2 Rp. geordnet.

2. Was háb ìch denn méinèm
Feinslíebchèn gethán?
sie géht jà vorűbèr
und scháut mìch nicht án.
Sie schlắgt ìhre Ấuglèin
wohl úntèr sích

und síeht èinen Ándèrn
viel líebèr als mích.

8 Kurzverse, zu 2 Lz.-Paaren geordnet.

Beide Formen sind durchaus unanstößig und werden in der Vertonung ohne grundsätzlichen Unterschied gebraucht. So geht z. B. häufig der Text desselben Liedes in einer Gegend in Rp., in einer anderen in Lz.-Paaren: Lh. 203, 205 usw.[1]) Die Grenze ist durchaus unfest und eine Deutung ohne Melodie daher schwer.

Immerhin gibt es einzelne Merkmale, an die man sich halten kann. So hilft zuweilen der Reim: Im Lz.-Paar können nämlich auch die Zäsurtakte, d. h. die Kadenzen der ungeraden Kurzverse, miteinander reimen, so daß ein Kreuzreim a b a b entsteht; im Rp. würde dieser Reim dagegen in die Mitte des Verses fallen und wäre in dieser Art im Vl. ohne Beispiel. Deshalb ist also als Lz.-Paar anzusehen Lh. 787; Str. 3 lautet nämlich:

Im Róséngártèn
Da wóllen, wóllen wír
Áuf einánder wártèn
Auf éin Glàs Bíer.

Eine Pause in der Weise am Schlusse der Kurzzeile 3 stützt diese Rhythmisierung noch. Ebenso Lh. 599, 2163 u. a.

Ferner meidet die Lz.-Form im allgemeinen ein Übermaß einsilbiger Takte; sie wird daher meist einen silbenreicheren Text haben als die Fassung in der Rp.-Form Wird die Füllung nicht bereits durch die Mundart gesteigert, so hilft man dabei mit oft recht unschönen Flickwörtchen und -silben nach, z. B. Lh. 194 a (sicher Rp.), letzte Str.:

Mit séinem Schwért macht er íhr das Gráb.

---

[1]) In den nordischen Folkeviser gibt es ein gutes Gegenstück dazu: Rosenberg, Nordb. 2, 422 f., Steenstrup, Vore Folkeviser, S. 114 f. Die Ansicht, daß die Lz. als Versmaß überhaupt erst entstehe durch vermehrte Silbenzahl des Kv., ist natürlich abzulehnen. Beide Versmaße sind schon da.

Dagegen Fassung b (Lz.):

Mit séinigem Schwértchèn | macht er íhr dàs Gráb.

Auch Wiederholungen dienen dazu. So erkläre ich mir den Zwiespalt in U. 93 B und 274, wo die ersten Strr. Vierzeiler in Lz.-Form, die übrigen Zweizeiler in Rp.-Form sind. Die ersten Strr. werden einer Vertonung in Lz.-Form untergelegt und zu diesem Zweck etwas ausgeweitet sein. Beachte z. B. die Wiederholung des ersten Wortes in den beiden Lz.-Strr. von 274:

Zum Stólpèn, zum Stólpèn

und

Die táubè, die táubè.

Mit solcher Erweiterung können alle Verse des Liedes zu dem doppelten Umfang aufgeschwellt werden.

Allzu starke und zahlreiche Dehntakte müssen jedenfalls stutzig machen, und man tut gut, in der Annahme von Lz.-Paaren dann einige Zurückhaltung zu beobachten. In dieser Hinsicht scheint mir Stolte, der sich gerade mit dieser Form sehr eingehend beschäftigt hat, manchmal zu weit zu gehen. In dem Liede „Es waren einmal drei Reiter gefang'n" (Stolte, S. 11) würde ich unter keinen Umständen die einzelne Zeile als Lz. ansehen; es handelt sich um einen auch sonst gut bezeugten Fünfzeiler mit lauter Kurzversen.

Str. 9 (die St. zitiert):

Was zóg sie aus íhrem Schúrzeléin?
Ein Hémd so wéiß wie Schnée.
Sieh dá, Du Húbscher und Du Féinèr,
Du Hérzallerlíebster und Du Méinèr,
Das sóll Dein Stérbekleid séin.

Der 4/4-Takt der Melodie entscheidet gar nichts: wie bereits früher vermerkt (§ 3), ist der Wechsel von 2/4- und 4/4-Takt in der Vertonung für die metrische Untersuchung bedeutungslos; er ist lediglich eine Frage des Tempos.

So haben wir bei gleicher Form etwa in Lh. 732 eine Weise im $^6/_8$-Takt (s. § 58).[1])

Die Stilisierung stark gefüllter Rp.-Verse als Lz. mit gedehnten Takten scheint mir im Vl. jungen Ursprungs zu sein. An ähnlichen Fällen im älteren Liede des 15./16. Jhd. kommen allenfalls in Betracht: U. 5 (Lh. 1081):

Hett ich siben wünsch in meiner gwalt,
so wolt ich wünschen: allzeit jung und nimmer alt.

Die Vertonung hat für jeden Vers vier $^4/_4$-Takte. Das wäre aber an sich nicht entscheidend, denn in den an Melismen reichen Kompositionen des 15/.16. Jhd. sind zuweilen ganz zweifelsfreie Kv. in vier $^4/_4$-Takten gesetzt (z. B. Lh. 119 d). Die erste Zeile gibt auch hier textlich keinen Anlaß, etwas anderes als einen gewöhnlichen Kv. anzunehmen. Dagegen hat die zweite eine auffallend starke Füllung, und diese wächst noch in anderen Strr.:

6 daß alle falsche zungen nicht wären und nichts wüsten
7 daß jeder bei seiner liebsten wär und ich bei der meiner

(Reim zwischen wär und meiner?)

Vielleicht darf man hier zum Vergleich die niederdeutsche Fassung (U. B) heranziehen. Hier sind die fraglichen Riesenzeilen ohne Zweifel zu je einem besonderen Rp. umgestaltet; Str. 3:

dat alle valsche tungen
nicht mer spreken könden

und 5: ein ider bi dem sinen
und nicht bi dem minen.

Man scheint also die Tonfolge von Z. 2 in diesen Fällen zweimal gesungen zu haben, um die überstarke Füllung

1) Überall wo die Lz.- oder Rp.-Form einigermaßen sicher ist, sollte das auch im Abdruck durch 4- oder 2-zeiligen Text zum Ausdruck kommen. Es hilft sehr zur raschen Orientierung. Böhme verfährt in dieser Beziehung recht willkürlich. So sind z. B. die Verse in Lh. 56 e, 455 b, c, 884 u. a. durchaus als Lz.-Paare anzusehen.

melodisch zu meistern. Auch in der hochd. Fassung könnte so verfahren sein, ohne daß textlich die Zeile bereits zerlegt und die Teile miteinander gereimt worden wären. Der Vorgang steht sicher der Stilisierung von Kv. als Lz. sehr nahe, sondert sich aber anderseits auch deutlich von dieser ab. Eine stilisierte Lz. ganz der gleichen Art wie die der vorher besprochenen jüngeren Vl. enthält nur ein einziges älteres Lied: Es ist das Falkenlied U. 84, worin die erste Zeile ebenso wie die Zeilen 3/4 als Doppelvers anzusehen ist:

Es jágt èin fálkè || zwei wéiße hérmeleín,
es léit so hárt gefángèn
das júnge hérze meín.

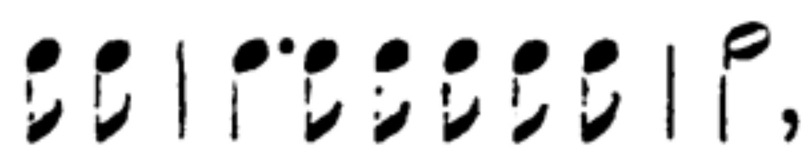
Aus dem AL. will ich noch die Lieder 282/83 erwähnen. Auch diese haben vier 4/4-Takte für jede der beiden Zeilen in der Weise, doch ist die Füllung im Text dabei weit schwächer als in U. 5. Die Wiederholung beider Zeilen in der Melodie spricht jedenfalls für die Rp.-Form, nicht für die des Lz.-Paares, wo das nach meinen Beobachtungen unbelegt ist (vgl. § 41). Böhme bringt sie übrigens in seinem Strophenverzeichnis unter dem Schema 3 + 3 — a, 3 + 3 — a, wodurch man leicht zu der falschen Annahme von Sechstaktern verführt werden kann.

Damit ist die Liste der älteren Lieder erschöpft. Man könnte nach diesem Ergebnis daran denken, daß die stilisierte Lz. unter dem Einfluß des Ländlertaktes entstanden ist, der ja erst nach dem 16. Jhd. in das deutsche Vl. eindrang (§ 3). Auch hier treffen wir die wichtigsten Merkmale der Stilisierung an: einmal aneinanderstoßende Hebungen, wodurch die erste beschwert wird; dann schwach angedeutete Zäsuren zwischen den beiden Kv., die den Fluß des Rhythmus wenig unterbrechen (vgl. auch § 31).

In einigen modernen Vl. sind auch sprachlich 5hebige Verse in der Vertonung als Lz. geformt, wenn auch auf besondere Art. Diese Lieder zeichnen sich fast sämtlich durch streng alternierenden Rhythmus aus und haben auch sonst Kennzeichen kunstmäßiger Dichtung. Lh. 672:

Müde kehrt ein Wanderer zurück
nach der Heimat, seiner Liebe Glück.
Doch zuvor tritt er in's Gärtnerhaus
und kauft für sie noch einen Blumenstrauß.

Die Weise im 4/4-Takt gibt der einzelnen Zeile folgende Rhythmisierung:



also: Müde kêhrt ein Wánderèr zurück.

Diese Zerlegung ist allein den sprachlich 5hebigen Versen eigen.

§ 8. (3teilige Strophen.) Aus Rp. und Lz. baut sich die Str. des Vl. in der Regel auf; Rp. und Lz. sind deshalb auch ihre natürlichen Unterperioden. Der Einschnitt am Ende derselben pflegt nicht nur metrisch und musikalisch, sondern auch syntaktisch ganz überwiegend eingehalten zu werden. Enjambements und dergl. haben im Vl. keinen Raum (Vilmar S. 2). Wie die Form des Rp. und der Lz. selbst zwei Kurzverse umfassen, so vereinigt auch die Str., wenn sie über diese einfachen Größen überhaupt hinausgeht, meist 2, höchstens 4 dieser Unterperioden. Einer Zusammensetzung mit ungerader Anzahl geht man dagegen offensichtlich aus dem Wege (§§ 22 ff., 29 und 35). So ist die Zweiteiligkeit die gegebene Gliederung der Strr.

Es ist nun aber bekannt, daß im Mittelalter Volkslied und Minnesang sich gegenseitig in erheblichem Maße beeinflußt haben, und so ist die viel besprochene Dreiteiligkeit des mittelalterlichen Kunstliedes auch dem Vl. nicht fremd geblieben. Ich halte mich, wie überall, an die musikalische Periode. Vor allem die größeren und anspruchsvolleren Str.-Formen sind dem Gesetze unterworfen. So werden in der Hild., worin 4 Lz. die Str. ausmachen, die beiden ersten Lz. sehr häufig auf dieselbe Tonfolge gesungen, bilden also die beiden Stollen des Aufgesangs, während die beiden letzten Lz. auch melodisch vierzeilig

und dadurch als Abgesang vom Aufgesang unterschieden sind (Lh. 428 u. v. a.). Ebenso bei der Strophe von 4 Lz. v : k (Lh. 52 c). Überall, wo eine unpaarige Zeile die Str. erweitert (§ 52), ist die Dreiteiligkeit auch im Text bereits deutlich gekennzeichnet. Die große Mehrzahl dieser Strr. beginnt mit 2 Lz. als dem Aufgesang, um dann den Abgesang durch die erweiternde Zeile davon abzuheben (Einzelheiten §§ 60 ff.). Auch Rp. als Abgesang bei einem Aufgesang von 2 Lz. kennt das Vl., wenn auch im ganzen seltener (§§ 47 ff.).

Während diese größeren Strophenformen ganz nach dem strengen Gesetz gebaut sind, — also der Abgesang mindestens so lang wie ein Stollen ist und die Stollen stets mehr als einen Kv. umfassen, — verfahren die kleineren Str.-Formen freier: So bestehen beim 3- und 5-Zeiler mit unpaarigem Verse, wenn sie sich überhaupt dreiteilig gliedern, die Stollen stets nur aus einem Kv. Dagegen habe ich zu kurzen Abgesang nirgends beobachtet.

Zuweilen werden ganz einfache Strr. in den Bannkreis der Dreiteiligkeit gezogen. So singt man etwa bei einer Str. von 2 Rp. die beiden Zeilen des ersten Rp. auf dieselbe Tonfolge (also wieder je 1 Kv. als Stollen), die des zweiten dagegen nicht (Lh. 1072); grundsätzlich gliedert sich die Str. dann genau in der Art der Hild.

Wo die Gleichheit der Stollen nicht durch übereinstimmende Tonfolge gesichert ist, darf man von dreiteiliger Str. auch im freieren Sinne wohl nicht mehr reden. Tatsächlich gibt es viele Str. im Vl., die dadurch dreiteilig werden, daß an den zweiteiligen Text noch ein Kehrreim oder eine Textwiederholung herantritt.

§ 9. (Kehrreim und Textwiederholung.) Die Belebung der Str.-Formen durch Kehrreim und Textwiederholung ist dem Vl. in reichstem Maße eigen. Gerade dadurch wird der einfache Aufbau der Str. in jeder erdenkbaren Weise vermannigfaltigt. Durchaus unrichtig ist es daher, dem Vl. den Vorwurf eintöniger Formen zu machen.

Er verfehlt durchaus sein Ziel, denn er trifft nur das Schriftbild des Aufzeichners, das von dem lebendigen gesungenen Liede meist nur ein mattes und unvollkommenes Spiegelbild ist. In Wahrheit gleicht unter den einfachen Str.-Formen, obgleich sie alle nur aus wenigen Grundsteinen gebaut sind, kaum eine der anderen.

Wohl nicht mit Unrecht wird der Kehrreim als höchstbedeutend für die Entstehung der Str. selbst angesehen. Gerade durch ihn scheint zum ersten Mal ein größerer Abschnitt im Gesange markiert worden zu sein, und um diesen ersten festen Punkt hat sich dann auch das übrige Gefüge kristallisiert [1]).

Eigentlicher Kr. und Wiederholung spielen in dieser Beziehung wohl die gleiche Rolle. Dabei muß man natürlich auf den ursprünglichen Gebrauch des Kr. zurückgehen, wie wir ihn bei den primitiven Völkern allenthalben auch heute noch antreffen: Der Vortrag von Text und Kr. ist geteilt zwischen Vorsänger und Chor [2]). Diese Art der Verwendung ist in unseren Vl. keineswegs ganz ausgestorben; besonders in Tanz- und Trinkliedern hat sich der alte Brauch erhalten: Tanzlieder z. B. Lh. 795 a mit eigentlichem Kr., 972 mit Tw., Trinklieder Lh. 1125, 1164 usw. Besser und durchgehender haben die nordischen Folkeviser diese Teilung bewahrt. Im deutschen Vl. sind in zahlreichen Liedern die Grenzen verwischt: Bald werden

---

[1]) Vgl. bes. R. M. Meyer, Zs. f. vgl. Lit.-Gesch. (Koch), I, S. 34 ff. Die weitgehenden Schlußfolgerungen der Grundl. braucht man freilich nicht mitzumachen. — Die Herleitung des Kr. für Deutschland nur aus fremder Poesie halte ich für unrichtig (so z. B. Grube, Deutsche Volkslieder, Iserlohn 1866; er begründet die Ansicht damit, daß die wenigen Belege aus altd. Zeit unter dem Einfluß der lat. Dichtung, die Belege aus dem Minnesang unter dem der franz. Dichtung stehen, dagegen in den Resten der altgerm. Dichtung kein Kr. vorkommt. Der Kr. im Mhd. ist aber fast immer ein Kennzeichen volkstümlicher Dichtung und selten von provenzalischer Lyrik beeinflußt.) Richtig scheint Freericks (Der Kehrreim in der mhd. Dichtung, Paderborn 1890) 3 Entstehungsfaktoren zu unterscheiden: 1. Volksgesang, 2. kirchlich- und weltlich-lat.-Poesie, 3. Provenzalische Lyrik.

[2]) Vilmar S. 28, auch S. 8. Böckel, Psych. I u. III. Abschn. Beispiele.

Text und Kr. überhaupt nicht mehr verschieden vorgetragen, sondern beides vom Solosänger oder Chor, bald fallen die Trennungspunkte zwischen Text und Kr. einerseits und Solo- und Chorgesang anderseits nicht mehr zusammen, so daß der Solist einen Teil des Kr. mitsingt, oder umgekehrt der Chor einen Teil des Textes usw. Ja, Kr. und Text können sich inhaltlich und formal so nahe kommen, daß eine Loslösung überhaupt nicht mehr möglich ist.

Man unterscheidet am besten 4 Gruppen dieser Verknüpfung:

1. Der Kr. ist textlich wie metrisch unabtrennbar: textlich, weil er syntaktisch angewachsen ist oder zur Erzählung oder Betrachtung gehört; metrisch, weil er entweder auf einen Reim im Text antwortet oder weil, wenn man ihn wegdächte, eine abnorme Str.-Form entstände. Für diese Gruppe kommt nur der eigentliche Kr. in Betracht, da eine Wiederholung textlich ja niemals unabtrennbar ist.

U. 120 (= Lh. 190 a):

Kind, wo bist du hingewesen?

(in allen Strophen gleichlautend):

kind, sage du's mir!
Nach meiner mutter schwester

(in allen Strr. gleichlautend:)

Wie wehe ist mir!

Metrisch 2 Lz. im Ländlertakt (§ 31).

Oder U. 235/36, metrisch 2 Lz.-Paare (§ 38); der Schluß lautet (V. 4ff.):

...... kein sunder witz, noch kunst so spitz
wil lassen umb mich wonen
und singen frisch frölich ob tisch

(in allen Strr. gleichlautend):

nun gang mir auss den Bohnen!

Die Beispiele sind nicht allzu zahlreich, vor allem deswegen, weil häufig noch ein weiterer Kr. (meist Tw.) hinzutritt, der unter einer der anderen Gruppen einzugliedern ist und das Ganze als eine Mischform erscheinen läßt (s. u.).

2. Der Kr. ist textlich, nicht aber metrisch zu entbehren. U. 306, wie vorher 235/36 metrisch 2 Lz.-Paare:

Sant Cristof, du vil hailiger man!
dein lob stet hoch zu preisen:
der dein pild früh tůt schawen an
des tags ist er beweisen
das herze sein frölich on pein,
züchtig in allen eren
Kr: dein pet gen got hilft hie und dort
umb deiner marter ere.

Diese bekräftigende Aussage am Schluß ist nirgends so eng mit dem übrigen Text verbunden, daß der logische Zusammenhang oder das Stimmungsbild durch sein Fehlen berührt würde.

Auch Tw. helfen zuweilen, die Form der Str. abzurunden, und gehören dann als metrisch unentbehrlich hierher. Lh. 542, Form Rp. k : k, Lz. v : s (§ 45):

Str. 2 Die Treuheit seiner Seele,
Die Treuheit seiner Seele
Hat mich zur Lieb gebracht, gebracht,
Hat mich zur Lieb gebracht.

3. Der Kr. ist metrisch, nicht aber textlich zu entbehren. Auch hier scheidet die Tw. aus. U. 9 B, Str. 2:

Der Buchsbaum sprach: bin ich so kün,
ich bleib den summer und winter grün
das tůst du leider Felbinger nit
du verleurst dein beste zweige;
Kr.: Felbinger, wie gefellt dir das?

In allen Str. könnte die Form Rp. v : v, Lz. v : k wie in der ersten Str. für sich bestehen.

Eine metrisch entbehrliche erste Zeile kehrt in Lh. 875 b in allen Strr. wieder:

Kr.: Vexiert die Jungfer Braut:
Sie hat es wohl verdienet,
Denn sie hat sich erkühnet,
Bei einem Junggesellen
Sich gestern einzustellen.

Ähnlich gebaut sind die Rätsellieder: deren Strr. zerfallen in zwei Gruppen, die Frage- und Antwort-Strr.; innerhalb jeder Gruppe bleibt der Wortlaut der Einleitung stets gleich, nur das eigentliche Rätsel (bzw. die Antwort) bildet den neuen Text. Lh. 1063, Str. 2 (Frage):

Ein Rätsel will ich dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn du's thust erraten
Sollst du mein Weiblein sein.
Welcher Schütz zielt immer und trifft nie
Und was lernt ein Mädchen ohne Müh?

Str. 3 (Antwort):

Herr Ritter, euer Rätsel
Soll bald errathen sein,
Ich werde mich bemühen
Zu sein euer Weibelein.
Der Bogenschütz am Himmel zielt immer
und trifft nie
Und lieben lernt ein Mädchen ohne Müh.

(Einleitungs- und Schluß-Str. stehen für sich.) Metrisch bilden die beiden Teile jeder Frage- und Antwort-Str. eine in sich abgeschlossene Form als Lz.-Paar und Rp. und könnten ohne Gewaltsamkeit getrennt werden; nur der textliche Zusammenhang prägt sie zur unlöslichen Einheit.

4. Der Kr. ist textlich und metrisch zu entbehren, sein Fehlen würde in keiner Beziehung auffallen. U. 5 A:

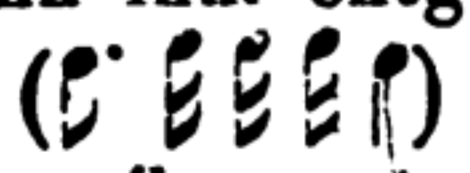
Hett ich siben wünsch in meiner gwalt
Kr. Hab ich unrecht?
So wolt ich wünschen: allzeit jung und nimmer alt.
Kr. Sag mir: hab ich unrecht?
Lieber! Hab ich recht
oder hab ich unrecht?

Pedantische Aufzeichner suchen dann wohl einen textlichen Zusammenhang zwischen beiden Teilen nachträglich herzustellen. So erklärt Freericks[1]) die abweichende Fassung des Kr. in der Schluß-Str. von U. 15 B; während nämlich sonst ohne Zusammenhang mit dem Liedtext am Schluß der Strr. stets die Worte „van gold dre rosen“ hinzugesetzt werden, lautet die letzte Str.:

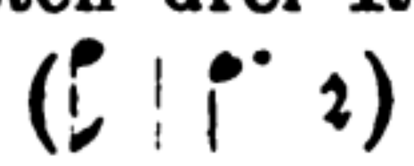
Der dieses ledekin hat erdacht,
de hefft it der lefde to eren gemacht,
Kr.: van gold schenkt se em davor dre rosen.

Weitaus die meisten Kr. gehören hierher, besonders auch alle Tw., die nicht dazu dienen, einen gegebenen strophischen Rahmen auszufüllen. Sie finden sich fast ausnahmslos in der zweiten Hälfte der Str. vor, an die letzte oder vorletzte Zeile angeschlossen. Sicherlich ist dies auf den musikalischen Aufbau der Str. zurückzuführen, kaum auf den Einfluß des Textes, weil etwa am Schluß der Str. regelmäßig die bedeutendste Wendung des Gedichtes liegt[2]); dem einfachen Vl. ist solche kunstvolle Zuspitzung im ganzen durchaus fremd.

In den beiden letzten Gruppen hat der Kr., der metrisch nicht in den Aufbau der Gesamt-Str. hineingezogen ist, seine eigene Form. Sein Umfang erstreckt sich zwischen ziemlich weiten Grenzen. Viel häufiger als im Liedtext wird der Zweitakter verwendet, z. B. mit v Kadenz Lh. 43 g, eingeschoben in der zweiten Zeile:

.... ein Édelmann íhm entgégen ......
válleralleri 
ein Édelmann íhm entgégen flóg.

Häufiger s Kadenz, Lh. 756 a:

Es rítten drei Réiter zum Thóre hináus,
Adé!  usw.

1) a. a. O. S. 33.
2) Rietsch, Die deutsche Liedweise, Wien und Leipzig 1904, S. 76.

k Kadenz nur bei Tw., dort aber bevorzugt (§ 41), Lh. 140 d, Z. 2:

. . . . der fréit um des Königs sein Tóchtèr,
ja, Tóchtèr ().

Der 6-Takter bleibt dagegen auch hier vereinzelt, Lh. 1123:

Trinks gár aùs! trinks gár aùs, trinks gár aùs.

Oder mit Dehnung der letzten Silben einer 4hebigen Reihe, Lh. 460 a:

Schweig stíll und láss Dein Frágèn séin! (s. o. § 3).

Weitaus am stärksten vertreten ist auch hier die Form eines oder mehrerer 4-Takter; Lh. 71 d, v Vers:

valterí, valterá, vallteráIlallá;

Lh. 966 a, v : s:

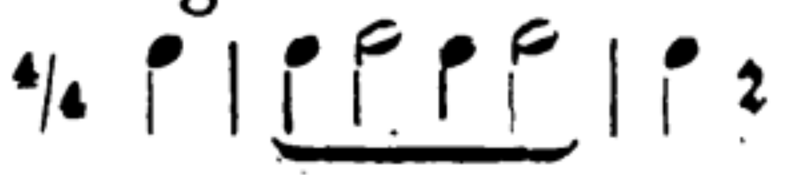
Drei Fähndelein, döhúdelum dídeldumdéi,
Der Líebchen und dér sind dréi;

Lh. 505, Rp. v : v, s : s:

All dárùm so bítt ich dích
kómm, mein Schátz, und küsse mích;
mein állerschönster Schátz,
vergíss mèin nícht. Usw.

Dann die zahlreichen Wiederholungen eines oder mehrerer Verse. Auch dort, wo nur ein Teil eines Verses noch einmal gesungen wird, gibt man nicht selten der zweihebigen Gruppe durch Dehnung akustisch die Form eines 4-Takters; Lh. 162:

Z. 5 . . . (ein Gans trug er beim Kragen),
ja, Kragen.

 (III k).

Zuweilen wird der Kr. und die Tw. mit der übrigen Str. verwoben; etwa, indem zwei Text- und zwei Kr.-Stücke miteinander wechseln, jede Gruppe dabei aber die beiden Stücke durch eigenen Reim bindet; Lh. 1 a:

(Es freit ein wilder Wassermann)
Vón dem Bérg und tíefen Thál
Bis übèr die Sée

(Er freit nach königlichem Adelsstamm)
Nach der schönen Hánnalé.

Lh. 451 u. a.

Oder die letzte Str.-Zeile, die an sich den zweiten Kv. einer Lz. bildet, wird wiederholt und dabei gleichzeitig zum ersten Kv. einer neuen Lz. umgestaltet, die von ihr und der Wiederholung gebildet wird; Lh. 459 B:

(Et flug e kli wailt-fijeleinj, } v : s
ke Mêbrich flug ed öuss,) eröuss, } v : s
ke Mêbrich flug ed öuss.

Zwischen den aufgezählten 4 Gruppen der Verknüpfung von Text und Kr. gibt es endlich eine Reihe von Mischformen. Einmal kann sich an verschiedenen Stellen der Str. Kr. finden, und dieser jedes Mal einer anderen Gruppe angehören. Bei dem vorher zitierten Liede Lh. 1 a sind metrisch beide Kr. nach V. 1 und nach V. 2 entbehrlich, textlich aber nur der erste nach V. 1:

Von dem Berg und tiefen Tal
Bis über die See;

der zweite (nach der schönen Hannale) wird dagegen stets dem Texte des Liedes angepaßt. Der erste Kr. ist also zu Gruppe 4, der zweite zu Gruppe 3 zu rechnen.

Zweitens kann der metrisch und textlich unentbehrliche Kr. noch einmal wiederholt oder durch weiteren Kr. ergänzt werden, der entweder der Gruppe 4 oder auch 3 zuzuweisen ist; Lh. 1528:

(Wie könnte denn heute die Welt noch bestehen)
Kr. Wenn keine Bergleut wärn.
Glückauf! 's kommt Alles von Bergleut her,
(Chor) Ja, ja, ja, ja,
's kommt Alles von Bergleut her.

Z. 1 des Kr. zur Gruppe 1, Z. 2—4 zur Gruppe 4 gehörig. Lh. 1141:

Kr. Trink, Bruder, trink,
Und halt Dich wacker flink!

Wechselnder Text:

Morgen kommt der Engelländer,
Bringt den Beutel mit dem Gelde.

Der Eingangs-Kr. wiederholt:

Trink, Bruder, trink, usw.

Der Kr. am Anfang gehört zu Gruppe 3, seine Wiederholung am Schluß streng genommen zur Gruppe 2, da für sie der Kr. selbst fest zum Str.-Bestande zählt und die Wiederholung am Schluß strophen-architektonisch notwendig macht (§ 23, auch § 58).

Im folgenden werden die Elemente, Text und Kr., soweit sie den Gruppen 1 und 2 angehören, durchaus als Einheit aufgefaßt, da sie metrisch untrennbar zusammenhängen. Dagegen werden bei den Gruppen 3 und 4, wo Text und Kr. formal nicht aneinander gebunden sind, die Lieder nach der Form des Textes eingereiht und die Art ihrer Erweiterung am Schluß des Abschnittes in einem besonderen Paragraphen besprochen (nämlich in den §§ 27, 41, 51 und 68).

Eine besondere Stellung nimmt formal eine Art. Kr. ein, die dazu dient, das letzte Reimwort einer festen Str.-Form scherzhaft hinauszuzögern. Er unterbricht nämlich die beinahe vollendete Str. vor den letzten Takten des letzten Verses und veranlaßt dadurch die Wiederholung der ganzen Zeile; Lh. 7 b:

Ich gíeng mal über éinen Búngèrt (zum 6-Takter gedehnt)
Da híeng ein Ápfel =
válderá kompínnèn
Da híeng ein Ápfel blánk wìe Góld (wie Z. 1).

Ähnlich stehen die Strr. der Kettenreime für sich: Nach einigen einleitenden Versen in einer bekannten Rp.- oder Lz.-Form oder auch ohne besondere Bindung folgt die eigentliche Aufzählung, die von Str. zu Str. an Umfang wächst, und zwar gleichmäßig um eine bestimmte Anzahl von Takten; Lh. 1743 Str. 1, Lz. v : s als Einleitung:

Der Herr der schickt den Jäger aus,
Sollt die Birnen schmeißen:
Kettenreim: Jäger wollt kein' Birnen schmeißen,
Birnen wollt'n nicht fallen,
Der Jäger wollt nicht sammeln.
Str. 2: Der Herr, der schickt das Hündlein aus,
Sollt den Jäger beißen:
Hündlein wollt kein'n Jäger beißen,
Jäger wollt kein' Birnen schmeißen,
Birnen wollt'n ... usw. wie Str. 1.

In jeder Str. dann ein Vers mehr.

Mit Rp.-Einleitung vgl. z. B. Lh. 2130 u. a.

Manche Lieder haben überall gleichlange Strr., und bei der Aufzählung ändern sich nur die Stichworte in einzelnen Versen, U. 273 Str. 1:

Wor is juwe vader Hoenthei?
,hei is im hof und drift dat vei.'
guden dach, her Hoenthei!
hir bin ick, her! und kom to deck
und dat du wollest geven meck usw.
Str. 2: Wor is juwe moder Godegei?
,sei is im hof und melkt dat vei.'
guden dach, fru Godegei usw.,

immer entsprechend dem Text der 1. Str.

Auch hier hat der Str.-Körper durch die zahlreichen sich wiederholenden Elemente des Textes und vor allem durch die fest ausgeprägten Reime seine besondere Gestalt. Die Zahl der Strr. eines solchen Liedes mit Kettenreimen läßt sich meist beliebig vermehren und schwankt in den einzelnen aufgezeichneten Fassungen oft.

§ 10. (Lied-Schluß-Strr.) Geht man auf die ursprüngliche Bestimmung des Kr. zurück, nämlich der Str. einen Abschluß zu geben, so könnte man die besondere Form der Lied-Schluß-Strr., die sich manchmal vorfinden, gut mit ihm vergleichen: diese runden nämlich das ganze Lied

zu einer höheren Einheit ab. Es ist das einzige Mal, daß eine metrische Regel über den Rahmen der Str. hinausgreift. Das Moment der Wiederholung, das für den Kr. wesentlich war, muß hier freilich fortfallen, denn das ganze Lied wiederholt sich ja nicht. Gerade das einmalige Vorkommen nur am Schlusse des Liedes läßt umgekehrt wie beim gewöhnlichen Kr. die Regel erkennen.

Meist ist die Besonderheit ganz harmloser Art: so, wenn der gewöhnliche Kr. in der letzten Str. nur einen abweichenden Text bei gleichem metrischen Rahmen erhält, U. 9 B, Kr.:

Buchsbaum (bzw. Felbinger), wie gefällt dir das?

Letzte Str.:

doch bleib ich grün winter und summer.

Metrisch gewichtiger sind Wiederholungen von Zeilen und noch größeren Perioden: z. B. besteht in U. 4 B die letzte Str. aus 3 Lz. statt aus 2 wie die übrigen.

Str. 12: Schal ick di alle de wilden schwin
in einen kaven driven,
so schal-tu mi din moder geven
vor junkfraw to einem wive!

Str. 13 (letzte): Schal ick di min moder geven
vor maget to einem wive,
so schal-tu hengen söwen jaer
und wedder werden to live;
de düwel ut der hellen grunt
de kan di nicht vordriven.

Musikalisch wurde wahrscheinlich die Tonfolge der letzten Lz. noch einmal gesungen. Ich erinnere an den umgekehrten Vorgang, ein zu weites melodisches Kleid durch Wiederholung des Textes auszufüllen.

Ferner kommt es vor, daß die Str. nicht nur aufgeschwellt wird, sondern daß sich auch die Kadenzenabstufung ändert und zwar dabei über die übliche freie Kadenzenvertauschung hinausführt; U. 294, allgemeine Form 2 Lz. v : k; letzte Str.:

Sie gab im ein korb in seine hand,
nach pilzen solt er laufen;
der götze war von Flandern,
er sprach: ‚frau, ich will wandern,
bleib bei euch nun nicht mehr.'

Also Lz. v : k, k : k : s. Musikalisch wird dieser Wechsel freilich nicht anders als die freie Kadenzenvertauschung behandelt sein.

War mit der abweichenden Textform wirklich einmal auch eine musikalisch abweichende Form verbunden, so wird das meistens (besonders in älterer Zeit) nicht mit aufgezeichnet sein, da man nur die Vertonung der ersten Str. zu geben pflegt. Immerhin ist es nicht unbelegt: In Lh. 596 (= U. 259) hat die letzte Str. auch musikalisch einen Zweitakter als Zusatz erhalten. Str. 4:

Der rechte Guguck, der bin ich ja schon,
guguck!
bin ich es meins vaters sein einziger son,
dem Guguck, dem Guguck sein son.

Str. 5 (letzte):

Sein einziger son, der bin ich ja schon,
guguck!
zieh nur beim schnürlein! ge rein zum türlein.

(2. Hälfte melodisch geändert),

(Zusatz) ge selber herein!
der Guguck, der Guguck ist mein.

Das ältere religiöse Osterlied U. 313 A mit besonderer Schluß-Str. ist nach dem Abdruck der Melodie (Lh. 1970 B) überhaupt ein durchkomponierter Leich; das ganze gewissermaßen eine einzige dreiteilige Str., worin die Strr. 1 und 2 die Stollen, 3 den Abgesang bilden. Ebenso ist wohl das Himmelfahrtslied U. 314 (Lh. 1979, aber ohne Melodie), zu beurteilen. Ob dagegen das 8-strophige Osterlied U. 314 B ebenfalls durchkomponiert war, bleibt zweifelhaft.

Zuweilen sehen diese abweichenden Schluß-Strr. einfach nach Zutaten irgend eines Aufzeichners aus, haben also für das lebendige gesungene Lied keine Bedeutung. So ist den Strr. von 2 Lz. in einer Fassung des Falkenstein-Liedes (U. 124 B) zum Schluß noch ein 3-Zeiler angehängt:

„Got frist den jungen von Falkenstein,
Got tröst den jungen von Falkenstein,
got tröst im das leben."

Oder U. 202 A (Hild.) schließt der bekannte Vierzeiler ab:

Wer ist, der uns diss liedlein sang,
von newem gesungen hat?
das haben geton drei landsknecht gût
zû Magdenburg in der statt.

In geistlichen Vl. findet man auch einmal besondere Verse am Eingang des Liedes den regelmäßig wiederkehrenden Strr. vorausgeschickt; Lh. 1914, Einleitung:

Ich will in Garten gehen,
o Mutter, o Mutter, o Mutter mein.
Str. 1: Was willst du in dem Garten thun,
schönste Maria?
Ein Blümchen pflücken,
o Mutter mein.

II. Die einzelnen Strophenformen.

1. Einzeiler.

§ 11. (Primitivste Art der Strophenbildung. Zeugnisse.) Die von Paul (S. 41 f.) aufgeworfene Frage, ob man auch einen einzelnen Vers als Str. gelten lassen darf, kann hier übergangen werden, da sich das Volkslied niemals damit begnügt. Die primitivste Art, über den Vers zur Str. hinauszukommen, besteht darin, daß der Vers einfach wiederholt wird. Es ergibt sich daraus ein Doppelglied, dessen beide Teile, sowohl was den Rahmen wie auch die Füllung betrifft, metrisch einander völlig gleich sind, während andere Momente einen Unterschied hineinbringen: Änderung der Melodie, Verschiedenheit im Vortrag, indem sich etwa Vorsänger und Chor ablösen u. ä.

Diese niedrige Kunstform ist naturgemäß am Anfang der Entwicklung zu suchen. Da nun die deutsche Volkslied-Überlieferung keineswegs in diesem frühen Zeitraum der Poesie einsetzt, so werden sich Beispiele solcher primitiven Strophen hier kaum finden. Die beiden frühmhd. Liedchen „Ez stuont ein frouwe aleine“, und „So wol dir, sumerwunne!“ (M. F.[1]) 37, 4 und 37, 18 unter Dietmar von Eist) mit ihren 7 bezw. 6 Rp. könnte man sich vielleicht musikalisch in lauter Einzeiler zerlegt denken: bei jeder Zeile nämlich wäre die Weise zu wiederholen (vgl. nachher die Gottscheer Lieder § 12). Denn es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß diese einfachen Liedchen so wie etwa bei Walther der Reichston durchkomponiert waren, und eine kürzere Strophenform zu 2 oder 4 Zeilen läßt die syntaktische Gliederung nicht zu. Anderseits

---

[1]) Neu hg. von Vogt, 2. Ausgabe 1914.

will es wenig dazu stimmen, daß gerade diese ersten mhd. Lieder fast sämtlich Einstropher sind.

Auch ein anderes Gebiet, auf dem sich Uraltes mehr unbewußt und oft schwer kenntlich in stofflicher und auch formaler Hinsicht erhalten hat, das Kinderlied, läßt hier im großen und ganzen im Stich. Man könnte allenfalls die einzelnen Zeilen in den Spielliedern Lh. 1903 ff., die die beiden Chöre gegeneinandersingen, als Strr. auffassen. Sie werden meist durch irgend einen Kehrreim abgeschlossen, z. B.

I: Es kamen drei Herren aus Ninive
Juchheisa, vivilatus!

II: Was wollen die Herren aus Ninive?
Juchheisa, vivilatus usw.

Doch ist zu bedenken, daß die Verse zuweilen miteinander reimen, und vor allem, daß besondere Abschluß-Strr. dem ganzen einen mehr zusammenhängenden Charakter geben. Die Vexierspiele Lh. 1738/40 sind formal sicher ganz jungen Ursprungs, da der Text einem alten Rp.-Liede Lh. 880 a entnommen ist. (Über den Kr. § 9.)

Bei anderen Völkern auf niedrigerer Kulturstufe hat man die Einzeiler reichlicher beobachtet. So sagt Herder von den Esthen [1]: „Jene“ (nämlich die esthnischen Weibspersonen) „singen gemeiniglich in zwei Chören, sodaß jede Zeile, welche ein Haufe vorsingt, von dem zweiten wiederholt wird.“

Akustisch ist also jeder Vers durch die sofort anschließende Wiederholung als abgeschlossen gekennzeichnet. Auch gibt es zwischen den einzelnen Versen keinerlei Reimbindung (S. 393). Syntaktisch dagegen fehlt die Abgeschlossenheit wie bei diesen Einzeilern meistens.

Vom südslawischen Vl. sagt Wollner [2]: „Die einfachste und ursprünglichste Form der Periode entsteht durch

[1]) Sämtl. Werke, ed. Suphan, Bd. 25, S. 392.

[2]) Untersuchungen über den Versbau des südslaw. Vl. Leipzig 1886, S. 35 f.

einfache Wiederholung der rhythmischen Weise. Der Sänger, ursprünglich zugleich Improvisator des Textes, singt eine Reihe vor, die darauf vom Chor wiederholt wird. Es scheint mir unzweifelhaft, daß diese Art des Gesanges, bei welcher der Sänger während der Wiederholung des Verses den folgenden vorbereiten konnte, die älteste Form des Vl. repräsentiert."

Wie weit bei Böckel[1]) die Lieder der verschiedenen Naturvölker hierher gehören, läßt sich bei der Art der Beschreibung sehr selten beurteilen. Man vgl. auf S. 29: Stegreifdichtung bei den Negern. Der Hauptsänger stimmt den Vers an, eine Anzahl Chorsänger fallen in den Refrain ein; Wiederholung des Verses durch den Chor der Freunde in den Streitliedern der Eskimos u. a.

§ 12. (Gottscheer-Lieder.) Ein Komplex derartiger Einzeiler findet sich freilich auch in der deutschen Volksdichtung vor und zwar unter den Liedern der Sprachinsel Gottschee, wo ebenso wie bei den Siebenbürger Sachsen sich mancher altertümliche Zug des Volkstums im immerwährenden Daseinskampfe mit den übermächtigen fremden Elementen zäher erhalten hat, als in dem weniger bedrohten Mutterlande. Nach Hauffen[2]) sind die Strr. entsprechend den Melodien in der Regel zwei- oder dreizeilig, und zwar bestehen die zweizeiligen nur selten aus zwei textlich verschiedenen Versen, meist vielmehr aus einem Verse und dessen Wiederholung, z. B. Nr. 10:

|: Biə wriə ischt auf muətr Maria :|,

oder aus einem Vers und einer Kr.-Zeile, z. B. Nr. 5:

Maria schmoaronsch (= des Morgens) wriə aufschteat,
Kr.: Maria, Maria, o Maria kenigin!

Nur einen Vers ohne jegliche Wiederholung scheint die Str. in Nr. 28a und 41 zu haben; doch handelt es sich nach der Komposition um stilisierte Lz. (vgl. § 7).

[1]) Psych. bes. S. 21 ff.

[2]) Die deutsche Sprachinsel Gottschee, Graz 1895, S. 155.

Unter den Dreizeilern — keines der älteren Lieder geht darüber hinaus — würden hierher die Strr. gehören, deren Text nur eine Zeile, deren Kr. dagegen zwei Zeilen umfaßt, oder auch Strr. mit einzeiligem Text und einzeiligem Kr., in denen Text oder Kr. zweimal gesungen wird, z. B. Nr. 18:

Biə wriə ischt auf schain Martine
Biə wriə ischt auf schain Martine, (daho),
Kr.: Der hailigə schain Martine.

Die Verskadenzen sind v, zweisilbige 2 v, z. B.

Nr. 21, Str. 3: Ar békət áuf də knáchtə unt díərnə.

Als v wird man daher auch folgenden Versausgang in Nr. 34 anzusehen haben:

Str. 1, V. 1: Biə wríə ischt áuf də shúntók.
× | ×́ × | ×́ × | ⊥́ | ⊥́.

Die ähnlich zu bewertenden Sammlungen der Siebenbürger Sachsen bestätigen gewiß manche von diesen altertümlichen Eigenheiten, so vor allem den verhältnismäßig geringen Umfang und einfachen Bau der Strr., aber ich habe dort vergeblich nach irgend einem einzeiligen Liede gesucht, während anderseits der Vierzeiler in der Form des Rp., seltener der Lz. recht verbreitet ist [1]).

Die Häufigkeit der Einzeiler in den Gottscheer Liedern beruht daher wohl darauf, daß diese Lieder fast ganz des Reimes entbehren, der sonst überall mehrere Zeilen miteinander verbindet. Sie ist demnach kein altertümlicher Zug, sondern eine Neubildung infolge der Eigentümlichkeit der Gottscheer Sprache.

Hauffen will allerdings gerade umgekehrt die Reimlosigkeit vor allem aus der Vortragsweise der Lieder (unmittelbare Wiederholung des einzelnen Verses oder Einschub eines Kr.) und erst in zweiter Linie aus der Mundart herleiten; ähnlich sieht Reuschel [2]) sie als Folge der

[1]) Vgl. bes. Schuster, Siebenbürg.-sächs. Vl. Hermannstadt 1865.

[2]) Volkskundl. Streifzüge, Dresden u. Leipzig, 1903 S. 151 (ob R. sich hier nur an Hauffen hält?)

getragenen Melodie der Lieder an, da die Enden der Verse zu weit voneinander entfernt würden und so der Reim seiner Bestimmung nicht eigentlich mehr dienen könnte.

Eine Anzahl Einzeiler finden sich auch in der großen Sammlung des Lh., deren Kr. aber metrisch und meist auch textlich unentbehrlich ist. So gibt z. B. in dem bekannten Studentenliedchen „Was kommt dort von der Höh'?" die einzige Textzeile jeder Str. die Füllung für einen beliebten Fünfzeiler her (§ 58).

Tritt für das zweite Glied der bisher besprochenen einfachen Str. nicht eine bloße Wiederholung des ersten Gliedes oder ein in allen Strr. gleichlautender Kr. auf, sondern bietet es einen neuen weiterführenden Text dar, so erhalten regelmäßig die beiden textlich ungleichen Glieder die in der Einführung besprochene Form des Reimpaares oder der Langzeile (§ 6)[1]).

2. Reimpaare.

§ 13. (Geschichtliches.) Zum ersten Mal begegnet bekanntlich der Endreim in der deutschen Dichtung bei Otfrid, und hier finden wir auch gleich die erste Str.-Form aus Reimpaaren, die eine der gebräuchlichsten in der mittellateinischen Hymnendichtung nachahmt. Es ist die Str. von 2 Rp.

Alle Endreimdichtung, die aus jener frühen Zeit noch überliefert ist, steht mehr oder weniger unter dem Einfluß Otfrids. So vor allem unser ältestes überliefertes Vl., der Bittgesang vom hl. Petrus, mit ganz derselben Str.-Form:

Unsar trohtin hat farsalt
sancte Petre giwalt,
daz er mac ginerjan
ze imo dingenten man.

[1]) Als seltene Ausnahmen vgl. außer manchen Gottscheer Liedern (mit 2 Zeilen Text) noch die § 75 unter Zweizeilern behandelten.

Am Schluß dazu ein Kr.:

kírjè eléisòn
Chrístè eléisòn!

Andere Denkmäler haben Strr. von ungleichem Umfang; dabei wechseln besonders Strr. von 2 und 3 Rp. mit einander ab (Samariterin, Ludwigslied). Wahrscheinlich wurde hier in den Strr. von 3 Rp. die musikalische Phrase des letzten Rp. wiederholt (vgl. im Vl. § 22, die Lieder Kranzsingen, U. 2, und Leis der Geißler, U. 311; auch die Liedschluß-Strr. § 10).

In der frühmhd. Zeit fallen dann einige kleine Tanzliedchen in den Carmina Burana[1]) durch ihre einfache Form auf. Auch hier bilden immer 2 Rp. eine Str., z. B. 129 a:

Swáz hìe gat úmbè,
dáz sint àllez mégedè,
díe wèllent án(e)mán
álle dísen súmer gán,

oder mit Kr. 141 a:

Ich will truren varen lan.

Das erste der frühmhd. Liedchen in M. F. (3, 1). „Du bist mîn, ich bin dîn", usw. müßte man mit einer Str. von 3 Rp. ansetzen, wenn man an der Einstrophigkeit aller dieser Lieder festhält (s. o. § 11). Im älteren Vl. ist die Form jedenfalls ungebräuchlich. Vielleicht darf man bei diesem Stück ausgesprochener Volkspoesie 3 Strr. von je 1 Rp. annehmen, im Gegensatz zu den (volkstümlichen) Einstrophern der ersten ritterlichen Lyrik. Das mittlere Paar hätte wohl nicht die seltene Kadenz III k, sondern wäre mit Dehn-Takten zu lesen:

Dú bìst beslózzèn | ⏊́ | ×̀ × | ⏊́ | ×̀ ‖

usw.

Im späteren Minnesang begegnet die reine Rp.-Str. nur noch äußerst selten (Bartsch a. a. O. S. 268 f). Lilien-

[1]) ed. Schmeller, Breslau 1904.

cron stellt in seinem Aufsatz über Neidharts Dorfpoesie eine Anzahl von Liedern mit einfachen zweiteiligen Strr. aus je 2 Rp. zusammen [1]). Er sondert sie von den kunstvolleren Liedern mit dreiteiligen Strr. unter dem Namen der „Reien" ab. Fast niemals freilich sind hier die Viertakter des Vl. ausschließlich anzutreffen. Kürzere und längere Verse spielen eine recht bedeutende Rolle und verwischen die Ähnlichkeit mit Vl.-Strr. ziemlich stark. Nur aus Neidhart selbst erwähne ich einzelne Ausnahmen [2]):

H. 4, 31: Úf dem bérge und ín dem tál
hébt sich áber der vógele schál
híwer als ế, grüener klế,
rûme ez, wínter: dû́ tuost wế.

v : v, v : v; a : a, b : b : b. Auch das unechte Lied L. 6 „Ein altiu vor dem reien trat" hat diese Str.-Form und zwar ohne den Binnenreim in der dritten Zeile.

Neben den weltlichen Liedern sind ferner die kurzen geistlichen Volksgesänge des Mittelalters heranzuziehen, die dem Volke einen geringen Anteil an den gottesdienstlichen Handlungen gewährten. Sie setzen die Form des Petrus-Liedes unverändert fort. Vgl. die alten Oster-, Pfingt-, Himmelsfahrts- und Weihnachtslieder bei Wackernagel [3]) B. II Nr. 39 ff., dann 910, 935 ff., 976 ff.: Überall Strr. aus 2 Rp. und Kr. Gleiche Form haben auch die Prozessions- und Wallfahrtslieder W. 680 ff. usw. Diese Lieder erhalten sich formal unverändert, bis in die Zeit des 15. Jhd., wo dann die eigentliche Vl.-Überlieferung einsetzt.

a) Strophen von einem Reimpaar.

§ 14. (Seltenheit der Form ohne Erweiterung durch Kehrreim oder textliche Wiederholung.) Die Str. von 1 Rp. enthält theoretisch die einfachste Periode: mit

[1]) ZfdA. 6, S. 83 ff.
[2]) ed. M. Haupt, Leipzig 1858.
[3]) Das deutsche Kirchenlied, Leipzig 1867 ff.

Westphals Deutung nämlich einen Vordersatz, der eine Frage aufwirft, und einen Nachsatz, der sie beantwortet (Westphal § 23). Man sollte meinen, diese einfache Form wäre gerade im Vl. recht beliebt. Das Gegenteil ist aber der Fall. Schon bei Westphal selbst und in mancher anderen früheren metrischen Arbeit (Bückmann S. 22, § 5. S. 23, § 6) stößt man auf die beiläufige Bemerkung, daß die zweizeilige Str. mit ihrem geringen Umfang im allgemeinen nicht genüge. Vielmehr strebten die Formen überall darüber hinaus, entweder zu ungerader Dreigliedrigkeit oder zu Westphals Viergliedrigkeit (S. 44) und zu noch größeren Gebilden [1]).

So ist es in altdeutscher Zeit, wo aber das geringe Material kein abschließendes Urteil erlaubt, so auch im Vl., wo von einem Zufall nicht mehr die Rede sein kann. In der umfangreichen Sammlung des Lh. fand ich wenig mehr als 1 Dutzend Lieder, bei denen wirklich nur zwei Verse ohne irgendwelche Wiederholungen oder Kr. gesungen werden, meist Rp.-Lieder, zwei, bei denen sich neben Lz. wenigstens Übergang in Rp. bemerkbar macht. Es sind die folgenden: Geradteiliger Takt auch nach der Melodie: 39c (die anderen Fassungen bei Böhme ohne Melodie), 55 (z. T. Lz.), 1820 (in diesem Kinderlied werden die letzten beiden der 6 Strr. abweichend gesungen, sodaß das Ganze musikalisch wie eine Str. wirkt, ähnlich schon oben die Kinderlieder § 11), 1900 (ebenfalls Spiellied; überhaupt strophisch?), 2005 (wie 1820) und 2175. Die beliebte ungeradtaktige Form des 16. und 17. Jhds. (§ 3): Lh. 510, 1194 (1196 ist dieselbe Melodie), 2116; ungerader Takt dieser Art in neueren Liedern: 57a, 93a (die anderen Fassungen vereinigen 2 Rp. zu einer Str., was syntaktisch auch hier gelegentlich der Fall ist, Strr. 5, 6 z. B.), 109e (Melodie vollständig aufgezeichnet? Vgl. die dreizeilige

[1]) Plenio a. a. O., Beiträge 42, 3, S. 411, Anm. 2 zieht aus dieser Erscheinung sehr weitgehende Folgerungen für das Verhältnis von Vers zu Strophe. Die Beispiele aus dem Vl. bestätigen seine Hypothese aber nicht.

Str. 12 und das § 5 Bemerkte), 186c (als einzige der aufgezeichneten Melodien, sonst überall Wiederholung), 973a (wie 1820) und c, 1199ff., 1915, vielleicht auch 2030ff. (s. u.).

Allerdings sind bei dieser Zählung zwei Einschränkungen zu beachten. Erstens wurde nur die gesungene Form berücksichtigt. Wie sehr nämlich das Schriftbild täuschen kann, wurde schon in § 5 des ersten Teiles erörtert. Wegen des Mangels der Melodien kommen also unter den übrigen Sammlungen zum Vergleich überhaupt nicht in Betracht: U., F., S. und B., wo sich mehrfach, doch nicht allzu häufig, solche Lieder finden. In Z. war ebenso wenig wie in L. N. ein Lied dieser Art vorhanden: im A. L. gibt sie Böhme im Versmaßverzeichnis unter der Gruppe: „Zweizeilige Strophen“ (S. 805) 4-a / 4-a (= v : v nach meiner Terminologie) ohne Kr. oder Tw. Die schon an sich kleine Zahl schrumpft noch zusammen, denn die beiden „In Gottes Namen heben wir an“ (600) und „Ein Kind geborn zu Bethlehem (525) sind nur irrtümlich hierher geraten. Sie haben beide Kr. Bei „Es war einmal ein reicher Mann“ (4) habe ich ein Lied in Rp.-Strr. überhaupt nicht entdecken können. (Vielleicht war „Es war einmal ein Wassermann“ (90) gemeint? das hat jedoch ebenfalls Kr.[1]).) Die übrig gebliebenen Lieder decken sich mit Nummern aus dem Lh.

Zweitens sind alle Lieder ausgeschaltet, bei denen Stilisierung der Verse als Lz. (§ 7) einigermaßen sicher ist. Einige der vorher aufgezählten Lieder gehören vielleicht unter diese Gruppe (bes. von den neueren Liedern mit ungeradem Takt in der Weise und stark gefüllten Textversen, vgl. 2030ff.). Hier fehlen Tw. und Kr. allerdings häufiger, was aber auch völlig gerechtfertigt ist. Musikalisch ist durch diese Stilisierung genau dasselbe

[1]) In der 2. Gruppe ist wohl ähnlich statt „Es sollt ein Maidlein früh auf stan“ (42) nur versehentlich „Es wollt ein Maidlein früh auf stan (205) angegeben. Nach Schmeltzels Fragment die Melodie in dem ersten Zweizeiler ohne Kr. (?).

erreicht, wie durch Wiederholung und dergl. am Schluß des Liedes: nämlich Erweiterung der zweizeiligen Periode.

Ganz lehrreich ist es, die Gesangsform der zweizeiligen Fassung eines Vl. mit der der vierzeiligen zu vergleichen. Während z. B. Lh. 2 alle Zweizeiler durch Wiederholung erweitert werden, halten sich die Vierzeiler ebenso regelmäßig in dem ihnen vom Text gegebenen Rahmen. Ebenso Lh. 41, 42 (Ulinger), wo in den zahlreichen Fassungen wohl regelmäßig (soweit Gesangsform angegeben, immer) der zweizeilige Textrahmen, nie aber der vierzeilige gesprengt wird.

§ 15. (Kadenzen der Viertakter.) Wie überall im Vl. unterscheiden wir nach der Behandlung der Versausgänge zwei Str.-Arten. Erstens solche, deren Versausgänge frei vertauscht werden, und zweitens solche, deren Versausgänge durch das ganze Lied unverändert bleiben. Bei der Str. von einem Rp. gibt es im zweiten Falle überhaupt nur eine Kadenzform im ganzen Liede.

Gruppe 1: Bevorzugt ist die Kadenz v. Sie steht im Wechsel meist nur mit 2 v (U. 135, 150, 204 usw.), seltener auch mit k, z. B. U. 12:

k Str. 1: Ein Gúguck wólt ausfíegèn
zu séinem hérzenlíebè.

2 v Str. 2: Pfui dích, pfui dích, du schwárzer vógel,
so tút man dích doch níndert lóben.

v Str. 6: Mit fréiem Mút: du bíst schabáb!
Ich wéiß mir ein ándre ín dem hág!

Im neueren Liede, in dem Strr. von einem Rp. überhaupt selten sind, nur noch Vertauschung zwischen v und 2 v: Lh. 340^2, 573, 686; weit mehr Material unter den Strr. mit 2 Rp., §§ 18, 19. Bei Lh. 908^9 „Der geprügelte Ehemann" (Vertauschung von v und k) darf man wohl alten Stamm vermuten, auch wenn dieser zufällig nicht belegt ist. Es ist ein altbekanntes Thema des Volksspottes. Vereinzelte andere Ausnahmen sind ähnlich zu beurteilen.

Die Kadenz s ist in Rp.-Strr. im ganzen gemieden. Eher tritt sie noch im jüngeren Vl. als im älteren auf. Vielleicht darf man daraus schließen, daß das Vl. ursprünglich ganz nach dem Muster der kirchlichen Volksdichtung (letzten Endes Otfrids) seine Rp.-Strr. baute. Hier gab es keine stumpfe Kadenz. Mit der ihm eigentümlichen Zähigkeit hätte das Vl. dann jahrhundertelang daran festgehalten. Erst später, als man sogar Lz.- und Rp.-Strr. in demselben Liede vermischte (§ 43), nahm man keinen Anstoß mehr daran, den stumpfen Versausgang mit dem vollen und klingenden gleichwertig zu gebrauchen. (Material vor allem § 17, Str. von 2 Rp.) Für den Wechsel v, k und s fand ich allein das Siebenbürger Rockenlied Lh. 876. Zu beachten ist, daß die zweizeilige Periode in den Abschnitten I und II nur durch die Melodie hergestellt wird (ähnlich wie bei den Gottscheer-Einzeilern § 12), nicht durch syntaktische Abschlüsse. Da die Rp.-Form nicht durchgeführt ist, darf man wohl mit Wiederholungen rechnen. Teil III hat die gewöhnlichen Rp.-Strr.; hier ist am Schluß ein s-Paar den v- und k-Paaren zugesellt:

Wir tréten aúf ein Diél
wir wóllen gérne viél.

Gruppe 2: Daß eine Kadenz ohne Vertauschung durchgeführt wird, kann öfter auf Zufall beruhen. Im allgemeinen aber darf man sagen, der Reim wirkt der Vertauschung entgegen. (Gut zu beobachten bei der Lz.-Form § 30.)

Die Kadenz v überwiegt auch hier durchaus; U. 103:

Es blíes ein jéger wol ín sein hórn,
und álles, was er blíes, das wár verlórn.

u. v. a.

Nur k-Kadenz Lh. 533:

Ich gúng enmál spazíerèn
und täht ä mädle führè.

Außerdem noch in den Liedern 534, 893 (nur 2 Strr.) 1101 (? die Melodie ist nicht angegeben).

Nur s-Zeilen einzig in dem Liede Lh. 677:

Da dróben auf'm Bérgel, kukú!
da stéht wohl a Wúzerl wie dú.

Mit den Rp. s : s, die sich in Lh. 728 ff. z. T. finden, hat es seine besondere Bewandtnis. 728 c Str. 1 lautet:

Mein Glúck blüht auf díeser Wélt
Wie der Wéizen auf dem grünen Féld usw.

Auffällig ist zunächst der meist mehrsilbige Auftakt; dreisilbig z. B. 730 Str. 1 V 2:

Wo zwei Feinslíebchen béieinander séin usw.

Ferner steht die zu erwartende Pause zwischen der s-Kadenz und dem folgenden Auftakt nur nach Z. 1, nicht nach ihrer Wiederholung und nach Z. 2: hier schließt der Auftakt unmittelbar an die Kadenz an: . . . | Wélt, || wie der | Wéizen . . . Dadurch verschiebt sich also die ganze Versgrenze (vgl. auch Böhme Anm. zu 728 c).

Bei anderer Messung lassen sich aus demselbem Wortmaterial leicht v-Verse schaffen:

Mein Glúck blúht auf díeser Wélt,

Wie der Wéizen aúf dem grünen Féld.

Das entspräche ungefähr der Form von Lh. 729 b:

Grúß de Gótt, herztaúsiger Schátz!

Háb ich dóch bei dír kein Plátz.

Es bleibt dahingestellt, welches die ursprüngliche Messung von 728 c war. Vielleicht gebrauchte diese den Ländler-Rhythmus, der sich für den Text z. T. sehr gut eignet, aber im Lh. nicht abgedruckt ist.

Lh. 907 hat den Kr. zur Füllung der v-Zeile benutzt, während dem Text nur zwei dreisilbige Takte eingeräumt sind:

Díe Frau wollt | wállfahrn geh'n |
héh juch | héh!

Lh. 982 würde man textlich als Rp. 2 v stets ohne Auftakt rhythmisieren können:

Wenn die Bettelleute tanzen
wack'lt der Kober und der Ranzen.

Die Melodie bietet eine Art Ländlertakt

| ◡̀◡ ◡̀◡ ◡̀◡ | ×́ ×̀.

Kadenz 2silbig v.

Eine ganz vereinzelte Bindung s : v Lh. 1286, ein Landsknechtsmarsch aus Forster:

Wir zógen ín das Féld
do hätt'n wir wéder Séckl noch Géld!

(Wird der noch folgende Kr. nur nach allen 3 Strr. oder nach jeder einzelnen gesungen? Nach der Art des Abdruckes scheint das erste der Fall zu sein.)

§ 16. (Verwendung von Zwei- und Sechs-Taktern.) Zweitakter fand ich nur in einem Lied, Lh. 1266:

Als de grote klokke luyd
(de klokke luyd)
de Reuze komt uyt.

Melodisch sind die beiden Zeilen ganz in Kr. eingebettet.

Sechstakter: Lh. 33, Rp. VI k: VI k:

Es wollt einmal ein edler Herr ausreiten,
ein scharfes Schwert droht ihm an seiner Seiten.

Meist werden sie erst durch die Melodie oder den Kr. hergestellt (§ 3). Durch die Melodie z. B. Lh. 1325:

Was wollen die Husaren essen?
Gebackene Fisch mit Krebsen.
× | ×́ × | ×́ × | ⊥́ | ⊥̀ | ⊥́ | ⊥̀

Ferner U. 11 (= Lh. 880a): VI s: VI s usw.

Durch Wortwiederholung innerhalb der zweiten Textzeile z. B. Lh. 1542 (= U. 251):

Er wóllt ein gúte, gute Bútter-, Butter-,
Búttermílch éssn. (VI v).

Ebenso Lh. 51b, 1717 usw.

Bei U. 252 könnte man daran denken, den Strr. nach

dem Muster dänischer Folkeviser die Form: 4-Takter 2-Takter | 4-Takter | 2-Takter zu geben (schon oben § 3). Auch die Melodie scheint etwas derartiges anzudeuten, da sie im 5. Takt die bis dahin gleichmäßige Rhythmisierung (◡ •) plötzlich unterbricht und an Stelle des guten Taktteiles dem schlechten den größeren zeitlichen Wert gibt (• ◡). Aber Str. 3 entbehrt textlich der Versgrenze nach V. 1. Uhland teilt ab:

Es reut mich ser und tut mir
in meinem herzen we.

Das gibt aber der Zeile 1 eine zu leichte und der Zeile 2 eine zu schwere Füllung. Daher ändert Böhme die Abteilung Lh. 459a wie folgt:

Es reut mich sehr und tut mir in
mein herzen we.

Dann aber entsteht ein sehr harter Verstoß gegen die syntaktische Gliederung, und so ist der ununterbrochene 6-Takter wohl vorzuziehen.

Über A. L. 282/83 vgl. bereits § 7.

b) Strophen von zwei Reimpaaren.

§ 17. (Viertaktige Verse: 1. Freie Kadenzenvertauschung.) Das zeitliche Bindeglied zwischen der alten Str.-Form Otfrids und der des späteren Vl. ist die Form des geistlichen Volksgesanges im Mittelalter (§ 13).

Hier wie im Vl. treffen wir im wesentlichen die gleichen Einzelheiten an: Freier Wechsel von Paaren v : v und k : k, dagegen keine s-Zeilen. So U. 74 A und B (Ulinger-Ballade), 107 (Rosenbaum, vom prahlenden Liebhaber), 116 (Unter der Linde), 122 (Graf Friedrich) und die Reihe der ältesten religiösen Volksgesänge: 313 (Osterlied), 314 (Himmelfahrt), 322/23 (Magdalena).

Rhythmisch ungleiche Kadenzen in einem Rp., durch unreine Reime mit einander gebunden, finden sich im Vl. wie bei Otfrid und in den geistlichen Liedern auch, doch handelt es sich meistens um v und 2 v, und der Reim

spricht dabei deutlich für das Verschlucken der Endsilbe von 2 v. (§ 6.) U. 74 A Str. 9, V 3/4:

> ... sie leugt in iren roten schnabel,
> ach schöne junkfraw, reitt für euch bass.

Eine Bindung v : k, wie sie bei Otfrid und im alten Petruslied vorkommt, ist nicht sicher zu belegen. Denn in Fällen wie U. 74 A Str. 7, V 1 und 2: „Frídbùrg: júnkfraw gúot“: Str. 11, V 1, 2: „áugen dá: júnkfràw“, u. a. sind die Silben „burg“ und „fraw“ starktonig und ergeben die Kadenz v ... | ⏑́ | ⏑́. Unzweifelhafte Fälle gibt es dagegen nicht, wohl schon aus sprachlichen Gründen, denn eine Reimbildung zwischen nebentonigen Silben mit ihrem nhd. schwachen e und starktonigen ist wohl kaum möglich. Es entstehen also mindestens reimlose Zeilen, z. B. U. 74 A. Str. 2 V 1, 2:

> Die junkfraw an dem laden lag
> sie hört guot ritter singen.

Hier berührt sich dann die Rp.- mit der Lz.-Form, und eine Vermischung ist in der Tat nicht selten eingetreten (§ 43).

§ 18. (Viertaktige Verse, Forts.: 2. Fester Wechsel ungleicher Kadenzen.) Ein durchaus abweichendes Bild zeigt uns ein anderer Teil hauptsächlich des neueren Vl., darunter eine ganze Reihe von Liedern, die auf alten Stamm zurückgehen. Hier ist die Abwechslung der Kadenzen einem genauen Schema unterworfen. Entweder geht ein v-Paar in jeder Str. voran und ein k-Paar folgt, Lh. 41 g:

> Es war einmal ein Rittersmann,
> der ritt wol in ein schönes Land,
> er ritt über grünende Auen,
> da thät er ein Fräulein schauen.

v : v | k : k.

Diese Regelung fehlt noch den älteren Fassungen a und b; in g nur eine Abweichung: Str. 6, v : v | v : v. Ebenso Lh. 42 a, g, auch k (nicht ganz regelmäßig),

691 (dreisilbige Taktfüllung), eine Reihe von Wettstreitliedern Lh. 1075 ff. u. a. m., — nicht zu vergessen einige ältere geschichtliche Lieder aus dem 16. und 17. Jhd., z. B. L. 118 (= U. 137), L. 191, kirchliche Lieder Lh. 1218, 1954 usw. Da in diesen Gattungen sich oftmals durchgebildetere Dichter betätigten, ist diese Erscheinung keineswegs wunderbar. Unter dem Einfluß dieser Lieder dürfte die Form der Ballade vom Brennenberger stehen, wovon Fassung A mit Ausnahme von Str. 3, B ganz das Schema v : v | k : k hat [1].

Oder die Reihenfolge ist umgekehrt k : k | v : v. Lh. 2 f.

> Christinchen ging in'n Garten,
> Drei Rosen wollt sie warten,
> Da hat sie an dem Himmel geseh'n,
> Daß sie im Rheinstrom sollt untergehn.

Ferner 45 (in Str. 5 allein v : v | v : v) u. a. Dies kommt seltener vor, da man im allgemeinen vorzieht, die schwerere Kadenz voranzustellen (vgl. Lz.-Form § 28). U. 62 ist offenbar nach einer starren Melodie gedichtet. Die Verse sind in ihren Füllungen streng respondierend gebaut; Str. 1:

> Mégdlèin, wie túst dù?
> schílt man dích, so flúchst dù,
> schlégt man dích, so tút dir's wé,
> hérzt man dích, so wílt du mé:

genau parallel Str. 2:

> Dárùm das schéltèn
> wíl nun mér nicht géltèn, usw.

In manchen Liedern findet zwar ein freier Wechsel zwischen den Kadenzen v und k statt, aber er beschränkt sich auf die eine Str.-Hälfte: Lh. 2c hat z. B. k-Paare nur in der ersten Str.-Hälfte, 39b nur in der zweiten.

[1]) Böhme führt deshalb den Bren. im Schema seines A. L. als bes. Form an, in recht unglücklicher Anordnung durch die Lz.-Form von den anderen Rp.-Strr. getrennt: 4-a, 4-a | 3 ‿ b, 3 ‿ b mit Anhang (Kr.) Über seine Schematisierung der Kadenzen bei der Rp.- wie bei der Lz.-Form vgl. schon Einl. § 1.

Vielleicht handelt es sich hier um den ersten Schritt zur Festlegung. Bei kürzeren Liedern besonders kann es natürlich auch reiner Zufall sein.

Drittens finden wir die außerordentlich beliebte Verbindung 2 v : 2 v | v : v, eine planmäßige Sonderung dieser beiden Kadenzen, die im älteren Lied nur ganz selten einmal vorkommt (schon §§ 4 und 6 vgl.). Viele neuere Liebeslieder gehören hierher, z. B. Lh. 528 a und b:

In den Garten woll'n wir gehen,
Wo die schönen Rosen stehen.
Da steh'n Rosen gar zu viel,
Brich mir eine, wo ich will.

Ebenso 529, 594, usw.

Beachte gerade in diesen Liedern die kunstgemäße Durchführung von jambischem und trochäischem Rhythmus.

Die Kadenz s ist hier, wenn auch nicht gerade häufig, belegt; k : k | s : s, Lh. 1351:

Es leben die Soldaten
So recht von Gottes Gnaden:
Der Himmel ist ihr Zelt,
Ihr Tisch das grüne Feld.

Ferner Lh. 1338 (Strr. 6 und 7 mit 3silbigem Auftakt). Ebenso vielleicht 1787 (letzte s-Zeile dabei Kr.); beachte aber die Umformungen, die die Melodie in dem folgenden Liede gleichen Inhalts (bei 1787 ist sie nicht angegeben) formal vornimmt:

Die Vőglein ín dem Wáldè,
Die páaren sích gar báldè,
Sie dréhen sích wohl nách dem Wínd,
Wo sích, wo sich, wo sích, wo sích, wo sich, wo sích,
Wo sích ein Líebchen fíndt, ja fíndt.
Wo sích ein Líebchen fíndt.

Aus der dritten Zeile ist durch Füllwörter ein v-Vers geworden (vgl. „wohl" in Str. 1). Ferner ist ein zweiter v-Vers durch ständige Wiederholung der beiden Anfangs-

worte von Zeile 4 geschaffen. Endlich wird aus Zeile 4 zunächst ein v-Vers durch Wiederholung des Schlußwortes, und dann erst folgt sie nochmal ohne Erweiterung mit der Kadenz s.

Meist nur moderne, nicht sehr volksliedhafte Vertreter hat die Form s : s | v : v, z. B. Lh. 1733:

Wer kánns verdénken mích,
daß ích so lűderlích
Bín gekómmen ín Arrést
únd muß sítzen álso fést.

Vgl. auch Lh. 835. Der Text sondert nicht überall streng die beiden Kadenzen.

Gewöhnlich wiederholen die Strr. dieser Form einen oder beide s-Verse vom Anfang am Schluß noch einmal, sind also 5- oder 6-Zeiler (§§ 58 und 23). Vgl. dort besonders eine Menge Kinderlieder; nur bei dem Maikäferlied aus Weißenfels, Lh. 1850, ist nach dem Abdruck auch die Weise einmal vierzeilig (?).

§ 19. (Viertaktige Verse, Forts. 3. Gleichmäßige Kadenzen in der ganzen Str.) Alle bisher besprochenen Formen gebrauchten grundsätzlich wechselnde Kadenzen im ersten und zweiten Rp., entweder nach freiem Belieben vertauscht oder nach festem Schema abgestuft.

Jetzt kommen wir zu einer dritten Art der Strr. — im alten Lied ebenso gut belegt wie im neuen —, wo auf einen Wechsel ganz verzichtet wird und beide Paare in ihren Kadenzen übereinstimmen. Die Kadenz v überwiegt durchaus, wie schon in den Strr. von 1 Rp. (§ 15); Beispiele lassen sich dafür aus allen Zeiten vielfach zusammentragen. U. 77:

Es ist nit tag, es taget schier;
der Tag, der ist mit frewden hie,
het ich den Tag in meinem schrein,
so müßt er mein gefangner sein.

Ferner 285, 343 usw.; aus dem heutigen Vl. z. B. Lh. 515, u. a.

Die geistliche Dichtung führt als besonderen Schmuck öfter gleichen Reim für alle 4 Zeilen durch, U. 315 f., 333 u. a. m., oder die dritte Zeile hat einen Binnenreim, z. B. in den Weihnachtsliedern Z. 1 und 4 (S. 24 und 29); Z. 4 Str. 1, V. 3, 4:

Gschrékt hůd s'wǻs. Wǻs is dǻs?
Da Hímmel is faíri und scháiñt wia-r-a Glǻs.

(In Z. 1 ist V. 3 öfter nur Zweitakter, der dann wiederholt wird.)

Ein neueres Liebeslied gleicher Art S. 63 u. a.

Luther gebraucht die einfache Form in seinem Weihnachtslied „Vom Himmel hoch" und öfter (Wackernagel B. 3, Nr. 39, 8, 9, 16 ff. usw.), und die geistliche Dichtung der Reformationszeit nimmt sich daran, wie auch an anderen Str.-Formen seiner Lieder (vgl. besonders § 61), vielfach ein Muster.

Vereinzelt kommen auch die anderen Kadenzen allein in modernen Vl. vor: k : k | k : k, Lh. 1410:

Eh das wir scheiden müssen,
Laß dich noch einmal küssen,
Ich muß an Kaisers Seiten
Für's falsche Welschland streiten.

Ferner Lh. 1735, 1810 (ein Kinderlied, ob überhaupt als strophisch anzusehen?). 2 v : 2 v | 2 v : 2 v, Lh. 1427:

An der Weichsel gegen Osten
stand ein Ulane auf dem Posten.
Ei sieh, da kam ein schönes Mädchen,
brachte Blumen aus dem Städtchen.

Ferner Lh. 973 B., auch wohl B. 35, dabei dreisilbige Taktfüllung. Die Strr. 2 und 3 wären durch Wiederholung zu ergänzen. Für die Kadenz s kann ich kein einwandfreies Beispiel anführen.

§ 20. (Viertaktige Verse Forts. 4. Die 3 : 3 : 3 : 1-Str. des Ländlers.) Im Ländler ist die Rp.-Form, von Rotter als Kurzvers-Str. bezeichnet (Rotter S. 68), im

ganzen wenig beliebt (S. 71). Wie überall in den Ländlerversen können die Kadenzen frei wechseln, doch mit der wichtigen Einschränkung, daß der Str.-Schluß stets einwertig v ist. Diesen Str.-Schluß kann man direkt als Wahrzeichen eines echten Liedes ansehen, so durchgängig ist er befolgt (Rotter S. 44, 52). Daher haben entweder beide Verse des zweiten Paares einwertig v Ausgang, oder der einwertig v Schlußvers reimt mit einem dreiwertig v dritten Verse. Meist hat dann auch das erste Paar dreiwertig v Kadenz. Rotter bezeichnet diese Str.-Form als die 3 : 3 : 3 : 1-Str. nach der Kadenzenfolge. Charakteristisch ist der rhythmisch unreine Reim:

(Bsp. aus Rotter S. 28)

gőlt, dù schwàrzáugåtö̀,
gőlt jå̀, dìa táugåtö̀,
gőlt jå̀, dìa wấr ì rècht,
wån ì dì mécht?!

Im geradtaktigen Vl. zwingt die musikalische Form die Verbindung v : s einigen Rp.-Liedern auf, während der Text sich an das Schema weniger genau hält. Zwei Formen sind vor allem mehrfach belegt: Die eine zeichnet Anfang und Schluß der Str. durch eine leichtere Kadenz vor dem mittleren Teil aus (vgl. den Grundsatz auch sonst §§ 23, 58 bes.), und zwar in der Kadenzenfolge s : s | v : s, z. B. Lh. 629 Str. 3:

Drúnten im Kéller beim Fáß,
Da íst es bald trócken, bald náß.
Da zápft sich der Wírth das Bíer für's Géld,
Und ich líebe, wíe mir's gefällt.

In Str. 2 sind die beiden letzten Zeilen textlich sehr angenähert:

Sie schlägt wie die Wachtel im Strauch,
Sie schlägt nur im Rosenstrauch.

Die andere Form beschränkt sich auf die Abstufung der

Schlußzeile allein, v : v | v : s, z. B. Lh. 590, Str. 2 (Akzente nach der Melodie):

Chúm mer nít vor mýne Thű́r,
Óll i thúa der Ríegel fű́r;
Chúm mer nít vor mỳnes Hús,
Óll i la der Púdel ús.

Textlich sind Vers 3/4 ausgeglichen.

Anderseits wird die Abstufung textlich durch eine Wiederholung des Schlußwortes in Vers 3 erreicht, während die Verse eigentlich beide s anzusetzen wären, z. B. Lh. 542:

Mit sanftem Kummer und Sorgen
Erwach ich alle Morgen,
Weil ich die vor'ge Nacht, ja Nacht,
Mit Freuden hab zugebracht.

Vermischung mit der Lz.-Form liegt gerade bei den Liedern dieser Gruppe besonders nahe (§ 43).

Aus einem rein äußerlichen Grunde, nämlich weíl es auch verkürzten Str.-Schluß hat, reihe ich noch das Lied Lh. 9 a hier an. Es hat eine völlig einsame Str.-Form:

Da drúnten im Gárten da íst (Pause)
ein schö́nes Páradiés; (Pause)
{ das íst so schön ánzuseh'n,
{ dáß man möcht drínne gehn,
{ dáß man möcht drínne, ja
{ drínne géh'n.

Die Weise ist in leichtem Dreiviertel-Takt gesetzt, und dies prägt sich in dem Versausgang von Vers 3 aus: s : s dreisilbig v (mit Binnenreim) : einsilbig v. Die Tw. am Schluß ist metrisch hier unentbehrlich. (Über diese dreisilbig v Takte vgl. auch § 4.)

§ 21. (Verwendung von 6-Taktern.) 6-Takter nach übereinstimmendem Zeugnis von Text und Weise sind selten; Lh. 952 (alter Bauerntanz):

Tánz mir nícht mit meíner Júngfer Kä́thèn,
sónst scherz ích mit déiner líeben Gréthèn.

Láß mir, wás mir wérden sóll,
líeber Brúder, hörst du wóhl.

Die erste Zeile wird dann noch einmal wiederholt; also VI k : VI k | v : v | VI k.

Überall, wo die Melodieangabe fehlt, bleibt die Bestimmung natürlich unsicher, so bei mehreren Uhlandschen Liedern:

79: De morgensterne hefft sick upgedrungen,
ja schön hebben uns de kleinen waldvögelein gesungen,
woł aver berg unde depe dal
van fröuwden singet uns de leve nachtigal.

VI k : VI k | v : VI s.

Ganz ungewiß 393:

Ich sahe mir den maien mit roten röslein umbher stan,
darzů mit manchen blümelein, die sind klar,
wie daß die roten röslein solten stan,
die kleinen waldfögelein haben sich aufgetan.

Ferner Lh. 492 u. a. m.

Im neueren Liede sind die textlich k oder s 6-Heber regelmäßig als Lz. stilisiert (§ 7 Schluß), so Lh. 672/3; S. 11 u. a. werden nicht anders zu beurteilen sein.

Zweitakter habe ich hier nicht gefunden.

c) Strophen von mehr als zwei Reimpaaren.

§ 22. (Ältere Lieder.) Strr., die nur aus Rp. bestehen, gehen über das Maß des Vierzeilers überhaupt nicht allzu oft hinaus; wo es dennoch geschieht, werden die Rp. einer Str. regelmäßig durch festen Wechsel verschiedener Kadenzen oder kr.-artige Verse als zu einer Gruppe gehörig gekennzeichnet. Das gesungene Vl. hält ja ganz allgemein den Umfang seiner Strr. in mäßigen Grenzen und meidet die Riesenperiode ebenso sehr wie die Zwergenperiode. Doch ist das Maß von 4 Lz. noch eine gebräuchliche Form, und auch in den Strr., die sich aus Rp. und Lz. zusammensetzen oder eine U. Z. usw. enthalten, gibt

es sehr beliebte Formen von mehr als 4 Kv. Während aber dort überall seit alters feste Traditionen für diese größeren Strr.-Gebilde bestehen, hat die Rp.-Str. gerade in dem älteren Liede fast nirgends den Umfang von 8 Kv. erreicht. Vielleicht hat dazu die Nachbarschaft der unstrophischen Rp.-Gedichte beigetragen, denen diese Lieder mit langen Rp.-Strr. allzu ähnlich wurden. Daß es Lieder geben sollte, deren Strr. ursprünglich 4 Rp. umfaßten, dann aber ihren Umfang auf 2 oder 1 Rp. verringerten, oder gar solche, deren feste strophische Form sich allmählich überhaupt lockerte, erscheint undenkbar[1]). Im wirklichen Liede wird die Str. durch die Weise geschützt.

In der Uhland'schen Sammlung, wo fast nur Lieder der älteren Zeit zusammengestellt sind, gibt es nur wenige Beispiele für mehr als vierzeilige Rp.-Strr. Einige Formen bestehen direkt aus fortlaufenden Rp. und beweisen durch ihre außerordentlich ungleichmäßigen Strr., daß es sich um eigentliche Lieder nicht mehr handelt.

U. 80, 3 Rp. (vgl. die Weise von Lh. 799); der vorletzte Vers sondert sich als 2-Takter von den übrigen aus, also v : v | v : v | II v : v:

Der wechter verkündget uns den tag
an hoher zinnen, da er lag:
„wol auf gesell! es muß gescheiden sein,
wo nun zwei lieb bei einander sein,
die scheiden sich bald!
der mond scheint durch den grünen wald."

Ebenso L. 324 und 479.

In U. 222 A hat der Text der Strr. überwiegend die Form von 3 Rp., z. B. Str. 2:

Ein neiglein noch drin ist,
du ein fauler zecher bist,

---

[1]) Simrock S. 45 u. ö. hat ähnliches als Begründung für die Verlängerung des letzten Nibelungenverses um 1 Takt geltend gemacht; daß im gesungenen Liede jedenfalls eine solche Gefahr nicht bestand, beweist das Blühen der Hild. bis auf den heutigen Tag.

heb hinten übersich das glas!
so lauft es dir mer und baß:
drink, mein lieber Dieterlein,
laß dir schmecken den külen wein.

Doch gibt die Melodie der ersten Str. Recht, die das Schema aufweist: Rp. k : k | Lz. v : k | Lz. v : k | (Kr.) mit dem Reim a a | b c | b c | (x).

U. 280 hat am Schluß ein kr.-artiges Rp., außerdem sind die Kadenzen fest geregelt: 3 Rp. k : k, | (2) v : (2) v | (2) v : (2) v.

Es war ainmal ain schůster,
gar ain armer schůster,
er het ain renftlin prots verloren
das tet im auf sein frawen zoren:
„fraw, du müst mir's renftlin geben
oder ich will dir dlendin beren“.

U. 278 ist als halb meistersängerisch anzusehen, die strophische Form durch die Verwendung von 6- und 2-Taktern völlig deutlich.

Als unsangbar würde ich betrachten (wenigstens in der vorliegenden Form): U. 1 (Trougemund), wo außer Rp. auch eine Reihe unpaariger Zeilen vorkommt. Vielleicht ließe sich der Bau in den meisten Strr. nach Frage (Strr. mit den ungeraden Zahlen) und Antwort (Strr. mit den geraden Zahlen) in der Weise regeln, daß 8- und 9-Zeiler miteinander wechseln:

Str. 3 (Frage):

Einleitung:	Nu sage mir, meister Trougemunt,
	zwei und sibenzig lant die sind dir kunt:
wechselnder Text:	waz boumes birt ane blůt?
	waz vogel söiget sine junge?
	waz vogel ist ane zunge?
	waz vogel ist ane mage?
Schluß:	kanstu mir des ützüt gesagen
	so will ich dich für einen weidelichen knappen haben.

Str. 4 (Antwort):

Einleitung:	Des hestu gefraget einen man der dir in ganzen truwen wol gesagen kan:
wechselnder Text:	die queckolter birt ane blůt, der stork ist ane zunge, die fledermaus söiget ire junger, der swarbe ist ane magen,
Schluß:	ich will dir's im ganze truwen sagen und fragestu mich ützet mere, ich sage dir fürbaz an din ere.

Dabei wäre der Rahmen um die beiden mittleren Rp., die die eigentliche Frage und Antwort enthalten, allerdings in einer ganzen Reihe von Strr. zu ergänzen. Als Muster schweben mir dabei die späteren Rätsellieder Lh. 1063/64 vor. Fraglich bliebe immerhin die Form von Str. 1.

Ferner führe ich von solchen Uhland'schen Formen noch auf: 281 (das Hähnlein), 309 (Sankt Johanns Minne, sicher kein Vl.), 181² (Sickingen), 171² (Henneke); überall ganz ungleiche Rp.-Strr. oder überhaupt keine strophische Abteilung mehr. U. 207/8 (Martinslieder) sind einfach Reimprosa.

Leichform, d. h. grundsätzlich ungleiche Gruppen und Durchkomponieren des ganzen Liedes, ist anzunehmen U. 2 (Kranzsingen). Bei U. 3 wäre dagegen der Text zu 2 Rp. abzuteilen, vgl. Lh. 1062; die logische Gliederung macht freilich 6-Zeiler mitunter unumgänglich (Böhme Strr. 7, 12, 23). Hildebrand (S. 88) denkt sich die alte Weise rezitativartig eingerichtet, als eine Art Singspiel, daher ohne die feste Strophenform des eigentlichen Liedes. Auch bei dem Leis der Geissler aus dem Jahre 1349 (U. 311) ist vielleicht an einen solchen Gesang zu denken, und so die Ungleichheit der Strr. zu erklären, deren Zeilenzahl zwischen 5 (Str. 4, Reim a a b b b) und 10 (Str. 7, 5 Rp.) schwankt. In Leichform ist ferner abgefaßt das alte Pavier-Lied U. 287 (viele unpaarige Zeilen zwischen den Rp.). Sicher gestellt durch die Melodieangabe ist sie in U. 301 A

(= Lh. 2019 B); die Fassungen B und C sind daher kaum anders zu bewerten.

Auch sonst bestätigt sich dieses aus der Uhland'schen Sammlung gewonnene Bild für das ältere Lied durchaus. Strr. von mehr als 2 Rp. haben vereinzelte, ziemlich meistersängerische Lieder in L., z. B. 121 (3 Rp.; immer gleicher Reim a a | a a | a a), 356 (4 Rp., Kadenzen frei wechselnd v und 2 v. Jede Str. schließt mit dem zum letzten Rp. gehörigen Kr.-Vers: „Wer seicht der vindt, ist ein sprichwort“. Dadurch gleicher Reim im Schlußpaar aller Strr.); ferner im A. L. 447 (3 Rp., statt des mittleren aber zwei Zeilen mit Binnenreim). Lh. 956. (gleiche Form, dabei die letzte Zeile, wie vorher in L. 356 Kr.); Lh. 2053 | 54 (geistl. Vl.) haben drei Rp. s : s, die letzte Zeile ist melodisch zu einem 6-Takter gedehnt:

Maria gieng hinaus
In Zachariae Haus,
Sie gieng in aller Eil
Bergauf und ab viel Meil
Nach Hebron in die Stadt,
Da sie ihr Bäsle hat usw.

§ 23. (Jüngere Lieder: 1. Dreiteilig gegliederte Strr. a. Sonderung der Paare durch die Kadenzen.) Im neueren Liede finden wir Strr. von mehr als 2 Rp., besonders solche von 3 Rp., in etwas größerer Anzahl. Manche Formen erfreuen sich sogar einiger Beliebtheit. Es sind dies Strr., in denen sich metrisch alle 3 Rp. scharf von einander abheben; das erste und dritte Paar sind dabei gewöhnlich ganz gleich oder ähnlich gestaltet. Gesondert werden die Paare hauptsächlich durch zwei Merkmale:

1. durch festen Wechsel der Kadenzen,
2. durch die verschiedene Taktzahl der Verse.

Es ist das einzige Mal, wo neben den 4-Taktern Verse von geringerer Taktzahl eine Bedeutung gewinnen.

Die erste Art ist recht häufig in den historischen Liedern des 18./19. Jh. anzutreffen, und zwar steht am

Anfang und Schluß je ein Paar mit einsilbiger Kadenz (v oder s), in der Mitte dagegen eins mit zweisilbiger Kadenz (2 v oder k), Lh. 328:

Als die Preußen marschierten vor Prag
gleich nach der Lowositzer Schlacht,
auf dem weißen Berg das Lager ward geschlagen,
dahin man konnt mit Roß und Wagen,
Kanonen wurden aufgeführt,
Schwerin der hat uns kommandiert.

Ferner Lh. 336 (Belgrad), 342, 356, 359 (diese aus dem Befreiungskrieg), 363 (Krieg um Schleswig-Holstein 1849); auch Lieder anderen Inhalts: Lh. 169, 520, 1817 zweite Lesart, usw. Die Weise hat meist trotz der stark gefüllten Textzeilen bei zwei 4/4-Takten die Kadenzform s : s | k : k | s : s, doch gibt der mehrsilbige Auftakt stets dabei zu denken (vgl. die Stilisierung der Fünfheber als Lz., § 7 Schl.) Zuweilen ist das erste Rp. in doppelt so vielen Takten als die beiden anderen gesetzt; z. B. Lh. 356 V 1,2:

Ihr Franzosen geht nach Haus
weil's mit eurer Macht ist aus.

4 2/4-Takte für jede Zeile: V 3 ff.:

Laßt euch mit euren Freiheitskappen
nicht im deutschen Reich ertappen,
weil die Deutschen sind mit Macht
gegen euch jetzt aufgebracht.

2 2/4-Takte für jede Zeile, obgleich sie textlich den beiden ersten durchaus gleichwertig sind.

Oder das mittlere Rp. wird durch Taktwechsel von den beiden anderen abgehoben, Lh. 169 (Häsleins Klage):

4/4-Takt:

Ich ármer Hás in wéitem Féld,
wie wírd mir doch so gráusam náchgestéllt:

3/4-Takt:

Bei Tág und áuch bei Náchtè
da thút man nách mir tráchtèn.

Wieder 4/4-Takt:

Man trácht mir nách dem Lében méin usw.

Im Kinderlied ist ein Wechsel von v und s Paaren sehr beliebt, und zwar erhält das mittlere Paar stets die schwere Kadenz, die beiden äußeren die leichte. Dabei wird am Schluß fast immer nur das Paar vom Anfang wiederholt; da man im Vl. vermeidet, eine Str. mit der schwersten Kadenz zu schließen, wenn überhaupt verschiedene Versausgänge vorkommen, so darf diese Wiederholung als metrisch unentbehrlich angesehen werden (vgl. auch § 18). Lh. 1140:

Zéuch Fàhle zéuch!
zeuch Fahle zeuch!
Morgen wölln wir Haber dreschen,
soll das Pferd den Haber fressen.
Zeuch, Fahle, usw.

Die Form berührt sich sehr nahe mit einem beliebten 5-Zeiler (§ 58), der am Schluß statt des Rp. nur eine U. Z. hat.

§ 24. (Jüngere Lieder, Abschn. 1 Forts.: b. Sonderung der Paare durch die Taktzahl.) Die Sonderung der Paare durch die verschiedene Taktzahl der Verse kommt hauptsächlich im modernen Liebesliede vor. Regelmäßig umfassen dabei die Verse des mittleren Paares weniger als 4 Takte, die der äußeren Paare 4, auch 6 Takte, sind wohl auch als Lz. stilisiert. Eine heikle Frage ist es, ob man die beiden Verse des mittleren Paares zu einer Zeile mit Binnenreim zusammenzufassen hat. So verfährt z. B. Stolte bei der Besprechung dieser Lieder; vgl. S. 56 Vers 3 von Lh. 522 a, den er allerdings in etwas anderer Rythmisierung gibt:

Als ich nun da saß, | Meiner schier vergaß usw.

Ich ziehe für die Schematisierung des Str.-Baues die Zerlegung durchaus vor. Das richtige Vl. verwendet Binnenreim nur in wenigen Formen der älteren Zeit, die kunst-

mäßige Beeinflussung deutlich verraten. Wo er sonst auftritt, ist er nirgends durchgeführt; vielmehr setzt man ihn einmal bei Gelegenheit, wenn er sich ohne allzu große Mühe herstellen läßt. Wo der Reim aber so regelmäßig steht wie hier, schließt auch die Zeile ab. Ferner sind mir Parallelen aus anderen 5-zeiligen Formen, wo mitten in der Str. solch eine Zeile mit Binnenreim auftaucht, nicht bekannt; nur hier allein in Verbindung mit Rp. am Anfang und Schluß käme sie vor. Sollte es da nicht am meisten für sich haben, wenn man auch in der Mitte ein Rp., allerdings von besonderer Form, annimmt?

Im einzelnen verfährt das Liebeslied bei der Abstufung der Paare sehr mannigfaltig: ich muß mich auf einige Beispiele beschränken: Lh. 522 a (nach dem Lh.):

Gestern Abend in der stillen Ruh
Hört ich in dem Wald der Amsel zu:
Als ich nun da saß,
Meiner schier vergaß,
Sprach mein Schatz: Nun hab ich dich,
Komm herzu und küsse mich?

$^2/_4$-Takt VI s : VI s :, $^3/_4$-Takt III v : III v, $^2/_4$-Takt IV v : IV v. 522 b mit etwas anderer Rhythmisierung (stilisierte Lz. im ersten und dritten Paar) und Abkürzung der letzten Zeile der Str.:

. . . kam mein Schatz und sprach: jetzt hab ich dich,
und küßte mich.

Mit einsilbigen Versausgängen in den äußeren Paaren, zweisilbigen in dem inneren, Lh. 616:

Weine, weine, weine nur nicht!
ich will dich lieben, aber heiraten nicht.
Ich will dich lieben,
niemals betrügen,
will treu dir sein, will treu dir sein:
aber's Heierathen, aber's Heierathen, das
fällt mir nicht ein.

v : v | II k : II k | v : v ($^3/_8$-Takt). Ich nenne an Liedern

noch: Lh. 525 (beachte hier den Taktwechsel der Weise, der sich auch im Text ausprägt), 177, 600, 633, 703, 770, 989, usw.

§ 25. (Jüngere Lieder Forts. 2. Zweiteilig gegliederte Strr.) Zweizeilig gegliederte Strr. sind im ganzen selten und enthalten gewöhnlich vier Rp. Mehrfach belegt ist die Form v : v | v : s || v : v | v : s, z. B. Lh. 1457 (viel Binnenreim):

Fahret hin, fahret hin,
Grillen geht mir aus dem Sinn.
Bruder mein, schenk uns ein
Laßt uns fröhlich sein.
Drum ihr Grillen weichet weit,
Die ihr meine Ruh zerstreut.
Ich bin nicht so erpicht,
Der auf Grillen dicht.

Die Form ist weiter nichts als die zweifache Nachbildung der 3 : 3 : 3 : 1 Str. des Ländlers (§ 20). Auch direkt im Ländlerrhythmus ist sie belegt, Lh. 548:

Ach wie ist's möglich dann,
daß ich dich lassen kann,
hab dich von Herzen lieb,
das glaube mir!
Du hast das Herze mein
so sehr genommen ein,
daß ich kein' Andern lieb,
liebe so sehr.

Der Reim nur in Str. 4 durchweg einwandfrei. Eigentlich zur vierzeiligen Form gehört Lh. 607, doch ist hier am Schluß ein kr.-artiges Rp. (Anruf) angehängt, das von der Melodie (2/4-Takt) die Form der stilisierten Lz. erhalten hat:

Und schau ich hin, so schaust du her,
das macht mein Herz so schwer, so schwer;
und schau ich her, so schaust du hin,
das macht mir wirr den Sinn.
Ó schàu nûr ein éinzigsmàl, ein éinzigsmàl,
mítlèidsvôll auf méine Lìebesquál.

Im schweren $^3/_4$-Takt mit dem Schema: zweiwertig voll: zweiwert. v. | einwert. v. : einwert. v. || zweiwert. v. : zweiwert. v. | einwert. v. : einwert. v. Lh. 1760. Glatte Füllung und Stil sind wenig volksliedhaft.

S. 80 ebenso, nur geradtaktig: k : k | s : s || k : k | s : s; in Str. 1 ist die erste Zeile wohl zweimal gesungen, da sonst nur ein Siebenzeiler herauskäme:

||: Geschärft sind schon die Sensen :||
Die Nachtbahn ist bestellt,
Hinauf, hinauf ins Feld, usw.

§ 26. (Jüngere Lieder Forts. 3. Metrisch ungegliederte Strr.) Eine kleine Anzahl von Liedern hat entweder nur am Schluß ein Rp., das sich metrisch durch seine Kadenz oder inhaltlich als Kr. abhebt, oder die Paare sind sämtlich ohne grundsätzlichen Unterschied gebaut. Gruppe 1: F. 13, 3 Rp., das dritte metrisch abgehoben:

Wi wölle heimgane?
Wer sall denn värgane?
De Hans de jung' Geselle,
Dei geit önfames schnelle,
Hei heft sin Mötzke schef,
Hei heft de Trinliske lef.

k : k | k : k | s : s.

Der umgekehrte Bau s : s | k : k | k : k ist nur in historischen, meist nicht volksliedhaften Liedern belegt (Lh. 304, 312).

4 Rp., das vierte metrisch abgehoben, Lh. 549:

Zwei Herzen im Leben
Gar schön sind ergeben,
Wenn sie es verstehen
Und recht zusammen gehen;
So kann ja auf Erden
Aus zwei Herz'n eins werden:
Sie sagen, es sei
Nichts Schöners als Treu.

Außerlich, nach den Verskadenzen, könnte man auch Lh. 1764 hierher rechnen; tatsächlich ist aber das zweite Rp. beträchtlich schwächer als die beiden anderen gefüllt und hat in der Weise auch nur den halben Umfang wie diese. Das Lied ist also eine Variante der Gruppe in § 24.

Lh. 167, 3 Rp., das letzte Paar kr.-artig, die Kadenzen alle v; Str. 5:

Nun bin ich todt, ich armer Has,
Geh dem Bauer nicht mehr ins Gras,
Geh dem Bauer nicht mehr ins Kraut
Habs bezahlt mit meiner Haut.

kr. artig:

Wenn ich an mein Schicksal denk,
Es mich recht von Herzen kränkt.

Dieser Kr. ist in andern Liedern metrisch und textlich entbehrlich: die Form gehört dann also zu den Vierzeilern mit Anhang (§ 27). Manche Lieder haben erst nach dem dritten oder vierten Rp. einen bes. Kr: F 27, Str. von 3 Rp; abwechselnd an der Spitze oder am Schluß der Str. steht folgender Kr.:

Juchhe! Hurra? Hochtid es hüt!;

F. 39, Str. von 3 Rp., Kr. stets am Schluß. Lh. 570, Str. von 4 Rp., Ländler, alle Kadenzen einw. v:

Zu dir zieht's mi hin,
Wo i geh und wo i bin,
Hab kei Rast und kei Ruh,
Bin a trauriger Bua.
Wenn i d' Wölker au bitt:
Nehmts mi auf, nehmts mi mitt,
Fliegen's fort mit 'em Wind
Und lassen traurig mi dahint, La, la, la usw.

Ohne jeden Kr. die ältere Fassung von Lh. 1805 „Wenn die Hoffnung nicht wär“. Die jüngere hat eigentlich nur 3 Rp. Text, und zwar ist das letzte Kr.; doch wird

der vorletzte Vers des letzten Rp. dreimal wiederholt, so daß die Str. auch achtzeilig wird.

Ferner ohne Kr. und damit zur zweiten Gruppe gehörig Lh. 218a, F. 32. Dieses freilich mit einer 8-, einer 10-, einer 6-zeiligen Str.; die strophische Gliederung scheint also in Auflösung zu sein. In Lh. 1629 (4 Rp.) besteht zwar in der ersten Hälfte der Str. freie Vertauschung zwischen den Kadenzen v und 2 v, in der zweiten aber wird das feste Schema: 2 v : v | v : v befolgt.

§ 27. (Ausweitung von Rp.-Str. durch Kr. und Textwiederholung.) An die besprochenen Rp.-Strr. setzt sich eine Fülle von metrisch entbehrlichen Kr.-Bildungen und Textwiederholungen an, ganz besonders natürlich an die Formen von geringerem Unfang. Die Str. von 1 Rp. kommt ja ohne Kr., wie bereits erörtert, fast gar nicht vor (§ 14), mit Kr. und Tw. aber um so häufiger, wenigstens in älteren Liedern und denen, die sich an den alten Stamm später anlehnen. Beim Vierzeiler macht sich das Bedürfnis der Erweiterung weniger stark geltend. Hier ist gerade das jüngere Liebeslied reicher an solchen Bildungen als das ältere. Bei den Strr. von mehr als 2 Rp. tritt der Kr. dann noch weiter zurück.

1. Textwiederholung. Wie bereits im allgemeinen Teil ausgeführt (§ 9), ist sie regelmäßig im zweiten Teil der Str. zu finden.

Str. von 1 Rp.: Der zweite Reimvers wird noch einmal gesungen, Lh. 2a:

Es freit einmal ein Wassermann,
|| : der wollte Königs Tochter han. : ||

Die alleinige Wiederholung des letzten Wortes genügt als Erweiterung der kurzen Periode nicht; sie tritt im Gegensatz zu dem Gebrauch des Lz.-Paares (§ 41) bei der Rp.-Str. überhaupt selten auf. Wo sie sich bei der Str. von 1 Rp. findet, wird sie akustisch zum Viertakter gedehnt (vgl. § 9); Lh. 51b:

Susannchen sprang zum Thor hinaus,
sie sprang in ihres Vaters Haus,
ja Vátèrs Háus (× | ⏑́ | ⏑̀ | ⏑́, Pause).

Eine Zerlegung der zweiten Zeile in zwei Teile, die dann unmittelbar, jeder für sich, wiederholt werden, in Lh. 96 c und d:

2. Zeile: || : únd in den grünen Wald : ||
|| : spázieren géhn. : ||

Meist deutet das auf Stilisierung zur Lz. hin (§ 7). Nur der erste Teil in dieser Art wiederholt, der zweite zur s-Zeile gedehnt, so daß das ganze eine Lz. v : s geworden ist, Lh. 1717:

2. Zeile: von síebenzehn Élln, von siébenzehn Élln,
und éin Quàrtíer.

Str. von 2 Rp.: Das zweite Rp. wird wiederholt, Lh. 79 a:

Ich fuhr einstmals auf stiller See,
da wollt mein Schifflein untergehn,
und da spannt ich meine Segel an,
auf daß ich weiterfahren kann,
und da spannt ich meine Segel an, usw.,

das ganze Rp. noch einmal.

Oder nur die letzte Zeile des zweiten Rp., Lh. 529:

2. Rp.: Komm nur bald und sag mir's wohl,
|| : wie ich mich verhalten soll. : ||

Oder die dritte Zeile, Lh. 125:

. . . || : mit ihr schneeweißen Hände : ||
der Sommer hat schier ein Ende.

Nur das Kadenzwort der dritten Zeile, Lh. 42 a, Str. 1 V. 3:

gar schöne thät er singen, | singen, usw.,

der vierten Zeile Lh. 100 e (hier Ausweitung zur III k-Zeile):

V 4 . . . daß litt er große Schmerzen,
ja, já viel Schmérzèn.

Bei v-Ausgang des Verses wiederholt man fast stets den

letzten und vorletzten Takt des Verses; in Lh. 528 a, erste Melodie, geschieht das zweimal, so daß ein neuer v-Vers dadurch entsteht:

V 3/4: da stehn Rosen gar zu viel,
gar zu viel, gar zu viel,
brech mir eine wo ich will.

Wiederholung des letzten Taktes bei s-Ausgang macht den Vers zum v-Viertakter, Lh. 542 V 3:

weil ích die vór'ge Nácht, ja Nácht.

Dabei ist es meist zweifelhaft, ob diese Tw. als metrisch entbehrlich angesehen werden kann.

Auch durch Wortwiederholung am Versanfang wird zuweilen ein neuer Vers geschaffen, z. B. Lh. 1788 (schon § 18): Vor Zeile 4 eingeschoben:

Wo sích, wo sich, wo sích, wo sích, wo sich, wo sích,
wo sích ein Líebchen fínd, usw.

Öfter geschieht das nur innerhalb des ersten Verses mit dem ersten Wort, wobei dann die aufeinander folgenden einsilbigen Takte dem Rhythmus einen eigenartig schweren Gang geben, Lh. 665:

Áus, áus, áus ist's mit mír, usw.;

ich erinnere dabei an das altbekannte „Du, du liegst mir im Herzen“ (Lz!) u. a.

Wortwiederholungen innerhalb des viertaktigen Verses können diesen zum Sechstakter machen (vgl. Strr. von 1 Rp., Lh. 1542, § 16), doch geschieht das keineswegs immer.

Str. von mehr als 2 Rp.: Tw. nur bei den Liedern mit dreiteilig gegliederter Str. von 3 Rp. (§§ 23/24); das letzte Rp. wird noch einmal gesungen, z. B. Lh. 356 dritte Lesart, Z. 5/6:

||: denn die Deutschen sein mit Macht
gegen Frankreich aufgebracht. :||

Bei den Liedern mit einem Rp. von weniger als 4 Takten in der Mitte wird dieses meist wiederholt, Lh. 522 c Z. 3/4:

‖: Ich will nun nicht mehr,
lieben wie vorher. :‖

Wiederholung des letzten und vorletzten Rp. z. B. Lh. 616.

Wiederholungen im ersten Teil der Str. treten nur auf, wenn sie auch im zweiten Teil vorhanden sind. Am häufigsten sind sie bei der Str. von 1 Rp. zu finden; beide Zeilen wiederholt z. B. Lh. 10 b:

‖: Es ritt ein König hin und her, :‖
‖: Er ritt wohl vor des Königs Thür. :‖

Vgl. auch Lh. 51 b: Wiederholung von Z. 1 und dem zweiten Teile von Z. 2, usw. Ganz selten ist bei der Str. von 2 Rp. die Wiederholung beider Rp. (Lh. 1033) oder nur des ersten Rp. (Lh. 109 f). Bemerkenswert ist Lh. 1622, das bei beiden Rp. nur den zweiten Vers wiederholt, diesen aber zugleich dabei kürzt (formal wird aus dem v-Vers ein s-Vers):

Gesellen stimmet mit mir ein
und lásset dóch die Árbeit séin,
laßt dóch die Árbeit séin!
Wir wollen trinken Rum und Wein
uud dábei tápfer lústig séin,
ja lústìg séin (× | ⏊́ | ⏊̀ | ⏊́ s).

Diese musikalischen Wiederholungen werden vom Text häufig ausgenutzt, wodurch die besprochenen ungleichen Strr. entstehen (§ 5). Die neue Zeile wird entweder dem Rp., zu dem sie gehört angereimt, oder sie bleibt reimlos (bes. wechselnd z. B. in Lh. 97: Str. 3 5-Reim, alle Kadenzen v, Str. 11 a a x b b, v v v k k, Str. 12 a a a b b, k k k k k usw.) Zuweilen entstehen aber auch Formen dabei, die den Strr. mit U Z entsprechen (näheres darüber § 52). In S. 89 scheint sogar, wenn die Aufzeichnung richtig ist, die durch Wiederholung des Anfangwortes bewirkte Ausweitung in einer folgenden Str. textlich ausgenutzt zu sein; dieses Lied entspricht Lh. 1788 und hat gegenüber dem Schlusse der ersten Str.:

Sie drehen sich nach dem Winde, Winde, Wind,
Wo sich, wo sich, wo sich,
Wo sich ein Mädchen findt,

in der zweiten Str.:

Bald weiß, bald roth, bald rosenroth,
Jetzt ist die Mode so
Und morgen ist sie so.

Kehrreim: Bei der Str. von 1 Rp. tritt er in der Regel nach jedem Kv. auf, Lh. 13a:

Der Jäger längs am Weiher gieng,
Kr. Láuf, Jáger láuf!
Die Dämmerung den Wald umfing,
Kr. Láuf, Jäger, láuf, Jäger láuf, lauf, láuf,
Mein líeber Jäger, gúter Jäger, láuf, lauf, láuf,
Mein líeber Jáger láuf.

Nur am Schluß, z. B. Lh. 1325, U. 204, 206, 288 usw.

Bei der Str. von 2 Rp. steht er gewöhnlich nur am Schluß, Lh. 351:

Napoleon, du großer Sieger,
du reist nach Rußland, kommst gleich wieder.
Ei wärst du nicht nach Rußland g'reist,
könnst mit Lust noch Kaiser sein!
Kr. Vallerallerie, vallerallera,
jetzt nun sein die Hessen da! Vivat!

Dabei nimmt er wie hier sehr häufig selbst Rp.-Form an (s. u. textlich unabtrennbaren Kr.).

Oder es wird hinter jeder Zeile des ersten Rp. ein ganz kurzer Kr. eingeschoben, Lh. 517:

Als ich an einem Sommertag,
Kr. hei duderallala,
Im grünen Wald im Schatten lag,
Kr. hei duderallala, usw.,

und Es ritten drei Reitter zum Thore hinaus,
Kr. ade! (Lh. 756);

nach den Versen des zweiten Rp. Lh. 881 b u. a.

Str. von 3 Rp.: Kr. ist sehr selten. Vgl. in § 22 U. 222 A, nach Z. 6:

Drinks gar auß, drinks gar auß;

in § 26 Lh. 570, nach Z. 8: La, la, la usw.

Endlich sind noch bei der Str. von 1 Rp. die mannigfaltigsten Verschlingungen von Tw. und Kr. anzuführen: z. B. Lh. 7 a, Kr. nach Z. 1, dann Wiederholung von Z. 1, endlich Kr. nach Z. 2:

Es stand ein Bäumlein im tiefen Thal,
Kr. alleweil bei der Nacht
Es stand ein Bäumlein im tiefen Thal,
war oben breit und unten schmal.
Kr. Eine Weil und alle Weil und alle Weile
bei der Nacht.

Häufiger Wiederholung von Z. 2 mit vor- und nachgestelltem Kr., Lh. 43 a Z. 2:

er trieb sie wol vor des Edelmanns Haus,
Kr. lat lat lei, lat lat lum,
er trieb sie wol vor des Edelmanns Haus.

In Fassung d auch Kr. nach Z. 1. Wiederholung beider Reimzeilen und Kr., Lh. 212 a:

|: Es trieb ein Schäfer oben rein, :|
er hört ein kleines Kindlein schrein,
Kr. Ach, ach, ei,
er hört ein kleines Kindlein schrein.

Wiederholung eines Teils der Textzeilen und Kr., z. B. des ersten Teiles von Z. 2, in Lh. 602 a; zweite Zeile:

Kr. ja ja ja, (und wir alle,)
Kr. ja ja ja, (und wir alle)
(und wir álle wir kénnen uns já schon so lánge)
so lange.

Zuletzt sei noch auf die Lieder hingewiesen, in denen der Kr. zwar metrisch, nicht aber textlich zu entbehren ist. Gerade hier sondern sich die beiden Teile häufig als Lz. und Rp. von einander; Lh. 829:

In allen Strr.:

Schätzeli, was traurist du, weinist du, chlagist du?
Schätzeli, was traurist du, weinist du sehr?

Wechselnder Text:

Ach, wenn i meyn, i heig e Schatz
Ach! so rumpelt, rumpelt nur die Chatz.

In allen Strr.:

Darum, darum, traure-n-i, weine-n-i, chlage-n-i so sehr.

2 Rp. als wechsel nder Text z. B. Lh. 1544: In allen Strr.

Was braucht man auf an Bauerndorf
Was braucht man auf an Dorf?

Wechselnder Text:

An Pfarra, der schön singt,
A Glocken, die gut klingt,
An Messner der gut läuten kann,
Schulmaastr a, an gesteiften Mann.

In allen Str.:

Dös braucht man auf an Bauerndorf,
Dös braucht man auf an Dorf.

In anderen Liedern haben beide Teile Rp.-Form: Lh. 348:

Kr. Mit Mann und Roß und Wagen
So hat sie Gott geschlagen.

Wechselnder Text:

Es irrt durch Schnee und Wald umher
Das große mächtge Kaiserheer.
Der Kaiser auf der Flucht
Soldaten ohne Zucht.

Kr. vom Anfang noch einmal. Nur am Schluß Kr. Lh. 607 usw.

3. Langzeilen.

§ 28. (Geschichtliches.) Auch hier wie beim Rp. betreten wir altehrwürdigen Boden. Der Name „Langzeile“ führt uns in die stabreimende Zeit zurück; allerdings gibt es damals noch keinen Gegensatz, der dem von Rp. und Lz. entspräche, und soweit 2 Kv. überhaupt enger mit ein-

ander verbunden werden, geschieht das immer in der Form der Lz. Namhafte Gelehrte lehnen es bis heute ab, die reimenden Lz. der späteren Zeit auf diese altgermanischen zurückzuführen. Liegt doch zwischen dem Aufhören der Stabreimdichtung und dem Auftauchen der reimenden Lz.-Strr. ein Zeitraum von zwei bis drei Jh., in denen nur die Rp. ihren Platz behaupten und deren gähnende Lehre auch das eifrigste Suchen nicht auszufüllen vermocht hat. So ist der Spekulation Tor und Tür geöffnet. Meines Erachtens ist freilich der Zusammenhang der reimenden und stabreimenden Lz.-Formen unleugbar, und nachdem Simrock [1]) zum ersten Mal ernsthaft der Frage näher getreten ist, hat Heusler [2]) wertvolles Material beigebracht, um den allmählichen Wandel der Form zu beleuchten (vgl. die Etappen: Stabreimvers - Folkeviser - Kürenberger - Nibelungenlied). Herrschende Ansicht ist dies aber nicht geworden [3]). Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausführen, weiter auf das Für und Wider in dieser Frage einzugehen.

Strophisch verwendet wird die Lz. in der deutschen Dichtung erst seit der frühmhd. Lyrik, und hier findet auch das Vl. formal die erste greifbare Anknüpfung. Von den früh-mhd. Liedchen mit Strr. aus Lz. muten die des Kürenbergers am altertümlichsten an. Zwei Lz.-Paare werden hier zu einer Str. vereinigt, also 8 Kv., deren Kadenzen noch recht frei in den einzelnen Strr. vertauscht werden. Doch wird schon offenkundig in den geraden und ungeraden Kv. eine bestimmte Kadenzenabstufung bevorzugt, die dann im Nibelungenlied noch folgerechter durchgeführt ist; M. F. 10, 9:

Aller wîbe wunne
diu gêt nach megetîn
als ich an si gesende
den lieben boten mîn,

1) vgl. bes. S. 53 ff.
2) Germ. Versbau 37 ff.
3) Paul S. 127.

jô wurbe ichz gerne selbe
waer ez ir schade niet.
in weiz wiech ir gevalle:
mir wart nie wîp also liep.

k : s, k : s, k : s, k : v. Der Grundsatz, dem ungeraden Kv. im ganzen die schwerere, dem geraden die leichtere Kadenz, allenfalls beiden gleichwertigen Ausgang zu geben, stammt bereits aus der stabreimenden Zeit. Vgl. z. B. die Abstufung im alten Hild.-Lied: Ich zähle 25 Verse mit gleichartiger Kadenz in beiden Lz.-Gliedern, 23 mit schwererer Kadenz im ersten und nur 8 mit schwererer Kadenz im zweiten Gliede.

Der Minnesang geht dann sehr rasch seine eigenen Wege weiter, die von der einfachen Form des Vl. immer mehr abführen. Schon die Lz.-Strr. bei Dietmar, M F 33,15, mit Kreuzreim 35,16, muten mit den überall v (2 v) Versausgängen gegenüber dem Vl. fremdartig an. Näher stehen ihm dagegen wieder die beiden Strr. des Burggrafen von Regensburg (M F 16,15 und 24), obgleich allerlei Künstlichkeiten hineingebracht sind (z. B. die Fünfhebigkeit der vorletzten Zeile). Meinloh (M F 14,14) geht mit 6 Lz. in jeder Str. über den üblichen Umfang hinaus.

Die eine Hauptform des Vl. ist im strophischen Volksepos zuerst belegt. Die Nib. hat sich allerdings zunächst mit ihrem charakteristischen v-Schlußvers die Neuerung zu eigen gemacht, die sich beim Kürenberger zuerst findet und wahrscheinlich auch von ihm stammt, und hat darin weder in den Folkeviser noch in der Masse der deutschen Vl. etwas Vergleichbares (§ 36). Noch weiter entfernen sich die anderen epischen Strr.-Formen, soweit sie nur aus Lz. bestehen. Zu dem kunstloseren Grundsatz, den nachmals das Vl. befolgt, führt erst die Vereinfachung, wie sie in der Hild.-Str. hervortritt: Alle Lz. bekommen die Grundform k : s (§ 37).

In den Carmina Burana finden wir die zweite Hauptform des Vl.: 4 Lz. v : k, ausgeprägt; es ist die „Vagantenzeile“ (Meum est propositum):

105a Jh solde eines morgens gan
eine wise breite
do sach ich eine maget stan
diu gruzte mich bereite,
si sprach: lieber, war wend ir?
dürfent ir gelęite?
Gegen den fuzen neig ih ir,
gnade ih ir des sęite.

Die Form verrät noch ganz den Zusammenhang mit der Vaganten-Str.[1]), so im gleichen Endreim aller 4 Lz.; später im Vl. verwischt sich das etwas, doch bleibt die Ableitung aus dieser Str. in jedem Falle das Natürlichste und wird auch sonst gestützt (§ 38).

Alle diese Lz.-Strr. aus der älteren Zeit sind 8-zeilig. Erst in der Spätzeit, nachdem die reine Lz.-Form in der Blüte des höfischen Minnesangs, ebenso wie die reine Rp.-Form, ganz verschwunden war, tauchen mit einem Mal auch Vierzeiler auf. Neifen, H. M. S.[2]), B. 1 S. 59b, 2 Lz. v : k:

Uns jungen mannen sanfte mak[3])
an vrouwen misselingen.
ez kam umb einen mittentak
do horte ich eine swingen;
Kr. Wan si dahs
wan si dahs
si dahs, si dahs.

Oder ebenso Tannhäuser, H. M. S. II, S. 82b, 17ff., S. 89a 4ff., auch S. 85, Vierzeiler mit Lz.-Reim und den Kadenzen v : v. Bei Hugo von Montfort[4]) vier- und achtzeilige Lz.-Strr., von denen in der Komposition allerdings mehrere verbunden werden. Die Form k : s habe ich nicht gefunden

---

[1]) J. Schreiber, Die Vaganten-Str. der mlat. Dichtung und das Verhältnis ders. zu mhd. Str.-Formen. Straßburg 1894.

[2]) Minnesänger, ed. v. d. Hagen, Leipzig 1838.

[3]) Text nach Haupt, Die Lieder G. v. N. S. 45.

[4]) ed. Wackernell, Innsbruck 1881 S. CCXLVI.

(nur die Nib. bei Hadlaub H. M. S. II S. 294b, ferner Hild. III S. 468q VII 1 und 2).

Daß die Str. von 4 Lz. deshalb die erste und ursprüngliche Lz.-Form überhaupt war, ist nicht wahrscheinlich. Es ist nicht einzusehen, warum man das einfache Lz.-Paar nicht als Str. verwendet haben sollte, zumal sein Umfang, anders wie beim Rp., auch für die Vertonung genügt; denn es entspricht darin der vierzeiligen Str. von 2 Rp. Das deutsche Vl. und die skandinavische und englische Ballade brauchen diese Form denn auch um die Wette, und zwar mit allen Merkmalen altertümlichster Herkunft. Etwas anderes ist es mit den Strr. von 1 und 3 Lz., denen das wichtige Moment der Paarigkeit fehlt; bei der ersten Form müssen außerdem die beiden Kv. reimlos bleiben. Daher gibt es hier weder eine alte Tradition noch viele Belege im Vl.

a) Strophen von einer Langzeile.

§ 29. Die Str. von einer Lz. ist nur im neueren Vl. belegt. Die Uhland'sche Sammlung enthält ebenso wenig wie Böhme's A. L. ein Beispiel dafür. Auch in den neueren Liedern ist diese kurze reimlose Str. als etwas Ungewöhnliches anzusehen, das durch besondere Umstände seine Erklärung findet. Meist wird eine früher umfangreichere Form durch Kr. gespalten sein. Man erkennt das an dem Überreimen von einer Str. zur anderen: Faßt man je zwei solcher Strr. zusammen, so entsteht das beliebte Lz.-Paar.[1]) Ein besonders auschauliches Beispiel ist Lh. 420. Dieses Lied berührt sich inhaltlich z. T. mit dem bekannten „Bei meines bulen haupte“ (U. 30) und hat sogar fast gleichen Wortlaut wie dieses. So entsprechen der dritten Str. des alten Liedes die Str. 4—7 des jungen Schweizer Liedes; U. 30 Str. 3:

In meines bůlen garten
da sten zwei beumelein,

[1]) Wo das Überreimen nur vereinzelt auftritt, kann es sich, bes. wenn ein oft gebrauchter Laut den Reim ausmacht, um bloßen Zufall handeln (Lh. 514, 1416 u. a).

das ein das tregt muscaten,
das ander negelein;
muscaten die sind süße,
die negelein die sind räß,
die gib ich meinem bůlen
daß er mein nicht vergeß.

Lh. 420 Str. 4:

J mynes Buehlis Garte
Da stah zweu Bäumeli;

Str. 5:

Das eine treit Muschgate,
Das andri Nägeli.

Str. 6:

Muschgate di sy süssi
Und d'Nägeli die sy räß.

Str. 7:

J gabs myn Lieb z'versuche,
Daß's myner nit vergeß.

Daß aber aus der alten Hild. vier selbständige Strr. entstanden sind, ist einfach die Folge des gewaltigen Kr., den das junge Lied einfügt; Str. 4 lautet damit nämlich:

J mynes Buehlis Garte,
Simeliberg!
Und d's Vreneli abem Guggisberg
Und d's Simes Hans Joggeli änet dem Berg!
J mynes Buehlis Garte,
Da stah zweu Bäumeli.

Etwas anders liegt der Fall bei Lh. 959 a, 972: hier wechseln Chor und Solist beim Gesange ab, und das ist wohl die Ursache der Spaltung gewesen. Zuweilen tauchen unter Lz. plötzlich Rp. auf. Der Reim kann zweifellos eine spätere Neuerung sein, gerade weil er einen offenkundigen Mangel auszugleichen hatte, und Lieder, die solche Rp. nur in ihren Schluß-Strr. haben, wird man stets so beurteilen müssen (Lh. 514, 1416 z. B.). Anderseits stehen die Strr. von einer Lz. ganz vereinzelt unter überwiegenden Rp.-Strr. (z. B. Lh. 42 k, 536, 1190/91 Str. 2), so daß die

Rp.-Form nicht erst auf Neuerung beruhen kann. Offenbar ist in diesen planlosen Lzkv. der beabsichtigte Reim nicht geglückt; auch die Kadenzen stimmen nicht überein. Das Vl. ist in dieser Hinsicht ja nicht so empfindlich. Sobald das mehrmals vorkam, in einem kürzeren Liede sogar einen erheblichen Teil der Strr. betraf, ergab sich auch hier eine Mischform von zweizeiligen Lz.- und Rp.-Strr. Gutes Beispiel Lh. 1192; die Lieder Lh. 1190/91, gleichen Inhalts und teilweise sogar gleichen Wortlauts, haben Rp., aber auch in je einem Falle (Str. 2) eine Lz.-Str. darunter.

Die Kadenzenabstufung der beiden Kv. ist, wie zu erwarten, dieselbe, wie bei den Hauptformen der Lz.-Str. Die Belege sind natürlich überall spärlich.

k : s, Lh. 49:

Im Aergäu sind zwea Liebi
die hätid en andre gern.

v : s, Lh. 459 b:

Et flug e kli wailtfigeleing
ke Mêbrich flug ed öuß

v : k, Lh. 70 b:

Es si-n-es mal zwo Gspiele gsin ...
E Rieche und en Armi.

Mit Binnenreim in der ersten Zeile Lh. 2041:

Himmelsau, licht und blau,
Wieviel zählst du Sternlein.

Dazu kommt noch ein Kr., der eine zweite Lz. bildet, allerdings ohne die sonst übliche Reimbindung mit der ersten:

Ohne Zahl: soviel mal
Sei gelobt das Sacrament.

2 v : v, Lh. 514:

Ach, was wird mein Schätzchen denken,
weil ich bin so weit von ihr.

Lh. 543 a, leichte, dreiteilige Taktfüllung:

Schőn ist die Júgend bei fróhen Zéiten
schőn ist die Júgend sie kómmt nicht méhr.

Die schwerere Kadenz in der ungeraden Kz.:

s : k Lh. 852:

Es waren drei Tamborn,
die reisten in die Fremde.

k : v, Lh. 1564:

We sall das Mühlken mahlen?
Dat sall wol use Hinrich don.

Kadenzenvertauschung ist sehr selten: Lh. 174 f., Str. 8 v : s statt v : k, Lh. 420 Str. 9 v : s statt k : s, und wenig mehr.

Daß diese zweizeilige Periode genau so wie die Str. von einem Rp. musikalisch stets durch Kr. oder Tw. erweitert wird, versteht sich von selbst. Ausnahmen sind kaum vorhanden. In Lh. 140 d werden wenigstens die beiden letzten Takte am Schluß der Lz. wiederholt. Bei Lh. 209 g ist die erste Str. und die Weise zweizeilig. Da jedoch alle anderen Strr. dreizeilig sind, scheint ein Irrtum vorzuliegen. Lh. 55 und 2005 vgl. bereits in § 14.

b) Strophen von zwei Langzeilen.

§ 30. (Freie Kadenzenvertauschung und fester Wechsel im allgemeinen.) Schon beim Kürenberger konnte der Anfang zu einer festen Kadenzenabstufung der ungeraden und geraden Kv. festgestellt werden (§ 28). Diese Regelung wird dann in der mhd. Dichtung allmählich immer starrer. Das Vl. der beginnenden Neuzeit knüpft im wesentlichen wieder an den alten freieren Brauch an. Die meisten Lz.-Strr., auch die des modernen Liedes, haben sich die freie Kadenzenvertauschung in erheblichem Umfange gewahrt. Allerdings haben sich (vielleicht schon im Beginn der mhd. Zeit, § 28) einige Hauptformen herausgebildet, die sich unschwer als Grundtypen immer wieder erkennen lassen. Vor allem sind dies die Verbindungen v : s und k : s (§ 31), sowie v : k (§ 33), vgl. auch schon oben § 28 [1]). Die freie Vertauschung dieser Kadenzen mit anderen wird

[1]) Böhme A. L. Schema S. 806, erste Spalte unten: die halbe Hild., (nach meiner Bezeichnung die Str. k : s | k : s), zweite Spalte Mitte: 4-a,

nun durch zweierlei eingeschränkt: einmal vermeidet man den Tausch zwischen schwerster und leichtester Kadenz. Der Grundtypus v : s wechselt also nicht mit s : v, auch nicht mit v : v u. dergl., sondern im ungeraden Kv. nur mit 2 v oder k, im geraden mit k (vgl. dazu auch schon § 6).

Zweitens werden die Kadenzen in den Reimzeilen, also den geraden Kv., überhaupt ungern vertauscht. Dem aufmerksamen Beobachter fällt das schon bei einer geringen, wahllos zusammengestellten Menge von Liedern auf: starker Wechsel in den ungeraden Kv., sehr spärlicher in den geraden. Auch in den Rp.-Strr. ist ja der freie Kadenzentausch bei weitem nicht in dem Umfange gewahrt, wie in den reimlosen Kv. der Lz. (§§ 15 und 17). Zäsurreime in den Lz. rufen deshalb auch stets Einschränkung des Wechsels hervor. Mit Beispielen ist es deswegen nicht gut bestellt, weil in den alten Liedern des 15. und 16. Jh. der Zäsurreim kaum jemals durchgeführt ist oder völlig fehlt, vielmehr als eine besondere Zierde allenthalben einmal angebracht wird. Das bedingt dann aber nicht mehr eine genaue Responsion der Kadenzen in allen Strr. Immerhin möge man folgende Lieder aus U. neben einander stellen: Mit beinahe durchgeführtem Zäsurreim 32 A, noch besser 44 (regelmäßige Folge in diesen beiden k : s | k : s), oder 48 und 321 (Folge v : k | v : k). Dagegen im wesentlichen ohne Reim etwa 47 und 127 für die Folge k : s | k : s, wofür hier sehr oft v : s | v : s oder v : s | k : s oder k : s | v : s (auch Verbindungen mit 2 v) stehen, sodann 97 und 100 B für v : k | v : k. Bei dieser Form ist der Kadenzenwechsel deshalb schwer nachzuweisen, weil mit absoluter Sicherheit die Kadenz 2 v niemals ausgeschlossen werden kann (§ 3), der Wechsel zwischen v und 2 v aber wenig Gewicht hat und auch in Liedern mit Zäsurreim öfter vorkommt. Doch vgl. in 97 B Str. 7 V. 1

3‿b | 4-a, 3‿b (= v : k | v : k). Über die dritte ziemlich willkürlich abgesonderte Form 4-a 3-b | 4-a 3-b vgl. § 1. Bückmann hat merkwürdiger Weise diesen Unterschied nicht gesehen. Auch Kauffmann braucht Bsp. beider Arten unterschiedslos (§§ 100/1).

Ic hadde noch veel liever,

100 B Str. 12 V 1:

Wol anhin gegen dem tage.

Man könnte vielleicht noch einwenden, daß der Dichter, der den Zäsurreim durchzuführen weiß, ein besseres Können zeigt und deswegen eben seine Strr. regelmäßiger zu bauen versteht. Doch bleibt dann wieder unerklärt, warum der schlechtere Dichter gerade die Kv. 2 und 4 regelmäßiger behandelt, wenn ihn nicht der Reim dazu veranlaßt hat.

§ 31. (Grundtypus k(v) : s. 1. Freie Kadenzenvertauschung. Langzeilen im Ländlertakt und stilisierte Langzeilen.) Am meisten wird im Vl. verwendet die Kadenzenabstufung der Hild., k : s, so in Liebesliedern U. 21: Mit lust tet ich ausreiten, 27: Es stet ein lind, 28: In meines bulen gärtelein, 34: Ich hört ein sichelein rauschen, 45/46: Zwei Wasser (zwei Königskinder), in den Tageliedern 76, 85; in 96: Ich stund auf einem berge, 123; Die Frau von Weißenburg; in lauter Liedern also, die in vieler Munde waren und die, um so eingängig zu werden, eines ganz schlichten Kleides bedurften.

Dabei gibt es kaum ein Lied, in dem diese Form nicht mit der Folge v : s vertauscht wäre. Oft halten sich beide die Wage, anderswo überwiegt k : s oder v : s; vgl. U. 27 Str. 1 v : s | k : s, Str. 5 umgekehrt k : s | v : s, Str. 7 v : s | v : s, Str. 10 k : s | k : s usw., ferner U. 28 u. a. Meist wird die Folge k : s | k : s bevorzugt, seltener v : s | v : s, wie U. 46/47, 111. Jedenfalls eine Grenzscheide, wie sie zwischen diesen Formen und v : k etwa besteht, läßt sich hier nicht aufrichten. Erst in modernen Liedern, in denen die Kadenzen fest abgestuft werden, kann man zwischen v : s und k : s scheiden (§ 32). Ein Lied, das, noch dazu ohne Binnenreim, die Kadenzen v : s ganz ausnahmslos verwendet, wie U. 23, steht durchaus vereinzelt da. Zu beachten ist hier, daß der zweite Kv. in allen Strr. außer der ersten textlich ein Zweitakter ist, der erst durch die Wiederholung des letzten Taktes die Form des stumpfen Viertakters erhält; Str. 2 V 2:

das rewet dich, ja dich.

Vertauschung von v und 2 v im ungeraden Kv., z. B. U. 175: Str. 1 k : s | v : s, Str. 6 v : s | 2 v : s, ebenso Str. 8 usw.

Stumpfe Kadenz dagegen fast nie im ungeraden Kv. (auch nicht beim Grundtypus k : s), vielleicht schon deswegen, weil sie dann mit der nur selten vertauschten Kadenz s der geraden Reimzeile übereinstimmt und die beliebte Kontrastierung der beiden Lz.-Glieder aufgehoben wird. Ein seltenes Beispiel Lh. 102 f., Str. 1:

Hans sattle mir den Gaul,
Hans sattle hübsch und fein!
Wir wollen beid ausreiten,
Vor Klaschtoch bleibe stehn!

Von den spärlichen Kadenzenvertretungen in den geraden Kv. ist am meisten belegt die zwischen s und k. Hat dann auch der ungerade Kv. k-Ausgang, so fehlt wieder die Kontrastierung der beiden Lz.-Glieder: U. 36, Str. 3:

Es machent die falschen zungen,
die sint darbi gewesen,
die schnident mir diefe wunden,
der trüw ich wol genesen.

Hat er v-Ausgang, so ergibt sich ein Übergang in die zweite Hauptform v : k; U. 319, Str. 13:

Und unser liebe fraue
wöll uns nicht verlassen,
hat sie der armen pilgram vil
auf irem weg und strassen!

k : k | v : k.

Dieser Übergang ist äußerst selten. Wo nur der eine gerade Kv. k-Kadenz hat und diese mit der haupttonigen Silbe an die Endsilbe der anderen Lz. anreimt, wird wohl die nebentonige Silbe der k-Kadenz verschluckt sein. Hier könnte man dann einmal von 2 s analog dem 2 v reden (§ 4).

Vertauschung von v und s ist kaum belegt. Man tut in zweifelhaften Fällen aus den bereits § 30 erörterten Gründen besser, stärkere Füllung der Innentakte anzunehmen. Erwägenswert wäre allenfalls eine Nachbildung der Nib. im Vierzeiler: k : s | k : v. Sichere Belege habe ich nicht. U. 14 A hat in Str. 1 k-Ausgang, in Str. 2 vielleicht v:

mein hérz ist álles tráurens vól.

Fassung B, wo der letzte Vers sicher s ist, hat an derselben Stelle, Str. 2, V. 4:

mein hérz ist tráurens vól.

Das Material ist aber zu gering. Ferner vergleiche U. 85 (Lh. 803); normalen s-Schluß haben die Strr. 2 und 5:

der líeben zum fénster éin;
daß íchs nit sélbs sol séin.

v dagegen in den Strr. 1, 3 und 4:

wo líeb und líeb beieinánder léit.
ste áuf, feinslíeb, und láß mich éin.
ich kán und mág nicht áufestén.

Die alte Melodie hat 6 Takte für diese Zeile. Obgleich Koloraturen gerade am Str.-Schluß auch sonst üblich sind (3 Takte Lh. 390, 432 a u. a.), für die starke Ausweitung über 6 Takte habe ich keine Parallele.

Die seltene Kadenz III k in U. 28, Str. 3:

Ich brach mir die röslein abe
zu einem kranze,
ich schickt sie meinem feinen lieb
zum lobetanze.

Ebenso Str. 4, ferner U. 292 Str. 1 (Str. 4, V. 4 ist als s-Vers zu beurteilen: wol áuf dem kírchhóf × | ×́ × | ⏊́ | ⏊́).
Leider sind beide Lieder ohne Melodie erhalten. Lauter einsilbige Takte in den geraden Kv. vgl. in § 42.

Das jüngere Vl. hat sich zum großen Teil die freie Kadenzenvertauschung bewahrt. Selbst bei ziemlich glattem Rhythmus wird sie noch stark gebraucht; so z. B. in

Lh. 527a: Lauter Jamben bis auf den einen Vers Str. 6, V. 1:

Es ist kein Apfel so rosenroth.

Kadenzen: Grundtypus v : s | v : s; abweichend Str. 1 k : s | v : s, Str. 4 v : s | k : s, Str. 5 k : s | k : s, Str. 7 v : s | k : s usw.

Besonders in den Liedern im Ländlertakt ist sie in den ungeraden Kv. zahlreich vertreten; in den geraden freilich ganz verschwunden, da ja der einwertig v-Schluß der letzten Kurzzeile im echten Liede ausnahmslos durchgeführt ist (Rotter a. a. O.) und dieser durch den Reim den Ausgang des zweiten Verses mitbestimmt. Die Kadenz des ungeraden Lz.-Verses beeinflußt dabei den Auftakt des geraden (vgl. schon § 3). „Innerhalb der Lz. soll nichts trennen, aufhalten; die rhythmische Bewegung soll ungehemmt fortlaufen. Der rhythmische Wert des Einschnitts wird auch dadurch stark vermindert, daß er innerhalb des zweiten Taktes der Lz. nach der Hebungssilbe an jeder Stelle eintreten kann und daß eine genaue Entsprechung der Einschnitte beider Lz. in der Str. nicht angestrebt wird. Dadurch unterscheidet sich die Kurzversgrenze in der Lz. von der Langzeilengrenze. Denn hier ist absolute Entsprechung beider Kadenzen mit Reimbindung vorhanden, dazu in der Regel syntaktischer und rhythmischer Einschnitt.“ (Rotter S. 54.)

Lz. mit syntaktischem Einschnitt in der Mitte:

wǻns dìandl̀ schê̂n ìs, ‖ ùnd ís à wèng júng,
åft múa dằ bùa lústö̆g sèin, ‖ sínst kìmmt ằ drúm.

Ohne diesen Einschnitt:

hìas schíck ì ĕ̀n plôdărö̀schǹ ‖ léutǹ àn grúaß.

Die Grenze zerschneidet gar ein Wort:

meìñ váodằ schnèidt bíarnbàm- ‖ ùnd búxbàmă-lå̀dn.

(Rotter S. 55.)

Diese Art der Kv.-Abgrenzung innerhalb der Lz. entspricht ganz dem Bau der stilisierten Lz., über die im § 7 eingehend gesprochen ist. Auch dort handelt es sich gewöhnlich um eine syntaktisch völlig einheitliche Zeile, die nur durch ihren Rhythmus in zwei Teile zerlegt wird. Die Füllung im Zäsurtakte wechselt dabei ebenso frei wie in der Ländler-Lz., auch die Wortgrenze wird bei der Zerlegung nicht immer berücksichtigt.

Hinweisen möchte ich hier noch auf einige Tanzliedchen, in denen die Weise eigenartige Versausgänge in den ungeraden Kv. hat, auch in dem Streben nach möglichst ununterbrochenem Rhythmus innerhalb der Lz. In Lh. 1035 lautet z. B. die Lz. textlich:

s' Schwimme zwei Fischle im Bodensee,
strecke die Schwänzle in d' Höh', usw.

Zu Grunde liegt sicher der Typus v : s. Die Weise gibt ihr folgende Form:



Ähnlich Lh. 575, auch 1474/75 u. a.

§ 32. (Grundtypus k (v) : s. Forts. 2. Fester Kadenzenwechsel.) Das neuere Lied kennt wie überall, so auch in der Lz.-Form, festen Kadenzenwechsel, der in allen Strr. gleichmäßig wiederkehrt.

k : s | k : s, Lh. 354 (Schlacht bei Wachau):

Und als wir vor Leipzig sein kommen,
Franzosen die stunden bereit,
Kanonen die höret man brummen,
Es donnert weit und breit.

v : s | v : s, Lh. 556:

I ha daheim en Maidli g'ha,
unds Maidli hät mi lieb,
ach wie hab i so übel than,
daß i nit bi nem blieb!

2 v : s | v : s Lh. 1010:

In Lauterbach hab ich min Strümpfel verloren,
und ohne Strumpf geh ich nit heim;
drum geh ich nun wieder nach Lauterbach zu,
Und kauf mir ein Strumpf an min Bein.

k : s | v : s S. 4 (Z. 3 textlich nur II v, in der gesungenen Form aber stets wiederholt):

Es war ein junges Mädchen
Von reizender Gestalt.
Dem Herrn des Guts, dem Herrn des Guts
gefíel sìe báld.

k : s | v : s mit Binnenreim in der dritten Zeile Lh. 591:

Z. 3/4 ... ist hübsch und so fein, von Tugend so rein,
fein tapfer und ehrlich sich hält.

Bei Ländlertakt vergleiche den Binnenreim besonders im Spaltvers (Rotter, S. 72ff.). Er ist ähnlich zu beurteilen, als wenn die Zeile aus einem Zweitakter und dessen Wiederholung wie zuerst in S. 4 besteht. Diese Wiederholung im ersten Verse z. B. in dem bekannten „O Straßburg“ Lh. 1392 (Ausnahme Str. 5). Niemals kommt beides in den geraden Kv. vor.

Auch planmäßig gleiche Kadenzen in den geraden und ungeraden Kv. gibt es:

k : k | k : k L. 5b:

Komt al, ik wil u singen
von Vlaendrens goeden helde
die laest noch overwonden
de Wael opt Groeningsvelde.

Ebenso 28b (beide flämisch). Wird das Glied mit der schwereren Kadenz gar an die zweite Stelle gesetzt, so ergibt das einen gänzlich abstechenden neuen Typus (§ 34).

§ 33. (Grundtypus v : k). Fast ebenso beliebt wie die Form k (v) : s ist die zweite Hauptform v : k. Man hat sie wohl als umgekehrte Reimordnung der Hild. bezeichnet (z. B. Böhme A. L., Schema S. 808 beim Acht-

zeiler), doch läßt man dabei den Unterschied der Hebungszahl zwischen s und v außer Betracht.

Die Vertauschung der Kadenzen ist hier bei weitem nicht so häufig als bei der ersten Hauptform zu beobachten. Öfter belegt ist nur der Wechsel zwischen 2 v und v in den ungeraden Kv.: U. 100 b, Str. 1 v : k | v : k, Str. 4 v : k | 2 v : k, usw., auch im neueren Liede: Lh. 510 e Str. 1, Z. 1 v, Str. 4, Z. 1, 2 v. Über die Schwierigkeit, die Kadenz k hier festzustellen, vgl. bereits § 30 Schluß. U. 276 (auch Z. S. 37) hat in Z. 1 überwiegend zweisilbige Versausgänge, und zwar 2 v und k wohl im Wechsel; Z. 3 v mit Binnenreim:

Str. 1: Mein mán der íst in kríeg zógen,
vor léid so můß ich stérbèn;
nímmer kúm, was gǎb ich drúm!
ein ándern wólt ich wérbèn.

Str. 7: Wo wőlt ir dénn heint liégèn usw.

S-Verse gibt es in den ungeraden Kv. nirgends.

Abweichungen in den Reimzeilen sind kaum irgendwo belegt, jedenfalls niemals eine Vertretung von k durch s. In den wenigen Fällen, wo v an die Stelle von k getreten ist, handelt es sich um einen Übergang in die Rp.-Form, z. B. U. 94, Str. 1:

Es reit ein herr und auch sein knecht
wol über ein heide, die was schlecht,
und alles was sie redten da
was alles von einer wunderschönen frawen.

v : v | v : k, a : a | x : x.

Ebenso U. 138, außer in Str. 1, wo auch die Kurzzeile 3 mit den beiden ersten mitreimt; Lh. 18 c, Str. 13, V. 3, 4 usw. In U. 16 sind die beiden Rp.-Strr. 7 und 8 offenbar später zugesetzt.

Sehr frei in der Taktfüllung erscheinen bei dieser Form schon Lieder wie U. 97 B, 100 B, 115 B, besonders aber 838 (Fritsche). Eine Str. wie z. B. die fünfte des letzten Liedes hat nicht ihresgleichen:

Frítsche zu séinem knéchte sprách:
„ei knécht, sih dích ein wénig úm!"
er sáh den háuptmann von Gőrliz kommen geritten
mit séinem hófegesíndè.

v : v | 2 v : k, ohne Reim.

Interessant ist das Lied U. 99 B, weil hier eine Str. k : s | k : s inmitten von lauter Strr. v : k | v : k steht; und zwar steht diese Str. 7 nicht nach einer Zusatz-Str. aus:

Den hoiken nam se umme
und makede sick up de vart,
se gink hen na dem stalle,
dar vant se den Henselin zart.

Sonst habe ich diesen Übergang nur noch in dem neueren Scherzliede Lh. 884 A beobachtet: Str. 1 und 3 k (v) : s gegen Str. 4 v : k.

Binnenreim in Z. 3 wird als besonderes Schmuckmittel in dieser Form öfter verwendet: Lh. 561, 609, A. L. 464, U. 276 (schon oben) usw., ist aber meist nicht regelmäßig durchgeführt. In beiden ungeraden Kv. haben ihn gewisse religiös-politische Lieder aus der Reformationszeit, so L. 331, 335. Manchmal bestehen die ungeraden Zeilen aus einem Zweitakter und dessen Wiederholung. Beispiele in allen Kadenzen:

Zweitakter v, Lh. 1032:

Lott ist todt, Lott ist todt,
Julchen liegt im Sterben;
d'r Freier kommt, d'r Freier kommt,
der will alles erben.

Zweitakter k, Lh. 1617:

Am Sonntag, am Sonntag,
da ißt der Meister Bohne,
und was ein jeder hat gethan,
das will der Meister lohne.

Zweitakter s, Lh. 762:

Ach weh, (Pause) ach weh! (Pause)
Zwei Herzen werden getrennet.

Ich muß von dir und du von mir,
obgleich die Liebe brennet.

Wie U. 328 zu beurteilen ist, bleibt bei der Art der Überlieferung (Fasti Limpurgenses) fraglich. B. (Lh. 915) scheint das Lied als Fragment anzusehen, denn er beginnt mit der 9. und 10. Zeile, den beiden letzten des Liedes, eine neue Str., die dann also zweizeilig bleibt. Ich sehe keine Veranlassung, an der Vollständigkeit zu zweifeln, ebenso wenig wie es U. getan zu haben scheint, zumal die syntaktische Gliederung dagegen spricht; Str. 2:

Soll ich ein nunn gewerden (k!)
dann wider meinen willen
so will ich auch einem knaben jung
seinen kummer stillen,
und stillt he mir den meinen nit
daran mag er he verliesen.

Die Weise wird jedenfalls die letzte Lz. wiederholt haben.

Das jüngere Vl. bietet bei dieser Lz.-Form im wesentlichen kein anderes Bild, da Lieder mit Strr. ohne jede Kadenzenvertauschung schon in älterer Zeit nicht selten sind. Nur noch streng jambischer und trochäischer Versrhythmus kann dazu kommen. Ich erinnere dabei daran, daß der Typus höchstwahrscheinlich der ebenfalls recht regelmäßigen Lz. der lat. Vaganten-Str. nachgebildet ist (§ 28).

§ 34. (Grundtypus 2 v : v und bes. Formen.) Eine dritte Hauptform 2 v : v | 2 v : v begegnet eigentlich nur im modernen Vl. In der geistlichen Dichtung und der Meistersingerei tritt sie allerdings auch schon in der Frühzeit vereinzelt auf, wie ja hier überhaupt manches vorweg genommen ist, was das eigentliche Vl. sich erst in der Neuzeit zu eigen gemacht hat (§ 18). Ich erwähne z. B. aus dem 17. Jhd. Lh. 1058 (geistl. Reigentanz zum Johannisfest), 3 Lz. 2 v : v; die letzte enthält in dem ungeraden Kurzverse Binnenreim. Ferner Lh. 2009 (Jesus über alles), 2 Lz. 2 v : v; auch hier Spuren von Binnenreim u. a.

Das richtige Vl. aber hat sie erst seit der Wende des 18./19. Jhds. Vielleicht hat das Goethe'sche „Kleine Blumen, kleine Blätter“ nicht am wenigsten zur Einbürgerung beigetragen. Gerade in den historischen Liedern der Befreiungskriege und späteren Liebesliedern ist sie besonders häufig. Dabei wird Kadenzenvertauschung analog den anderen Formen eingeführt, z. B. B. 51 H, Str. 1:

Schatz, ach Schatz, wie wird es werden,
Dieweil du bist so weit entfernt,
So weit, so weit, eine kurze Zeit,
Dann werden wir uns wieder sehn.

2 v : v | v (mit Binnenreim) : v.

Str. 3: Stehen zwei Sternlein an dem Himmel,
Die leuchten ja so hell und klar,
Der eine leucht' in mein Schlafzimmer,
Der andere meinem Schatz nach Haus.

2 v : v | 2 v : v.

Mehrfach belegt ist auch die feste Abstufung 2 v : s | 2 v : s; Lh. 712:

Linchen ging einmal spazieren
in dem Myrthenhain
bald fand sich zu ihr im Grünen
auch ein Jüngling ein.

Ferner Lh. 1168, 1331, auch wohl F. 42 u. a. Dreisilbig v : v | dreisilbig v : v bei leichtem $^6/_8$-Takt hat Lh. 1942, ein im ganzen sehr künstliches Weihnachtslied, das man kaum noch als Vl. bezeichnen kann. Fünfhebige Verse, abwechselnd mit zwei- und einsilbigem Versausgang und Lz.-Reim hat z. B. Lh. 608, das aber ebenso wenig nach einem Vl. klingt. Die Verse sind in der gewöhnlichen Weise als Lz. stilisiert (§ 7).

In einigen vereinzelten Str.-Formen hat der gerade Kv. die schwerere Kadenz; das Verhältnis ist also umgekehrt wie gewöhnlich. Lh. 584 b:

Im Sómmer ist gut Wándèrn,
scheint úns die Sónn' a só schön wárm:
ma féines Lieb líebet ein' Ándèrn,
dos háb' ich schón láng dafáhrn.

k (v) : v | k (v) : v.

Lh. 1421/22:

Wohlan die Zeit ist kommen,
mein Pferd, das muß gesattelt sein:
ich hab mir's vorgenommen
geritten, muß es sein.

k : v | k : s. In vielen Strr. kommt die volle Kadenz in V. 2 nur durch Wortwiederholung heraus: Str. 4, V. 2

da wächst ein schöne Blum, Blum, Blum usw.

Ebenso das alte Studentenlied „Ca, ca geschmauset".

Lh. 1454:

Ein Jäger aus Kurpfalz,
der reitet durch den grünen Wald,
der schießt sein Wild daher,
gleich wie es ihm gefallt.

s : v | s : s.

c) Strophen von drei Langzeilen.

§ 35. Die Vereinigung dreier Lz. zu einer Str. gehört ebenso zu den Ausnahmeformen wie die Str. von einer Lz. (§ 28). Die Weise schafft sich allerdings häufig eine solche Str., indem sie die letzte Lz. wiederholt; doch darf diese Wiederholung dem vierzeiligen Liedtexte nicht ohne weiteres als ebenbürtig angesehen werden. Auch daß die Wiederholung einmal für den Text ausgenutzt wird, ändert daran nichts. Im Reimschema braucht die unpaarige Lz. zwar nicht reimlos zu bleiben, doch ist der dreifache Reim im Vl. wenig beliebt und macht im Durchschnitt zu viel Kopfzerbrechen.

Ich gebe einige Beispiele für die vom Vierzeiler her bekannten Hauptformen und einige Besonderheiten, die erwähnenswert sind: U. 320 k : s | k : s | k : s, a : b | a : b | a : b, ohne jede Abweichung:

Ich han mir ußerkoren
ein minnekliche meit:
die ist gar hoch geboren,
mins herzen ougenweid.
jo vor vil tusent joren
ist vil von ir geseit.

Nicht so glatt U. 59: Reim a : b | a : b | x : b, k in V. 5 durch v vertreten; außerdem scheint V. 6 in einer Reihe von Strr. v-Ausgang zu haben: Str. 1

Mir liebt im grünen meien
die frölich sommerzeit,
in der sich tut erfrewen
die ganze christenheit
und auch die liebst auf erden,
die mír in méinem hérzen léit.

V. 6 ähnlich gefüllt in den Strr. 2, 5, 9, 11 usw., V. 2 und 4 dagegen niemals. (Die Fassung bei Böhme Lh. 383 hat lauter ausgeglichene s-Kadenzen in den geraden Kv. Gerade deswegen würde ich sie nicht für die „beste" Überlieferung halten.) A. L. 438 hat merkwürdige Reimordnung: x : a | b : a | b : x.

Es wolt ein Jäger jagen,
jagen vor einem holz,
Begegnet ihm auf der heiden
ein meidlein, das war stolz,
Im schönen weißen kleiden
ein schöne graserin.

v : s | v : s | v : s in Lh. 785:

Muß i dénn, muß i dénn zum Stádtele 'náus,
(Städtele 'naus,)
und dú mein Schátz bleibst híer!
Wenn i kómm, wenn i kómm, wenn i wíedrum kómm,
(wiedrum komm,)
kehr i éin, mein Schátz, bei dír.
Kann i gléich net állweil béi dir séin
han i dóch mein Fréud an dír.

Hier sondern sich die an Wiederholung reichen ersten beiden Lz. ohne weiteres von der dritten ab. Noch einmal gesungen wird am Schluß eigenartiger Weise die zweite Lz. Die Wiederholung entspricht sicherlich dem metrischen Bedürfnis, die alleinstehende unpaarige Lz. am Schluß zu ergänzen. Eine ältere Fassung (Böhme b) hat überhaupt Strr. von zwei Lz.-Paaren, abgesehen von der ersten Str.

v : s | v : v | v : s mit dem Reim x : a für alle drei Lz. in Lh. 595:

Gute Nacht, gute Nacht, mein feines Lieb,
gute Nacht, schlaf wohl, mein Kind!
daß dich die Engel hüten all,
die in dem schönen Himmel sind,
gute Nacht, gute Nacht, mein feines Lieb,
schlaf wohl von nachten lind.

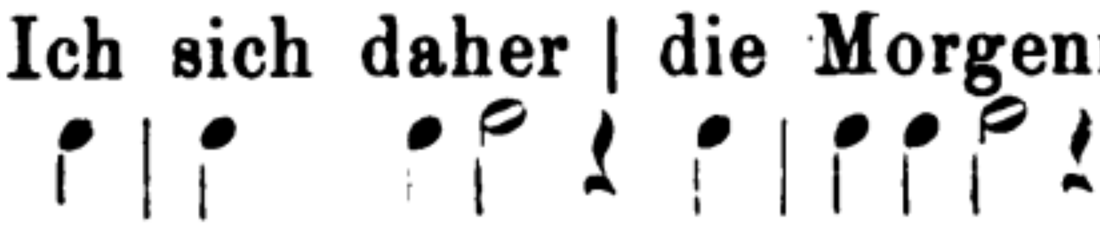
Str. 2, Z. 4 : s.

v : k | v : k | v : k, Reim x (a) : b | x (a) : b | c : c : x (nur in Str. 1 auch hier sicher b) U. 73:

So wünsch ich ir ein gute nacht,
bei der ich war alleine,
ein traurig wort sie zu mir sprach:
„wir zwei müssen uns scheiden!"
„ich scheid nicht weit, gott weiß die zeit,
widerkommen das bringt freude."

Die dritte Lz. hebt sich auch in der Weise ab. Ebenso Lh. 480, wo die letzte Lz. kehrreimartig gehalten ist. Ohne Binnenreim in Z. 5 das „Wächterlied" Lh. 798; auch hier ist die Zeile aber durchaus zweiteilig gebaut:

Text: „Ich sich daher | die Morgenröt."

Weise (6/4-Takt): 

Auch die neuere Form der Lz., 2 v : v, ist nicht unvertreten, z. B. Lh. 1413: hier haben die beiden ersten Lz. schweren 3/4-Takt, die letzte leichten, was im Vl. so gut wie ohne Beispiel ist. Reim a : b | a : b | x : x.

Lebe wóhl, ès nàht die Stúndè,
da ìch zum Kámpf mùß fòrt von dír!

Stíll die Thrâne, hèil die Wúndè,
nìmm den létztèn Kùß von mír.
Mädchen sei glücklich, wir séhn uns bald wíeder,
stílle die Thräne und wéine nicht méhr!

Zweiw. v : einw. v | zweiw. v : einw. v | 2 v : v. F. 5 III mit abwechselnd hoch- und plattdeutschen Strr. hat ursprünglich wohl lauter Lz. 2 v : v gehabt (letzte Lz. mit Binnenreim); Übergang in Rp. v : v in den Str. 5 und 6.

Str. 5: Dann geh', du dicke Bauerngans.
Geh' du zu deinem dummen Hans,
Der weder küssen noch lieben kann,
Nur kennt den Tabak und den Schnaps,
Zu deinem schmutzigen, zu deinem trutzigen,
Zu deinem dammligen Bauernhans!

d) Strophen von vier Langzeilen.

§ 36. (Die Nibelungen-Strophe[1])). Ein Hauptmerkmal der Nib. ist der gesteigerte Schlußvers, offenbar die kunstmäßige Schöpfung des Kürenbergers (oben § 28). Er blieb in dem Sprechepos, freilich nur anfangs, erhalten; vielleicht war es hier ganz erwünscht, den Str.-Schluß so zu markieren (Simrock S. 51). Das Vl. dagegen hat sich ihn im allgemeinen nicht zu eigen gemacht. Nur geringe Reste zeugen davon, daß die Nib. überhaupt in der Vl.-Lyrik verwendet worden ist.

Es sind folgende Lieder: U. 29, Jungbrunnen (Lh. 429). Vieles deutet in diesem Liede, das längst in seinem Wert erkannt ist (Simrock S. 36), auf eine lange Fortpflanzung aus alter Zeit hin. Die Kadenzen in den ungeraden Kv. zeigen recht freien Wechsel zwischen v und k (auch in Str. 6, V. 3 v: das éin trèit muscát-blůt); von den geraden schließt Z. 8 stets v, die übrigen meist s, dreimal aber, nämlich in Str. 1, V. 2/4, Str. 3, V. 2/4 und Str. 5, V. 2/4 mit dem seltenen III k. Str. 1:

---

[1]) 4- und 6-zeilige Lieder der gleichen Art vgl. oben §§ 31, 35. Bückmann § 9 A I, 2, Kauffmann § 104.

Die brunnen die da fließen
die sol man trinken,
und der ein lieben bůlen hat
der sol im winken,
ja winken mit den augen
und tretten auf ein fůß
es ist ein herter orden
der seinen bůlen meiden můß.

Die Melodie unterstreicht den vollen Ausgang der Schlußzeile, indem sie ihm die Form eines stumpfen Sechstakters gibt (. . . méi | dèn | múß). In den neueren Fassungen aus dem vorigen Jhd. (bei Böhme abgedruckt) ist die Nib. verschwunden, überall ist eine vierzeilige Form v (k) : s v (k) : s an die Stelle getreten; nur die Kadenzen III k haben den Zeiten getrotzt (mit einer Ausnahme, Fassung e).

An die zweite Str. des Liedes lehnt sich textlich der Anfang des geistlichen Liedes U. 337 an (vgl. Böhme, Lh. III, S. 631, Bemerk. zu 1922), das metrisch in jeder Beziehung seinem Vorbilde folgt. Gewisse Verfeinerungen freilich lassen die geistliche Dichtung erkennen; so ist z. B. überall der Zäsurreim für die Lz. durchgeführt:

Str. 1: Es flog ein klains waldvögelein
auß himels trone,
es flog zu ainer junkfraw ein,
ain maget frone;
es ist mit im geflogen
ain schöner jüngeling,
er sprach: „seit unbetrogen,
zart junkfraw, merkend dise ding!"

Außerdem kommen noch ein paar Lieder in Betracht, bei denen die Nib. wenigstens wahrscheinlich ist. Sie sind in einer ziemlich zersungenen Form überliefert, die eine sichere Beurteilung erschwert. Obendrein ist nirgends die Weise erhalten. U. 65: Die Kadenz v tritt in Str. 1 nicht nur in Z. 8, sondern auch in 6 auf (der Reim versagt dabei):

und dát deme knáven sin héuft deide wé.

Dagegen hat Str. 2 gar keinen v-Vers, sondern auch am Schluß s-Ausgang:

och schéiden dát deit wé.

Endlich besteht die dritte (letzte) Str. aus 5 Lz., die alle den gleichen Endreim haben, die fünfte mit den Kadenzen k : v.

U. 89 ähnlich: die Strr. 2, 3 und 6 bestehen aus 6 Lz. und ihre Schlußzeilen haben s-Kadenz. In den übrigen Strr. von 4 Lz. sind die beiden letzten Lz. nach der Handschrift zu wiederholen (Böhme, Lh. 34, S. 106); diese haben v-Schlußverse. v-Ausgänge in anderen geraden Kurzzeilen:

Str. 2, V. 8:

... das áubends spát dar únder gán.

Str. 6, V. 8:

... ich háb mein schőne tóchter verlórn.

In beiden Strr. war nach 4 Lz. Melodienschluß, und es folgte nur noch Wiederholung; das erklärt vielleicht die v Kadenzen in V. 8. Str. 3 hat aber auch in V. 8 s-Schluß (piss án den líechten tág). Ferner v in Str. 2, V. 4:

... des erfréwet sích das hérze méin.

Str. 3, V. 4:

... ein máget díe was wól getán.

Str. 5, V. 4:

... ich kúm herwíder in einer kúrzen zéit.

Str. 6, V. 4:

... der sáng: die púrg ist áufgetón!

Also sehr häufig schließt auch die erste Str.-Hälfte mit v-Kadenz. Ganz merkwürdig Str. 5, zweite Hälfte:

s : k | v : k.

... und síchst du dőrt den vóln
án der héfte hábèn?
der sol mích, mein állerlíebstes líeb!
auß gróßen nőten trágèn.

Andere Lieder bieten ein noch unzuverlässigeres Material.

„Lied in der Gudrun-Str." betitelt Böhme ein neueres Vl. aus Flandern, Lh. 27, „Der Herzog von Braunschweig". In diesem Liede schließen nämlich öfter die beiden ersten Lz. einsilbig (s, aber mit k im Wechsel), die beiden letzten zweisilbig (k, aber mit s im Wechsel). Keineswegs findet sich jedoch der markante sechshebig k-Schlußvers der Gudrun-Str. vor. Str. 1:

Hoort toe, gy arm en ryke,
men zal u zingen pure,
van den Hertog von Brunswyk
en van zyn aventure,
hoe dat hy met gewald
ten oorlog wilde varen
en hoe dat hy verzeilde
op zee met groot bezwaren.

Es ist denkbar, daß die Str. des Epos aus dieser einfacheren Form hervorgegangen ist.

§ 37. (Hildebrand-Strophe.) Die meisten Vl. der 8-zeiligen Lz.-Klasse vereinigen vier ganz gleichartige Lz. vom Grundtypus k : s zu einer Str. Es ist die Form, in der das jüngere Hild.-Lied verfaßt ist, die Hildebrand-Str. [1]).

U. 132, Str. 1:

Ich will zu land außreiten.
sprach sich maister Hiltebrant,
der mich die weg tät weisen
gen Bern wol in die lant;
die sint unkunt gwesen
vil manchen lieben tag,
in zwaiunddreißig jaren
fraw Uten ich nie gesach.

1) Böhme, AL Schema S. 808, faßt Nib.- und Hild.-Str. unter der Hild. zusammen, sondert dagegen am Schluß eine neue Gruppe aus als 4 - a | 3 - b | 4 - a | 3 - b || 3 ◡ c | 3 - d | 3 ◡ c | 3 - d (also 2 Lz. v : s, 2 Lz. k : s). Grundsätzlich kommen solche Sonderbildungen in der Hild. wohl vor, aber die von B. angegebenen Lieder haben freien Wechsel (vgl. schon § 1).

Die freie Kadenzenvertauschung findet sich hier in der gleichen Art wie bei der entsprechenden Str. von 2 Lz. (§ 31). Ich kann mich daher begnügen, hier ein paar Besonderheiten vorzuführen. In mancher Beziehung macht sich eine noch größere Freiheit bemerkbar; das mag darauf zurückzuführen sein, daß einzelne (politische) Lieder mehr auf dem Papier als im Munde der Leute verbreitet wurden und dort leichter metrischen Entstellungen ausgesetzt waren. als wenn sie durch die Weise geschützt wurden. Man vgl. z. B. L. 176 Str. 1:

Nun wil ich heben an ze singen (2 v?)
jez in disem jare,
got geb, daß mir nicht misselinge
was geschehen ist fürware:
sant Galler haben sich understanden
und die von Appenzelle,
des gotshus hüt und lande
under sich ze bringen gar schnelle.

Oder s-Kadenz in den ungeraden, k in den geraden Kv., genau entgegengesetzt dem gewöhnlichen Schema, in U. 300 Str. 6 V. 1—4:

Si seilden voor den wint
ende ooc al voor die waghen
te Jerusalem aen dat lant,
Salomons tempel dat si saghen.

Str. 7 V 5—8:

... ende voert dat sweert met recht
ende beschermt weduwen ende wesen!
so voert ghi een goet recht;
un hebt ghi edelheit ghecreghen.

Die geraden Kv. könnten hier auch den Ausgang 2 v haben.

Wechsel zwischen s und k in den Reimzeilen ist überhaupt nicht so selten wie bei der Str. von 2 Lz. (im Hild.-Lied z. B. Str. 8, 12, 16 usw.).

Eine Mischung mit der Hauptform v : k ist in U. 52 belegt: Str. 1 v : k | v : k || k : s | k : s:

Junkfrewlein. sol ich mit euch gan
in ewern rosengarten?
und da die rothen röslein stan,
die feinen und die zarten,
und auch ein baum der blüet,
von esten ist er weit,
und auch ein küeler brunne,
der auch darunter leit.

Sonst Z. 1—4 stets v(k) : s.

III k in dem Landsknechtswunsch U. 195 (nur eine Str.):

Unser liebe frawe
vom kalten brunnen
bescher uns armen landsknechten
ein warme sunnen, usw.

In zahlreichen Liedern ist die Hild. mit dieser freien Kadenzenvertauschung verwendet worden, in den Mähren, Balladen und politischen Liedern alter Zeit sowohl, z. B. Ermenrichs Tod (Lh. 23), der Graf von Rom (U. 292), Raumensattel (U. 127), der Benzenauer (U. 174), Bruder Veit wider Heini (U. 178), Magdeburg (U. 202 A), wie auch noch in den Kriegsliedern von 1870/71 (Lh. 369 u. a.). Auch Lieder im Ländlertakt gibt es, obgleich das eigentliche Schnaderhüpfel ja nur vierzeilig ist; Lh. 571 a:

Da steh i hier oben,
schau aba an' See,
Und nirgends mei Dierndcrl
drum is mir so weh.
J suchs in der Näh und
i suchs in der Weit,
aber i konns net finden,
drum hab i kei Freud (Jodler).

Ebenso Z. Melodien 26, 27, 29; in 27 Str. 4 V. 6 und 8, zweiw. v statt einw. v Kadenz:

V. 6 . . . Hån Uarlab g'numma . . .
V. 8 . . . Von'n Augn au g'runa.

Gerade entgegengesetzt also dem üblichen Str.-Schluß des Ländlers.

Mit Spaltversen für die ungeraden Kv. der Lz. (Binnenreim) Lh. 1553:

Heut sand Nachbarsleut | wieder all voll Freud
wie am Kirta z'nächst versammelt hier, usw.

Unter den Liedern mit stilisierten Lz., die es hier natürlich ebenso wie bei der Str. von 2 Lz. gibt, hebe ich Lh. 579 a hervor, dessen erste Zeile stets besonders schwach gefüllt ist: Str. 1:

Heut hab ich | die Wacht allhier,
schönstes Kind vor deiner | verschlossenen Thür:
warum stehest du nicht auf | und lässest mich nicht ein?
wie kannst du denn so un | barmherzig sein!

(Stolte S. 10).

In der Hild. gibt es endlich, wie bei dem Vierzeiler, Lieder, deren Strr. sämtlich nach einem einheitlichen Kadenzenschema gebaut sind, ohne jede Vertauschung, meist mit gut durchgeführtem Zäsurreim. Und zwar sind solche Lieder schon im 15./16. Jhd. vorhanden, gewöhnlich dann wohl von geübterer Dichterhand geschaffen. Damals bediente man sich besonders zu agitatorischen Zwecken in vornehmeren Kreisen dieser Vl.-Form.

k : s | k : s || k : s | k : s, a : b | a : b c : d | c : d, U. 51

Weiß mir ein blümli blawe
von himmelblawem schein,
es stat in grüner awe
es heißt Vergiß nit mein, usw.

Ebenso U. 58, 82 u. a.

V : s | v : s || v : s | v : s, a(x) : b | a(x) : b | c(x) : d | c(x) : d. F. 2; Str. 1:

Et schient so hell de lewe Moand
On sitt so friendlich ut,
Dat makt, dat öck ann wöll gan'
Tor Liske, miner Brut.
Drom schin' du man recht hell on dęg,

Lew Moandke, schien du man,
Damöt öck hir op disem Węg
Tor Liske renne kann!

K : s | k : s v : s | v : s. a : b | a : b c : d | c : d U. 229:

Nun heb ich an zu singen
auß frischem freien mut,
ich hoff es sol mir g'lingen
ein liedlein kurz und gut;
das schafft der edle Rebensaft
red ich on allen scherz,
gibt meinem herzen ein große kraft,
freut mir mein traurigs herz.

Ebenso Lh. 491.

K : s | k : s s : s | k : s. a : b | a : b x : c | x : c Lh. 476, ein „Namenlied", d. h. die Anfangsbuchstaben der 5 Strr. bilden den Namen „Maria" (über solche Akrosticha vgl. A. Kopp. ZsfdPh. 32, 212 ff. „Das Akrostichon als kritisches Hilfsmittel"). Diese Lieder gehören aber eigentlich zur Meistersingerei.

Planmäßige Verbindung der beiden Hauptformen v : s und v : k in einer Str.: U. 133: v : k | v : k || v(2 v) : s | v(2 v) : s

Ain ritter und ain pauman
begunden abenteuren,
ieweder chempfen da versprach,
ir chrieg sol niemant steuren:
nu dar: la sehen wer er sei
der dem andern oblig
und der mit rechter maisterschaft
dem andern angesig.

Umgekehrte Reihenfolge k : s | k : s v : k | v : k in Huttens „Ich habs gewagt mit sinnen", U. 350. Die Kadenzenordnung verrät die Künstlerhand, die die Vl.-Formen nach ihrer Art umgestaltet.

§ 38. (Grundtypus v : k.) [1]. War schon bei der Str. von 2 Lz. v : k die freie Vertretung der Kadenzen wenig

[1]) Böhme A. L. S. 808, 2. Spalte unten.

anzutreffen, bei dem Achtzeiler ist sie beinahe ganz verschwunden. Unter den Liedern der Uhland'schen Sammlung in dieser Form war nicht einmal eine Vertauschung von v und 2 v in den ungeraden Kv zu belegen, noch viel weniger natürlich von v und k,[1]) usw.

Ein Lied wie A. L. 265, wo sogar in den Reimzeilen die Kadenzen v und k wechseln, ist völlig ohne Parallele: Str. 1:

So hab ich all mein Tag gehört,
Wie scheiden sei ein schwere pein.
So hat es mir noch nie gebürt,
Daß ichs mocht innen worden sein.
Dann jetz allein, so ich die rein
Die allerschönst auf diser erd
Muß lassen stan, und soll nit han
Von ir doch was mein herz begert.

v : v | v : v v : v | v : v, a : b | a : b | c : c : d | e : e : d. Str. 2:

Mein hérz begért nicht ánders mé
Dann wás zur fréuden und éren zímt.
Wolt gót, daß ích möcht wíder kéren
Da ích gehört die éngel stím
In éinem háus, zum fénster áus
Das únten fást tet prínnèn
Ich hét fast ácht, die líeb, die mácht
daß ích mich nít tet besínnèn.

v : v | 2 v : v v : k | v : k, x(a?) : b | x(a?) : b | c : c : d | e : e : d.

Eine große Rolle spielt der Binnenreim, der in allen möglichen Variationen in den ungeraden Kv. verwendet wird: z. B. L. 247 in sämtlichen Kv., ebenso L. 423, 507 u. a.; in U. 214a in den Z. 5 und 7, und zwar ist diese Art am meisten belegt: U. 235/36, 237, 244, A. L. 236, 265 usw.; nur in Z. 5 U. 243: dabei reimt Z. 7 mit dem Binnenreim von Z. 5 mit. Ähnlich Lh. 470: gleiches Reimschema, V. 7 ist aber nur ein Zweitakter:

[1]) Daher würde ich in U. 308 Str. 3 V. 7 lieber eineWorttonbeugung annehmen, als die Kadenz k: daß árm elénde hie rätlich. Vgl. auch den Reim mit míltiklich V. 5.

. . . Ich baut auf Eis
und was schier gar verblendet.

Nur in Z. 7 Binnenreim U. 79. Vielleicht ursprünglich aber auch in Z. 5, wie die Fassungen bei Böhme (Lh. 258) es haben. Z. 5 bleibt nämlich reimlos, während man eigentlich einen Reim mit Z. 7 erwarten sollte, wie es vorher umgekehrt in U. 243 war. Die Melodie kennzeichnet den Vers-Einschnitt zuweilen mit einer Pause (Lh. 258), aber keineswegs immer (Lh. 1174 u. a.)[1]).

Die Form stimmt im Kadenzenschema mit der Vaganten-Str. überein (schon oben § 28). Gleichen Endreim für alle 4 Lz. wie dort gibt es im Vl. nicht. Auch wird der streng trochäische Rhythmus nie eingehalten. Aber die große Regelmäßigkeit des Str.-Baues im Gegensatz zu der ersten Hauptform. der Hild., läßt doch an eine Entlehnung aus der alten mlat. Dichtung denken. Auch inhaltlich würden sich vielleicht Anhaltspunkte ergeben: Schlemmerlieder (U. 214 A) — Landsknechtslieder — Politische Lieder: das sind die Hauptgebiete, wo die Form angewendet wird.

Im neueren Liede ist sie kaum belegt. Lh. 334[1], Lied aus dem bayerischen Erbfolgekrieg 1778, ist sicher kein Vl. Vielleicht darf man den Einstropher (Lh. 885) aus dem Elsaß: „Das Geleitgeben", hieher stellen:

Z'Nácht, wènn der Mónd schèint
rappelts auf der Brucken;
führt der Hansel s'Gredel heim,
mit dem krummen Rucken.
Pfeift der Knecht, tanzt die Magd,
alli Esele trumme;
alle Mys, wo Wädele han,
derfe zur Hochzeit kumme.

§ 39. (Grundtypus 2 v : v. Alexandriner. Besondere Formen.) Aus neueren Liedern führe ich noch ein paar

[1]) Deshalb ist die Einreihung dieser Str.-Form, soweit sie Binnenreim in der 5. und 7. Zeile enthält, unter den Zehnzeilern im Schema des A. L. S. 809 wenig glücklich.

andere Formen auf, die im ganzen vereinzelt bleiben. Der Inhalt dieser Lieder klingt noch dazu oft wenig volksliedhaft. 4 Lz. 2 v : v in Lh. 355 (Schlacht bei Leipzig); streng jambischer Versbau:

Einstmals saß ich vor meiner Hütte,
an einem schönen Sommertag,
da dankt ich Gott für seine Güte,
weil alles friedlich um mich lag.
Ich lebte damals recht zufrieden,
mit gutem Muth und heiterm Sinn,
legt ich mich nach der Arbeit nieder,
wohl auf mein hartes Lager hin.

Ebenso Lh. 587, streng trochäischer Versbau usw. Sogar ein älteres Lied bei U. (326) hat diese Form; es ist sicherlich aber eher meistersingerisch als volksliedhaft zu nennen. In dem politischen Liede L. 373 haben die Verse die Ausgänge: 2 v : v | 2 v : v | 2 v : 2 v | 2 v : 2 v; dazu recht kunstvoller Reim a : b | a : b | b : b : c | b : c.

Unter den von Böhme in seinem Liederhort aufgenommenen Liedern fehlt sogar der Alexandriner des 17. Jhds. nicht. Aber die Volkstümlichkeit dieser Lieder ist erst recht in Zweifel zu ziehen. Auch der Alexandriner ist wie die Lz. zweiteilig gebaut [1]). In der Kadenzenabstufung haben die ungeraden Kv. der ersten beiden Lz. die leichtere, die geraden die schwerere Kadenz, in den beiden letzten bleiben sie undifferenziert: s : k | s : k | s : s | s : s. Im ganzen also umgekehrt wie bei der gewöhnlichen Lz. Gereimt werden nur die geraden Kv.

In Betracht kommen die Lieder Lh. 694, nach Bolte vermutlich aus einem Drama des 17./18. Jhds. stammend; ferner ein Lied Zinkgrefs, Lh. 1309, das sich später eingebürgert haben soll. Am meisten Volksliedcharakter hat vielleicht das Soldatenlied aus dem siebenjährigen Kriege Lh. 1319:

Kein besser Leben ist | auf dieser Welt zu denken usw.

---

[1]) Vgl. Heusler, German. Versb. S. 40 Anm. 1.

Lh. 643 hat 4 Lz. s : s. Lh. 343 (Schlacht bei Austerlitz) ist ganz bewußte Kunstdichtung. Lh. 1734 (Studentenlied) hat v : s | v : s ‖ s : k | s : k, also nur im Abgesang Alexandrinerform.

Die Art der Lz., die an zweiter Stelle das schwerere Glied hat, findet sich bereits in zwei religiösen Klageliedern in U. aus dem 14. Jhd., wenn auch nicht in der viel später ausgeprägten Alexandrinerform. Sie eignete sich dazu insofern gut, als sie etwas Stockendes in den Vortrag bringt. U. 324 hat stark polymorphen Charakter in seinem Str.-Bau: Str. 1:

Owe der märe,
owe der jämerlichen chlage!
daz grab ist läre,
owe mir meiner tage!
zweu sol mein leben
seit ich den niht vinden mach
den ich süchet hie?
das ist meins herzen slach.

III k : 2 v | III k : k ‖ III k : v | s : v. Die Strr. 3 und 5 haben in V. 2 und 4 v bezw. s statt 2 v und k, Str. 5 in V. 6 und 8 2 v und k statt v und v; Strr. 2 und 4 endlich haben in Vers 5—8 je 2 Rp. v : v (2 v : 2 v). Bei 325 kann man sich vielleicht mit Überdehnungen helfen, um die gewöhnliche Vl.-Lz. herzustellen:

Owè des smérzèn
dén ich árme trágè
án mìme hérzèn
und enweís wéme ich clágè!
gót, lo dích erbármèn
mínè nót
und tréstè mich ármè
durch dínèn tót!

e) Strophen von mehr als 4 Langzeilen.

§ 40. Lieder, die mehr als 4 Lz. in einer Str. haben, sind recht selten und fast regelmäßig keine eigentlichen

Vl. mehr. So z. B. L. 172, 6 Lz., Reimschema: a : b | a : b ‖ b : c | b : c ‖ c : d | c : d; Lh. 1447 (aus Ott) 5 Lz. k : s, Reimschema: a : b | a : b c:d | c:d | c:d. Gleiches Reimschema Lh. 1584 (aus Forster), dabei ziemlich freie Kadenzenabstufung, nur eine Str. Text. Unter den Kuhreihen (Lh. 1471 ff.), die größtenteils einen überaus umfangreichen und sehr verwickelten Str.-Bau haben, nenne ich 1484 hier; der Text, der von Böhme der Weise doppelt unterlegt ist, gehört wohl zu 2 Strr.:

Auf der Alma dort finden
die Küh 's beste Gras,
und a i, lieber Herr, ja
ja, i find scho was,
Denn hart an der Alm,
die der Mutter ob'n gehört,
hat der Seebauern Hans
a sein Vettern sein Herd.
Und der Hans ist mei Alles,
er is halt mei Lebn,
denn an bravern als den,
kanns mei Tag nimma gebn (Jodler).

3 Lz.-Paare im Ländlertakt.

§ 41. (Ausweitung von Lz.-Strophen durch Kehrreim und Textwiederholung.) In der Mannigfaltigkeit der Kr.-Verwendung wetteifert die Lz.-Str. mit der Rp.-Str. Auch hier gibt es natürlich eine Menge älterer und neuerer Lieder, die keine Erweiterung haben, aber gewöhnlich ist das Gegenteil der Fall. Dabei haben die seltenen Strr. von einer Lz. immer Kr. oder Tw. (§ 29), während in den größeren Strr. von 3 und 4 Lz. beides spärlicher vertreten ist.

1. Textwiederholung. Wiederholt wird am liebsten wie überall der letzte Kurzvers.

Str. von einer Lz., z. B. Lh. 174 f.:

Es trieb ein Mädl die Gänse aus,
‖: des Morgens in der Frühe :‖

Str. von 2 Lz. Lh. 48a:

Es leuchten drei Sterne am Himmel.
die geben der Lieb einen Schein.
Gott grüß euch, schönes Jungfräulein!
:Wo bind ich mein Rößlein hin?:

Str. von 3 Lz. A. L. 438:

Z. 5/6 . . . in schönen weißen kleiden
:ein schöne graserin:

Str. von 4 Lz. Lh. 646:

Z. 7/8 . . . im Mai, im schönen Maie
:han i viel lo im Sinn!:

Die letzte Langzeile wird noch einmal gesungen: Str. von 2 Lz.: Entweder wird die ganze Lz. am Schluß wiederholt. Lh. 129a:

Es war ein reicher Schlächtersmann
zu Kolberg an Grunheide,
:der hatt' ein einzigs Töchterlein
und die schlief ganz alleine.:

Oder jeder Kv. für sich, Lh. 89b:

:ein Schifflein sah ich fahren,:
:der Ritter waren drei.:

Str. von 3 Lz.: Nur die erste Art ist hier vertreten. Lh. 486:

Z. 5/6 . . . :damit sie thun sich mehren
gar viel und mannigfalt.:

Ebenso bei der Str. von 4 Lz: Lh. 428 (Melodie nach Forster, U. 30) Z. 7/8:

. . . :thu mir dein Herz aufschließen,
schleuß mich, Herzlieb, darein!:||

Vgl. hier ferner bes. Lieder mit schwerem Dreivierteltakt, z. B. Lh. 589, 610 u. a.

Bloß der dritte Kv. wird noch einmal gesungen: Belegt nur bei der Str. von 2 Lz., z. B. Lh. 511:

Ob ich gleich kein Schatz mehr hab,
werd ich einen finden.
||:Gieng die Straßen auf und ab:||
bis zu der Linden.

Auch 89a usw.

Mehrfache Wiederholung derselben Zeile bei der Str. von einer Lz., z. B. 49 d:

‖: Es waren zwei Verliebte in dem Mailand: ‖
‖: die hatten einander so lieb, lieb, lieb,
die hatten einander so lieb: ‖

Schema der Weise also: k : k | v : s | v : s. Achtzeiler durch zahlreiche Wiederholungen wird Lh. 1050. Für die Str. von zwei Lz. vgl. Lh. 170, 211 b usw.

Sehr beliebt ist dann in der Lz.-Form die Wiederholung des letzten Wortes von einem der beiden letzten Kv. Str. von 2 Lz.: Nach Z. 3, in der Form k : s bevorzugt, z. B. Lh. 94 a, Z. 3/4:

. . . hoe luttel weet mijn liefken,
ja liefken,
och waer ic henen sal.

(U. 95 A hat eine etwas andere Fassung, wonach als Kr. ganz am Schluß der Str. (nach Z. 4) die ganze dritte Zeile und dann noch das letzte Wort der dritten Zeile zu wiederholen ist. Böhme (I S. 338) bezweifelt die Richtigkeit, da sie nicht zur Melodie paßt.)

Nach Z. 4, in der Form v : k bevorzugt, z. B. Lh. 63 a:

Z. 4 . . . gheboejet wel also stranghe
ja stranghe.

Offenbar schloß man diese Wiederholungen gern an die k-Kadenz an (§ 9). Belegt ist freilich auch Wortwiederholung nach einsilbigem Schluß; es werden dann aber stets mehrere Worte der Zeile noch einmal gesungen, meist sogar noch Interjektionen hinzugefügt und dergl.

So nach Z. 3 in der Form v : k bei Lh. 433 c:

Z. 3/4 . . . ich hab einmal ein Schatz gehabt,
ei ja ja! Schatz gehabt,
der ist weit in der Ferne.

Nach Z. 4 in der Form k : s bei Lh. 508:

Z. 3/4 . . . seine Schäflein zu weiden,
hat niemals keine Ruh,

keine Ruh, keine Ruh,
hat niemals keine Ruh.

Ebenso Lh. 514, Str. von 1 Lz., nur daß hier die Anfangsworte des letzten Kv. wiederholt werden:

Z. 2 ... weil ich bin so weit von ihr,
weil ich bin, weil ich bin
weil ich bin so weit von ihr.

Wortwiederholung am Anfang der Textzeile in Lh. 578: „Dú, dú liegst mír im Hérzen“ usw. Die letzte Zeile, die diese Wiederholungen nicht enthält, bleibt an Umfang hinter den übrigen zurück: 2 v : v | 2 v : s. Innerhalb der Zeile machen sie den Viertakter zum Sechstakter in Lh. 545 a (Str. von 2 Lz.):

Z. 3/4 ... Dú sollst já mein éigen, éigen wérdèn.
dú sollst já mein éigen séin.

Vermutlich ist auch die letzte Zeile der weltlichen Unterlage zu Lh. 538 (geistlicher Ringeltanz 1550) so zu beurteilen:

Z. 3/4 ... was N. N. an úns hat ángerícht,
so stámpen wír, so stámpen wír die Hírsè.

In einer Str. von 4 Lz. z. B. Lh. 1628 (U. 265): der s-Vers wird zum v-Vers:

Z. 7/8 ... es stérb heut óder mórgèn
so gílts ihm álles, álles gléich.

Vereinzelt sind die Wiederholungen im ersten Teil der Str., und wie bei der Rp.-Str. finden sie sich nur vor, wenn auch im zweiten Teil Wiederholungen vorhanden sind. Am häufigsten wieder bei der Str. von einer Lz. belegt: Jeder Kv. wird für sich wiederholt, also der ganze Text der Str., Lh. 49 a:

‖: Im Ärgäu sind zwea Liebi :‖
die hätid en andre gern, gern, gern
die hätid en andre gern.

(Über diese neue Lz. vgl. § 9.) In Verbindung mit mehrfachen Wiederholungen am Schluß vgl. oben schon Fassung d.

Str. von 2 Lz., Lh. 209a: nach Z. 1 Wortwiederholung, die anderen 3 Zeilen werden ganz noch einmal gesungen:

Es warn einmal zwei Schwestern.
zwei Schwestern,
‖: zu Hirschberg in der Stadt,:‖ usw.

U. 94 (Form v:k) hat Wortwiederholung nach Z. 2 und 4, wo sie öfter für den Text ausgenutzt ist: Str. 2 Z. 2:

... was redst von meiner frawen,
ja frawen,

Z. 4 ... zu stucken wil ich dich hawen
vor mein augen.

Beide Lz., jede für sich. werden noch einmal gesungen in Lh. 683a. Das ist sonst bei Vierzeilern in Lz.-Form nicht üblich, wohl aber bei der zweizeiligen Rp.-Str. (§ 27). Die geraden Kv. sind in diesem Liede nun so schwach gefüllt, daß sie im Text leicht je einen Sechstakter mit den ungeraden zusammen ergeben würden, d. h. daß die Str. wirklich ein Zweizeiler in Rp.-Form sein könnte. Vgl. darüber auch § 43.

Textliche Ausnutzung dieser Wiederholung findet ebenso wie bei der Rp.-Str. statt (§ 27), z. B. Lh. 209a (Str. von 2 Lz.) u. a. Auch hier wird die neue Zeile sehr verschieden angegliedert. Vgl. darüber den Abschnitt über die U. Z. (§ 52). Nur für die selten belegte Ausnutzung der Wiederholung von Lz. 1 führe ich ein modernes Lied an, Lh. 505 (Str. von 2 Lz.). Str. 4:

Wásser, Wásser. Wásser hér,
Es hát Gèfáhr!
Denn sónstèn verbrénn ìch
Gánz ùnd gár.
Komm kǘhlè, denn ich fǘhlè
Dáß mein Hérz wie Wáchs zerrínnt.

Bei der Str. von 4 Lz. vgl. oben U. 65 und 89 (§ 36), auch Lh. 365 für die Hild. Umgekehrt bleiben hier einzelne Strr. manchmal hinter dem Rahmen der Weise zurück,

z. B. in Lh. 23, Ermenrichs Tod (Strr. 12, 20, 24). In diesen Strr. wäre die letzte Lz. also zu wiederholen. Böhme scheint mit seinem Punktieren allerdings andeuten zu wollen, daß die Überlieferung versagt habe.

2. Kehrreim: Er wird bei weitem nicht in dem Umfange wie die Tw. verwendet. Die Str. von einer Lz. hat Kr. nach beiden Kv. nur in Verbindung mit Tw. (s. u.); nur am Schluß hat Kr. Lh. 1192:

Was wóllt María in dem Gárten thún?
Sie wóllt ein Blúmlein pflückèn
Kr. Schőnstè Maríà.

Str. von 2 Lz.: Kr. nach jeder Lz. U. 248:

Die bauern von sanct Pölten
darzu die ganze gmein,
Kr. wüste! hotta ho!
sie ritten auf ein hochzeit,
ir keiner blib daheim,
Kr. Wüste, hotta ho ho!

Nur am Schluß: vor allem in den religiösen Liedern der Ruf „Kyrie eleison", z. B. U. 319 usw. Bei U. 53 gibt der Kr. dem Lied die Form der Hild.:

Min herz hat sich gesellet
zu einem blümlin fin,
das mir wol gefellet,
durch lieb so lid ich pin.
Kr. he, he! warumb solt ich truren?
nu rüret mich der mei;
schlag, schlag, schlag uf mit freuden!
min truren ist enzwei.

Andere größere Kr. z. B. Lh. 308 (2 Rp.), Lh. 505 usw.

Bei der Str. von 4 Lz. gibt es metrisch entbehrlichen Kr. nur in der Hild., nicht in der Form v:k, wo ich übrigens auch keinerlei Tw. belegt fand. Aller Kr., der in Strr. dieser zweiten Hauptform auftrat, diente metrisch zur Abrundung der 4 Lz. selbst (§ 9). Kr. in der Hild. nach der vorletzten Lz., Lh. 22 (= U. 132):

Z. 5 ff. . . . sie sind mir unkund geworden
viel manchen lieben Tag
Kr. ei ja ha!
in zweiunddreißig Jahren
Frau Uten ich nie gesach.

Nach dem ungeraden Kv. der letzten Lz., Lh. 811 (= U. 81):

Z. 7/8 . . . ich sol und můß von hinnen,
Kr. ei schönes mein lieb!
mir geliebt ein anders weib.

Am häufigsten am Str.-Schluß: Vor allem ist das Judaslied Lh. 1963 hier zu nennen, das Vorbild für eine ganze Reihe (besonders politischer) Lieder (L. 476, 539, 572; der Eingang fast immer deutlich angeglichen an die charakteristischen ersten Zeilen des Judasliedes, vgl. auch L. N. 1, S. 25):

O du armer Judas,
was hast du gethan,
daß du unsern Herren
also verrathen hast!
Darum must du leiden
in der Helle Pein,
Lucifers Geselle
mußt du ewig sein.
Kr. Kyrie eleison.

Ferner Lh. 346 (Hofers Leiblied):

Kr. am Schluß: Hallo, hallo, hallo, hallo!
Bei uns geht's immer so.

Nach Liedern im Ländlertakt wird meist ein Jodler angehängt, Lh. 571 a, 610 usw.

U. 228 läßt sich als Einstropher nicht einwandfrei beurteilen. In der Uhland'schen Fassung möchte man das Liedchen für eine Hild. mit einer Kr.-Zeile am Schluß halten:

Der Ludel und der Hensel,
Sigel und Oswald,
der Zirel und der Jörgel,

Casper kam auch bald,
dieselben guten comper
die trunken wein on gfär;
der Lipp schaut in d' kandel,
er klopfet: sie was lär!
Kr. hupf auf, presinger!

Doch hat im A. L. 332 der Text, der der Melodie untergelegt ist, noch eine Zeile mehr, nämlich einen s-Vers nach der dritten Lz., der an Zeile 6 anreimt:

und waren selten leer.

Reimschema also: x : a | x : a ‖ x : b : b | x : b : b; das wäre ein Zehnzeiler ohne Kr.[1])

Kr. und Tw. zusammen finden sich besonders bei den Strr. von einer Lz., vgl. z. B. oben in § 29 Lh. 420.

Ebenfalls schon vorher wurde darauf hingewiesen, daß die Wiederholung einsilbiger Versausgänge durch Kr.-Zusätze häufig zum s-Viertakter anwächst: vgl. oben Lh. 433c u. a.

Lh. 368, Str. von zwei Lz. (v : k), hat am Schluß der Str. zunächst Kr. und dann Wiederholnng der letzten Lz.:

Z. 3/4 . . . daß so viele hunderttausend Mann
sind nach Frankreich kommen.
Kr. Bum, videbum, viderallalalala,
bum, videbum, viderallalalala,
daß soviele usw.

Lh. 71 d, erste Melodie (2 Lz. k : s) hat nach Z. 3 Kr., darauf Wiederholung von Z. 3, schließlich Z. 4 usw.

In Lh. 120d scheinen nur die Strr. von 3 ab nach dem Schema: zwei Lz. v : k, gebaut zu sein, dagegen sind die beiden ersten Strr. dreizeilig. Dabei hält ein scherzhafter Kr.-Einschub (§ 9) das letzte Wort der letzten Zeile zunächst zurück, und alle drei Zeilen werden erst noch einmal gesungen:

Es ging ein schwarzbraun Mägdelein
Zum rothen, kühlen Wein

[1]) So auch Bückmann § 9 B. II 10.

Zu Stráßburg wóhl auf der —
trállarallará,
Es ging ein usw.
Zu Stráßburg áuf der Stráßèn,
ja Straßen.

Die Weise wird jedenfalls sechszeilig gewesen sein (vgl. die Umdichtung im Wunderhorn, Böhme I, S. 431).

Zum Schluß noch eine kleine Berichtigung Böhmes: In Lh. 627 fasse ich die Strr. als 2 Lz. k : s mit scherzhaftem Kr.-Einschub; dementsprechend würde ich die Zeilen z. B. in Str. 2 abteilen:

Warum stéhst dú vorm Fénstèr
Und wínkest mír ja nícht
Und schíckst mír dein Líeb
Ùnd Getréuhéit —
Kr. túnke, túnke, túnk! —
Ùnd Getréuhéit nícht?

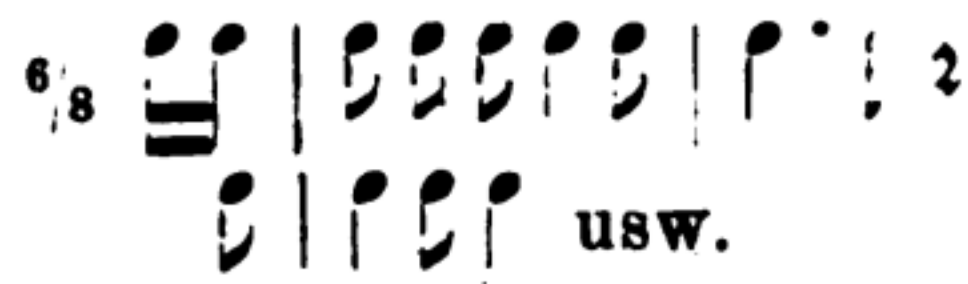
4. Verbindung von Vier- und Zweitaktern nach Art von Langzeilengliedern.

§ 42. Schon in dem allgemeinen Teil (§ 3) wurde erwähnt, daß in der skandinavischen Ballade außer der Rp.- und Lz.-Form noch eine dritte gern verwendet wird, die aus Viertakter, Zweitakter, Viertakter, Zweitakter mit dem Reim x : a | x : a besteht. Man kann vermuten, daß sich der Zweitakter ursprünglich als kr.-artiges Str.-Glied vom viertaktigen Grundverse abgespalten hat, während dieser zunächst den Reim enthielt (Heusler, Germ. Versbau S. 117). Die Rp.-Str. gibt für diese Abspaltung freilich nicht allzu viele Beispiele (§ 27).

In ihrer entwickelten Gestalt entspricht die Str. mehr der Lz.-Form, und zwar bilden die Viertakter die schwereren, ungeraden Kv., die Zweitakter die leichteren, geraden. Im deutschen Vl. habe ich nur ein sicheres Beispiel dafür, Lh. 639:

Ich sínge mein Ábendlíedchèn
und ích muß góhn,

ich hán ein knúttrich Úehmchè
dahéime stóhn.


usw.

Auch die beiden Viertakter scheinen in diesem Liede miteinander zur eimen. Über U. 252 (Lh. 459 a) vgl. schon oben § 16. Im übrigen gibt es wohl noch einige Lieder, die textlich ganz gleichartig aussehen, in der Weise aber werden die schwach gefüllten Verse 2 und 4 stets als s-Viertakter und zwar mit überwiegend einsilbigen Takten behandelt. So z. B. Lh. 683 a, das inhaltlich Lh. 639 sehr nahe steht:

Nun láet uns séngn dat Åbendléed
denn wí möٚtet gán
dat Kännken mít dem Wínè
dat látèn wi stán.

Dabei sucht man durch eingeschobene Flicksilben den Rhythmus zu nivellieren:

Str. 2, V. 4 . . . gesúngen, súngen síen.
Str. 4, V. 4 . . . die líebe lánge Nácht.

Vgl. auch Lh. 505, 740 (nur V. 4 mit schwacher Füllung), S. 4 usw.

5. Mischformen von Rp.- und Lz.-Strophen.

§ 43. Diejenigen Lieder mit Strr. in Rp.- oder Lz.-Form, in denen freie Kadenzenvertauschung stattfindet, zeigen nicht selten einen Übergang von der einen in die andere Gruppe. Es verbindet sich also mit dem Wechsel der Kadenzen auch ein Wechsel des Reims. Dieser Übergang kann sich ganz vereinzelt nur in dem einen oder anderen Teil einer Str. bemerkbar machen, er kann aber auch einen solchen Umfang annehmen, daß man nicht mehr weiß, ob man das Lied unter die Rp.- oder die Lz.-Form einzugliedern hat.

Manches in der Kadenzenvertauschung kommt diesen Vermischungen entgegen. So konnten in der Rp.-Str.

Verse mit den Kadenzen v und 2 v gereimt werden. Bindungen zwischen v und k waren zwar nicht sicher zu belegen; da sie aber im altdeutschen Rp. gebräuchlich waren, haben sie sich vielleicht ohne Reim doch unter den Rp. erhalten (vgl. dazu schon § 17).

Beispiele: U. 10 (Vogelhochzeit), Strr. von 2 Rp., hat in Str. 2 k : k | v : k mit dem Reim a : a | x : a:

Dort kam der Sperber here
und bracht uns newe märe,
wie daß die braut, wie daß die braut
schon außgegeben wäre.

Sogar die noch beliebtere Lz. k : s stellt sich ein, sobald die Einheitlichkeit der Form erst soweit gelockert ist; allerdings geschieht dies im älteren Liede seltener, da ja die Rp.-Strr. den s-Schluß dort meiden; U. 74 A Str. 19:

So bitt ich dich, du Ulinger,
so bitt ich dich, du trauter herr,
du wöllest mir erlauben
ein schrei, zwen oder drei!

Eher im neueren Liede: Hier kommen besonders Formen mit dem Rp. v : s am Str.-Schluß in Betracht: Vgl. in § 20 z. B. 542, auch Lh. 733 usw.

Übergang in die Rp.-Form in Liedern mit Lz.-Strr. sind natürlich ebenso gut vorhanden; ich führe nur ein neueres Lied aus dem Feldzug 1870/71 in der Hild. an, das in der einen Str. eine sonst unbelegte Form, nämlich lauter Rp. mit der Kadenz s hat: Lh. 366, Str. 6:

Und immer Mann für Mann,
So ging es drauf und dran,
Sodas der Herr Franzos,
Zuave und Turkos
Und die ganze Bagag'
Verloren die Kourag'
Uns haben sie tapfer genennt:
Das erste Regiment.

Während in diesen Liedern überall eine Form als überwiegend, die andere als Ausnahme festgestellt werden konnte, gibt es, wie schon angedeutet, einige, deren Bestimmung Schwierigkeiten bereitet. Dazu trägt noch bei, daß mit dem Reim im Vl. nicht allzu sorgfältig umgegangen wird. Anderseits reimt man ja zuweilen auch absichtlich Kv. mit einander, die nach Art der Lz.-Glieder in ihren Kadenzen abgestuft sind (vgl. § 7 die in sich gereimten Lz.). Auch das erschwert die Entscheidung. Ich gebe einige Beispiele:

U. 78 hat in den ersten beiden Zeilen jeder Str. regelmäßig 1 Rp. v : v (letzte Str. 2 v : 2 v), dagegen weichen die einzelnen Strr. in den Zeilen 3/4 von einander ab, und zwar haben die Strr. 1 und 4 Lz. v : k (ohne Reim); bei den übrigen ist es fraglich, ob gleichmäßige Kadenzen anzusetzen sind, also in den Strr. 2 und 5 k : k, Str. 3 und 6 v : v, oder ob nicht die Zeilen 4 überall den leichteren Schluß der geraden Lz.-Glieder haben; also Str. 2 : 2 v : k

> een víngherlinc róot sal ſc u schínken,
> wildſ den dách niet méldèn.

Ebenso Str. 5. Str. 3: v : s

> hebdſ den schílt, ic hébbe die spéir
> daer méde maect ú van héir!

Str. 6 fügt sich am schlechtesten. Die sehr künstliche Melodie (Lh. 810) hilft nichts. U. 37 hat ziemlich sicher Lz., wahrscheinlich fand in diesem Liede nach Z. 2 eine Wiederholung statt. Str. 3, Z. 1/2:

> .... och mömeken min!
> dat deit mi de not, | dat deit mi de not u. ö.,

Str. 2 ist sogar sechszeilig, was auf Wiederholung der vierten Zeile schließen läßt. Aus dem Lh. erwähne ich z. B. 1082: Offenbar weisen hier die Zeilen 2 und 4 ein schwächeres Wortmaterial auf als 1/3, sind vielleicht (Str. 1) zunächst nur als Teilwiederholung von 1/3 gedacht:

Wolàuf, ihr Nárren, ziehet áll mit mír,
So zíehet áll mit mír,
Wol héuer in díesem Jáhrè,
In díesem Jáhrè.

In anderen Strr. aber sind sie für die regelrechte Form der Lz. v : s | k : s verwendet: Str. 3:

Wollt Gótt ich wär ein kléines Waldvőgeléin
Ein kléins Waldvőgeléin,
Gar líeblich wóllt ich mich schwíngèn
Der Líeben zum Fénster éin, u. a.

In noch anderen für die des Rp. (k/2 allerdings besser als in sich gereimte Lz. zu bezeichnen): Str. 7

Wollt Gótt ich wär ein kléines Pférdeléin,
Ein ártigs Zélterléin,
Gar zärtlich wóllt ich ihr trábèn
Zu íhrem líeben Knábèn.

Vgl. ferner Lh. 120a, 734, 1083 u. a.

Einige neuere Lieder bei Böckel nenne ich noch, bei denen der Text obendrein bald 3-, bald 4-, auch sogar 2-zeilig ist. B. 40, Str. 1, 4-zeilig:

Ich hab mein feines Liebchen
Solange nicht gesehen,
Ich sah sie gestern Abend
Wohl an der Haustür stehen.

k : k | k : k, r : a | x : a; also Kadenzen gleichmäßig wie bei den Rp., aber mit der Reimstellung eines Lz.-Paares.

Letzte Str., vierzeilig:

Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen,
Das Feuer brennet sehr,
Die Liebe noch viel mehr.

Rp. k : k, Rp. s : s.

Str. 2, dreizeilig:

Sie sagt, ich sollt sie küssen,
Der Vater sollts nicht wissen,

Die Mutter hats gesehen,
Die Mutter hats gesehn.

k : k | k : s, Rp. + Lz. Ebenso Strr. 3, 4 und 5. Str. 6 sogar nur zweizeilig:

Wirst singen Heia Popeia,
Wirst singen Heia Popeia,
Schlaf ein, mein Kind, in guter Ruh',
Schlaf ein, mein Kind, in guter Ruh'.

Vgl. ferner B. 58, 88, 108 A, auch S. 30, 36.

Das ganze Hin und Her ist zweifellos in vielen Fällen, und besonders beim neueren Vl., im Laufe einer langen Überlieferung durch Zersingen im Volksmunde entstanden. Möglich geworden ist es aber erst dadurch, daß der Gebrauch der Kadenzen an bestimmten Stellen der Strr. ursprünglich keiner festen Regel unterlag. Ein guter Beleg dafür, daß Zersungenheit nicht allein die Vermischung verursacht hat, ist Lh. 394 mit seinem gut erhaltenen Binnenreim. Dieser hätte den Verfall wohl kaum überdauert. Str. 1, V. 3/4:

.... Die Náchtigal sínget, die Lérche sich schwínget,
über Bérg und über Tál.

Lz. 2 v : v. Str. 4, V. 3/4:

.... Wíederkommen mácht, daß man Schéiden nicht ácht't,
Adé zu táusend gúter Nácht!

Rp. v : v.

6. Planmäßige Verbindung von Reimpaaren und Langzeilen innerhalb einer Strophe.

§ 44. (Geschichtliches.) Unter den ältesten mhd. Liedchen fehlt die Str.-Form, die sich aus Rp. und Lz. zusammensetzt. Das erste Beispiel ist M F 6, 14, das bereits einen viel glatteren Vers- und Str.-Bau zeigt, als die reinen Rp.- oder Lz.-Strr. der ältesten Schicht:

Der walt in grüener varwe stât:
wol der wunneclîchen zît!
mîner sorgen wirdet rât.

sælic sî das beste wîp,
diu mich trœstet sunder spot.
ich bin vrô: dêst ir gebot.

Auch die Kadenzenfolge v : v in den Lz. pflanzt das Vl. später nicht fort.

Im Gegensatz zu den beiden einfachen Formen bleibt dann die aus Rp. und Lz. zusammengesetzte Str. im Minnesang auch weiterhin erhalten. Besonders für dreiteilige Strr. ließ sich die Verbindung gut gebrauchen, und zwar gab man dem Aufgesang Lz.-, dem Abgesang Rp.-Form: Vgl. z. B. MF 18, 1 (Burggraf von Rietenburg) „Nû endarf mir nieman wîzen“ usw., Str.-Form: 2 v . a : 2 v . b | 2 v . a : 2 v . b | v . c : v . c | v . c : v . c; MF 32, 13 (Dietmar) „Seneder friundinne bote“, Str.-Form: v . x : k . a | v . x : 2 v . a | v (k) . b : v (k) . b | Vl s . c : Vl s . c; MF 39, 30 (Dietmar) „Urlop hât des sumers brehen“, Str.-Form: v . a : k . b | v . a : k . b | v . c : v . c | v . d : v . d; MF 90, 16 (Johansdorf) „Ich wil gesehen die ich von kinde“, Str.-Form: 2 v . a : Vl s . b | 2 v . a : Vl s . b | k . c : IV k . c | Vl s . d : Vl s . d. Carmina Burana Nr. 94 a (S. 174) „Ich lob die „lieben“ frouwen min“, Str.-Form: v . a : k . b | v . a : k . b | s . c : v . c | s . d : v . d usw.

Auch die Rabenschlachtstrophe aus dem Volksepos gehört hierher: k . a : s . b | k . a : v . b | k . c : VI k . c. Vgl. Bartsch a. a. O. S. 286 (Sechszeiler), 287 (Achtzeiler). Von den späteren Vl. unterscheiden sich alle diese Lieder durch die andersartige Kadenzenabstufung und Verwendung von Sechstaktern deutlich.

Den höfischen Dichtern war diese Zusammensetzung meist noch viel zu einfach, und einen allzu großen Raum nimmt sie deshalb auch im Minnesang nicht ein.

Im Vl. spielt sie weder in alter noch in neuer Zeit irgendwie eine größere Rolle. So oft auch die Formen des Rp. und der Lz. allein gebraucht sind, — das Bedürfnis, sie künstlich miteinander zu verbinden, war stets gering. Die Lieder mit solchen Strr. sind auch nicht recht eingängig geworden. Bei den reinen Rp.- oder Lz.-Formen,

und auch bei den Formen mit unpaariger Zeile (nachher §§ 52 ff.) gibt es berühmte Musterlieder, nach denen zahllose andere geschaffen werden; besonders die Str.-Form pflanzt sich dabei von einem zum anderen Liede fort. Hier nicht. Auch die Wander-Strr. fehlen, die mit ihrem farblosen Inhalt allen möglichen Liedern zugesetzt werden können und natürlich eine starke Verbreitung der Form voraussetzen.

a) Vierzeiler.

§ 45. Die kleinste Str. ist vierzeilig: ein Rp., eine Lz. Gerade der Vierzeiler aber — sonst so beliebt im Vl. — ist nur ganz spärlich belegt, denn die Str. ist eigentlich unorganisch gebaut: Wir haben nämlich die einzelne unpaarige Lz. darin, die überall, in einfacher und zusammengesetzter Form, gemieden wird. Im Minnesang ist die Str. unvertreten, und auch sonst dürfte sie keine ältere Überlieferung haben.

Im Vl. des 15./16. Jhds. nur ganz wenige Beispiele:

1. Form Rp. + Lz.

In U. ist mit Sicherheit nur 312, ein geistliches Tagelied, hierher zu setzen. Und auch bei diesem Liede ist V. 3, der ungerade Kv. der Lz., so schwach gefüllt, daß man auch an einen Zweitakter denken könnte. Eine Melodie ist nicht dazu überliefert.

It láich ein ármer sünder und slíef
also lánge dat ín der hilge éngel upríef:
stánt ùp, sǘndèr,
und sínge uns dat hílge dágelíet!

Reim zwischen V. 1/2 und 4 nur in Str. 1. Meist schließen übrigens die Lz.-Glieder umgekehrt, V. 3 einsilbig, V. 4 zweisilbig, z. B. Str. 2:

..... láis uns díesen dách
genédichlichen óeverschínèn!

Lh. 953, Rp. v : v, Lz. v : s:

In unsers Nachbarn Brosius Haus
Da geht ein Garten hinten aus,

Da wächst gut Petersilie,
Es ist gut Suppenkraut.

Stets reimt hier V. 4 mit V. 1/2 trotz des ungleichen Ausganges, in den Strr. 3, 5 und 6 sogar alle Zeilen.

Lh. 769 b, Rp. v : v, Lz. k : s. Es ist nur eine Str. vorhanden, die der Weise untergelegt ist.

Fraglich ist es, ob man ein Lied wie U. 9 hierher rechnen darf, bei dem die Strr. zwar die Kadenzenfolge v : v | v : k, zum Teil aber den Reim a : a | a : x haben. Str. 1:

Nun wend ir hören nüwe mär
vom Buchsbom und dem Felbinger?
si zugen mit ein andren her
und kriegtent mit ein andren.

Gerade ein Dreireim läßt eigentlich immer auf kunstmäßige Verfeinerung im Vl. schließen: Irgend eine gewandte Dichterhand hat sich eine einfachere Form des Vl. auf diese Weise zurecht gestutzt. Im allgemeinen kommen diese Reime überhaupt nur in umfangreicheren Strr. vor, und die betreffenden Lieder verraten den meistersingerischen Einfluß auch sonst ohne weiteres. Das gilt von U. 9 zwar nicht. Doch würde ich auch hier die Kadenzen als ausschlaggebend ansehen. Der Reim spielt im Vl. immer nur eine untergeordnete Rolle; zu oft wird er nur hier und da einmal hinzugefügt ohne Rücksicht auf den allgemeinen Aufbau der Str. Die Ansicht, daß die Lz. am Schluß erst nachträglich durch das Reimschema aufgelöst ist, wird durch die weitere Umformung der Str. meines Erachtens gestützt. Am Schluß hat nämlich das Lied nach der Mehrzahl der Überlieferungen einen Kr., z. B. bei Finck, Lh. 1073: „Pum pimperlein pum“, U. 9 B „Felbinger, wie gefellt dir das“, usw. (vielleicht auch Tw.: in U. 9 A ist die letzte Str. nämlich fünfzeilig). Die geistliche Dichtung hat sich diese Kr.-Zeile für den Text zunutze gemacht und sich eine fünfzeilige Str. daraus geschaffen mit den Kadenzen v : v : v | k : k, Reim a : a : a | b : b. Von der unbequemen, reimlosen Lz. sind also jetzt beide

Glieder verschwunden. Diesen Fünfzeiler hat schließlich eine ganze Reihe (wahrscheinlich) jüngerer Wettstreitlieder übernommen (Lh. 1074, 1078, 1080, vgl. § 56).

Neuere Lieder: Lh. 2081, Rp. 2 v : 2 v, Lz. k : s, und zwar ist die Lz. durch eine Wortwiederholung innerhalb des Textes heraus gebracht:

Nun will ich Maria grüßen
und will fallen zu ihren Füßen:
líebèn, ja líebèn | will ích sie állezéit.

Alle Strophen sind gleichmäßig gebaut; die geraden Lz.-Glieder werden von einer Str. zur anderen öfter gereimt, z. B. in den Strr. 3 und 4.

Lh. 735 Rp. k : k, Lz. k : s, aber in anderen Strr. 2 Rp. (k : k | s : s).

Lh. 1047, Rp. k : k, Lz. v : k:

Kraut und Rüben
Haben mich vertrieben;
Hätt mir mein Mutter Fleisch gekocht,
Wär ich bei ihr geblieben.

Lh. 1025 Rp. s : s, Lz. k : s:

Die Sonne scheint nicht mehr
so schön als wie vorher,
der Tag ist nicht so heiter,
so liebreich gar nicht mehr.

(Die Schluß-Str. hat andere Melodie und ist eine beliebte Wander-Str. in Rp.) In den beiden letzten Liedchen ist die Lz. an das Rp. angereimt. Zu beachten ist auch, daß die Str. mit der leichteren Kadenz anfängt und schließt, ein beliebter Aufbau (§§ 23, 58 und u. a.).

Beim Schnaderhüpfel entsteht die Form, wenn in der 3 : 3 : 3 : 1-Str. (§ 20) die beiden letzten Zeilen nicht miteinander reimen:

diandl gê hea zan zaun
lâ mi di recht ånschaun
wia deinö äugei send:
schwåršz oda braun. (Rotter S. 69.)

2. Form Lz. + Rp.:

Nur ein paar neuere Lieder: Sehr freier Kadenzenwechsel in Lh. 734, wo beinahe jede Str. etwas anders als die vorhergehende aussieht, z. B. Str. 2, Lz. v : III k, Rp. v : v:

Da hílft kèin Tráuern nícht
Und áuch kein Wéinèn,
Bis dáß der Tód das Hérze brícht,
So láng laß ích von méim Schatz nícht.

Str. 3/4: Lz. k : s, Rp. v : v usw. Auch der Reim ändert sich, in Str. 1: a : a | x : a, mit den Kadenzen k : III k | v : k; Str. 5 k . x : III k . a | v . x : k . a.

Lh. 1356, Lz. v : k, Rp. v : v:

Wohláuf ihr Brúder von der Ínfanteríe,
es gílt für únser Lébèn,
und es gílt für únser Váterlánd,
ganz mútig nehmen wír die Wáffen in die Hánd.

Lh. 697 a, Lz. 2 v : v, Rp. v : v:

Lang genug hab ich geschwiegen,
aber nun ist alles aus,
weil du mich so sehr veracht'
und meine Treuheit nur auslachst.

Ebenso 698 u. a.

Lh. 1324, Lz. 2 v : s, Rp. 2 v : 2 v.

Wat zullen ons Patriotjens eeten,
Als zij in t'leger zyn?
Gebraden hoenderkens met pasteten
Zullen ons Patriotjens eeten.

Die Weise behandelt die Zeilen eigenartig mit langem Auftakt und den Ausgängen k und s. Stilisierte Lz. hat wohl S. 53.

Auch im Schnaderhüpferl ist diese Art belegt:

sémmă nà lústŏg, | mia lŏdŏngà léut
weil koañ wíagǹ nò nit géit
und koañ púppài nìt schréit.

Im übrigen wird bei den meisten Liedern dieser zweiten Art entweder die Lz. vom Anfang am Schluß wiederholt (Sechszeiler § 47, dritte Form) oder ein Kr. in Rp.-Form hinzugefügt (Sechszeiler § 46, erste Form). Beides dient offenbar zur Abrundung der Str. und ist als metrisch unentbehrlich anzusehen.

b) Sechszeiler.

§ 46. (Erstens: Zusammensetzungen aus zwei Reimpaaren und einer Langzeile). In der Zusammensetzung 2 Rp. + 1 Lz. bleibt die Lz. beim Sechszeiler ebenso isoliert wie beim Vierzeiler. Übergang in die reine Rp.-Form findet sich daher häufiger.

Erste Form: Die Lz. steht an der Spitze, dann folgen die beiden Rp.

U. 41 A, Lz. v : k, Rp. v : II v, Rp. k : III k:

Der winter ist ein scharpfer gast,
das mirk ich an dem hage;
mein lieb gab mir ein krenzelin
von perlin fin,
das solt ich lustlichen tragen
all mein tage.

(V. 2 reimt nur in dieser Str. mit dem letzten Rp. [1]).

Ebenfalls Lz. v : k, dann aber 2 Rp. v : v B. 63:

Was fangen denn die Weibsleut an
Mit den armen Flöhen?
Sie fangen an eine Jägerei,
Sie brauchen keinen Hund dabei.
Die Finger müssen ihr Jagdhund sein,
Sie fangen Flöh, wie die Hirsch und Schwein.

[1]) Böhme scheint sich Lh. 396 b den Text für die Melodie zurechtgemacht zu haben, da er auf derselben Quelle fußt wie U. Wieweit überhaupt die Melodieangabe zuverlässig ist, läßt sich nicht beurteilen. AL 151 und Lh. 396 stimmen jedenfalls nicht überein; im AL wird die letzte Zeile des Liedes nämlich nicht berücksichtigt, auch nicht im Schema S. 807.

Das alte Spottlied auf die Schwaben Lh. 1713 hat textlich einleitend eine Lz. k : s (Weise durch Koloratur v : v), dann 2 Rp. v : v:

> Was bringen uns die Schwaben?
> Nichts nit: Was wolles haun?
> Sie haben Riemen-Schieple an,
> und thun gar g'steift mit einher gan.
> Au, au, au! Laßt sie gaun.
> es thut ihn' grausam wohl anstaun.

Die Lz. wird an das letzte Rp. angereimt. Die Häufung von schwersten Kadenzen am Str.-Schluß ist sonst durchaus unbeliebt. Wird mit den Kadenzen überhaupt gewechselt, so schließt man stets mit einer leichteren ab. Einige Lieder hängen deshalb an eine vierzeilige Lied-Str., die mit dem Rp. v : v schließt, noch einen Kr. an, ebenfalls in Rp.-Form, aber mit leichteren Kadenzen. So z. B. Lh. 921, Lz. v : k, Rp. v : v (1. Str. k : k), Rp. s : s.

Str. 2: Des Morgens wenn ich zur Kirche geh,
Muß singen die Meß alleine;
Und wenn ich das Gloria patri sing
So liegt mir mein Schätzchen immer im Sinn.
O Himmel was hab ich gethan!
Die Liebe war schuld daran.

Umgebildet zum Soldatenklagelied Lh. 1399. Ähnlich Lh. 606, nur hat die Lz. stets die Kadenzen v : s und reimt an das letzte Rp. an. Ferner 910 a, ebenfalls mit einer Lz. v : s an der Spitze. Statt des zweiten Rp. gibt es hier nur eine Zeile Kr. am Schluß, die überall noch einmal wiederholt wird. In Fassung b und c verschiebt sich die Grenze zwischen Text und Kr., ohne daß sich die Form ändert: Der Text verliert die letzte v-Zeile, der Kr. wächst um diese.

Lh. 552 a, Lz. k : s, Rp. k : k, Rp. s : s:

> Du hast mich sollen nehmen,
> Ja, wenn der Sommer käm;
> Nun ist der Sommer kommen,

Du hast mich nicht genommen,
Ach Lieber nimm mich noch!
Ach Lieber nimm mich noch!

Die beiden anderen Strr. haben auch in Z. 6 neuen Text, die die Melodie merkwürdigerweise nicht berücksichtigt.

Ein Alexandriner voran, darauf Rp. k : k, Rp. s : s Lh. 1380 (Schills Tod 1809).

Zweite Form: Rp., Lz., Rp. Kaum belegt; vielleicht gehört U. 147 hierher, Rp. v : v (auch 2 v : 2 v), Lz. v : k, Rp. v : v; Str. 1:

Ich bin's ein armer reutersknab,
ich hab verzert alles das ich hab
und all mein hab stet hinder dem wirt
do dacht ich mir nach einem gůten:
wie ich mein hab bracht von dem wirt
das er meiner armůt nit innen wirt.

3. Str. hat drei Rp. Ohne Melodie läßt sich schwer etwas Abschließendes sagen.

Dritte Form: Die beiden Rp. voran, die Lz. am Schluß: Lh. 598, Rp. v : v, Rp. s : s, Lz. k : s:

Mein Herzlein tut mir gar zu weh,
Das macht, weil ich in Trauren steh.
Mein Herzlein thut mir weh
gleich wenn ich dich anseh;
ach soll ich dich verlassen?
Daß thu ich nimmer meh.

Das kurze Liedchen hat immer die gleichen Reimworte in den einzelnen Versen.

Eigenartig sind die Strr. in U. 119 (Lh. 189) gestaltet. Die erste und letzte Str. sondern sich von den übrigen ab, und zwar so, daß sie zusammen deren Form ergeben würden; Str. 1 vierzeilig:

Mútter, mútter es húngert mích,
gíb mir brót, sonst stírb ích!
wárte núr, mein líebes kínd!
mórgen wóllen wir sǽn.

v : v | v : k[1]). Str. 2, sechszeilig:

Als es nun gesäet war
sprach das kind noch immerdar:
mutter, mutter,

usw. wie Str. 1, nur am Schluß ändert sich das Stichwort:

..... morgen wollen wir schneiden.

V : v | v : v | v : k. Die letzte Str. ist nur zweizeilig und schließt das Lied mit veränderter Melodie ab:

Als es nun gebacken war
lag das kind auf der totenbar, v : v.

Der Text spinnt sich also kettenreimartig fort. Durch Verlegung der Str.-Grenze kann man fünf gleichartige Strr. erhalten, wie das z. B. in Lh. 189b durchgeführt ist. Logischer Zusammenhang und Weise rechtfertigen aber U.'s Abteilung.

Ganz selten ergibt sich diese Form einmal durch Liedtext (2 Rp.) und metrisch entbehrlichen Kr. (Lz.), z. B. in dem bekannten Studentenlied „Als wir jüngst in Regensburg waren" Lh. 136.

§ 47. (Zweitens: Zusammensetzungen aus einem Reimpaar und zwei Langzeilen.) Die Form 1 Rp. + 2 Lz. bietet eine günstigere Zusammensetzung als die vorige, denn die Lz. können hier als Paar zusammentreten.

1. Am meisten belegt ist die vom Minnesang her wohlbekannte Form: 2 Lz., 1 Rp. (vgl. § 44). U. 105 2 Lz. v : k, Rp. v : v:

Es ritt ein jäger wolgemut
wol in der morgenstunde,
wolt jagen in dem grünen wald
mit seinem ross und hunde,
als er da kam auf grüne heid
fand er seins herzen lust und freud.

---

[1]) In Lh. 189a ist diese Schlußzeile v und reimt mit der vorhergehenden. Es ist wahrscheinlicher, daß diese Form wegen der Reimlosigkeit der letzten Zeile aus der anderen zurecht gemacht ist, als umgekehrt.

Auch sonst mehrfach belegt, z. B. Lh. 1028, B. 72 u. a. Jedesmal ist am Schluß ein textlich meist entbehrlicher Kr. angefügt. Metrisch rundet er die Form zwar hier gewöhnlich nicht zum Achtzeiler ab, wie vorher den Vierzeiler zum Sechszeiler (vgl. § 45 am Schluß), auch nicht zu einer anderen Zusammensetzung, die sonst belegt wäre; zweifellos aber dient auch er dazu, den Str.-Schluß mit den beiden schweren Ausgängen v : v zu beseitigen (s. o. § 23). Von diesem Gesichtspunkt kann man auch ihn für metrisch unentbehrlich halten (Beispiele § 51).

Lh. 971 (andere Lesart), 2 Lz. v : k, Rp. k : k:

Wo treff ich meinen Schäfer an,
Wo werd ich ihn denn finden,
Dem ich mein Herz ergeben kann?
Unter jener Linden,
Unter den Gebüschen
Da werd ich ihn erwischen.

Str. 3 Übergang in lauter Rp.

U. 14 C, 2 Lz. k : s, Rp. v : s

Ich armes Keuzlein kleine
wo sol ich armes auß?
bei nacht fliegen alleine
bringt mir gar manchen graus.
das macht der Eulen ungestalt,
ir drawen mannigfalt.

U. 209, 2 Lz. k (v) : s, Rp. offenbar VI v : VI v; Z. 5/6

. . . . . darinne wont mancher brůder an bar gelt,
unser orden regiert in aller diser welt.

Lh. 1592, 2 Lz. v : s, Rp. v : v, mit eigenartigem Rhythmus in den ungeraden Kv. der Lz.:

És, ès, és und ès
es íst ein hárter Schlúß.
wéil, wèil, wéil und wéil,
weil ích aus Fránkfurt múß.
Drum schlag ich Frankfurt aus dem Sinn
und wende mich Gott weiß wohin.

Am Schluß wieder Kr.

—

In U. 282 starke Kad
der beiden Lz., so daß man
beiden Hauptformen k (v) :
Str. 1 v : s | v : s, Str. 2 v
usw.; am merkwürdigsten S

Und wánn ich sc
nach háberstró v
kainer frómen fr
daß sí sich lég z

Offenbar liegt das aber z. T
schrift Holls). Die Fassung
ziemlich deutlich für den
den Ausgängen v : k verwa
den Ausgängen v : III k.
kehrreimartig und durch V

Lh. 716a 2 Lz. 2 v : v,
5 Übergang in 3 Lz. 2 v
Rp. 2 v : 2 v; sehr glatte Fo
Lh. 1379 fünfhebige Verse,
zweisilb. : einsilb. | einsilb. :
Auch dieses Lied kein Vl.

F. 4 I 2 Lz. v : 2 v, Rp

Lüdkes, ach bedurt
Mi' ös, as sulld' öc
Ete on Drinke schr
Oeck kann op kein

Die eigenartige Lz.-Abstufu
nicht sicher zu erweisen.
dieser Rhythmisierung hin.

Das Scherzlied Lh. 17
artige Einleitung 2 Lz., di
daran schließt sich dann
zweites, ebenfalls v : v (selt

Häufig wird an eine L
entbehrlicher) Kr. in Rp.-
also beides zusammen, so

gesetzte Form. Belegt in allen Kadenzenabstufungen: 2 Lz. v : k, Rp. v : v Lh. 4 b, 2 Lz. k : s, Rp. k : k, Lh. 1159, 2 Lz. 2 v : v, Rp. v : v, Lh. 361 usw. Textlich untrennbar sind die Formen z. B. in den Rätselliedern Lh. 1063 u. a. verbunden (vgl. § 27).

2. Umgekehrte Form: Rp., Lz.-Paar. Dieser Aufbau würde also der alten dreiteiligen Str. gerade entgegengesetzt sein. Belegt nur in dem bekannten Liede vom „bestraften Renommisten im Liebesglück“ (Lh. 1303 ff.). Textlich machen sich hier mancherlei Übergänge in Reim und Kadenzen bemerkbar. Aber die alte Melodie und die textlich recht regelmäßigen neueren Fassungen sprechen für die genannte Form als Grundtypus. Schema: Rp. k : k, 2 Lz. k (v) : s; gut ausgeprägt z. B. in Str. 2:

Da war sich einer 'unter,
den nahm die Red groß Wunder:
Mir hat ein braunes Mägdelein
. . . Nächten zugesagt.
Bei ihr da sollt ich schlafen
die winterlange Nacht.

Auffallend oft ist in den ungeraden Kv. der Lz. der s-Ausgang vertreten, vgl. besonders die neuere Fassung Lh. 1305.

Ob das historische Lied Lh. 335 (Laudon vor Belgrad) als Vl. gelten kann, bleibt dahingestellt. Seine Str.-Form Rp. v : v, 2 Lz. v : k kehrt sonst nirgends wieder.

3. Form: Lz., Rp., Lz. Fast ausnahmslos wird in dieser Form der Text der ersten Lz. genau oder mit geringen Abweichungen in der zweiten am Schluß wiederholt. Diese Wiederholung kann daher vom Str.-Körper nicht abgetrennt werden. Sie wird nicht selten in einzelnen Strr. textlich ausgenutzt.

Lh. 176 Lz. v : k, Rp. v : v, Lz. v : k:

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
wie treu sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerszeit,
nein auch im Winter, wenn es schneit.
O Tannenbaum, wie am Anfang.

Lh. 460b Lz. v : s, Rp. v : v, Lz. v : s:

Wie kumm ich denn die Poorts herin!
Sag du, mi Lievchen, sag!
Nemm de Rüng un schüddl de Klüng,
so ment ming Moder, et doet de Wüng.
Kumm du mi Lievchen, kumm, kumm, kumm,
kumm du mi Lievchen, kumm!

Lh. 764 (Mädchen warum weinest du) hat bei gleicher Lz.-Form Rp. 2 v : 2 v, Lh. 632 Rp. k : k. (Beachte im 2. Liede Str. 3, V. 1 „Kuß für Kuß", Füllung eines v-Verses laut Weise.) Lz. überwiegend k : s, Rp. k : k, Lh. 1749. Freier Wechsel zwischen v und k im Rp. Lh. 551. Richtiger Kr. in der Lz. am Schluß Lh. 1719; Lz. 2 v : s, Rp. k : k, Lz. 2 v : s:

Unser alter Stabsverwalter
trägt den grauen Pelz,
eine bunte Mütze,
ob sie auch was nütze?
Schlägt die Nachtigall videbombom,
Schlägt die Nachtigall.

c) Achtzeiler.

§ 48. (Erstens: Zusammensetzungen aus 2 Reimpaaren und 2 Langzeilen.) Beim Achtzeiler ist am meisten belegt die zwischen den einfachen Formen gleichmäßig geteilte Str. von 2 Lz. und 2 Rp. Fast ausnahmslos bilden die Lz. wie beim Sechszeiler den Aufgesang, die Rp. den Abgesang. Die Kadenzen der beiden Rp. werden gewöhnlich differenziert, und zwar schließt die leichtere wie stets die Str. ab. Bemerkenswert ist, daß sich dabei die Kadenzen der Lz. und Rp. in gewisser Weise angleichen: Die beiden Ausgänge der Lz.-Glieder kehren nämlich in den abgestuften Rp. wieder; es ergeben sich also die Str.-Formen:

2 Lz. 2 v : v, Rp. 2 v : 2 v, Rp. v : v;
2 Lz. v : k, Rp. v : v, Rp. k : k;
2 Lz. k : s, Rp. k : k, Rp. s : s.

Beispiele: U. 191, 2 Lz. v : k, Rp. v : v, Rp. k : k:

Nim dirs ein mût, dracht nit nach gût,
laß niemands von dir erben,
kauf nichts ins haus, dracht nur herauß,
tû weib und kind verderben!
nim darnach ein orden an
und werd ein freier kriegsman,
sûch dir ein reichen herren,
wilt du das kriegen lernen!

Lh. 847, 2 Lz. k : s, Rp. k : k, Rp. s : s:

Mei Mueter will mi zwinge
Des wunderbare Weib,
I soll en Weber nemme
Do wär i recht net gscheut.
Sonst heiß me mi Frau Webern,
En alte Schnellerstehlern.
Des Ding, des thuer i net,
Koin Weber nemm i net.

In Lh. 1652 (ohne Melodie) haben einige Strr. am Schluß scheinbar v-Verse. Da aber Str. 2 einen sicheren Beleg für einen s-Vers bietet und die letzte Str. in die Hild. übergeht, würde ich auch in den anderen Strr. stark gefüllte s-Verse annehmen. Lh. 1541 2 Lz. 3 wert. v : 1 wert. v, Rp. 3 wert. v : 3 wert. v, Rp. 1 wert. v : 1 wert. v (in schwerem dreiteiligem Takt).

Wenn man bim Buren dient,
hat man ed gaud,
kriegt alle Jahr twei Schau,
wenig genaug:
Schau und keine Sohlen dran,
Buer ist kein Edelmann.
Buer is ein Buer,
is en Biest von Natur.

Im älteren Liede schließen sich auch an die Lz. k : s meist die Rp. v : v | k : k an, da man dort das Rp. s : s eigentlich gar nicht kennt: U. 190:

Wolauf, ir landsknecht alle,
seit frölich, seit guter ding!
wir loben gott den herren
darzu den edlen köning:
er legt uns ein gwaltgen haufen ins felt,
es soll kein landsknecht trauren umb gelt,
er will uns erlich lonen,
mit stüwen und sonnenkronen.

Ebenso eine Reihe von Liedern bei L.: 485, 489, 497. (teilweise wohl gleicher Ton wie im U.'schen Liede). Auch wohl AL 300, wo die geraden Verse der Lz. durch ihre einsilbigen Takte auffallen.

Lh. 504, 2 Lz. 2 v : v, Rp. 2 v : 2 v, Rp. v : v:

Schönstes Kind, zu deinen Füßen
lieg ich hier, wein' bitterlich.
Sollt ich dich verlassen müssen,
wärst die größte Pein für mich.
Lieber wollt ich den Schluß fassen,
und mein junges Leben lassen;
denn von dir entfernt zu sein,
wär für mich die größte Pein.

Natürlich gibt es auch andere Kadenzenverbindungen, wenn sie im ganzen auch vereinzelt bleiben. 2 Lz. v : k, Rp. v : v, Rp. s : s, Lh. 1531; die letzte Zeile ist Kr. und enthält drei einsilbige Takte:

Z. 7/8 .... es ist des Schicksals Lauf:
Glückáuf, Glückáuf!

In Lh. 154 (gleiche Form) beachte die eigentümliche Gestaltung des vorletzten Verses: er hat nämlich eine Pause am Anfang der Zeile:  laßt | áus, laßt | áus (Pause). Formen wie Lh. 496, L. 409 sind formal viel zu künstlich angelegt, um als Vl. noch gelten zu können. Lh. 1488, 2 Lz. v : k, Rp. k : k, Rp. v : v:

Wenn der Schäfer scheren will
treibt er die Schaf in die Hecke.

Schneidet ihn die Wolle ab,
steckt sie in die Säkke.
Dann fängt er an zu singen,
dann fängt er an zu springen,
spielt auf seiner Dudeldu;
Lieber Freund, ich bring dirs zu!

2 Lz. k (v) : s, 2 Rp. v : v in einem Heiligenlied Lh. 2107. Ebenso Lh. 44 a, dessen Volksliedcharakter mehr als zweifelhaft ist („Ritter Willibald"). Mit vier v-Kadenzen schließt das Vl. seine Strr. nicht ab.

Gleiche Form, am Schluß aber einen s- (einw. v-) Vers, der mit dem v gereimt ist, haben mehrere Lieder aus der Heimat des Schnaderhüpfels (Österreich); Z. Melodie 25:

Vom Wåld bin ih fiara
Håb meiñ Dearñd'l alloañ (Dullai!)
'S Hearzal is drai,
Låßt ean von koan'n åndan nigs dañ.
Eh's Buama folgts ni ar
Gass, Ogs'n und scheni Kia,
A groß's Haus, a fålsch's Hearz,
Måcht manchmal vül Schmerz.

Offenbar ist dies eine Nachahmung des stets einw. v-Schlusses im echten vierzeiligen Liede; daher würde ich hier auch nicht von einer in sich gereimten Lz. sprechen (§ 6). Der Übergang in die Lz.-Form liegt natürlich sehr nahe (z. B. Z. 25, Str. 2), zumal im gewöhnlichen Vl. die Str.-Form: 2 Lz., Rp., Lz. auch gebräuchlich ist (§ 49). Einige geradtaktige Lieder zeigen dieselbe Form; es bleibt dahingestellt, ob auch sie durch den Ländler beeinflußt sind, da die Abschwächung einer schweren Kadenz am Str.-Schluß im Vl. ja überhaupt üblich ist. Die beiden Verse werden dabei zuweilen aus einer Textzeile gewonnen: L. 1756:

.... 'tisalvan Pierlala, sasa,
'tis al van Pierlala.

Lh. 1543 2 Lz. k : s, 2 Rp. k : k (Sauerkrautlied): Z. 5 ff.

.... Kraut sind die besten Brocken,
Die unsern Görgen locken,
Durch Dünne, durch Dicke
Zu seinem Gelücke.

Das erste Rp. hat öfter die Kadenzen s : s (Str. 6, 7). k- und s-Ausgang im freien Wechsel, meist aber s, haben die Schützenlieder 5 und 6 in Z. (S. 60 ff.).

Fünfhebige Verse wie beim Sechszeiler (§ 47, Form 1) haben Lh. 1378, 1381; Abstufung der Kadenzen wie gewöhnlich 2 Lz. zweisilbig : einsilbig | Rp. zweisilb. : zweisilb. | Rp. einsilb. : einsilb. Ich erwähne hier noch das vlämische Lied von Flos und Blanceflos. Es hat zunächst vier Verse mit Lz.-Reim und abwechselnd zwei- und einsilbigem Ausgang; jeder dieser Verse hat aber für sich allein schon den Umfang eines Achthebers. Die 4 Rp.-Verse am Schluß sind dann gewöhnliche Vierheber. Lh. 1308 4 Zeilen mit Lz.-Reim, Kadenzenabstufung s : k, dann Rp. k : k, Rp. s : s. Der Volksliedcharakter ist zweifelhaft.

Umgekehrte Reihenfolge, zuerst Rp., dann Lz. ist im Vl. unbelegt.

Ich erwähne lediglich noch einige Lieder mit der Form: Rp., Lz., Rp., Lz., z. B. Lh. 1036:

Hópsà, Schwábenlíesel,
dréh dich rúm und tánz a Bíssel!
Hópsà, Schwábenlíesel,
dréh dich rúm und tánz!
Hópsà, Líesegrétel,
dréh dich rúm, tanz nách der Fíedel.
Hópsà, Líesegrétel,
lúpf den Fúß und tánz.

2 v : 2 v | 2 v : s || 2 v : 2 v | 2 v : s, Reim: a : a : a : x | a : a : a : x. Gleiche Form hat Lh. 1064, ein Rätsellied. Im Gegensatz zu anderen Liedern dieser Art ist nämlich hier Frage und Antwort in einer Str. vereinigt. Die Zeilen sind teilweise stark gefüllt (besonders die Kv. der Lz.) und jede für sich in der Weise als Lz. stilisiert.

§ 49. (Zweitens: Zusammensetzung aus einem Reimpaar und drei Langzeilen oder drei Reimpaaren und einer Langzeile). 1. In der Zusammensetzung: 1 Rp., 3 Lz.' hat es noch die Form: 2 Lz., 1 Rp., 1 Lz. zu einigem Ansehen gebracht. Im älteren Liede ist sie besonders mit den Kadenzen 2 Lz. k : s, Rp. s : s. Lz. k : s belegt (beachte die geringe Abweichung von der Hild.); z. B. U. 213:

Wo sol ich mich hinkeren
ich tummes brüderlein?
wie sol ich mich erneren?
mein gût ist vil zu klein:
als ich ein wesen han
so mûß ich bald davon,
was ich sol heur verzeren
das hab ich fernt vertan.

Reim stets a : b | a : b || c : c | a : c, nur Zeile 7 reimt ein paarmal nicht mit Z. 1/3 mit, weil der k-Ausgang durch v vertreten ist. (Strr. 4, 5, 6.) Weniger kunstvoll z. B. Lh. 1321 (freier Wechsel zwischen k und v), Lh. 1039 (Lied-Str. eigentlich nur 2 Lz. k : s, Rp. s : s; am Schluß wird dann die erste Lz. aber wiederholt). Eine Menge anderer Beispiele läßt sich dafür weiter anführen. Kadenzen der Lz. stets v : s, z B. Lh. 1368. Im U. 212 sind öfter die Lz.-Glieder unabgestuft geblieben, z. B. Str. 1:

1. Lz.: Gen díser súmmerzéitè
do fállen die külen táwè,

k : k. Ebenso die erste Lz. in den Strr. 2, 8, 9; infolgedessen versagt auch der Reim zwischen Z. 2/4 häufig. Str. 7, V. 5 ff.: s : k | k : k, Reim x : a | x : a. Einzelne Strr. haben statt des Rp. nur einen s-Vers, der jedenfalls zu wiederholen ist (Strr. 1, 3, 5).

2 Lz. k : s, Rp. v : v, Lz. k : s, Lh. 688:

O ihr Berg und Hügel,
fallet über mich!
Ich bin des Lebens müde,

verscharrt mich in die Erd!
Wohl in die Erd, wohl in das Grab,
dieweil ich dirs versprochen hab:
darum, darum sterben
darum sterben hier.

Die 3. Lz. ist Kr.; auch das Rp. ist nur in der letzten Str. einmal ein wenig verändert. Reim a : b | a : b | c : c x : x. In Lh. 1877 (Ringeltanz, andere Lesart), reimt der gerade Kv. der letzten Lz. mit dem Rp. mit. Lh. 463, letzte Lz. stets v : s (v mit Binnenreim). Die Str. in Lh. 576 gewinnt die achtzeilige Form nur durch mehrfache Textwiederholungen, die aber nicht abzutrennen sind (Ländlertakt: 2 Lz. 3 w. v : 1 w. v | Rp. 3 w. v : 3 w. v | Lz. 3 w. v : 1 w. v):

Vögele-n- im Tannenwald
pfeifet so hell, [tirili!]
Vögele-n- im Tannenwald
pfeifet so hell.
Pfeifet den Wald aus und ein,
wo wird mein Schätzele sein?
Vögele-n- usw., die 2. Lz. noch einmal.

Beachte den Kr. „tirili" nach V. 2: dadurch wird der scharfe Einschnitt nach der Lz. 1 beseitigt. In F. 16 reimen die geraden Kv. aller 3 Lz. miteinander, Reimschema: a : b | a : b | c : c | x : b. U. 279 wieder hat die Kadenzen k : s | k : s | v : v | v : s und den Reim a : b | a : b | c : c c : b.

Auch in der Form 2 Lz. k : s, Rp. k : k, Lz. k : s reimt die dritte Zeile mit dem Rp., wodurch der Dreireim entsteht; L. 80:

In disem nůwen jare
so endet sich die not,
das gůt das wirt uns zware
das man uns enbot.
des argen werd vergessen,
des sie sich heut vermessen,

die dussen sind gesessen
alls in dem lande wit, (reimt sonst mit 2/4).

Es ist die Frage, ob man das noch als volksliedhaft oder schon als meistersingerisch ansehen soll.

Zwei Lz. v : k, Rp. v : v, Lz. v : k U. 56:

Sie gleicht wol einem rosenstock,
drumb gliebt sie mir im herzen,
sie tregt auch einen roten rock,
kan züchtig, freundlich scherzen,
sie blüet wie ein röselein,
die bäcklein wie das mündelein,
liebstu mich, so lieb ich dich
röslein auf der heiden (diese Z. kehrreimartig).

Sonst meist kein Binnenreim in Z. 7, sondern Dreireim in den Zeilen 5—7, so z. B. in Lh. 425, L. 514, u. a. m.

Lh. 1579: 2 Lz. v : k, Rp. v : v, Lz. k : v; und zwar ist die letzte ungewöhnliche Lz. eine Art Kr. mit Dehn-Takten:

. . . . und blásèt, und blásèt:
Trudállalá, trudállalalá.

Lh. 1359 hat 2 Lz. 2 v : v, Rp. v : v, Lz. 2 v : v, klingt aber wenig nach Vl.

Formen mit anderer Reihenfolge der Unterperioden als mit der bisher besprochenen gibt es in dieser Zusammensetzung kaum. 3 Lz., 1 Rp. + Kr.-Vers hat Lh. 1173 „Die gute Mahlzeit im 15. Jhd.“, sicherlich kein Vl. In dem Einstropher Lh. 419 f. ist die Str.-Form 3 Lz. k : s, Rp. v : v einmal zufällig herausgekommen; alle anderen Fassungen des Liedes haben 4 (oder 2) Lz. k : s.

2. Für die Zusammensetzung 3 Rp., 1 Lz. habe ich überhaupt nur zwei Lieder als Beispiele gefunden: U. 275 (aus dem Bergliederbüchlein 1740), Kadenzen: 1 Lz. v : s, 2 Rp. k : k, Rp. s : s (nur Str. 3 hat statt 2 Rp. k : k : 2 Rp. v : v), Reim x : x | a : a | a : a | b : b (bis auf Str. 1; diese hat x : x | a : a | b : b | c : c).

Str. 4 (2 und 3 sind lückenhaft überliefert):

Ach herzeliebe große magd!
meinn son den kriegst du nicht:
er ist ein frisches blütgen,
er freit an richters Grietgen,
sie hat ein frisches mütgen
darzu ein großes gütgen,
dieselbe will in han
zu irem elichen man.

Zweitens L. 168, doch ist es bei diesem vlämischen Liede nicht sicher, ob nur Viertakter verwendet sind; ohne Melodie läßt sich das nicht eindeutig entscheiden. Das Reimschema ist ziemlich künstlich. Unter den Formen des Vl. darf man also diese Zusammensetzung streichen.

d) Formen von mehr als acht Zeilen.

§ 50. Eine Str. von mehr als 8 Zeilen überschreitet an sich das gewöhnliche Maß der Vl.-Strr.; in der kunstvollen Zusammensetzung von Rp. und Lz. hat man deshalb zweifelsfreie Belege erst recht nicht zu erwarten. Die Lieder klingen alle mehr oder weniger kunstliedhaft.

U. 239 (Buchenklinge), zehnzeilig: 2 Lz. v : s, Rp. s : s, Lz. k : s, Lz. v : s, Reim a : b | a : b | c : c | $\underbrace{d : d}$: e | x : e. Lh. 1138 (Geographie der Rheinweinsorten), ebenfalls zehnzeilig: 2 Lz. v : k, Rp. v : v, 2 Lz. v (mit Binnenreim) : k, Reimschema also: a : b | a : b | c : c | $\underbrace{d : d}$: e | $\underbrace{f : f}$: e.

Am ehesten Vl. sind die beiden folgenden:

U. 264, zehnzeilig:

Mein Mütterlein, mein Mütterlein
das fraget aber mich:
ob ich wolt einen Schreiber?
„Au weh nein“ sprach ich:
„Nähm ich denn ein' Schreiber
zu einem Manne,
so hieß man mich Frau Schreiberin
und ein Dintenzeterin:
Wär mir ein Schande
kein Ehr im Lande.

(Die Abteilung nach der Melodie Lh. 844; U.'s Abdruck macht die phonetische Form wenig kenntlich). Schema: Lz. v : s, Lz. k : s, Lz. k : III k, Rp. v : v, Rp. III k : III k.

Ferner Lh. 634 (Ländler), 12-zeilig:

Ich hab schon drei Sommer
mir's Heimgehen vorg'nomme,
ich hab schon drei Sommer
mein Deanderl nit g'sehn.
Auf mi warts no immer,
sie glaubt, i komm nimmer,
auf mi warts no immer,
wie wird ihr denn g'schehn?
Die Nacht ist schon abe,
man sieht gar nichts mehr.
Heut muß ich's heimsuchen,
wenn's noch so weit wär.

Rp. k : k. Lz. k : s, Rp. k : k, Lz. k : s, 2 Lz. k : s, Reim a : a | a : b | c : c | c : b | x : d | x : d. S. 100 (Weiser Richterspruch), ebenfalls 12-zeilig: 4 Lz. k : s, Rp. k : k (oder 2 v?, keine Melodie), Rp. v : v, Reim a : b | a : b | c : d | c : d | e : e | f : f. Die dritte, letzte Str. ist textlich nur achtzeilig, sie hat am Anfang nur 2 Lz.

§ 51. (Ausweitung der aus Reimpaaren und Langzeilen zusammengesetzten Strophen durch Kehrreim und Textwiederholung.) Metrisch entbehrlicher Kr. oder Tw. ist fast gar nicht belegt. Wenn auch die Str.-Form viel seltener verwendet wird, als die Rp.- oder Lz.-Str., so steht die Zahl der Beispiele doch in gar keinem Verhältnis zu der in den beiden anderen Gruppen.

Kr., der den hier unbeliebten Vierzeiler zum Sechszeiler abrundete, wurde als metrisch unentbehrlich angesehen; die Str.-Formen kamen also unter den Sechszeilern bereits zur Behandlung (§ 45 Schluß). Auch einzelnen Sechszeilern, die auf diese Weise zum Achtzeiler anwuchsen, erging es so (§ 48, vgl. die Form mit dem Str.-Schluß v : s bes.; auch § 49, erste Form).

Im übrigen tritt der Kr. fast ausnahmslos nach den Formen auf, die mit einem, oder gar zwei Rp. schwerster Kadenz schließen (Sechszeiler, § 47, erste Form; im Achtzeiler nicht vertreten, § 48). Auch darauf wurde bereits hingewiesen, da auch dies dem Bedürfnis nach Abrundung entspringt. Nur bildet der Kr. hier mit der Liedstr. keine einheitliche Form; vielmehr ist das Bild dieser Str.-Schlüsse sehr vielgestaltig: U. 105

... im méièn am réièn
sich fréwen álle knábèn | und mägdèléin.

Ältere Fassung: ... Eine wackere Dame (k?). Lh. 1028:

... schenkt mir doch 'mal Bayrisch ein,
heute wolln wir lustig sein.
Báyrìsch, Báyrìsch
Báyrìsch muß séin.

Lh. 1592:

... ich will mein Glück probieren
marschieren (III k) usw.

Ein paar Fälle, wo ich sonst noch Kr. oder Tw. fand: Kr. z. B. Lh. 1530, am Schluß der Str.:

... Glück áuf, Glück áuf.

Tw. U. 282 (Lh. 150); es werden die letzten Takte der vorletzten Zeile wiederholt.

Z. 5 ... mein man far hin gen hew
ins hew, in das hew
nach gramat in das gew.

Wiederholung der letzten Zeile Lh. 1579:

.... ‖: trudállalá, trudállalalá. :‖

Ausweitung eines Viertakters durch Wiederholung zum Achttakter, Lh. 698:

Z. 3 .... ich háb geméint sie líebet mích,
ach néin, ach néin, ach néin, ach néin,
ach néin, ach néin, sie hásset mích.

7. Strophen mit einer unpaarigen Zeile.

§ 52. (Geschichtliches. Scherer's Entstehungshypothese.) Die unpaarige Zeile finden wir bereits in der Stabreimdichtung, und zwar planmäßig verwendet in der Form des altnordischen Ljóðaháttr, wo auf eine zweiversige Lz. stets eine sogenannte Vollzeile folgt, die durch keinerlei Stäbe mit den andern Versen der Str. verbunden ist; dabei werden gewöhnlich je zwei dieser dreiteiligen Perioden zu einer Str. vereinigt. In der deutschen Stabreimdichtung fehlen sichere Vertreter des unpaarig gebrauchten Verses. Wie bei den Rp.- und Lz.-Strr. werden die Str.-Formen des Vl. zuerst in der Reimdichtung der mhd. Frühzeit ausgeprägt. Einige der volkstümlichen frühmhd. Liedchen spiegeln sie mit allen Einzelheiten wieder; ich brauche nur an eines der ersten Gedichte aus MF zu erinnern; 3, 7:

Wære diu werlt alliu mîn
von dem mere unz an den Rîn,
des wolt ich mich darben,
daz diu künegîn von Engellant
læge an mînen armen.

Unzählige Male kehrt dieser Fünfzeiler im späteren Vl. wieder (§ 57). Ein genaues Abbild im Vl. hat auch ein fünfzeiliges Liedchen Neidharts, H. 3, 22:

Der meie der ist rîche:
der füeret sicherlîche
den walt an sîner hende.
der ist nû niuwes loubes vol;
der winder hât ein ende.

K : k | k : v : k mit dem Reim: a : a | b : x : b (§ 57). Ebenfalls Rp. k : k, dann v : k : s hat wohl das Tagelied unter Dietmar von Eists Namen MF 39, 18 „Slâfest du friedel ziere“. Die letzte Zeile der ersten Str. wäre dann nicht als s-Sechstakter nach herrschender Ansicht, sondern so zu lesen:

dáz ìst der líndèn | án das zwí gegán.

Gleichen Abgesang im Vl. vgl. § 57. Die Morolt.-Str. (v . a : v . a | v . b : k . x : v . b) habe ich dagegen im Vl. nicht belegt gefunden.

Ferner entsprechen noch die Str.-Formen folgender Lieder genau einer Vl.-Form: HMS II, S. 157a VIII, Steinmar, siebenzeilige Strr.:

Ein kneht der lak verborgen
bi einer dirne, er slief
unz uf den liehten morgen,
der hirte lute rief:
„wol uf, laz uz die hert!"
des erschrak diu dirne
und ir geselle wert.

Vgl. dazu die Schüttensam-Str. § 62 (2 Lz. k : s | v : k : s) MF 92, 14, Johansdorf, ebenfalls siebenzeilige Strr.:

Der al der werlte fröide gît,
der trœste mîn gemüete;
mîn fröide an der vil schœnen lît,
nâch der mîn herze wüetet.
scheide, frouwe, disen strît,
der in mînem herzen lît,
mit reines wîbes güete.

Ebenso MF 61, 18 (Veldeke), MF 193, 22 (Reinmar), HMS I S. 335b III (Reinman von Brennenberk). Vgl. dazu die Luther-Str. § 61 (2 Lz. v : k | v : v : k: im Reim meist weniger kunstvoll. V. 5/6 reimt übrigens nur in der ersten Str. des Johansdorf'schen Liedes zufällig mit V. 1/3).

Ziemlich nahe steht dem Vl. durch den Abgesang mit seiner U. Z. die eine der siebenzeiligen Spervogel-Strr. (MF 25, 13). Doch ist der Aufgesaug in der Form von 2 Rp. kaum belegt (§§ 60 ff.) Die Verse bis auf die letzte Zeile sind alle Viertakter mit v- (auch durch k vertreten) und k-Ausgängen.

In vielen anderen Liedern, die im Aufbau dem Vl. durchaus entsprechen, haben die Verse überwiegend mehr

oder weniger als vier Takte, oder die Viertakter erhalten die schwereren Kadenzen 2 v und v, die im älteren Vl. in festem Wechsel garnicht gebraucht werden. Ich erwähne von solchen Liedern z. B. MF 36, 34 (Dietmar), siebenzeilig: 2 v : a : v . b | 2 v . a : v . b | v (?) . c : 2 v . x : v . c. MF 61, 33 (Veldeke), siebenzeilig: v . a : v . b | v . a : v . b | v . a : v . a : v . b. MF 91, 22 (Johansdorf) siebenzeilig: Vl s . a : Vl s . b | Vl s . a : Vl s : b | Vl s . c : s . x : Vl s . c. Auch Johansdorf 93, 12 würde ich hierher rechnen, obgleich es eigentlich nur sechszeilig ist: K . a : Vl s . b | k . a : Vl s . b | v . c : VIII s . c. Diese langen zäsurlosen Schlußzeilen wurden im Vl. sicher als Lz. aufgefaßt (§ 62). Ähnlich MF 168, 30 (Reinmar) u. a. Vgl. ferner MF 4, 35 (Kaiser Heinrich), neunzeilig: K . a : v . b | k . a : v . b | k . x : v . c | k . d : k . d : v . c. Carmina Burana 100 a, neunzeilig: K . a : II v . b | k . a : II v . b | k . c : II v . b | k . c : k . c : II v . d. Aus der späteren Zeit: Lichtenstein, HMS II, S. 32 a I, siebenzeilig: V . a : v . b | v . a : v . b | v . c : v . c : v . c (ohne den Binnenreim). Lichtenstein, HMS II, S. 43 b XXIII, siebenzeilig: 2 v . a : v . b | 2 v . a : v . b | v . c : 2 v . b : v . c. Ebenso, nur am Schluß die vorletzte Zeile reimlos, Reinman von Brennenberk HMS I S. 335 a II und Steinmar HMS II S. 154 b II. Steinmar S. 155 b V hat v . a : v . b | v . a : v . b | Vl s . c : v . x : v . c. Günther von dem Vorste HMS II S. 165 b V, siebenzeilig: v . a : v . b | v . a : v . b | s . c : k . x : v . c, usw. Auch die Titurel-Str. gehört hierher: k . x : k . a | k . x : VI k . a | VI k . b : k . x : VI k . b. Für Reinmar und Walther verweise ich noch besonders auf die lehrreiche Untersuchung von Ebner[1]), der darlegt, daß solche UZ im Abgesang bei beiden häufig sind (S. 16), sich öfter aber bei Reinmar als bei Walther vorfinden. Offenbar sind bei Reinmar die alten Elemente des Str.-Baues noch nicht so verschmolzen und unkenntlich geworden, als bei Walther. Vgl. auch Bartsch a. a. O., S. 286.

In den meisten späteren Minneliedern weicht die Str. nicht nur in den Kadenzen und der Taktzahl der Verse

[1]) Vergleich des Str.-Baues bei Reinmar und Walther. Programm 1892.

ab, sondern sie bietet auch überhaupt eine viel reichere und verschlungenere Zusammensetzung dar. Festgehalten wird allerdings sehr häufig am dreizeiligen Str.-Schluß, wo gewöhnlich die mittlere Zeile sich durch abweichende Kadenz von den anderen abhebt und reimlos bleibt: Vgl. schon das frühe Lied MF 6, 5, neunzeilig, nur v-Schlüsse, Reim: a : b | a : b | c : c | d : x : d. Ferner Dietmar, MF 36, 5, neunzeilig: v. a : k. b | v. a : k. b | v. c : v. c | v. d : v. x : v. d; 37, 30, neunzeilig: v. a : 2 v. b | v. a : 2 v. b | v. c : Vl. v. c | v. d : v. x : v. d; 24, 18, elfzeilig: Schluß v. a : 2 v. x : v. a. Rugge 103, 35, neunzeilig, wie MF 6, 5 oben usw.

Die Art der beiden ersten Kürenberg-Strr. (MF 7, 1 und 7, 10), die eine UZ nach der ersten Str. Hälfte, also am Schluß der zweiten Lz. haben, ist im Vl. durchaus ungebräuchlich.

Die Verwendung einer UZ neben den übrigen, zum Rp. oder zur Lz. gepaarten Versen der Str. führte Scherer [1]) auf die altübliche Verlängerung des letzten Str.-Verses zurück, und zwar sei diese Verlängerung vielleicht aus musikalischen Gewöhnungen hervorgegangen. Das Vl. bestätigt diese Vermutung vollauf. Auszugehen ist von der Ausweitung der einfachen Rp.- oder Lz.-Str. durch die Tw. Und zwar wird, wie eingehend erörtert ist, (§ 9 usw.) überall der vorletzte oder letzte Vers wiederholt. Ganz deutlich lassen sich dann die weiteren Stufen der Entwicklung verfolgen: Die Wiederholung wird erst in einer einzigen Str. durch fortlaufenden Liedtext ersetzt, dann in mehreren, und so wächst die textliche Form gewissermaßen in das zu weit gewordene musikalische Kleid hinein. Endlich gebraucht sie ein Dichter einheitlich im ganzen Liede.

Mit Sicherheit darf also die UZ unter den drei letzten Versen des Liedes gesucht werden. Welcher von diesen allerdings der ursprüngliche, welcher der neu hinzugefügte ist, läßt sich nirgends mehr feststellen. Denn ist der neue Vers einmal fest in das Str.-Gefüge aufgenommen, so grenzt

---

[1]) Deutsche Studien I, Wien 1870, S. 1 ff.

er sich nicht mehr dauernd als Zuwachs ab; er verbindet sich vielmehr meist mit einer der bisher paarigen Zeilen, während die andere der beiden jetzt als unpaarig ausscheidet.

Am einfachsten steht es bei der Lz.-Str.: Aus der Form 2 Lz. k : s mit dem Reim a : b entwickelt sich durch Wiederholung des vorletzten Verses die Form k : s | k : k : s. Die UZ ist eigentlich V. 4. Im Reimschema aber wird dieser Vers, wie ganz natürlich, mit V. 1/3 gereimt; es entsteht also das Schema a : b | a : a : b, und gegenüber dem Rp. V. 3/4 erscheint hier die letzte Zeile isoliert. Beispiel Lh. 89 b Str. 1:

Stand ich auf hohen Bergen
und sah wohl über den Rhein:
‖: ein Schifflein sah ich fahren :‖
der Ritter waren drei.

Str. 3, V. 3 ff.:

. . . nimm hin, du Hübsche, du Feine,
Du Herzallerliebste meine [1])
trag ihn nach meinem Tod!

Ähnlich 209 a, textliche Ausnutzung im größeren Umfange z. B. 68 c usw. Bei Wiederholung des letzten Verses wird aus der Kadenzenform k : s | k : s die Form k : s | k : s : s, aus dem Reim a : b | a : b aber a : b | a | b : b. Bei den anderen Kadenzenabstufungen entsprechende Umbildungen.

Bei Erweiterung der Rp.-Str. entstehen beide Male, bei Wiederholung des vorletzten, und auch des letzten Verses, drei Verse mit gleichen Kadenzen; die Fälle können also nicht auseinandergehalten werden. Eigentlich müßte sich dabei ein Dreireim ergeben, doch war wiederholt schon davon die Rede, wie unbeliebt selbst diese kleine Reimhäufung im Vl. ist. Der Reim versagt sehr häufig; z. B. Lh. 11 a Str. 10:

Den zweiten Schlag, so er gethan
„Ach Vater, lieber Vater mein,
Hör auf, hör auf, ich habe genug."

[1]) Wie in Str. 11, nicht „mein", das wohl Druckfehler ist.

Gewöhnlich aber scheint man bereits grundsätzlich die Häufung der gleichen Kadenzen und des gleichen Reimes beseitigt zu haben. Man gestaltete nämlich die beiden letzten Verse als Lz. um und gab dementsprechend dem vorletzten schwerere Kadenzen, als sie die Rp.-Verse hatten; Lh. 125:

Str. 1: Es fuhr ein Maidlein übern See,
wolt brechen den Veil und grünen Klee
‖: mit ihr schneeweißen Hände, :‖
der Sommer hat schier ein Ende.

Str. 2:
Ein Ritter kam dorther geritten,
er grüßte sie nach schwäbischen Sitten,
er grüßte sie da alleine:
ja, Jungfrau, wollt ihr mit mir gahn,
ich führ euch mit mir heime.

Ob in allen Fällen diese Form aus der Wiederholung der vorletzten Zeile hervorgegangen ist, läßt sich nicht sagen; bei einer Wiederholung des letzten Verses müßte man jedenfalls ebenso verfahren, um die Häufung der gleichen Kadenzen und des Reimes zu vermeiden. Bei mancher anderen Form besonderer Art ist die Entscheidung schwerer. Daher habe ich die einzelnen Formen im folgenden nach rein äußerlichen Merkmalen abgeteilt, und zwar war maßgebend, welcher der drei letzten Verse sich durch seine Kadenz von den beiden anderen absonderte. Bis auf wenige Ausnahmen konnten die Lieder nach diesem Gesichtspunkt eingereiht werden. Den Reim als Hauptmerkmal zu wählen, war unzweckmäßig, da er im Vl. mit zu wenig Sorgfalt angewendet wird; nur wo die Kadenzenabstufung allein versagte, wurde er zur Entscheidung herangezogen.

a) Dreizeiler.

§ 53. (Lauter Verse mit gleichen Kadenzen.[1]) Der Dreizeiler mit lauter Versen gleichen Ausganges ist aus der

[1]) Böhme, A.L. Schema S. 806 erste Spalte oben.

Str. von einem Rp. erwachsen. Naturgemäß reimt die neue Zeile mit den beiden anderen mit. Daß diese Häufung der gleichen Kadenzen und des Reimes unbeliebt ist, wurde bereits gesagt. Die Beispiele sind daher wenig zahlreich.

Eine Übergangsform zwischen der Rp.-Str. und dem Dreizeiler bilden die Strr., deren dritte Zeile die zweite nur leicht geändert wiederholt; z. B. Lh. 596 (= U. 259):

Der Guguck auf dem birnbaum saß,
es mag schneien oder regnen so wird er nicht naß,
der Guguck, der Guguck wird nicht naß.

Ebenso S. 95, nur Kadenz 2v, usw.

Wirkliche Dreizeiler: Die Kadenzen der drei Verse sind fast ausnahmslos v, z. B. Lh. 1976:

Wir wollen alle fröhlich sein
in dieser österlichen Zeit
dann unser Heil an Gotte leit.

Oft genug bleibt eine der Zeilen reimlos. Zuweilen ändert der Dichter auch willkürlich das Reimschema, so Lh. 226 Str. 1; 1. Z. mit Binnenreim, auch der erste Teil der 2. Z. reimt an:

Ein hennlein weiß mit ganzem fleiß
sucht seine speis bei einem han,
und húb zu gácksèn án.

Str. 2 mit Dreireim.

Fast ausnahmslos schließt sich an diese Dreizeiler ein Kr., vermutlich um die Str. dadurch mit leichterer Kadenz schließen zu können, wie es das Vl. liebt (oben § 51 u. a.). Oft ergeben dabei Text und Kr. zusammen eine andere weit mehr belegte Str.-Form, und zweifellos hat der Dichter in manchen Fällen nur an diese gedacht. Das verrät z. B. in Lh. 2003 deutlich die Reimanordnung. Es hat 5 Verse mit den Kadenzen v : s | v : v : s:

Wer leucht't uns denn bei der finstern Nacht,
allerliebster Jesu mein?
Das thun die lieben, lieben Engelein,

die sollen heut Nacht unsre Wächter sein,
allerliebster Jesu mein.

V. 2 und 5 sind Kr.-Zeilen; Reim der anderen drei Verse stets x : a : a. Das wäre für einen Dreizeiler v : v : v merkwürdig; nimmt man aber die Kr.-Zeilen dazu, so paßt das Reimschema vollkommen zu dem Fünfzeiler v : s | v : v : s (§ 58); es lautet nämlich: x : a | b : b : a (Str. 1 a und b zufällig übereinstimmend). In B. 50, 3 Verse v : v : v, Reim x : a : a, ist nach der Melodie Lh. 191 die erste Zeile zu wiederholen; es handelt sich also um eine Str. von 2 Rp. v : v. Vielleicht ist U. 296, k : v : v, Reim x : a : a, ebenfalls in dieser Weise zu ergänzen.

Unter die Dreizeiler gehört auch U. 258; U. gibt es zwar als Rp.-Lied, hat aber, wie Böhme in der Anm. zu Lh. 460 a nachweist, eine Zeile aus der zweiten, nicht benutzten Stimme übersehen. Also Str. 1 lautet:

Wo find ich dann deines Vaters Haus,
Kr. säuberliches Mägdelein!
Geh das Gäßlein aus und aus,
so findst du meines Vaters Haus,
Kr. schweig still, schweig still
schweig still und laß dein Fragen sein.

U. 216, das man auch für einen Dreizeiler v : v : v mit Kr. halten könnte (in Str. 2 v durch k vertreten), ist nach Ausweis der Melodie (Lh. 1160) ein Leich.

§ 54. (Eine der Zeilen in der Kadenz abgesondert.) Häufiger als der Dreizeiler mit lauter Versen gleichen Ausgangs sind die anderen Arten belegt, in denen sich eine der Zeilen planmäßig durch besondere Kadenz abhebt und dabei durchweg reimlos bleibt.

1. Die erste Zeile ist abgesondert: Am häufigsten belegt in der Form k (auch durch v vertreten): s : s, Reim x : a : a, z. B. Lh. 197 a:

Es stehn die Stern am Himmel,
Es scheint der Mond so hell,
Die Todten reiten schnell.

Als Beispiel für v : k : k, x : a : a fand ich einzig den Kinderreim A L 503:

Hans Fuchs der dreht den Stern herumb,
und wann der Kürschner will tantzen,
so nimbt er die Katz beim Schwanze.

Nur einmal v : k : k in 3 Strr., sonst k : k : k, aber mit dem Reim x : a : a hat Lh. 2047. Nur k : k : k Lh. 2033. In diesen religiösen Vl. würde ich ausnahmsweise gegen die Kadenz nach dem regelmäßig durchgeführten Reim entscheiden.

Für sich steht das Lied Lh. 524; Str. 1:

{Schèint der Mónd so schȍn,
{wòlln nach Háuse gèhn!
Schèint der Mónd an mèines Vàters Fénstèr:
Kèrl, wo bléibst so làng? wol bèi dem Ménschè?

Die Verse gleichen den Spaltversen des Schnaderhüpfels: Sechssilbige Füllung der Innentakte in den beiden Schlußversen, im ersten Verse Binnenreim. Weise: Schwerer Dreivierteltakt.

2. Die zweite Zeile ist abgesondert:

Form k : v : k, Reim a : x : a, z. B. U. 290/91:

Gar hoch auf jenem berge,
da stet ein rautenstreuchelein
gewunden auss der erden.

VI k : v : k Lh. 957:

Tanzen wir den Firlefanz von Schwaben,
sie sind nit all an diesem Reihn,
die wir sollen haben.

s : k : s, Reim a : x : a [1]), etwas öfter belegt, Lh. 193:

Zu Rheinsberg auf der Höh
Da steht ein' alte Linde,
Sie steht wohl tausend Jahr.

Reim versagt in V. 3 [2]). Ebenso U. 260, die Spiellieder

---

1) Böhme, A. L. Schema S. 806, 1. Spalte, 5. Gruppe. Bückmann § 6, 5.

2) Aber immer nur in der Minderzahl der Strr., daher ist das Reimschema bei Böhme (A. L. S. 806) a : b : c unrichtig.

Lh. 1736/37 (nach dem Text des U.'schen Liedes) usw. Eine merkwürdige Metrik zeigt Lh. 820:

Áuf, áuf Schä́tzle steh áuf!
{Stéh auf und láß mich ein,
{dú sollst mein éigen sein:
Áuf, áuf Schä́tzle steh áuf!

Die Melodie im Sechsachteltakt gibt der ersten und letzten Zeile je zwei Takte und den beiden mittleren zusammen ebenso viele. Es handelt sich also eigentlich um eine Zeile mit Binnenreim und dem seltenen Versausgang 3 v. Ich erinnere an die Strr. von 3 Rp., deren Paare sich durch die Taktzahl unterschieden; an Stelle des einleitenden und schließenden ist hier je eine Zeile getreten (§ 24).

S : s : s (Wiederholungen in der Weise) mit dem Reim a : x : a in dem historischen Liede Lh. 331 (siebenjähriger Krieg); es klingt aber nicht volksliedhaft.

V : v : s, Reim a : x : a hat vielleicht F. 37:

De Adebar dei heft e lange Näs.
On wenn hei on e Grawe steit.
Denn kickt hei op de Wȩs.

Damit entscheidet einmal der Reim gegen die Kadenzen. Ohne Melodie läßt sich aber etwas Abschließendes nicht sagen.

3. Die dritte Zeile ist abgesondert:

V : v : k, Reim a : a : x[1]) Lh. 92:

Es reiten drei Herren zu München hinaus,
Sie reiten wohl vor der Bernauerin ihr Haus:
Bernauerin bist du darinnen.

Ferner Lh. 50, 58, B 5 usw.; in U. fast gar nicht vertreten. Lh. 192 hat nur scheinbar dreizeilige Strr. der Form v : v : k; die Reimlosigkeit der Zeilen macht sofort stutzig. Nach der Weise ist die erste Zeile zu wiederholen, so daß die Str. also vierzeilig wird, Rp. v : v Lz. v : k. In U. 126 (Peter Unverdorben) will Böhme (Lh. 60) nach der Melodie die Strr. zu drei Zeilen (v : v : k) statt zu sechs (das Schema

1) Böhme, A. L. Schema S. 806, 1. Spalte, 2. Gruppe.

zweimal) abteilen, wie U. es tut, zumal die Zeilen 3 und 6 nirgends reimen. Beweisend sind B.'s Argumente nicht; einmal umfassen die Melodieangaben aus der alten Zeit öfter nur den Anfang einer Weise, zweitens ist die Reimlosigkeit in der sechszeiligen Str. v : v : k / v : v : k durchaus nichts Ungewöhnliches (§ 71). U. 42 A hat v : v : VI k (vgl. die Weise Lh. 485)[1]:

O sore winter! du bist kolt,
du heffst vorsoret den leven grönen wolt,
du heffst vorsoret de blömlin an der heiden.

Die kurzen Zeilen in Fassung B, Strr. 2, 3, 4, erklären sich dadurch, daß die Heidelb. Hs. 343 die Wiederholungen aus der vorhergehenden Zeile weggelassen hat, die sich dem eigentlichen Text der letzten vorschieben; in Str. 2 ist vor Zeile 3 also aus Zeile 2 zu ergänzen: „ein stǽten sín" und dann folgt erst der Text von Zeile 3: darzû ein fréies gemǘtè" usw. Vgl. Lh. 466 b.

K : k : s, a : a : x[2]) U. 104:

It wolde ein gut jäger jagen
dre uren vor dem dage,
des jagens wart he fro.

Ebenso Lh. 1155, 1316 u. a.

V : v : s, a : a : x[3]) Lh. 1636:

Es hatten sich sieb'nundsiebzig Schneider verschworn,
sie wollten zusammen ins Niederland fahrn,
da bekäm'n sie größern Lohn.

Ebenso wohl F. 14, doch scheinen die gradzeiligen Strr. einem anderen Schema (mit anderer Weise?) zu folgen; wenigstens würden sich die Verse nur mit großen Gewaltsamkeiten in das erste hineinzwängen lassen, vgl. Str. 2:

Na willst du denn e Mützsche han?
Ne, Vatter, ne! Wat hebb öck fer e narsche Vader,
He kann dat Dings nich rade.

[1]) Böhme, A. L. Schema S. 806, 1, Spalte, 3. Gruppe.
[2]) Böhme, A. L. Schema S. 806, 1. Spalte, 4. Gruppe, Bückmann § 6, 3.
[3]) Bückmann § 6, 2.

Die mittlere Zeile ist vielleicht in zwei Teile s + 2 v zu zerlegen? Schlußzeile k. Die fünfzeilige Schluß-Str. des kettenreimartigen Gedichts weicht völlig ab.

In Lh. 2109 neben überwiegenden s-Versen am Schluß zweimal k (Str. 5 und 7).

Reim a : a : x wie in den bisherigen Liedern, Kadenzen s : s : s Lh. 622:

Hold und Sittsamkeit,
Lieb und Zärtlichkeit
hat mein Mädchen nur.

Weise sehr gedehnt: 3 Zweivierteltakte für jeden Vers.

Neuere Form 2 v: 2 v : v Lh. 1804:

Zufriedenheit ist mein Vergnügen,
das Andere laß ich alles liegen
und lobe mir Zufriedenheit.

Ebenso Lh. 1610/11 u. a.

b) Fünfzeiler.

§ 55. (Die Verse der ganzen Strophe oder des zweiten Strophenteiles mit gleichen Kadenzen.) Hatte der Vierzeiler in Gestalt von 2 Rp. oder 2 Lz. in alter und neuer Zeit alle anderen Formen an Beliebtheit und Vielgestaltigkeit überboten, so darf man von der um eine UZ erweiterten Str.-Form getrost dasselbe sagen: Auch der Fünfzeiler ist der Hans in allen Gassen unter seinen ungeradzeiligen Genossen.

Wenig vertreten sind wie überall Strr. mit lauter gleichen Kadenzen oder auch nur mit gleichen Kadenzen in den drei letzten Zeilen: v : v | v : v : v, Reim a : a | b : b : b Lh. 1505:

Lustig ist's Matrosenlebn,
ist mit lauter Lust umgebn.
Bald nach Süden, bald nach Nord,
treiben uns die Wolken fort,
an so manchen schönen Ort.

(Str. schließt absteigend mit Kr., § 68). Ebenso Lh. 1282 (ein alter Schlachtgesang).

v : k | v : v : v hat das Spielliedchen Lh. 1890. v : v | k : k : k L. 470; sehr künstlich im Reim: Binnenreim in V. 1/2, dann Dreireim c : c : c. S : v | s : s : s, Reim a : a | b : b : b Lh. 1396; Str. 2:

Um ein Uhr bei der Nacht,
Hab'n s'mich gefangen eingebracht,
Sie stellten mich vors Haus:
Ach weh, mit mir ist's aus!
Was wird werden draus?

Vl v : Vl v | k : k : k, Reim a : a | b : b : b AL 304a. In dem alten Ansingelied bei Hochzeiten AL 240 wechseln die Kadenzen so stark, daß man kein klares Bild gewinnt. Schema vielleicht v : v (diese Verse Kr.) | k : k : k, sämtlich auch durch v vertreten; Reim: a : a | b : b : b. Dabei gehen einzelne Strr. in die Form v : v | v : k : k mit dem Reim a : a | b : b : c : c über. Nicolaus Hermann in seiner Umdichtung machte dieses Schema dann zur Regel. Andere Strr. weichen noch mehr ab.

§ 56. (Die erste Zeile des zweiten Strophenteiles in der Kadenz abgesondert.) Der ganze Formenreichtum des Fünfzeilers entfaltet sich in den übrigen Gruppen:

1. Die erste Zeile des zweiten Str.-Teiles steht in der Kadenz für sich. K(v) : s | k(v) : s : s, Reim x : a | x : a : a (vgl. den Haupttypus der Lz.-Str. § 31): ein Beispiel ist das alte Lied Gottfrieds von Neifen vom Büttner, das bereits aus dem 13. Jhd. stammt und sich bis auf die Gegenwart erhalten hat; Lh. 130:

Es fuhr ein armer Binder,
Wann er fuhr über Land,
Der hätte gern gebunden
Da er zu binden fand,
Da er zu binden fand.

(In allen anderen Strr. keine Tw. in Z. 5.) Öfter reimt Z. 3 auch mit Z. 1: Vgl. Lh. 131a, 2026/27, ferner S. 75 (stets v : s | k : s : s); in U. vgl. 26, 96 B, auch 51; hier jedoch haben die Zeilen 1 und 3 regelmäßig die Kadenz v,

in Str. 2 die Zeilen 2, 4 und 5 k. Bei U. 254 endlich geht die Schlußzeile v aus, man könnte sogar an eine Lz. mit der Zerlegung k : s denken; Z. 4 f:

> . . . der mír die láuten schlúg
> únd ein kláines géiglìn mít ìm trúg;

(andere Verse mit noch stärkerer Füllung). Die Weise (Lh. 116a) schiebt die letzte Zeile mit starkem Auftakt in den Schlußtakt des 4. Verses hinein und gewinnt dadurch trotz starker Dehnung einen v-Schluß; diese Künstelei kann für die Deutung nichts helfen.

V : k | v : k : k, x : a | x : a : a (vgl. den zweiten Haupttypus der Lz.-Str. § 33), U. 250:

> Es gieng ein wolgezogner knecht
> wol über ein praite awe,
> da sach er einen schönen danz
> von mannen und von frawen,
> den danz den wolt er schawen.

Ebenso L. 103, mit Hinzuziehung kehrreimartiger Zeilen auch das Brautlied Lh. 1277. Lh. 1775 fällt durch die Kadenzen der Zeilen 1/3 auf, die bei unbefangener Lesung meist als s-Zeilen zu rhythmisieren sind (Ausnahme Str. 1: k . . . k; auch sonst läßt sich Zweisilbigkeit des Ausgangs zuweilen herstellen, aber nicht immer). Dieselbe Form auch in den Wettstreitliedern Lh. 1074, 1078, 1080. Hier dürfte sie sich aus der Str. v : v | v : k (Rp. + Lz.) des ältesten dieser Lieder U. 9 (Lh. 1073) entwickelt haben (§ 45).

§ 57. (Die zweite Zeile des zweiten Strophenteiles in der Kadenz abgesondert. Lindenschmid-Strophe.) 2. Der vorletzte Vers der Str. sondert sich in der Kadenz ab. Hier ist es vor allem eine Kadenzenverbindung, für die Dutzende von Bsp. aus dem Vl. des 15./16. Jhds. angeführt werden können, und die bei U. neben der vier- und achtzeiligen Lz.-Str. am häufigsten begegnet: Es ist die berühmte Lindenschmid-Str.: v : v | k : v : k, Reim

a : a | b : x : b (mitunter auch a : a | b : a : b, aber nirgends durchgeführt) [1]).

Es ist nit lang, daß es geschah,
daß man den Lindenschmid reiten sah,
auf einem hohen rosse,
er reit den Reinstrom auf und ab
hat sein gar wol genossen.

U. 139 (Lindenschmid). Es ist dieselbe Form, die bereits in der mhd. Lyrik fest ausgeprägt ist (§ 52). Einige Vertreter unter den Vl. am Beginn der Neuzeit waren ungewöhnlich beliebt, und ihre Weisen wurden immer wieder anderen geistlichen und weltlichen Texten vorgeschrieben (vgl. das Lindenschmid-Lied, Böhme A.L. S. 462, ferner aus der Reformationszeit „Es geht ein frischer sommer doher“ AL 387 u. a.). Auch komponierte man zahlreiche neue Weisen, die stets wieder die eingebürgerte Fünfzeiligkeit innehielten. Historisch-politische Lieder, Liebeslieder aller Art, Reiter- und Martins-, Trink- und Lügenlieder, sie alle brauchen die Form um die Wette. Da sie, besonders in den politischen Kämpfen, von geübter Dichterhand benutzt wurde, finden sich mancherlei Feinheiten darin: Binnenreim in der 4. Zeile, z. B. L. 355, Z. 4:

... zwai wort allain, das dein das mein ...,

in allen v-Zeilen Lh. 1642, doch darf dieses Lied als Vl. nicht mehr gelten.

Auf der anderen Seite fehlen nicht die Merkmale des echten Vl., wie wir es in der Rp.- und Lz.-Form kennen lernten; vor allem freie Kadenzenvertauschung jeder Art. Sehr häufig in Z. 1, 2 und 4 2 v statt v, z. B. U. 154 A, Str. 5, V. 1, 2:

Und wann die kleinen waldvögelein singen
und die blümlein auß der erden springen ...

U. 118, Str. 3, V. 4 usw. Die Kadenz k für diese zweisilbig ausgehenden Verse anzusetzen, fühlt man sich da-

[1]) Böhme, AL Schema S. 807, 1. Spalte oben, auch Kauffmann, §§ 85 und 102. Bückmann führt sie merkwürdiger Weise nicht auf.

gegen nur selten versucht. Einsilbige Kadenzen in den Zeilen 3|5: U. 50, Str. 5, V. 5 ... unkraut will auß dem garten nit (v), U. 348, Str. 3, V. 5 ... und auch die säligkeit (s); mehrmals diese Vertauschung U. 154 C: Str. 1, V. 3 und 5, und zwar zuerst v, dann s, ebenso Str. 2; noch häufiger in U. 129. Die Frage, ob v oder s Ausgang vorliegt, ist oft nicht leicht zu beantworten, da sehr starke und sehr schwache Füllungen der Verse mit einander zu wechseln pflegen (U. 144 u. a.). Im Ganzen werden die Kadenzen dieser Verse seltener vertauscht, als die der Zeilen 1, 2 und 4.

In eigenartiger Weise ist in U. 197 der Fünfzeiler zum regelmäßigen Sechszeiler geworden: Es ist nämlich die sehr beliebte Wiederholung der Schlußtakte durchweg für den Text ausgenutzt und der Form v : v | k : v : k so eine neue Zeile III k angefügt (meist mit Z. 3/5 reimend); Str. 1, V. 4ff.:

... ick wet mi dre rößlin up einem stalle stan,
se können gar sachte draven
up frier straten.

v : v | k : II v : k hat L. 145: Z. 3ff.

... und wie es ist ergangen
zů Nansen zů
da hatends all ein verlangen.

Schwierigkeiten bereitet die Eingliederung einer kleinen Gruppe Uhland'scher Lieder, bei denen gerade umgekehrt wie bei der Lindenschmid-Str. die Verse 1, 2 und 4 zweisilbig, V. 3, 5 einsilbig ausgehen. Man würde sicherlich nicht darauf kommen, diese Kadenzengruppen überhaupt miteinander zu verbinden, wenn nicht die Tonangabe des allein musikalisch näher bestimmten Liedes U. 188 (Lh. 1285) es ausdrücklich forderte: Dort wird nämlich einmal die Weise von „Es kompt ein frischer Sommer daher“ (A. L. 387), das andere Mal sogar die von „Wöl wir das Korn abschneiden Oder wöln wir's lassen stahn“, einer

vierzeiligen Lz.-Str. (wohl mit Tw.), vorgeschrieben. Dieses „musikalisch-metrische Rätsel“ (R. Hildebrand, Mat. S. 164) wird gelöst durch die Wandelbarkeit der musikalischen Kadenzen, die eine Vertauschung von ein- und zweisilbigen Wortausgängen überall zuläßt. Nach dem Text könnte man die Form vielleicht als 2 v : 2 v | v : k : s (Reim: a : a | b : a : b) schematisieren, doch zeichnen sich die beiden ersten Zeilen in der Regel durch eine so starke Füllung aus, daß auch der Sechstakter zu erwägen wäre; U. 188, Str. 1:

> Gott gnad dem großmechtigen keiser frumme
> Maximilian! bei dem ist aufkumme
> ein orden, durchzeucht alle land
> mit pfeiffen und mit trummen:
> landsknecht sind sie genannt.

(Für den Abgesang vgl. Dietmars Tagelied, M. F. 39, 18). Die eigene Melodie, die Böhme Lh. 1285 dem Liede gibt, hat den Anfang ohne Takte im psalmodierenden Rhythmus. B.'s Angabe macht übrigens nicht ersichtlich, ob dieser Melodie der Text von U. 188 im Dresdner Cod. untergelegt war oder ob er selbst erst Text und Melodie vereinigt hat. Weniger starke Füllung hat in den ersten Zeilen U. 241, dagegen ungefähr wie 188 noch U. 269, 303 und Lh. 145. Auch U. 318 gehört hierher; hier ist am Schluß das Schema meist v : v : v (Reim b : b : b), ausnahmsweise v : v : k. Auch versagt wohl einmal der Reim in Z. 4, aber nie geht dieser Vers k aus (Str. 5, V. 4 offenbar 2 v: daß únser lében und létstes énde). Die Form von U. 188 findet sich wieder in dem neueren Bergmannsliede Lh. 1529, nur daß hier das erste Rp. meist die Kadenzen v : v mit normaler Füllung hat.

Die gewöhnliche Lindenschmid-Str. ist unter den Liedern der beiden letzten Jhd. fast ganz und gar verschwunden; nur kümmerliche Überreste fristen ihr Leben. So haben sie z. B. B. 83, 102, Lh. 1095 und wenig mehr Lieder. Sehr nahe steht der alten Form die Str. des bekannten Liedchens Lh. 512:

Wénn ìch èin Vőglein wär,
únd àuch zwèi Flügèl hätt,
flőg ìch zù dír.
Wéils àbèr nícht kànn sèin (wiederholt)
bleíb ìch àllhíer.

Schema: dreiw. v: dreiw. v | einw. v: dreiw. v: einw. v. Auch 513 so, aber die Wiederholung der vorletzten Zeile ist textlich mehrfach ausgenutzt.

Das Wiegenlied Lh. 1808 hat dasselbe Schema wie Neidharts Lied H. 3, 22, nämlich k : k | k : v : k:

Schlaf, Kindken, schlafe!
im Stall, da stehn zwee Schafe
en schwarzet und en weißet,
und wenn dat Kind nich schlafen will,
denn kommt det schwarz und beißt et.

V : v | v : II v : v U. 247:

Z. 3 ff. ... ein armbrust habn, ein schweinspieß tragn,
sein Griedlein han,
darzu ein trummel und ein pfeif.

Meist haben diese Lieder k-Ausgang am Str.-Schluß (§ 58). Übergang zwischen beiden Formen in Lh. 2165.

Seine eigene Form nach Text und Weise hat das Lied U. 88, und zwar v : v | II v : k : s, Reim a : a | x (b) : : x (b).

Es wár ein wacker mégdlein wólgetán,
sie gíeng für ires vátters zínnen stán
sie sách daráuß,
sie sách dahére réitèn
ires hérzen éinen tróst.

Wie schon vorher einige Lieder gehört es also nur nach dem Reimschema unter diese Gruppe, da alle drei Schlußverse verschiedene Kadenzen (bezw. Taktzahl) haben.

In Lh. 1311 bildet die Weise mit allerlei Tw. folgende Str.-Form:

‖: Áuf. auf. Kameráden, bráv Soldáten, :‖
Frísch daráuf! jetzt íst's die Zéit.
Erwéist (Pause). erwéist (Pause)
erwéist nun éuer Tápferkéit.

Schema: 2v . a : 2v . a (Wiederholung) | v . b : s . x : v . b.

§ 58. (Die dritte Zeile des zweiten Strophenteiles in der Kadenz abgesondert.) 3. Der letzte Vers der Str. sondert sich ab: k : s | k : k : s. Reim x : a | b : b : a [1]), z. B. U. 24:

Ich reit mir auß kurzweilen
für einen grünen wald;
was begegnet mir in der awe?
ein wunderschöne jungfrawe,
nach röslein wolt sie gan.

Vertauschung von k und v (auch 2 v) in V. 1, 3 und 4 wie bei der entsprechenden Lz.-Str. (Typus k : s), aus der sie sich vermutlich entwickelt hat (vgl. § 31). Auch in neueren Liedern ist die Form vielfach belegt, so Lh. 732, mit schwerem Dreivierteltakt Lh. 592. Lh. 1555 usw. Bei Lh. 1714/15 sind die kehrreimartigen Zeilen 2 und 5 mit in die Form einzubeziehen. Die Weise gibt in 1714 nach dem Text der ersten Str. den Z. 3/4 die Notierung für einen 2v-Schluß: textlich aber haben alle anderen Strr. k- oder v-Ausgang; Str. 2:

. . . Sie béten's Váterúnsèr:
das béste Brót ist únsèr, usw.

In Lh. 2142 besteht die erste Zeile aus einem Zweitakter und dessen Wiederholung: „Die Vṓgèl, die Vṓgèl". Auch dies ist aus der entsprechenden Lz.-Str. bekannt. Festes Kadenzenschema ohne Vertauschung z. B. in Lh. 156, 1634/35: v : s | k : k : s; Lh. 718: v : s | v : v : s; vgl. ferner Lh. 843, 1631 usw. Lh. 552b hat nach der Weise am Schluß eine v-Zeile:

Éi Herzlíebchen gedénk an mích!

Fassung A mit der üblichen Form.

[1]) Bückmann, § 7 B 2.

Ein Rp. k : k an der Spitze, dann k : k : s hat Lh. 1810:

Schláf Kíndchen süßè
Ich bringe dir Apfel und Nüsse, usw.

Rp. k : k | v : v : s Lh. 1825. v : k | v : v : k, entsprechend dem zweiten Haupttypus der Lz.-Str. (§ 33), z. B. Lh. 560 a:

Ach schönster Schatz, mein Augentrost,
hast meiner ganz vergessen?
Du hast mir ja die Treu versagt,
hast mir mein Herz so schwer gemacht,
gänzlich hast mich verlassen.

Ebenso Lh. 563 (Ich ging durch einen grasgrünen Wald), B. 18, im Ländlertakt Lh. 510 b, aber auch im älteren Liede vertreten, obgleich sich in U. zufällig kein Beispiel dafür findet: Lh. 238/39, L. 67 usw. In geistlichen Liedern ist der vorletzte Vers zuweilen nur ein Zweitakter, Lh. 1926, Z. 3 ff.:

. . . Gott, Vater, Sohn und heilger Geist,
hie sind gereist
mit Maria alleine.

Schema v : k | v : II v : k. Ebenso Lh. 2013, 2165, 2174, auch L. 111 u. a. Eigenartig rhythmisiert werden die drei letzten Zeilen in Lh. 663, Str. 1, Z. 3 ff.:

. . . Schatz, ach Schátz wò wíllst du hín?
ach Schátz wò wíllst du hín?
Sollst béi mir bléibèn?

Schema also: v : v : III k.

Nicht gerade häufig ist dem gleichen Str.-Schluß statt der Lz. v : k ein Rp. v : v vorangestellt: Schema also v : v | v : v : k, Reim: a : a | b : b : x; Lh. 159:

Ich komm daher ohn allen Spott,
ein guten Abend geb euch Gott!
Die Sonn den Tag hat heiß gemacht,
gestorben wär ich vor Ohnmacht,
wenn ich sollt länger laufen.

Ebenso L. 100. In U. 203 ist die Form meist nur durch Tw. gebildet, z. B. Str. 1:

: Was wöllen wir aber heben an. :
: das best. das wir gelernet han. :
ein newes lied zu singen (ja singen).

Andere Strr. haben vier Zeilen Text, zwei (Str. 5 und 10) fünf Zeilen, davon aber eine mit den Versausgängen der Lindenschm.-Str. (§ 57). Unter neueren Liedern hat diese Form z. B. Lh. 975 a (mit Kr.), 976 (soll heißen 975!) b [1]) (ebenfalls mit Kr.). Geistliche Lieder haben auch hier einen Zweitakter als vorletzten Vers, Lh. 1936:

Joseph, lieber neve min,
hilf mir wiegen min kindelin,
daz got muesse din loner sin
im himelrich
der meide kint Maria.

U. 162 hat ziemlich freie Kadenzenvertauschung, mitunter sehr starke Versfüllung, unregelmäßigen Reim und einzelne Vierzeiler, in denen dann einer der beiden ersten Verse zu wiederholen ist.

k : k | v : v : k, Reim: a : a | b : b : a hat Lh. 1871.
VI k : VI k | v : v : k, Reim: a : a | b : b : x Lh. 126.

Endlich fehlt auch die moderne Form 2 v : v, 2 v : 2 v : v nicht (Lz.-Str. § 34); Lh. 862:

Recht vergnüget kann man leben,
wenn man lebet ohne Weib,
Dann hat man nur alle Morgen
stets allein für sich zu sorgen
wie man pfleget seinen Leib.

Ebenso Lh. 1376 u. a.

Ein Rp. v : v statt der Lz. am Anfang der Str. z. B. in Lh. 719:

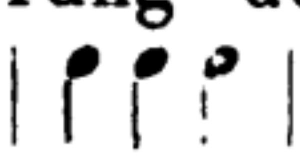
Ach wie bald, ach wie bald
schwindet Schönheit und Gestalt!
Prahlst du gleich mit deinen Wangen,
die wie Schnee und Rosen prangen,
auch die Rosen welken ab.

---

1) Beachte die beiden reimlosen Zeilen am Anfang; § 75.

Schema: v : v | 2 v : 2 v : v, a : a | b : b : x. Lh. 1791 ebenso, nur der letzte Vers hat s Ausgang. Dadurch, daß eine Anzahl dieser Lieder den letzten Vers wiederholt, entsteht eine gut belegte Str. von 3 Rp., deren mittleres Paar durch zweisilbigen Ausgang von den einleitenden und abschließenden unterschieden ist (§ 23). Vgl. Lh. 1419 [1]), 1425 u. a. Die Weise bevorzugt diese sechszeilige Form überhaupt vor der fünfzeiligen, auch wenn der Text der Umgestaltung eigentlich wenig entgegenkommt. Lh. 1424, Str. 1:

Mórgèn màrschíerèn wìr
zú dem rèichen Bàuern íns Quàrtìer.
{ Wénn ich wèrd abschèiden,
{ wírd das Mädchen wèinen,
||: únd wird tràurìg séin. :||

Hier formt die Weise aus dem Fünfzeiler eine Str. von 3 Rp., deren mittleres Paar sich durch geringere Taktzahl und zweisilbigen Ausgang von den beiden anderen abhebt (§ 24). Die Z. 1/2 und 5 sowie deren Wiederholung erhalten nämlich je zwei Takte (die Notierung der Viertakter), Z. 3/4 dagegen nur je einen Takt (also die Notierung der Zweitakter). Der Schluß von Z. 5 ist notiert  ; ohne Pause beginnt dann die Wiederholung, also musikalisch dreiw. v Kadenz (wie Z. 1/2). Ähnlich Lh. 1609 usw.

Auch eine andere beliebte Str.-Form des jüngeren Vl. steht mit der sechszeiligen Rp.-Str. in so naher Berührung: Es ist die Str. einer ganzen Reihe von Kinderliedchen, wie „Zieh, Schimmel, zieh“ (Lh. 1576) oder „Maikäfer flieg“ (Lh. 1851) u. a.: s : s | (2) v : (2) v | s, Reim: a : a | b : b | a [2]). Hier wird umgekehrt die fünfzeilige Str. vor der sechszeiligen in Rp.-Form bevorzugt (Sechszeiler vgl. § 23 Schluß). Der Anteil von Text und Wiederholung an der

[1]) B. 37 vgl. dazu, ein Beweis, wie sehr die Aufzeichnung ohne Melodie irreführen kann. In Str. 1 fehlt eine Textzeile dem Böhmeschen Text gegenüber.

[2]) Bückmann S. 9 (§ 7 B, 5).

Form ist höchst verschieden, so enthält z. B. Lh. 814 gar keine Wiederholung:

Ich wünscht, es wäre Nacht,
mein Bettchen wär gemacht,
wollt ich zu mei'm Schätzchen gehn,
wollte vor dem Fenster stehn,
bis sie mir aufmacht.

Dagegen hat das Studentenliedchen „Was kommt dort von der Höh“ eigentlich nur eine Textzeile; alles andere ist Wiederholung. Das Maikäferlied Lh. 1815 hat vier Textzeilen, nur die letzte ist eine Wiederholung der ersten Zeile usw. Auch Lh. 1393 könnte hierher gehören:

Zu Straßburg auf der Schanz
da fing mein Unglück an;
da wollt ich den Franzosen desertier'n,
und wollt es bei den Preußen probier'n,
(ei) das ging nicht an.

Eigenartigerweise gibt die Melodie hier den vier ersten Zeilen die gleiche Kadenz, nämlich s, was natürlich in 3, 4 starke Auflösungen zur Folge hat. Die Schlußzeile wird zweimal gesungen und bildet mit der Wiederholung einen v-Vers (Silcher, Lh. 1394, verfährt dagegen anders).

s : s | k : k, am Schluß textlich einen Zweitakter, der jedoch wiederholt wird, also phonetisch einen v-Vers hat Lh. 1423, Z. 3 ff.:

.... denn er wird dich verführen,
deine Ehr wirst du verlieren:
glaub's sicherlich, glaub's sicherlich!

In Lh. 332 (Berennung von Breslau 1716) gehen sämtliche Zeilen s aus, Reim a : a | b : b : x; dazu wird nach dem ersten Rp. ein Kr. eingeschoben:

Der König von Preußen hat Leut,
die sein dem Teufel gleich,
Kr. kohlrabenschwarz, kohlrabenschwarz,
blaue Röcke habens an,
Westen sind kein Knöpfe dran,
wie jedermann wol weiß.

§ 59. (Erweiterung des ersten Strophenteiles um eine unpaarige Zeile. Besondere Formen.) Es gibt unter den Fünfzeilern einige Lieder, die einen unpaarigen Vers deutlich im ersten Teil der Str. haben. Lh. 950, Str. 1:

Tanz, Mägdlein, tanz!
und laß dich nicht gereuen
dein' höfliche Sprüng,
die machen mich gar herziglich
fröhlich und guter Ding.

Zeile 1 unpaarig, s, dann 2 Lz. k (v) : s. Ähnlich das Wiegenliedchen Lh. 1812: v | k : k | v : v, Reim: x | a : a b : b. Eingeschoben zwischen 2 Rp. ist eine U. Z. Lh. 1998 (geistlich): v : v | s | v : v, a : a | x | b : b.

Eigenartig und ohne Parallele ist die Form des geistlichen Liedes U. 344:

Ein möle ick buwen wil,
ach god, wuste ick wo mede!
hat ich hantgerede
und wuste wor van
to hant wolt ick heven an.

Schema: v : k : k : II v : s mit dem Reim x : a : a : b : b. Böhme, Lh. 2146 Anm. (III, S. 843) will die Str. mit der § 58 besprochenen Form v : k | v : II v : k identifizieren; wahrscheinlich hat ihn der Zweitakter zwischen den Zeilen 3 und 5 dazu veranlaßt. Immerhin halte ich diesen Schluß, da er sich sonst auf nichts stützen kann, für recht gewagt, zumal das Gedicht im ganzen gar nicht einen so verwilderten Eindruck macht, wie B. will. Ebenfalls vereinzelt ist die Form des neueren Liedes Lh. 208, Str. 1:

Es wollt ein Jungfrau früh aufstehn,
wollt in des Vaters Garten gehn;
roth Röslein wollt sie brechen ab,
davon wollt sie sich machen
ein Kränzlein schön.

Schema: v : v : v : k : s (Reim a : a : x : x : x, manchmal Reim auch zwischen Zeile 3 und 5).

Die Strr. von U. 40 weisen starken Polyschematismus auf und gehören verschiedenen der vorhergehenden Formen an, z. B. Str. 1 hat das Schema v : v | v : v : k. Reim a : a | b : b | x, dagegen Str. 3 v : k | v : k : k, Reim x : a x : a : a usw.

c) Siebenzeiler.

§ 60. (Gleiche Kadenzen in der ganzen Strophe oder dem zweiten Stropheteile.) Wie die sechszeilige Strophe von 2 Lz. + 1 Rp., so läßt sich unter den Str.-Formen mit einer U. Z. der Siebenzeiler sehr gut für den Aufbau der dreiteiligen Str. verwenden. Gerade die siebenzeilige Str. ist daher mehrfach im Minnesang belegt (§ 52) und erfreut sich großer Beliebtheit bei den meistersingerisch geschulten Dichtern des älteren Vl., die sich besonders im politischen Liede betätigten.

Lieder mit lauter Versen gleichen Ausgangs kann man hier nicht mehr als volksliedhafte Formen ansehen. Sie sind ganz vereinzelt belegt und sehen auch sonst nicht nach Vl. aus: z. B. A. L. 314, 7 Verse mit v-Ausgängen; eher U. 225, lauter s-Zeilen:

Ich armes brüderlein,
wie sitz ich hie beim wein,
verzer also das mein,
gast hin, gast her!
wie kan ich frölich sein,
so mich der wein
stets bringt umbs mein (folgt Kr.).

Mehr Strr. und Melodie A. L. 342. Die reimlose Zeile tritt dabei bald an dieser, bald an jener Stelle auf. Lh. 91, Roland und Godelinde, holländisch, hat lauter k-Kadenzen, Reim a : b | a : b | c : c : c.

Lauter gleiche Versausgänge im zweiten Teil der Str. vor allem in dem berühmten Zechliede „Den liebsten bulen" usw.; Aufgesang 2 Lz. v : k, Abgesang v : v : v, Z. 5 ff.:

. . . er hat mich nechten trunken gmacht
und frölich heut den ganzen tag,
gott geb im heint ein gute nacht!

In Str. 2 hat V. 5 und 6 Binnenreim, und V. 7 reimt mit 6 mit, wie der Reim bei dieser Form überhaupt innerhalb der einzelnen Lieder wechselt. Gleiche Form in Lh. 446, A. L. 561 u. a. Auch U. 156 gehört hierher: Einleitend 2 Lz. v : v, Z. 5/6 der ersten Str. im U.'schen Abdruck bilden dann nur eine Zeile, so daß die Str. nicht achtzeilig gegenüber der zweiten ist. Daß „gauch“ in der Mitte von 5/6 mit Z. 2/4 (pauch : rauch) reimt, kann Zufall, kann auch Absicht sein, ist aber für den Str.-Bau nicht von Belang.

2 Lz. k : s (Str. 3 v : k) | v : v : v (Dreireim) L. 365.

§ 61. (Die erste oder dritte Zeile des zweiten Strophenteiles in der Kadenz abgesondert.) Die meisten Strr. im Siebenzeiler haben als Eingang 2 Lz., die beliebte Form des Aufgesanges in mhd. Zeit. Im Abgesang bleibt der erste der drei Schlußverse im eigentlichen Vl. nur ganz vereinzelt isoliert. Die Str.-Form Lh. 2001 „Was Gott tut, das ist wohlgetan“, 2 Lz. v : k | v : k : k, a : b | a : b | x : c : c kann ebensowenig als volksliedhaft bezeichnet werden, als die des geistlichen Liedes Lh. 2008, die zehn Gebote: 2 Lz. v : s | k : s : s, Reim x : a | x : a | x : b : b, da andere Belege gänzlich dafür fehlen. Auch das halblat. Weihnachtslied „In dulci jubilo, Singet und seid froh!“ usw. mit dem Schema s : s | k : s | k : s : s hat keinerlei Nachfolge im Vl. gefunden. Einen Vierreim v : v : v : v, darauf k (v) : s : s hat U. 66 wohl nach seiner ursprünglichen Str.-Form, vgl. Str. 2:

Het mir zů freuden außgesät,
ein ander hat mirs abgemät,
das macht das wetter unstät,
ein kleiner wind, der mirs hinwät,
do kam ein großes güsse
und fürt mirs alles dahin,
schafft daß ich so traurig bin.

Ebenso Str. 3, nur Kadenz 2 v in V. 1 bis 4; dagegen hat Str. 1 k . a : k . a | v . x : k . a als Aufgesang. U. 49 hat

nach der Weise (Lh. 474), der die erste Str. untergelegt ist, eigentlich eine sechszeilige Form: k : s | k : s | VI v : s (Z. 5 musikalisch mit Koloratur in der Mitte, textlich mit mehr oder weniger schwachem Einschnitt):

Mein Feinslieb ist von Flandern
und hat ein wankeln mut,
sie gibt ein umb den andern,
das tut die leng nit gut;
doch ich bin stäts (Koloratur) ir aller wolgemut,
ich wünsch ir alles gut.

Die Dehnung in der Mitte des Sechstakters ist zuweilen textlich ausgenutzt und daraus geradezu 1 Lz. k : s geschaffen: Str. 3:

was hat sie an ir hende? | von golt ein ringelein.

In anderen Strr. außer scharfem, syntaktischem Einschnitt noch Binnenreim. Beachte in Str. 6 III k:

urlaub hab ich | on alle schulden
ich muß gedulden.

Die Absonderung der zweiten Zeile im Siebenzeiler ergibt eine Besonderheit, die im nächsten § zu erörtern ist.

Sehr häufig bleibt im Gegensatz zur ersten die letzte Zeile für sich, gegenüber den beiden anderen Versen, die zum Rp. gebunden werden.

2 Lz. k : s | k : k : s, Reim a : b | a : b | c : c : x (Lz.-Str. § 31)[1]), z. B. U. 87, Str. 1:

Ich hort ein frewlein klagen,
fürwar ein weiblichs bild,
ir herz wolt ir verzagen,
nach einem ritter mild,
sprach sich die fraw mit lüste:
„er leit mir an der brüste,
der mir der liebest ist.“

Nur in Str. 3 reimt V. 5 mit V. 2/4, doch kann das Zufall sein (mein : sein). Ebenso A. L. 603, Lh. 930, 2040 u. a.

1) Böhme, A. L. Schema, S. 807, 2. Spalte, 3. Gruppe. Bückmann, § 8, III, 2.

Ferner U. 272, das an letzter Stelle einen Kr.-Vers hat. Freie Kadenzenvertauschung entspricht dem Brauch in der Lz.-Str., so statt k in den V. 1 3 und 5/6 v (sehr oft z. B. in U. 272, im Rp. V. 5 6 auch in A. L. 603, Str. 8), doch nimmt sie im allgemeinen keinen großen Umfang an. An festen Kadenzenabstufungen sind mannigfaltige Verbindungen durchgeführt: 2 Lz. k:s v:v:s in dem neueren Liede Lh. 690; 2 Lz. k : s | v : v : k Lh. 283 (ein Übergang in die v : k - Form, s. u.); ebenso Lh. 1377, eigentlich ein Achtzeiler, denn es hat nach Z. 7 noch einen Zweitakter, Z. 7:

> ... und singen hin und wieder
> uns Lieder.

2 Lz. v : s | v : v : s Lh. 1120 (Reim Strr. 1 bis 3 am Schluß c : c : c, in Str. 4 c : c : x). 2 Lz. v : s | k : k : s A. L. 198. Vgl. noch die Lieder A. L. 221, Lh. 642 (neueres Lied).

Im neueren Liede ist der Siebenzeiler (auch der Neunzeiler usw.) recht selten belegt. Ein paar Lieder mit Alexandrinern im Aufgesang darf man unter die volksliedhaften Formen kaum rechnen (Lh. 357b, 1510).

U. 83 B hat zwei Lz. v (2 v) : s (k) | v : II v : k; Str. 1, Z. 5 ff.:

> ... it flücht darhen, it flücht darhen
> steit all sin sinn
> im grönen walt na spise.

2 Lz. v : k | v : v : k, Reim x : a | x : a | b : b : x, statt dessen auch sehr häufig a : b | a : b | c : c : x (vgl. den Haupttypus der Lz. v : k § 33), z. B. U. 6:

> Wol up ir narren alle mit mi
> to dissem nien jaire,
> ich meint ich wär ein narr allein,
> der ist noch mer geboeren.
> wolt got dat ich hett aller wunsche gewalt:
> so wuest ich wes ich wunschen solt
> nach eines narren sinne.

Es handelt sich um eine Str.-Form, die Luther mehrfach angewendet hat (z. B. „Aus tiefer Not“ usw.) — Böhme

und Bückmann bezeichnen sie direkt als Luther's Lieblings-Str. — und die deshalb in der politisch-religiösen Dichtung der Reformationszeit besondere Bedeutung gewonnen hat. So hat z. B. Hans Sachs seine sämtlichen Psalmenlieder darin gedichtet[1]) (vgl. auch mhd. die Form § 52). Neuere Lieder in dieser Form sind z. B. Lh. 1595, S. 96 (letzter Vers kehrreimartig, in Str. 1 s: „Gedúld, Gedúld, Gedúld"). Binnenreim in den ungeraden Kv. der beiden ersten Lz. hat Lh. 1647. In U. 293 (Frau Luddelei), einem Einstropher, bleiben die drei letzten Zeilen reimlos; Z. 5 ff.:

> ... áußgíeng der árm mán
> brácht der fráwen ein rócken héim:
> dánnoch spán sie nícht.

Schema: 2 Lz. v : s | v : v : s. 2 Lz. v : k und gleichen Abgesang hat Lh. 449 (mit Kr.). Einen Sechstakter statt der Eingangs-Lz. bei sonst gleicher Form hat A. L. 106 (auch 107, Umdichtung eines alten Wächterliedes durch Laufenberg), Z. 1:

> Ein leerer rů̊ft vil lut aus hohen sinnen usw.

Einen Zweitakter als vorletzten Vers hat z. B. Lh. 802, dabei Binnenreim mit allen v-Versen:

> Z. 5 ff. ... Ich setz zu dir all mein Begier,
> das glaub du mir,
> laß mich dein Treu genießen.

Das Lied klingt nicht sehr volksliedhaft. Eigenartig U. 157:

> Fuchswild bin ich, des sen ich mich
> sogar an manche frembde art,
> auf dürrer haid sůch ich mein waid,
> darumb leit es mir al so hart;
> tag unde nacht hab ich kein rů
> spat unde frů,
> biß alzeit gilt: ich bin fuchswild.

---

[1]) Genaueres bei Max Horn, Der Psalter des Burkard Waldis, Dissertation Halle 1911 (S. 10). Böhme, A. L., Schema S. 808 1. Spalte, 3. Gruppe.

Schema: v : v | v : v | v : II v : v. Gleiche Form, nur noch in V. 5 Binnenreim hat Lh. 1659; ferner Lh. 1656 mit k-Ausgang am Str.-Schluß.

Im neueren Liede endlich die Form 2 Lz. 2 v : v | 2 v : 2 v : v (vgl. die Lz.-Str. § 34), z. B. Lh. 922:

Vater ist denn nicht erschaffen
für mich eine Männlichkeit?
Daß ich ganz allein muß schlafen
in dem Bett der Einsamkeit?
und in meinen jungen Jahren
meine Haare lasse scheeren,
die von Gold beglänzet sind?

Ebenso Lh. 564 (Soviel Stern am Himmel stehen), 1546, B 113 C u. a. 2 Lz. 2 v : s ¦ 2 v : 2 v : s, Lh. 644, eigenartigrhythmisiert:

Mädchen, hast du Lust zu trutzen,
trútz dù núr!
Wird dir wahrlich wenig nutzen,
gláub ès mír!

(Jetzt Zeile 3 wiederholt und zwar auf dieselbe Tonfolge wie Z. 5 gesungen.)

Deine Untreu währt nicht immer
denn es gibt noch Frauenzimmer
só wìe dú.

U. 158 enthält nach der Melodie sieben Lz., meist mit wechselnden Cäsuren, ausgenommen Z. 5, wo die beiden Hälften durch Reim gebunden sind, ferner die letzte Z. 7, deren erster Teil Binnenreim enthält, während der zweite kehrreimartig das ganze schließt:

Ei du feiner reuter, | edler herre mein,
sag mir wo hastu doch | die wonunge dein?
„dort an jenem wasser, | in dem freien feld,
da hab ich mein wonunge | angestelt,
im grünen wald, | ser wol gestalt
da singen die vögel | mannichfalt,
laub und gras ist mein gespas | du wackers mägdelein!

Die ersten Lz. bilden gewissermaßen 3 Rp., die letzte die U.Z dazu. Die Gestaltung von Z. 5, auch die der Schlußzeile ist besonders auffällig dabei, das ganze eine durchaus allein stehende Form.

§ 62. (Die Schüttensamstrophe.) Neben der erwähnten Luther-Str. findet im 15./16. Jh. am meisten eine Str.-Form Verwendung, die nach ihrem berühmtesten Vertreter, dem Liede von Schüttensam, kurz als Schüttensamstrophe bezeichnet zu werden pflegt [1]). U. 136:

Wöl wir aber singen
von ainem edelman?
der wolt die von Nürnberg zwingen,
wie im der kunst zerran;
der Schüttensamen was er genant,
er hat die von Nürnberg griffen an,
geraubt und auch geprant.

Der Aufgesang dieser Str. besteht in den meisten Liedern aus 2 Lz. k : s, der Abgesang hat gewöhnlich die Form v : k : s mit dem Reim c : x : c. Die mittlere Zeile sondert sich also von den beiden anderen ab. Das eigenartige ist nun dabei, daß die beiden gereimten Zeilen nicht wie sonst gleiche Kadenz haben, sondern nur in der Einsilbigkeit des Ausgangs übereinstimmen. Im neueren Liede ist eine solche Bindung bei der Ländler-Str. mehrfach besprochen (§ 20 u. a.). Hier aber handelt es sich um eine Form des älteren Liedes, in dem ein Einfluß des Ländlers nicht in Betracht kommt. Vielleicht darf man auf den Minnesang zurückgreifen und an eine volksliedmäßige Umgestaltung der Str.-Form denken, die auf einen vierzeiligen Aufgesang mit Kreuzreim 1 Rp. mit zwei sehr

[1]) Böhme, A. L., Schema S. 808, 1. Spalte, 2. Gruppe, gibt allen Formen unrichtigerweise im Abgesang die Kadenzen s : k : s, während er in Wahrheit nur ausnahmsweise so belegt ist (s. u.) Bückmann, § 8, III, 3. Vgl. auch F. Jacobsohn, Der Darstellungsstil der hist. Vl. im 14./15. Jh. und die Schlacht bei Sempach. Rostock o. J., S. 102. Die Str. ist nach J. in den hist. Liedern vom Jahre 1386—1532 35 mal verwendet.

ungleichen Versen als Abgesang folgen läßt, nämlich einen Viertakter und eine zäsurlose 6- oder 8-taktige Zeile (§ 52). Aus dieser Schlußzeile könnte sich ganz gut eine Lz. k : s entwickelt haben, zumal solche zäsurlosen Verse dem Vl. nicht geläufig waren. Der Reim zwischen den Versen 5 und 7 hätte damit seine Erklärung gefunden.

Freier Wechsel von k und v findet in den Z. 1 und 3 statt, z. B. im Schüttensamlied Str. 1 k : s | k : s, Str. 2 v : s | v : s (dies überwiegend), Str. 20 v : s | 2 v : s usw.; ebenso in V. 6, Str. 1 v, Str. 4 k, Str. 5 2 v usw., in den Z. 5/7 ist nur einmal in Str. 20 zweisilbige Kadenz bebelegt:

. . . do ward er nicht schon empfangen
. . . wol ein her des teufels namen.

2 v . . . 2 v (oder gehen die Verse k aus?). Für einen solchen Wechsel in Z. 2/4 vgl. Str. 12. Ähnlich U. 173 (das Fräulein aus Britannia). Festes Kadenzenschema am Schluß, also stets v : k : s, z. B. U. 58, U. 67, U. 70.

Einzelne Lieder gleichen die Kadenzen der miteinander reimenden Verse 5 und 7 aus, aber nur eine verschwindende Minderzahl: 2 Lz. k : s | s : k : s U. 86 [1]), Str. 1:

Der mon der stet am höchsten,
d'sonn hat sich unterton,
mein feins lieb ligt in nöten,
ach gott! wie sols im gon?
in regen und im wind
wo sol ich mich hinkeren
do ich mein feins lieb find?

Ebenso U. 340 (Es ist ein ros entsprungen), L. 301. In U. 160 (Sempach) Vertauschung zwischen k : k : k (besonders in den ersten Strr. häufig: 1, 2, 3 u. a.) und s : k : s.

Selten 2 Lz. k : s | k : v : k, A. L. 118, Z. 5 ff.:

Die hör ich so lieblich singen,
ich mein, ich sehe des tages schein
von Orient herdringen.

[1]) Bückmann, § 8, III, 4.

Auch Lh. 1646: Die beiden Lz. des Aufgesanges hier stets v : s; ferner haben die s-Verse drei einsilbige Takte, und Z. 5 wird durch Wiederholung des Anfangswortes zum Sechstakter: „Dú, dú | du sóllst an mích gedénkèn.“

Ob in L 78 die Form 2 Lz. v : k mit dem Abgesang v : k : s vorliegt, läßt sich ohne Melodie bei dem starken Wechsel der Kadenzen und der freien Taktfüllung der Verse nicht beurteilen; irgend einen anderen gleichartigen Beleg fand ich jedenfalls nicht dafür.

In dem berühmten Liede vom Moringer, U. 298, gehen sämtliche Verse v aus, in 1/3 und 6 zuweilen im Wechsel mit 2 v, z. B. Str. 2; nur das Reimschema a:b | a:b | c:x:c verweist es deutlich zu dieser Gruppe:

Welt ir hören frembde mär
die vor zeiten und e gschach:
von dem edlen Moringer
wie er zů seiner frawen sprach
des nachtes do er bei ir lag?
er umbfieng die zarten frawen sein,
der spilnden freud er mit ir pflag.

Die unabgestuften Lz. stammen zweifellos aus dem Minnesang. Das Lied ist ja literarisch dadurch bemerkenswert, daß die Strr. 30 und 31 einem Liede Walthers (ed. Lachmann, 72, 31 und 73, 17) entlehnt sind. Man darf vermuten, daß der Dichter mit dem Minnesang, auch mit seinen Formen, einigermaßen vertraut gewesen ist und sich dadurch beeinflussen ließ. Übrigens entspricht die Str. an Umfang genau der Walther'schen, nur die Fünfhebigkeit von Z 1/3 ist beseitigt und der letzte achthebige Vers hat seine feste Zäsur als Lz. bekommen. Grundsätzlich also verfährt der Umgestalter genau so, wie es von dem Schöpfer des eigentlichen Schüttensamtones vorher vermutet wurde.

§ 63. (Erweiterung des ersten Strophenteiles um eine unpaarige Zeile. Besondere Formen). Eine U.Z. in dem ersten Str.-Teil fand ich nur in einem Liede, nämlich

Lh. 1464: zunächst ein Rp., dessen einzelne Verse als Lz. stilisiert sind, dann als U. Z. einen Eintakter, zuletzt 2 Rp., von denen jedes den Umfang einer Lz. hat:

Das Jagen das ist ja mein Leben,
dem hab ich mich gänzlich ergeben
im Wald.
Ich geh auf das Schießen,
laß michs nicht verdrießen,
so lang es mich's freut,
mein Stutzerl hat Schneid.

Die Form der bekannten fünfzeiligen Lindenschmid-Str., am Schluß aber die neuentstandene Lz. v : k doppelt hat **U. 198**; Schema also v : v | k : v : k | v : k, Reim a : a | b : c : b | c : b

Nun wil ichs frölich heben an
wie ich es selbs gehöret han:
von siben stallbrüdern die saßen
in einem offnen wirteshaus
teten si ir gelt verprassen,
da lebten sie frei nach der paus
irs unglücks alles vergassen.

2 Lz. v : s | v : s : v mit dem Reim a(x) : b | a(x) : b ‖ b : b : x hat **U. 21**[2]; Str. 1:

Eins meien morgens frů
was ich ufgestan,
in ein schöns boungartegin
solde ich spiln gan;
da vant ich drie juncfrouwen stan,
si waren so wolgetan,
diu eine sang für, diu ander sang na:
Kr. harba lori fa, harba lori fa,
harba lori fa!

Durch den Kr. wird also aus der reimlosen siebenten Zeile ein Dreireim v : v : II v. Zu beachten ist das Rp. v : s (wie in der Schüttensam-Str. § 62). Die Strr. 2 und 3 sind

nur sechszeilig; an Stelle des Rp. 5/6 ist nur ein Vers (v) vorhanden, vermutlich wurde dieser also zweimal gesungen.

d) Neunzeiler.

§ 64. (Die erste der drei letzten Zeilen in der Kadenz abgesondert.) Der Umfang der neunzeiligen Str. und die kunstvolle Ordnung des Kadenzen- und Reimschemas, die bei diesem Umfang unausbleiblich ist, setzen eine einigermaßen geschulte Dichterhand voraus. Die Form berührt sich daher noch enger mit der Meistersingerei, als es der Siebenzeiler schon tat.

Strr. mit lauter gleichen Kadenzen in allen Versen hat A. L. 346, Der Trunkenen Mette, Kadenz v, Reim a : a | b : b | c : c : c | d : d, sicher kein Vl. Für gleiche Kadenzen nur im Str.-Schluß habe ich kein Beispiel.

Im Gegensatz zum Siebenzeiler (§ 61) sind Strr., in denen sich die erste der drei letzten Zeilen in der Kadenz absondert, hier gut belegt.

Drei Lz. k : s | k : s : s, Reim a : b | a : b | c : d | c : d : d (Lz.-Str. § 31), U. 145:

Wol-uf, ir lieben gsellen
die uns gebrüdert sein,
und raten zů! wir wöllen
dort prassen über Rein;
es kumt ein frischer summer
daruf ich mein sach setz
als ie lenger ie dummer:
Kr. hin hin! wetz, eber wetz!
wack, hütlein, in dem gfretz!

Ebenso L. 341, auch wohl Lh. 1705. Phonetisch hat die Hild. mit einer Kr.-Zeile s dieselbe Form; ich erinnere an die berühmte Judas-Str. § 41.

3 Lz. v : k | v : k : k, Reim a : b | a : b | c : c : d | e : e : d : d [1]) (Lz.-Str. § 33), Lh. 1172:

[1]) Böhme, A. L., Schema S. 809, 2. Spalte oben.

Nur närrisch sein ist mein Manier,
nichts behalten ich begehre.
Ich trink viel lieber Wein denn Bier,
der Narren findt man mehre.
Wein ist mein Freud zu aller Zeit
Zu Wein bin ich geschaffen.
Wein macht mir Muth, frischt mir mein Blut,
Wein macht mich lustig schlafen,
voll sein bin ich geschaffen.

Auch Luther hat diese Str. mehrfach verwendet: U. 351 (die beiden Brüsseler Märtyrer), A. L. 628. In diesen Liedern wird die letzte Zeile meist nicht mit den V. 6 und 8 gereimt, auch fehlt der Binnenreim in den Z. 5/7. Eigentlich nur ein Zweitakter k, der freilich von der Melodie wiederholt wird, ist die letzte Zeile in Lh. 437/38; Z. 8:

... Ihr seid mir nit unmäre,
tret here, tret here.

§ 65. (Die letzte Zeile in der Kadenz abgesondert.) Ebenso häufig wie die erste Zeile bleibt die letzte für sich: 3 Lz. k (v) : s | k : k : s (Lz.-Str. § 31), Reim a : b | a : b | c : d | c : c : d [1]), U. 233:

Freut euch ihr lieben knaben,
der herbst erzaigt sich wol,
die lang getrauret haben!
heut woln wir werden vol;
wir haben vormals den sauren wein
gar teur genumen an,
das wöllen wir heut pringen ein:
der süße most, der newe wein
wirt uns gar gern eingan.

Str. 2 Z. 5 ff.: k : s | k : k : s usw., ein Wechsel, wie er sonst üblich. Zahlreiche politische Lieder bei L. gehören hierher: 339, 403, 490 usw., war doch hier wieder eine berühmte Weise, nämlich die Melodie des Liedes von Dole

[1]) Böhme, A.L. Schema S. 809, 1. Spalte Mitte. Bückmann, § 9 A II. Kauffmann § 106.

(vgl. Lh. 245, L. 157 [1]) und Band 3 S. IX), die zahlreichen anderen Liedern vorgeschrieben steht. Bei A. L. 452 fällt am Str.-Schluß der mehrmalige Wechsel von v : k | v : v : k mit k : s | k : k : s (oder v : v : s) auf, z. B. in den Strr. 4, 7, 12, ein Hinüberleiten zu der zweiten Hauptform dieser Gruppe. Eine Dehnung der s-Zeilen 2/4 in der Melodie von Lh. 290 (= L. 469) führt zur textlichen Aufschwellung mancher Verse, sodaß sie auch als v-Verse gelten können. Dafür hat sie offenbar ein Nachdichter gehalten, denn in seinem Liede L. 516 finden wir die ungewöhnliche Lz. k : v durchgeführt:

Frisch áuf in góttes námèn
ir wérden fürsten Chrísti gróß!
fürwár ir mácht zů schámèn
papísten áll uf éinen klóß usw.

Die alte Str.-Form ist einmal ausnahmsweise in einem neueren Liede Lh. 1517 erhalten, einem Preislied auf die Bergknappen; in den Strr. 1 und 4 findet sich ein Übergang in die Form 3 Lz. k : s | k : k : s, aber der Reim in Str. 1 weist noch deutlich auf die Toller-Str. hin und sichert damit das Übergewicht.

3 Lz. v : k | v : v : k (Lz.-Str. § 33), Reim x : a | x : a | x : b | c : c : b, U. 71:

Ich armes meidlein klag mich ser,
wie will mir nur geschehen!
daß ich den allerliebsten mein
so lang nit hab gesehen,
der mir vil weil und zeit vertreibt,
sonst keiner auf diser erden.
wann ich gedenk wie es im get,
mein herz in großem trauren stet
ich kan nit frölich werden.

Ebenso U. 245, ein Neidhart; manche Verse mit sehr freier Füllung, z. B. Str. 6 V. 4: „vor freuden sprang áuf mancher gróber praurtrüllè“; da gegen den Wechsel der Ein- und Zweisilbigkeit aber nirgends verstoßen wird, darf man m. E.

[1]) Nicht 159, wie Böhme falsch zitiert.

hier nicht etwa Verse mit 2 v-Kadenz ansetzen, die ja auch nicht zur glatten Rhythmisierung führen würden. Ferner Lh. 807, L. 557 usw.

Sonstige Formen: Lh. 1660 2 Lz. k : s (textlich nur schwach ausgeprägte Zäsuren und recht schwache Füllung) s : s | v : v : s, Reim x : a | x : a | b : b | c : c : c. Lh. 864 Schluß k : k : s, sonst gleiche Form wie das vorige, aber gewöhnliche Lz. am Anfang. Die Form des von U. in seine Sammlung aufgenommenen „Ein' feste Burg", 2 Lz. v : k, Rp. s : s, Rp. s : s, k, findet sich im Vl. nicht. Hauptformen mit abgesonderter zweiter Zeile sind nicht vertreten; L. 562 hat zwei Lz. v : k | v : v | v : II v : v mit dem Reim a : b | a : b | c : c | d : d : d. Das Lied bleibt vereinzelt.

§ 66. (Andere Formen.) Gerade unter den Neunzeilern gibt es noch eine Reihe von Formen, die einen künstlicheren Aufbau der Str. zeigen als die bisherigen und sich nicht unter jene einfachen Gruppen eingliedern lassen, die vom Dreizeiler bis zum Siebenzeiler immer wiederkehrten. Gerade diese Formen dürfen aber nur mit Vorbehalt als volksliedhaft bezeichnet werden. In den meisten Fällen führen schon andere Momente dazu, das Lied als meistersingerisch o. ä. auszuscheiden.

Ziemliche Verbreitung gefunden hat die Str.-Form 2 Lz. k : s | k : k : k | s : s, Reim a : b | a : b | c : c : c | d : d [1]), z. B. U. 141:

Von erst so well wir loben
Mariam die raine maid,
die ist so hoch dört oben
kai pitt si uns versait;
merkt auf, ir reitersknaben:
so wir in sorgen traben
und sunst kain fürbitt haben,
so helf uns die vil zart
die gottes můter ward!

Ein Meistersinger namens Schenkenbach scheint sie erdacht zu haben; jedenfalls ist sie unter seinem Namen berühmt

[1]) Bückmann § 8 V.

geworden und als Schenkenbachton, seltener Reuterton (L. 316) einer Menge Lieder vorgeschrieben. Vgl. U. 142, 143, L. 288, 294 usw. Auch U. 307; die beiden letzten Strr. sind hier achtzeilig: sie haben nur Rp. k : k statt des Dreireims in V. 5—7, eine der beiden Zeilen ist also zu wiederholen.

2 Lz. v : k (v-Zeilen mit Binnenreim) | v mit Binnenreim | k : k | v : v (?) U. 186:

Hört wunder zů! der baurn unrů
tet sich so ser ausspraiten,
in kurzer zeit zu krieg und streit
kam maniger her von weiten,
aus irer gmain teten sie schrein:
Kr. stara prauda! (meist inhaltlich kunstvoll mit dem Text verflochten)
ain ieder wolt sich rechen,
seins herren gůt nun schwechen.
Kr. leukhup leukhup leukhup leukhup woga gmaina!
mit gmainem rat si kamen dar
für gschlösser, markt, das ist war.

Die Form läßt sich schwer deuten: Der erste Kr. nach Z. 5 ist vielleicht mit dieser zur Lz. zu verbinden, sodaß die Str. dann nur aus Lz. und Rp. bestehen würde, doch bleiben auch andere Erklärungsmöglichkeiten. Sie ist selbstverständlich ein Unikum.

F. 17 scheint 4 Rp., jedesmals aus einem Viertakter und Zweitakter bestehend, zu haben, am Schluß dann eine U. Z. 2 v, doch läßt sich ohne Melodie nichts Sicheres sagen:

Hendrick, will ju gan' mit mi',
Wo öck fri'?
Oek heww noch eens, en schmocket Mäksken
Möt ę̈r Rädsken, usw.

Die Formen der alten Weihnachtslieder Lh. 1948/50 kommen schon wegen der vielen Verse mit weniger als 4 Takten für das Vl. nicht in Betracht.

e) Strophen von mehr als 9 Zeilen.

§ 67. Acht Zeilen waren in den einfachen Rp.- und Lz.-Formen die obere Grenze des gewöhnlichen Str.-Umfanges, 9 Zeilen, wie zu erwarten, in der um eine U. Z. erweiterten Str. Und war schon im Sieben- und Neunzeiler viel Meistersingerisches, so erst recht in den Liedern, wo diese Grenze einmal überschritten wird.

Elfzeiler: U. 232 (Trinklied), 4 Lz. k : s (a : b | a : b | c : d | c : d), v : v : v, wobei Z. 9 Binnenreim hat, die beiden anderen ein Rp. bilden:

Wo wachst höw auf der matten
dem frag ich garnicht nach,
hab sonnen oder schatten
ist mir ein ringe sach:
sonder das kumt von reben
das selbig wend wir han,
das kan vil fröuden geben,
das weißt doch weib und man;
das ist gůt höw, des ich mich fröw
und blanget wann es reifen tůt,
dann es macht alzeit fröud und můt.

Lh. 1147, auch ein Trinklied, mit dem Schema: 2 Lz. v : k, Rp. v : v, Rp. s : s, k : k : s. Lh. 151 b hat 2 Lz. v (k) : s, v : v : s, dann folgt noch Rp. v : v (k : k), Rp. k : k (s : s), Reim: x : a | x : a | b : b ; x (wechselnd mit x : b : b, Str. 3), c : c | d : d:

Ich weiß mir eine hübsche Frau Fischerin
die fuhr wol über See.
Mit ihrem kleinen Schiffelein
nach Fischen, was ihr weh!
Und sie fuhr hin und wieder her,
sie fuhr wol an das wilde Meer,
die Nacht bis an den Tag.
Was führt das selbig Fräulein fein
in ihrem kleinen Schiffelein?
Gut Fischgeschirre,
das Fräulein fuhr irre.

Dreizehnzeiler: L. 381; zuerst ist die neunzeilige Str. 3 Lz. k : s, k : k : s (§ 65) benutzt, diese aber am Ende umgestaltet und verlängert: statt s in Z. 9 nämlich v mit Binnenreim, dazu v, gleichfalls mit 9 reimend, und endlich noch 1 Lz. k : s (Reim mit 8/9). Auf noch künstlichere Formen gehe ich weiter nicht ein.

Noch sei darauf hingewiesen, daß die alten, meist nur spruchartigen, einstrophigen Ansingelieder neben der einfachen Rp.-Form auch sehr oft die um eine U. Z. erweiterte Str. enthalten (vgl. bes. Lh. 1205 ff.).

§ 68. (Ausweitung der Strophen mit einer unpaarigen Zeile durch Kehrreim oder Textwiederholung.) Besonders die kürzeren Strr. in dieser Gruppe zeigen wieder wie die entsprechenden Rp.- und Lz.-Formen reichen Schmuck an metrisch entbehrlichem Kr. und Tw. am Str.-Schluß.

1. Textwiederholung: Die letzte Zeile wird noch einmal gesungen: Dreizeiler, Lh. 50 a (4. Melodie), Form v : v : k:

Es war'n einmal zwei Bauernsöhn,
die hatten Lust in Krieg zu gehn,
‖: wol ins Soldatenleben. :‖

Lh. 2023, 2058 (Form k (v) : s : s) u. a. ebenso. Nur die letzten Takte dieser Zeile werden wiederholt in dem Dreizeiler Lh. 92, Z. 3:

. . . Bernauerin, bist da darinnen,
ja darinnen.

Desgl. A. L. 603 (v : k : k) usw.

Fünfzeiler: Besonders beliebt ist die Wiederholung am Str.-Schluß im Lindenschmidton (§ 57). Die ganze Zeile wird wiederholt, z. B. Lh. 82, Z. 5:

‖: Haer meende te verleyden. :‖

Die Schlußtakte z. B. im Lied vom Lindenschmid selbst, U. 139, Z. 5:

. . . hat sein gar wol genossen,
ja genossen.

Die Weise (Lh. 247) dehnt diesen Zweitakter übrigens so

kräftig, daß er an Taktzahl sogar die eigentliche Kz. übertrifft: Er geht nämlich VI s aus.

Drei Takte der Schlußzeile werden in Lh. 282 wiederholt; Z. 5:

... dich sólchs nicht únterstándèn,
nicht únterstándèn.

Aber auch in den anderen Str.-Formen ist ganze oder teil**weise** Wiederholung der Schlußzeile gut belegt: Lh. 131 a (k : s | k : s : s), Z. 5:

... ‖: war schön und wohl gestalt. :‖

Lh. 68 (k : s | k : k : s), Z. 5:

... ‖: von schwarzbrauner Seid ein Kleid. :‖

Lh. 239 (v : k | v : v : k), Z. 5:

... durch Kunzen von Kaufungen,
ja Kaufungen.

U. 269 (2 v : 2 v | v : k : s), Z. 5:

ain gůtes mütlin hon,
hon.

Siebenzeiler: Die ganze Zeile wird vielleicht wiederholt im Schüttensamton Lh. 919 (= U. 329), wo allerdings das Wiederholungszeichen am Schluß der Melodie sich auch auf den ganzen Abgesang beziehen könnte. Sicher in Lh. 718 (= U. 86) mit dem Schluß s : k : s, Z. 7:

... ‖: da ich mein Feinslieb find. :‖

In der Form 2 Lz. v : k | v : v : k, vgl. z. B. Lh. 1645, Z. 7:

... ‖: dies Jahr ist von kleinem Gewinne. :‖

Ferner vgl. B. 113 c (2 Lz. 2 v : v | 2 v : 2 v : v), Lh. 644 b, Lh. 357 b u. a.

Die Schlußtakte werden noch einmal gesungen, z. B. Lh. 285 (2 Lz. k : s | v : v : k), Z. 7:

... wer hat ihn' Ursach geben,
geben.

In der Hauptform 2 Lz. v : k | v : v : k wahrscheinlich in U. 6, denn Str. 4 fügt dem letzten Verse „freundlich so wolt ich scherzen“ noch den Zweitakter „im herzen“ an, wohl eine textliche Ausnutzung der Wiederholung.

Im Neunzeiler habe ich weder Tw. noch Kr., mit Ausnahme von U. 186 (§ 66), belegt gefunden.

Wiederholung der vorletzten Zeile: Beim Dreizeiler nur einmal belegt, Lh. 2059 (k : s : s):

Maria gieng aus wandern,
‖: wollt alle Länder ausgehn :‖
um ihren lieben Sohn zu sehn.

Fünfzeiler: Nur in den neueren Liedern Lh. 512/13 (v : v | s : v : s) belegt; z. B. 512, Z. 4:

‖: der du bist weit von hier, :‖
und ich von dir.

Die Lieder Lh. 2026/27 (k : s | k : s : s) haben Wiederholung des Schlußtaktes der vierten Zeile: Z. 4 f.:

. . . der in dem Maien leit
leit . . . leit,
so findt er wahre Freud.

Nach manchen textlichen Erweiterungen sollte man annehmen, daß auch in der Lindenschmid-Str. die vorletzte Zeile allein oder die ganze Lz. wiederholt wäre; vgl. z. B. U. 164 [3], Str. 3, siebenzeilig:

Johan die Rhoe, ein junger man
he sprack mit ernste sine borger an:
nun folget mi alle mit sinnen,
ropet gott den himmelschen vader an,
die Colschen wille wi schinnen;
Hauwe-dardorch, vöre du den hoit!
Christus mot uns walden!

(In U. 198 ist diese Str.-Form, allerdings ganz vereinzelt, durchgeführt, § 63.) Oder U. 162 [2], Str. 7, sechszeilig: Z. 3 ff.:

. . . he wecket sie mit geschreie
de van Soest hebben noch karn
dat dede dem papen ok so torn
die bischoff gelikede einem wulfe.

Also Übergang zur Schweifreimstrophe (§ 70 ff.). Ich konnte aber musikalisch in älteren Liedern für diese Art der

Wiederholung keine Belege finden, so daß auch eine bloße buchmäßige Aufschwellung in Betracht käme.

Beim Siebenzeiler kein Beispiel für Wiederholung der vorletzten Zeile. Die beiden letzten Rp. werden hier in Lh. 1464 wiederholt, Z. 4ff.:

. . . ‖: ich geh auf das Schießen,
laß mich's nicht verdrießen, :‖
‖: so lang es mich's freut,
mein Stutzerl hat Schneid. :‖

Wiederholungen im ersten Teil der Str. sind sehr selten. Belege nur im Fünfzeiler: Lh. 592 (k : s | k : k : s):

‖: O Ueli myn Ueli
chumm du zu mer z'Chilt! :‖ usw.

Ebenso Lh. 1714, wo außerdem die Schlußzeile der Str. zu wiederholen ist.

In Lh. 1634 wird sogar das ganze Lied doppelt gesungen: Zuerst Lz. v : s zweimal, dann die andere Hälfte k : k : s ebenfalls zweimal.

Im älteren Liede scheint eine Texterweiterung in U. 270 Str. 3 auf Wiederholung des ersten Rp. in der Lindschmid-Str. hinzudeuten:

So hat si gar ain lange nas,
so redt ich das und wärs mein bas,
so hat si gar ain weites maul,
gleich wie ain alter grawer gaul,
so will ichs dich verklügen usw.

Ebenso noch U. 164², Str. 3; beide Mal keine Melodie überliefert. In den Weisen anderer Lieder habe ich keinen Anhalt gefunden.

Textliche Ausnutzung der Wiederholungen ist im ganzen häufig. Merkwürdig ist sie bei U. 183, wo zuweilen der syntaktische Einschnitt ganz fehlt; Str. 9, Z. 5:

. . . mit gots hilf wöll wir in treiben von dannen;

die starke Dehnung des Zweitakters durch die Melodie (Lh. 267) macht sich der Text obendrein noch zunutze: Str. 1 III k am Schluß, Z. 5:

... gar für ein véstes háus
ir féind zu bescháwèn, usw.

2. Kehrreim: Fast überall am Str.-Schluß belegt. Dreizeiler: Lh. 300 (v : v : k); Z. 3:

... ein neues Lied zu singen,
Fáladéridúm (s-Zeile).

Nach Z. 1 und 3 Lh. 2047 (k (v) : k : k):

Königin in dem Himmel,
Kr. fréu dich, Máriá! (s-Zeile)
Den du hast empfangen,
der ist von dem Fall erstanden.
Kr. Bítt Gott für uns! Alléluiá! (v-Zeile).

Über die regelmäßige Abrundung der Str. v : v : v durch Kr. vgl. bereits § 53. Scherzhafter Kr., der das letzte Wort etwas hinauszögert, U. 284 (v (2 v) : v (2 v) : k), darüber § 9. Den Kr. am Anfang hat Lh. 1098:

So geht es in Schnützelputz Häusel,
da singen und tanzen die Mäusel,
und bellen die Schnecken im Häusel.

Liedtext:

In Schnützelputz Häusel, da geht es sehr toll, usw.

v : v : k.

Fünfzeiler: Nur wenige Beispiele; nach der Lindenschmid-Str. in Lh. 1095, Z. 5:

... und nahm e straurige Sekkel.
Kr. Das Spyri gyri gyri, Margyneli.

Bei der Form 2 v : 2 v | v : k : s U. 241, Z. 5:

... will ich euch machen kund,
heiaho!

Beinahe stets rundet ein Kr. die allerdings seltene Str. v : v | v : v : v ab, z. B. Lh. 1505 (§ 55): nach dem Liedtext

... Haltrjo, haltrjo!
haltrjo, usw.

Im Siebenzeiler ist Kr. naturgemäß noch weniger vertreten: Lh. 1630, 2 Lz. v : k ¦ v : v : k. am Schluß der Str.:

... Juchhe! Juchhe! Juvallerala!

Lh. 1927, ebenfalls am Str.-Schluß:

... Eia süßer Jesu Christ.
der du Mensch geboren bist.
behüt uns für der Helle.

Also mit dem Abgesang der eigentlichen Str. formal identisch.

Kr. und Tw. nur in einem Dreizeiler: Lh. 1439, Z. 3:

... wolt schießen ein Hirsch und Reh.
(Kr.) juchhe!
wolt schießen ein Hirsch und Reh.

8. Kunstvollere Kadenzen und Reimbindungen.

§ 69. (Allgemeines.) Eine Anzahl von Liedern bleibt noch übrig, die sich den bisher besprochenen, verhältnismäßig einfach gebauten Str.-Formen nicht eingliedern läßt, aber man darf mit einiger Berechtigung sagen: Nur ein Rest von Liedern. Denn die überwältigende Mehrheit aus allen behandelten Sammlungen hat ihren Platz in unseren bisherigen Gattungen gefunden. Den Vorrang unter den noch verbleibenden Gruppen behauptet unbedingt die Schweifreimstrophe, die im Sechszeiler mit der Reimordnung a : a : b | c : c : b ihren klassischen Ausdruck erhält. Der umschließende Reim (a : b : b : a) und der gehäufte Reim (a : a : a usw.) dagegen müssen aus den Vl.-Formen so gut wie ganz ausgeschieden werden. Diese Strr.-Formen stammen letzten Endes wohl allesamt aus dem Romanischen her [1]) und sind auf dem Umwege über den deutschen Minnesang in das Vl. eingedrungen. Frühmhd. Liedchen bezeugen einen altnationalen Brauch dieser Form jedenfalls nicht. Erst im späteren Liede, das am fremden Vorbilde gereift ist, werden sie reichlich verwendet.

1) Vgl. Kauffmann § 112, auch Paul wenigstens für die beiden letzten Arten S. 129, § 94.

a) Die Schweifreimstrophe.

§ 70. (Geschichtliches.) Es liegt nahe, die Schweifreimstr. auf die bereits erwähnte Form des Ljóđaháttr, Lz. + Vollzeile, Lz. + Vollzeile, zurückzuführen (§ 52), d. h. eine Verdoppelung der einfachen dreizeiligen Str. anzunehmen, die in der Reimdichtung aus Rp. + U. Z. besteht. Die häufige Reimlosigkeit der 3. und 6. Zeile würde die Auffassung wesentlich stützen (§ 71). Anderseits ist es aber auffällig, daß aus der ad. Reimdichtung, wie schon gesagt, keinerlei Belege beizubringen sind, ganz im Gegensatz zu den bisher besprochenen großen Gruppen der Vl.-Formen. Die Kluft zwischen den Strr. der Stabreimdichtung und der gereimten Schweifreimstr. wäre also noch weit größer als bei der Lz. Die reine Schweifreimstr. ohne Zusätze, die für das Vl. eigentlich allein in Betracht kommt, wird im Minnesang wohl kaum je verwendet. (Gleich die ersten Beispiele, M. F. 40, 19, M. F. 56,1 usw. sind künstlicher aufgebaut.)

Erwähnen will ich noch, daß die am weitesten verbreitete Form der Schweifreimstr. mit der Kadenzenabstufung: v : v : k | v : v : k (§ 71), nah angrenzt an die beliebte Lindenschmid-Str.; sie unterscheidet sich nämlich nur dadurch von ihr, daß der vorletzte v-Vers doppelt gesungen wird. Eine Wiederholung an dieser Stelle ist ja durchaus nichts Ungewöhnliches. In manchen Uhlandschen Liedern konnte ich einen solchen Übergang auch feststellen (oben § 68), doch fehlten Belege dafür in der Weise.

§ 71. (Die reine Form der Schweifreimstrophe.) Die Form k : k : s | k : k : s ist belegt vor allem in dem berühmten Abschiedsliede U. 69 [1]):

Insbruck ich muß dich lassen
ich far dahin mein straßen
in fremde land dahin;

[1]) Böhme, A. L. Schema S. 807 2. Spalte, 2. Gruppe. Bückmann, § 7 C 1 und 2.

mein freud ist mir genommen
die ich nit weiß bekommen
wo ich im ellend bin.

Die Weise dieses wohl unendlich oft gesungenen Vl. ist einer Menge anderer Lieder des 15./16. Jhs. vorgeschrieben, besonders politischen und religiösen Inhalts, denen sie den Weg von Mund zu Mund ebnen sollte: vgl. die Anm. zu Lh. 743, dann L. 563, 569, usw.; ein modernes Vl. dieser Form z. B. S. 5. Die starke Dehnung der letzten Zeile in der alten Melodie hat dazu geführt, daß sie textlich in den Nachdichtungen oft den Umfang eines v-Verses gewonnen hat, z. B. L. 563, Str. 1, V. 6:

... ach gott, hilf ihm auß dieser pein

(so auch in dem Gerhardtschen Liede „Nun ruhen alle Wälder“ Lh. 1993). In Z. 3 und 6 v hat L. 3.

Während beinahe alle Lieder dieser Form an jenes Abschiedslied anknüpfen, hat die zweite Hauptform v : v : k : v : v : k einen viel breiteren Wirkungsbereich[1]); U. 166:

Jubileus ist uns verkündt
wir solten tilgen unser sünd:
das hat der bös vernommen,
valschen samen hat er gesät,
der selen hail ganz hin gewät,
ablaß ist underkommen.

Zahlreiche andere Lieder gleicher Form: Liebeslieder, Erzählungen von lockeren Abenteuern auf der einen Seite (vgl. U. 60/61, 287, 295, ein Ländlerlied Lh. 836), politische und ähnliche auf der anderen (U. 353 Herzog Friedrich, 355 Egmond und Horn, L. 210, 445, auch neuere: Lh. 323 Prinz Eugen vor Ryssel usw.). Die Reimbindung zwischen den Versen 3 und 6 ist in manchen Liedern kaum vorhanden. In U. 60 z. B. nur in den Strr. 2, 4 und 7, noch seltener U. 353, so daß wohl auch ein Lied, in dem er gar nicht vorkommt, wie U. 126, hierhin gehören kann (vgl.

---

1) Böhme, A. L. Schema S. 807 2. Spalte oben.

schon oben § 54). Anderseits ist er auch ausnahmslos durchgeführt wie in U. 347, 355 u. a. Kadenzenvertauschung ist häufiger in den Z. 1/2 und 4/5 zwischen v und 2v (z. B. U. 60, Str. 2 usw.); starke Füllung in den Z. 3 und 6 führt zuweilen in Versuchung, hier statt k-Kadenz 2v anzusetzen, besonders wenn alle Strr. darin übereinstimmen (L. 263 u. a.). In L. 8 und 75 würde ich die betreffenden Zeilen sogar für Sechstakter halten. v : v : III k | v : v : III k, a : a : x | a : a : x in dem neueren Liede Lh. 358a:

Frühmorgens als der Tag anbrach,
und als man über die Felder sach,
so sach man stehen, usw.

v : v : s | v : v : s, a : a : b | a : a : b Lh. 1711:

Ist das nicht ein großer Schmerz,
wenn der Kater in dem März
schreit nach seiner Frau? usw.,

am Schluß stets der Kr.: Miau, miau, miau. v : v : v | v : v : v mit dem Reim der Schweifreimstr. Lh. 2098 (Ritter St. Georg), kaum volksliedhaft.

An vorletzter Stelle einen Zweitakter statt der v-Zeile hat U. 155, Z. 4 ff.:

. . . sie hát einen réuter im hérzen líeb,
es hat séinen beschéid
von ím wolt síe nicht lássèn.

Im neueren Liede ist gut belegt die Form 2v : 2v : v | 2v : 2v : v, außerordentlich beliebt geworden durch die Weise des berühmten Liedes vom Prinzen Eugen vor Belgrad (Lh. 324):

Prinz Eugen der edle Ritter,
wollt dem Kaiser wied'rum kriegen
Stadt und Festung Belgerad.
Er ließ schlagen einen Brucken,
daß man kunnt hinüber rucken
mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Mit gleicher Melodie das Radetzky-Lied Lh. 362, ferner

„König Wilhelm saß ganz heiter“, Lh. 365 (Band 2 S. 182!), gleiche Str.-Form Lh. 1360, 1370 u. a.

Endlich noch vereinzelt belegte Formen: s : s (textlich, nach der Melodie v : v): III k | s : s : III k Lh. 768:

Ade zur guten Nacht
jetzt ist der Schluß gemacht,
daß ich muß scheiden.
Im Sommer wächst der Klee,
im Winter schneits den Schnee,
ich muß dich meiden.

II v : II v : III k | II v : II v : III k L. 10, nicht volksliedhaft. VI k : VI k : II v | k : k : v U. 211:

In Oeberndorf sind zwen newe orden außkumen,
das haben wir trunkene brüder wol vernumen;
wer darein gert, usw.

Vor der letzten Zeile ist ein Kr. „gling glang gloria“ eingeschoben. Dieser spielt sonst keine Rolle in der Schweifreimstr., nur Tw. ist verschiedentlich belegt; so werden die letzten Takte wiederholt in L. 289, Form v : v : k | v : v : k:

Z. 6 . . . god wold dat öm gelinge!
gelinge!

Ebenso L. 303; hier auch textliche Ausnutzung der etwas umfangreicheren Wiederholung. In der neueren Form 2 v : 2 v : v | 2 v : 2 v : v werden nach dem Vorbilde des Eugen-Liedes die drei letzten Zeilen meist doppelt gesungen, vgl. Lh. 324, ebenso 362, 365, 1360, aber nicht überall, z. B. in Lh. 1370 keine Wiederholung.

§ 72. (Verbindungen mit Reimpaar, Langzeile und unpaariger Zeile.) Die Form der Schweifreimstr. hat sich mit den früher besprochenen Elementen des Str.-Baues, wie Rp., Lz. und U. Z., mannigfach verbunden. In Betracht kommen aber meist nur umfangreiche, recht kunstvolle Str.-Gebilde, die allenfalls lose Berührung mit dem Vl. haben.

Erweiterung der Schweifreimstr. um eine U.Z. (Siebenzeiler):

Das geschieht auf eine doppelte Art: Einmal wird dem zweiten Rp. noch eine dritte Zeile gleicher Kadenz angehängt; belegt in L. 612: v : v : k | v : v : v : k, Reim a : a : b | c : c : c : b. Ferner Lh. 1358 (Preußisches Fahnenlied): s : s : II v | s : s : s : II v, Reim wie vorher. Beide Lieder nicht volksmäßig. Zweitens wird die U.Z. überhaupt am Str.-Schluß angehängt: Lh. 618, Form k : k : s | k : k : s : s, Reim a : a : b | c : c : b : b; Z. 4 ff.:

... Verborgene Schmerzen tragen,
Sein Leiden Niemand klagen,
Und leiden in der Still:
Das ist der Liebe Ziel.

Diese Form ist häufiger belegt. Vielleicht gehört S. 87 hierher, obgleich am Anfang der ersten und der inhaltlich entsprechenden letzten Str. zwei Verse v : 2 v ohne Reim stehen; Z. 3 hat stets einsilbige Takte. 2 v : 2 v : v | 2 v : 2 v : v : v, Reim wie vorher, Lh. 1373, Z. 4 ff.:

... Lieber will ich in dem Felde
mir verschaffen Brot und Gelde,
wo man von den Waffen spricht,
einem Bauern dien ich nicht.

Sehr kunstvoll in dem Kuhreihen Lh. 1477: Die Z. 1/2 stets mit Binnenreim; nach Z. 3 und am Schluß ist ein Kr. eingeschoben.

In den noch umfangreicheren Strr. tritt dann zum Schweifreim noch Rp., Lz., Dreireim usw. (vgl. L. 18, 532, 547 usw., auch U. 234, 261, 132 [2]; ja in den Sammlungen ist sogar der 13-zeilige Herzog-Ernst-Ton, der 14-zeilige Schiler-Ton, der 15-zeilige Speten-Ton usw. zu finden!). Ich muß mir versagen, auf Einzelheiten einzugehen, da alle diese Strr. als Vl.-Formen gar nicht mehr anzusehen sind.

Ich erwähne lediglich noch die eigenartige Form von Lh. 879: v : v : v | Lz. k : v : v : v | v : v mit dem Reim a : a : b | x : c : c : b | d : d:

Bin alben e werthe Tochter gsy,
Bin us em Hus, cha nümme dry,
Cha nümme dry mys Lebe lang.
D'r Aetti, d's Müeti,
Brueder und Schwöster und wen i ha,
die mueß i jitzen all verlah,
Mueß luege, wies mer dusse gang.
O du mi trüli werthe Schatz,
Jitz chume i, hesch mer Platz?

b) Umschließender Reim.

§ 73. Herzlich wenig Gebrauch macht das Vl. von der Reimstellung a : b : b : a; nur im Achtzeiler, und zwar in dessen zweiter Str.-Hälfte, begegnet sie etwas öfter.

1. Vierzeiler. Lh. 766:

Ich kann und mag nicht fröhlich sein;
Wenn andere schlafen
So muß ich wachen,
Muß traurig sein.

Die Weise stilisiert V. 1 als Lz.; er hat also gleichen Umfang wie das folgende Rp. und doppelten wie die Schlußzeile, die mit ihm gereimt wird. Ähnlich wohl das religiöse Lied Lh. 2158.

Lh. 790: Übers Jahr, mein Schatz, übers Jahr,
wenn die Rosen blühn im Garten,
dann kannst du mich erwarten,
dann schmück dein bräutlich Haar.

s : k : k : s.

2. Sechszeiler: Nur wenige Lieder, deren Kadenzenabstufung auf Verwandtschaft mit der Alexandrinerform hinweist: Lh. 1602 s : k | s : k : k : s (an Stelle von k öfter v), Reim a : b | a : b : b : a (zwischen V. 2 und 4/5 versagt er auch öfter):

Frisch auf, ins weite Feld!
zu Wasser und zu Lande
hab ich mein Sinn gestellt,

zu reisen und zu wandern
von einer Stadt zur andern,
so lang es Gott gefällt.

Gleiche Form, aber v-Kadenzen statt der k haben Lh. 314 (vom deutschen Krieg, 1639, halblat.), Lh. 320 (Entsatz von Wien, 1683). Starker Wechsel zwischen v und k in L. 37.

3. Achtzeiler: Die Hauptform ist 2 Lz. als Aufgesang, vier Zeilen nach umschließendem Reim gruppiert als Abgesang:

2 Lz. k : s | s : k : k : s [1]), U. 346:

Blümli uff der matten
bláu, brùn und gálb;
die sonn vertrib den schatten,
das kórn gìbt mál,
das hoch von nöten ist;
rüben in heffen kochen,
in pfannen küchli bachen
und stellen uff den tisch.

Die Kv. 2 und 4 sind stets so schwach gefüllt. (Weise nicht überliefert.) Ebenso Lh. 155, 1446, 1380, 1989, 1999 (vgl. dazu 1446, Contrafakt!), 2000, darunter viele geistliche Lieder. Als Abgesang v : k : k : s hat L. 154.

Gleiche Kadenzen in U. 277, doch fehlt der charakteristische Reim zwischen den Zeilen 5 und 8, Z. 5 ff.:

. . . Armůt hat mir die lauten geschlagen,
Ellend hat mir gepfiffen,
zů der e hab ich gegriffen,
rat zů: wie haist die braut?

Ein paar andere Lieder aus L. und Lh. können wegen der durchaus unvolksmäßigen Reimkünste ganz übergangen werden. Einmal fand ich den umschließenden Reim im Aufgesang: Lh. 318 (Übergabe Straßburgs), s : k : k : s, dann 2 Lz. k : s; im inneren Versbau rein meistersingerisch. Im Auf- und Abgesang umschließender Reim in dem ganz

[1]) Böhme, A. L. Schema S. 809, 1. Spalte, 2. Gruppe. Kauffmann, § 106.

ähnlichen Liede Lh. 317: s : k : k : s | s : k : k : s, Reim a : b : b : a | c : d : d : c.

Rein äußerlich betrachtet wären auch die U.'schen Lieder 18 und 246 hier einzugliedern, die in der zweiten Str.-Hälfte beide einen umschließenden Reim haben. Die Formen wären aber richtiger als Siebenzeiler zu bezeichnen, denn das eingeschlossene Rp. besteht beide Mal aus einem Vier- und Zweitakter, könnte also als ein erweiterter Viertakter zusammengefaßt werden. Ungewöhnlich ist freilich der Reim zwischen Grundvers und Verlängerung. U. 18:

Der mei wil sich mit gunsten
mit gunsten beweisen
brüf ich an aller vögelein gesang,
bringt uns den sommer mannigfalt;
ich hort frau Nachtigal singen,
sie singt recht wie ein seitenspil:
„der mei uns wil
den liechten sommer bringen.“

Höchst eigenartiger Eingang: k : II k : II k, wobei nur in der ersten Str. der erste Zweitakter Tw. aus Vers 1 enthält; in Str. 2 tritt der erste Zweitakter allein, in Str. 3 alle beide in Reimbindung mit Z. 1. Gesamtschema: k : II k : II k | v : v | k : v : II v : k, Reim a : a (x) : x (a) | b : b | c : d : d : c.

U. 246:

Wolt ir hören ein newes geleis
hie und dort in disem kreiß,
hie und dort und überal,
umb und umb mit reichem schal?
zů diser fasnacht tůnd sie sich vergleichen,
ich wolt in gerne schawen zů
spat und frů
wie sie mit den flitschen fletschen künden streichen.

Schema: v : v | v : v | VI k : v : II v : VI k, Reim: a : a | b : b | c : d : d : c. Füllung oft sehr ungleich.

c) Gehäufter Reim u. ä.

§ 74. Wurde schon hinter die zuletzt besprochenen Formen allenthalben ein Fragezeichen gesetzt, ob sie wirklich in echten Vl. noch vertreten waren, so darf man allein vom formalen Standpunkt bei Reimhäufung diese Frage rundweg verneinen, zumal sich kunstvolle Verschlingungen im Reimschema oder zahlreicher Binnenreim fast ausnahmslos dazugesellen. Wie unbeliebt sie in den einfachen Rp.- und Lz.-Strr. war, oder in den Zusammensetzungen aus Rp. und Lz., mit U. Z. oder ohne diese, darauf ist vorher immer wieder hingewiesen worden. In die benutzten Sammlungen sind aus verschiedenen Gründen Lieder mit solchen künstlichen Formen hineingekommen. Absehen muß man vor allem von L., das ja z. T. wirkliche Meistersingerpoesie enthält [1]). Im Lh. sind es vor allem die Hofe-Lieder (Lh. 1642—81), die Uhland mit Recht aus seiner Sammlung ausgeschlossen und die auch Böhme nur widerstrebend aufgenommen hat. Ferner ist er in der Aufnahme geistlicher Lieder viel zu weit gegangen. Ich halte es nicht für richtig, jedes viel gesungene evangelische oder katholische Kirchenlied einfach als Vl. anzusehen. Gerade hier kann eine formale Untersuchung einige Klarheit schaffen, und ich bin sicher, daß eine Bestimmung der Kirchenlied-Strr. alle die Formen mit umfassen würde, die hier unberücksichtigt bleiben mußten. Es handelt sich dabei allerdings nicht nur um kunstvollere Ausgestaltung des Reimes, sondern auch um andersartige Kadenzabstufung usw. Die kunstvollste Form aller benutzten Sammlungen bot übrigens, was als Kuriosum noch angemerkt sei, ein neueres Lied, der 18-zeilige Kühreihen der Oberhasler Lh. 1474.

9. Besondere Formen.

§ 75. „Was man nicht deklinieren kann, das sieht man als ein Neutrum an." Da die Untersuchung das in

[1]) Der Titel für das Werk lautet ja überhaupt nach L. selbst richtiger: Politische Volksdichtungen, d. h. Dichtungen, die auf das Volk wirken sollten. Einl. zu B. II S. I.

der Einleitung angegebene Material restlos aufarbeiten wollte, waren naturgemäß einige Lieder da, die sich in die aufgestellten großen Gruppen nicht eingliedern ließen und ihre eigene Form gegenüber allen anderen behaupteten, ohne daß man an ihrem Charakter als Vl. zweifeln durfte. Die geringe Anzahl dieser „Undeklinierbaren" rechtfertigt übrigens in vollem Maße R. M. Meyers Satz, daß der Dichter beim Str.-Bau ebensowenig wie sonst in Form und Stoff nur aus seiner eigenen Willkür heraus gestaltet. Das Vl. hält freilich besonders zäh an seinen Formen fest.

Das Wichtigste von dem Rest der Lieder führe ich kurz nach der Zeilenzahl geordnet vor:

Vielleicht Rp.-Lieder, die jedoch infolge vielfachen Zersingens den Reimschmuck verloren haben, waren die Zweizeiler Lh. 1560 (beim Flachsreffen):

Wat schwemmt op usen Duike? Kr. Hm, hm!
Woll nur sunne hoalle Tunne. Kr. Na — na, ha — ha!

Die beiden letzten Strr., auch zweizeilig, haben andere Melodie und anderen Kr. Ferner Lh. 976 b:

Rosa willen wij dansen?
Danst, Rosa, danst Rosa!

(mit Kr. fünfz., vgl. § 58). Doch sind diese reimlosen Zweizeiler, die den Gottscheer-Liedern gleichen (§ 12), sehr selten.

Dreizeilig: Lh. 1398: Nach einem Rp. v : v eine ganz eigenartige dreiteilige Schlußzeile (musikalisch Sechstakter):

Es war ein reicher Kaufmannssohn,
Den König von Bayern den kennt er schon;
Er bildet sich ein, er werde bald sein: Offizier.

Dieses Lied klingt freilich nach Kunstlied.

Vierzeilig: Lh. 166, Buske di Remmer, ein uraltes ostfriesisches Tanzlied; ganz freie Kadenzengestaltung und höchst selten und unregelmäßig einmal ein Reim:

Buhske di Remmer, du lohse Mohn, du lohse Mohn,
di frihde zyhn Wuff woll soggen iehr, woll soggen iehr,
uhn do di soggen jehr umme wehren,
noch frihde hyn, noch frihde hyn.

Die Zweitakter am Ende der beiden ersten Zeilen sind meist textlich ausgenutzt, dagegen in der 4. Zeile überall Wiederholung. Nach der Melodie zuerst zwei Sechstakter, dann zwei Viertakter, der zweite mit leichterer Kadenz.

In Lh. 947 hat man wohl ein Rp. im Dreivierteltakt und eine Lz. im Zweivierteltakt mit wesentlichem Taktwechsel anzunehmen:

Áls der Großváter die Gróßmutter náhm,
da wár der Großváter ein Bráutigám
Mit mír und dír ins Féderbétt, mit mír und dír ins Stróh.

v : v | v : s, a : a | x : x.

Fünfzeilig: Sehr eigenartig U. 117:

O schiffmann!
laß du das fänlein rumme dren,
laß du das schifflein untergen
laß du das schwarzbraun mädelein
zu grunde!

Die mit Melodie überlieferten Fassungen bei Böhme Lh. 78, haben sämtlich sehr lange Str.-Formen, die auch durchaus vereinzelt bleiben. Lh. 1563 (Ribbelied), wo man die Kehrreim-Elemente von dem Text kaum trennen kann: v | 3 Zweitakter v : v : v | s:

He, he Ferndin, ick weit di wol Ein'n!
Kr. De Quinke, de quank,
de Vogel de sang,
dat Johr is lang.
Kr. Juchhei, lat en nicht gahn!

Lh. 1557 (Neckerei unter Winzerinnen):

Die Trauben, die wir schneiden,
|: und die sind thüre :|
Wenn wolln wir Jungfer Liesche

wohl zu der Kirchen führe?
Hei! Die Trauben die sind thüre.

(Z. 5 hat in anderen Strr. neuen Text.) Sieht nach Lz. mit U. Z. am Schluß aus. Aber höchst eigenartige Form vor allem in Z. 4.

Sechszeilig: Lh. 997 (Kirmeslied): jede Str. zerfällt in zwei Teile, Frage und Antwort:

Ach wenn doch immer Kirmes wär
Liebes Gretchen, wackeres Mädchen:
wo geht der Weg nach Halle?
: „Immer den Fußsteig lang :
‖: Bei der Mühle weg weg weg :
Geht der Weg nach Halle.“

Lh. 1558 (Flachsbrecherin): nach der Melodie Ländlerverse mit überdehnter Schlußzeile:

Ei mei liebes Malchen hie,
jetzt ist die Reih an dir!
Sis eben an der Zeit | ich weiß dein feiner Knecht,
er wart of dich allein | er will dich eben hon.

In Str. 2 reimt 3/4 miteinander.

Fast alle zuletzt hier aufgezählten Lieder waren Arbeitslieder. Charakteristisch ist, daß der Text gewöhnlich von Kr.-Elementen überwuchert wird, und die Kadenzen äußerst frei zusammen geordnet werden.

Eigenartige sechszeilige Formen sonst noch: U. 146:

Ich rítt mir áus nach ábentéure
durch éinen grő́nen wáld,
und dér was úngehéurè,
darín fand ích ein séuberliche mágt:
rő́slein wóllt sie bréchèn
hát sie mír geságt.

2v : s : k | v : k : s, Reim a : x : a | b : x : b; vielleicht ist V. 1 k, da man im älteren Vl. nicht gern ungleichartige Kadenzen durch Reim bindet.

Von Liedern mit umfangreicheren Strr. seien schließlich noch erwähnt: U. 164 B; 3 Zeilen wechselnd k und v ohne Reim, eine Zeile s, dasselbe Schema dann noch einmal:

Mijn herken von Maldeghem
ghinker all uiter jaghen,
drie mijlkens buiten Brugghe
daer stonter een linde breet;
hi en vont niets ter jachte
als een herderke clene,
hi moest hem teghen comen
het was hem lief of leet.

Lh. 510 a; 4 Lz. dreiw. v : zweiw. v | dreiw. v : einw. v ‖ dreiw. v : dreiw. v | zweiw. v : einw. v, Reim x : a | x : b ‖ x : x | a : b:

Wo es kleins Hüttle steht,
ist e kleins Gütle,
wo es kleins Hüttle steht
ist e kleins Gut.
Und wo viel Bube sind,
Mädle sind, Bube sind,
do ists halt lieble,
do ists halt gut.

Endlich A. L. 315 (Der Schwanendreher), melodisch ein Zehnzeiler, mit starkem Wechsel in Reim und Kadenz und Umfang der textlichen Strr.:

Seid ir nicht der Schwanendreher?
‖: seid ir nicht der selbig man? :‖
so drehet mir den schwan
‖: so hab ich glauben dran. :‖
und dreht ir mir den schwanen nit,
seid ir kein schwanendreher nit,
dreht mir den schwanen!

Die recht umfangreiche Str. des Liedes Lh. 900 (der betrogene Ehemann) mit vielen Kr.-Elementen ist ungefähr wie die Arbeitslieder zu beurteilen. Die Einstropher U. 217

und 223 (Trinklieder) haben manche Anklänge an andere gut belegte Str.-Formen (zehnzeilig und neunzeilig).

10. Unstrophisches.

§ 76. Rechenschaft habe ich noch darüber zu geben, welche Lieder ich als unstrophisch ausgeschieden habe, da die Schematisierung ihres Textes nur Form auf Form gehäuft hätte. Vielleicht hätte schon mancher der früher mit behandelten Einstropher hierher gehört, doch habe ich die Grenze lieber so weit als möglich hinausgerückt.

In U. kamen die Notker-Verse 131 nicht in Betracht. Lh. 20 (unstrophische Rp.), 21 (das alte Hild.-Lied), 106 (Übersetzung), 160 (wie U. 131), 165, 214, 221 bis 227 (altd. und mittellat.), 371/76 (mittelhochdeutsch), 797 (ebenso), 924/28 (ebenso), 854 (Rp.), viele unter den Tanz- und Spielliedern 924 ff. (z. B. 937, 963, 969/70, 988/89 usw.), 1065 (Rätsel), 1085/87 (Sprüche), 1077/79 (Trinksprüche), eine Reihe von den kleineren Ansingeliedern 1180 ff., die in Einzelheiten der Form häufig wechseln, ohne daß die Schematisierung irgendwie etwas grundsätzlich Neues brächte, Spiel- und Kinderreime 1743 ff. und 1806 ff., von denen das Gleiche gilt, 1281 (nordisch), einige Kühreihen, z. B. 1473, 1475/76 usw., einige kleine Schifferlieder u. ä., 1501/04, 1511, Spinnsprüche 1567, wie der Strophenbau der Arbeitslieder ja überhaupt seine eigenen Wege geht (§ 75); auch unter den religiösen Vl. fand sich manches Unstrophische. Für das A. L. gelten im wesentlichen dieselben Gesichtspunkte, nur daß B. hier ausgesprochen Unsangbares nicht aufgenommen hat. Aus L. schieden selbstverständlich die zahlreichen Rp.-Gedichte aus. Manches Spielliedchen u. ä. fand sich auch in den neueren Sammlungen, das dann unberücksichtigt blieb.

Zusammenfassend darf ich am Schluß der Arbeit wohl sagen, die Untersuchung hat gezeigt, wie unbegründet das Vorurteil ist, daß das Vl. in seinen Formen erschreckend dürftig und eintönig gestaltet sei und demnach als Aschen-

puttel in den äußersten Winkel der Metrik gehöre. Nur die Grundformen des Str.-Aufbaues sind gering an Zahl, die Variationen in Einzelheiten dagegen hundertfältig. Wie sehr Kr. und Tw. dazu beitragen, war schon im allgemeinen Teil gesagt. Ich gebe kurz einen Überblick über den Formenreichtum meines Materials, der sich mit jeder neuen Sammlung natürlich noch etwas vermehren würde. Nicht mitgerechnet sind dabei solche Lieder, die lediglich als Zahl in die Bsp.-Sammlung aufgenommen wurden, ferner alle, deren Vl.-Charakter zweifelhaft war. Metrische Verschiedenheit der Kr.-Zeile ist bei der Zählung ebenfalls nicht berücksichtigt. Freie Kadenzenvertauschung gilt in jeder Untergruppe als eine Form.

Ich zählte folgende Formen: Einzeiler 5, reine Rp.-Strr. 86, darunter Str. von 1 Rp. 25, von 2 Rp. 35, von mehr als 2 Rp. 26; reine Lz.-Strr. 74, darunter Strr. von 1 Lz. 13, von 2 Lz. 34, von 3 Lz. 8, von 4 Lz. 19; Strr., in denen sich Rp. und Lz. planmäßig verbinden, 64, darunter Vierzeiler 15, Sechszeiler 26, Achtzeiler 21, Strr. von mehr als 8 Zeilen 2; Strr. mit einer U.Z. 128, darunter Dreizeiler 30, Fünfzeiler 53, Siebenzeiler 31, Neunzeiler 10, Strr. von mehr als 9 Zeilen 4; Schweifreimstr. 15, umschließender Reim 7, besondere Formen 15. Strr. mit Vier- und Zweitaktern im Wechsel waren kaum vertreten, Mischformen von Rp.- und Lz.-Strr. konnten nicht als besondere Arten mitgezählt werden.

Beim Vergleichen dieser Zahlen ist zu beachten, daß die Variationsfähigkeit der Formen allein durch die Kadenzen bei den Gruppen: „Strr. mit planmäßiger Verbindung von Rp. und Lz.“ und „Strr. mit einer U.Z.“ viel größer ist, als die bei den Gruppen „Rp.-“ und „Lz.-Strr.“. Die Zahlen bei den beiden letzten müßten also natürlicherweise viel geringer sein, wenn nicht die Verbindung mit Kr. und Tw. einen Ausgleich schüfe.

Diese vielen einzelnen Formen dürfen anderseits nicht in Verwirrung setzen. Sie sind, wie gesagt, nur mit wenigen Grundformeln aufgebaut, und dieser Aufbau läßt sich rasch

und sicher ohne Rücksicht auf Einzelheiten feststellen. Besonders die großen Gruppen der Strr., die aus Rp. oder Lz. oder aus Rp. und Lz. oder aus Rp., Lz. und U.Z. gebildet werden, sind unschwer zu erkennen; außer diesen war überhaupt nur die Schweifreim-Str. häufiger belegt. Alles wertvolle Material der Vl.-Überlieferung ließ sich in diese Gruppe im wesentlichen einreihen. Von vielen an sich schon zweifelhaften Liedern konnte man dagegen sagen: Die Str.-Form spricht gegen den Charakter als Vl.

Weimar. – G. Uschmann.